

---

# Stenographisches Protokoll

25. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

**XVIII. Gesetzgebungsperiode**

**Mittwoch, 17. April 1991**

# Stenographisches Protokoll

25. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVIII. Gesetzgebungsperiode

Mittwoch, 17. April 1991

## Tagesordnung

1. Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Lage der Kurden im Irak
2. Bericht zur Lage der Menschenrechte im Kosovo aufgrund der Entschließung des Nationalrates vom 16. Jänner 1991. E 2-NR/XVIII. GP
3. Bericht über den Antrag 108/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird
4. Bericht über den Antrag 109/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird
5. Ersuchen des Landesgerichtes St. Pölten (15 E. Vr 1007/90, 15 E. Hv 63/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler

\*\*\*\*\*

## Inhalt

### Personalien

Verhinderungen (S. 2171)

### Geschäftsbehandlung

Antrag des Abgeordneten **Anschober** auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Frage der politischen Verantwortung, der Verantwortung von Beamten sowie der vom Bund entsandten Aufsichtsräte hinsichtlich der Straßenbau-Sondergesellschaften gemäß § 33 Abs. 1 der Geschäftsordnung

Bekanntgabe (S. 2184)

Verlesung (S. 2269)

Debatte:

**Anschober** (S. 2270).

**Wabl** (S. 2271).

**Ing. Ressel** (S. 2273) und

**Wabl** (S. 2274) (tatsächliche Berichtigung)

Ablehnung (S. 2275)

Antrag des Abgeordneten **Dr. Gugerbauer**, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Entschließungsantrag 111/A (E) der Abgeordneten **Dr. Gugerbauer** und Genossen betreffend eine grundsätzliche Reform der Sozialversicherungsträger gemäß § 43 der Geschäftsordnung eine Frist bis 19. Juni 1991 zu setzen (S. 2186) — Ablehnung (S. 2275)

Erklärung des **Präsidenten** betreffend Spendenaktion für die Kurden (S. 2186)

### Tatsächliche Berichtigungen

**Wabl** (S. 2263 und S. 2274)

### Fragestunde (6.)

#### Auswärtige Angelegenheiten (S. 2171)

**Dr. Pirker** (36/M); **Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz**, **Mag. Terezija Stojsits**, **Mag. Waltraud Schütz**

#### Wirtschaftliche Angelegenheiten (S. 2172)

**Dipl.-Ing. Schmid** (60/M); **Dr. Madeleine Petrovic**, **Dietachmayr**, **Hofer**

**Haigermoser** (63/M); **Monika Langthaler**, **Piller**, **Ingrid Tichy-Schreder**

**Schmidtmeier** (52/M); **Rieder**, **Dkfm. Mautner Markhof**, **Wabl**

**Brennsteiner** (53/M); **Kraft**, **Dkfm. Holger Bauer**, **Anschober**

**Voggenhuber** (55/M); **Wolfmayr**, **Ing. Schwärzler**, **Dkfm. Mautner Markhof**

**Voggenhuber** (56/M); **Mag. Elfriede Krismanich**, **Dr. Khol**, **Klara Motter**

### Aktuelle Stunde (4.)

Thema: „Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs — Chancen und Risiken“

(auf Verlangen der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen)

#### Redner:

Dr. Taus (S. 2222),  
 Dr. Heindl (S. 2223),  
 Dkfm. Mautner Markhof (S. 2224),  
 Voggenhuber (S. 2225),  
 Dr. Ditz (S. 2225),  
 Ing. Ressel (S. 2226),  
 Mag. Peter (S. 2227),  
 Wabl (S. 2228),  
 Dr. Höchtl (S. 2229),  
 Bundesminister Dr. Schüssel (S. 2230)  
 und  
 Staatssekretär Dr. Jankowitsch  
 (S. 2232)

#### Bundesregierung

Vertretungsschreiben (S. 2184 f.)

#### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 2184 f.)

#### Unvereinbarkeitsangelegenheiten

Vierter Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses  
 (S. 2184)

#### Verhandlungen

Gemeinsame Beratung über

- (1) Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Lage der Kurden im Irak

Bundesminister Dr. Mock (S. 2186)

- (2) Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten (III-20 d. B.) zur Lage der Menschenrechte im Kosovo aufgrund der Entschliebung des Nationalrates vom 16. Jänner 1991, E 2-NR/XVIII. GP (98 d. B.)

Berichterstatter: Dr. Johann Bauer  
 (S. 2190)

Verlangen nach Durchführung einer Debatte gemäß § 81 der Geschäftsordnung (S. 2186)

#### Redner:

Schieder (S. 2190),  
 Dr. Khol (S. 2193),  
 Dr. Gugerbauer (S. 2197),  
 Dr. Pilz (S. 2199 und S. 2241),  
 Staatssekretär Dr. Jankowitsch  
 (S. 2205),  
 Gabrielle Traxler (S. 2207),  
 Dr. Höchtl (S. 2209),  
 Moser (S. 2212),  
 Mag. Marijana Grandits (S. 2214),  
 Bundesminister Dr. Mock (S. 2218),  
 Dr. Helga Konrad (S. 2220),  
 Dr. Frischenschlager (S. 2233),

Voggenhuber (S. 2234 und S. 2248),  
 Steinbauer (S. 2238) und  
 Dr. Madeleine Petrovic (S. 2245)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol, Dr. Frischenschlager, Dr. Pilz und Genossen betreffend Maßnahmen zum Schutze der kurdischen Bevölkerung im Irak (S. 2192) — Annahme E 11 (S. 2249)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Hussein Balcir (S. 2247) — Ablehnung (S. 2249)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Ausweisung des irakischen Botschafters in Wien (S. 2248) — Ablehnung (S. 2249)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Öffnung der türkischen Grenze für kurdische Flüchtlinge (S. 2248) — Ablehnung (S. 2249)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Erhöhung der Kurden-Soforthilfe auf 100 Millionen Schilling (S. 2248) — Ablehnung (S. 2249)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Abberufung des österreichischen Botschafters in Ankara (S. 2248) — Ablehnung (S. 2249)

Annahme der dem schriftlichen Ausschußbericht 98 d. B. beigedruckten Entschliebung E 12 (S. 2250)

Kenntnisnahme des Berichtes III-20 d. B. (S. 2249)

#### Gemeinsame Beratung über

- (3) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 108/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird (99 d. B.)

Berichterstatter: Elmecker (S. 2250)

- (4) Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 109/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird (100 d. B.)

Berichterstatter: Dipl.-Ing. Flicker  
 (S. 2250)

#### Redner:

Dr. Frischenschlager (S. 2251),  
 Dr. Taus (S. 2255),  
 Voggenhuber (S. 2258),  
 Dr. Cap (S. 2261),  
 Wabl (S. 2263) (tatsächliche Berichterstattung),  
 Mag. Terezija Stoitsits (S. 2263),

Dr. Nowotny (S. 2265),  
Dr. Madeleine Petrovic (S. 2265) und  
Dr. Khol (S. 2267)

Annahme der beiden Gesetzentwürfe  
(S. 2268 f.)

- (5) Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes St. Pölten (15 E. Vr 1007/90, 15 E. Hv 63/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler (91 d. B.)

Berichtersteller: Wahl (S. 2269)

Annahme des Ausschußantrages (S. 2269)

### Eingebracht wurden

#### Bürgerinitiativen (S. 2184)

Bürgerinitiative betreffend die Verkehrsentwicklung im Bezirk Mödling (Ordnungsnummer 14) — Zuweisung (S. 2184)

Bürgerinitiative betreffend die Einführung der täglichen Turnstunde in der Regelschule, 1. bis 4. Schulstufe, und Verbesserung des Schulsportunterrichts, Grund- und Körperausbildung, sowie der schulsportmedizinischen Untersuchung an Volksschulen (Ordnungsnummer 15) — Zuweisung (S. 2184)

#### Regierungsvorlagen (S. 2185)

- 67: Vertrag mit Jugoslawien über Bauten und Anlagen für die Grenzabfertigung und über die Zonen im Bereich des Karawankenstraßentunnels samt Beilagen 1 bis 4
- 87: Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika betreffend die Amerikanische Internationale Schule in Wien
- 88: Abkommen mit der Tschechoslowakei über die Förderung und den Schutz von Investitionen
- 94: Anti-Doping-Konvention samt Anlagen
- 97: Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE
- 101: Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 (1. BDG-Novelle 1991), das Gehaltsgesetz 1956, das Vertragsbediensteten-gesetz 1948, das Nebengebührengesetz, das Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984, das Land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1985, die Bundesforst-Dienstordnung 1986, das Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz, das Eltern-Karenzurlaubsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979, das Karenzurlaubsgeldgesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977 und die Reisegebührenvorschrift geändert werden

105: Bundesgesetz, mit dem das Impfschadengesetz geändert wird

107: Bundesgesetz, mit dem das Punzierungsgesetz geändert wird

#### Berichte (S. 2185)

III-27: Außenpolitischer Bericht über das Jahr 1990; Bundesregierung

III-28: Bericht gemäß § 57 Abs. 2 Zivildienstgesetz samt Bericht der Zivildienstoberkommission für die Periode 1989 und 1990; BM f. Inneres

III-29: 7. Sportbericht; BM f. Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz

#### Anträge der Abgeordneten

Dr. Schimmer, Svihalek, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Pilz und Genossen betreffend das Bundesbad „Alte Donau“ (118/A) (E)

Edeltraud Gatterer, Elmecker, Dr. Pirker, Wallner und Genossen betreffend Maßnahmen gegen die steigende Anzahl von Unfällen mit Hunden (119/A) (E)

Mag. Haupt, Anna Elisabeth Aumayr, Mag. Barmüller, Mag. Peter, Mag. Schweitzer und Genossen betreffend ein Bundesgesetz über die Einspeisung von elektrischem Strom aus erneuerbaren Energien in das öffentliche Netz (Stromeinspeisungsgesetz) (120/A)

Dipl.-Ing. Schmid, Dipl.-Ing. Dr. Pawkowicz, Dr. Gugerbauer und Genossen betreffend Neugestaltung des Ziviltechnikergesetzes und des Ingenieurkammergesetzes (121/A) (E)

Dr. Pirker, Edeltraud Gatterer, Dr. Lukesch und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Schulzeitgesetz 1985 geändert wird (122/A)

#### Anfragen der Abgeordneten

Mag. Molterer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend aktiven Veredelungsverkehr von Milchprodukten in Österreich (795/J)

Freund und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Telefongebührenverbilligung (796/J)

Edeltraud Gatterer und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Beförderungstarif für Gratiszeitungen (797/J)

Kiss und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend unverhältnismäßig hohe Kosten für das neue Ministersekretariat Scholten (798/J)

- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Konsequenzen aus dem Lucona-Untersuchungsausschuß (799/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Konsequenzen aus dem Lucona-Untersuchungsausschuß (800/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Konsequenzen aus dem Lucona-Untersuchungsausschuß (801/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Konsequenzen aus dem Lucona-Untersuchungsausschuß (802/J)
- Anschöber, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Verflechtungen im Straßenbaubereich (803/J)
- Anschöber, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Sonderstraßenbaugesellschaften (804/J)
- Anschöber, Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau der Welser Westspange (805/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Straßenbaubudget (806/J)
- Anschöber, Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Sanierungsprojekt Abfalldeponie Bachmanning (807/J)
- Monika Langthaler und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Sonderabfälle in Österreich (808/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend starken Rückgang des Waldanteils in siedlungsnahen Gebieten und Fall Poschenhof im Bezirk Vöcklabruck/OÖ (809/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Konsequenzen aus dem Lucona-Untersuchungsausschuß (810/J)
- Mag. Marijana Grandits und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Transport der US-Bergepanzer durch Tirol in die Golfregion (811/J)
- Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Novellierung des Ausschreibungsgesetzes (812/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Begutachtung von Dienstkraftfahrzeugen des Landesgendarmeriekommandos für Oberösterreich (813/J)
- Anschöber und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Tatenlosigkeit des Umweltministeriums in der Causa Umweltverschmutzung durch das Ziegelwerk Leitl (814/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Verkehrsprognosen Westspange Wels (815/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Strahlenfrühwarnsysteme in Österreich (816/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Auftragsvergaben bei der Pyhrn Autobahngesellschaft (817/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Euthanasiediskussion in Österreich (siehe auch Anfrage 273/J-NR/91) (818/J)
- Monika Langthaler und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Umweltstrafrecht (819/J)
- Mag. Marijana Grandits und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Menschenrechtsverletzungen in der Türkei (820/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Rumänen - „Ihr habt überhaupt keine Chance“ (821/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (822/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (823/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (824/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Übergriffe der Polizei und Gendarmerie (825/J)
- Srb, Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Vorfall im Polizeigefangenenhaus Wien-Alsergrund (826/J)
- Wabl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Weinmarketing im Ausland (827/J)
- Dr. Madeleine Petrovic, Mag. Terezija Stoits und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Beachtung der Gesetze der Logik im Rahmen von Beschlußfassungen des Nationalrates als gesetzgebendes Organ (828/J)
- DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Strobl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau der Anschlußstelle Schönberg (829/J)

- Mag. Terezija Stojsits und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Strafverfahren gegen Altbundeskanzler Sinowatz (830/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten betreffend Abschiebung von 17 Tamilen (831/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Abschiebung von 17 Tamilen (832/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend gesundheitsgefährdende Produkte aus tierischer Massenhaltung, insbesondere Eier aus Käfighaltungen (833/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz betreffend Schädigung von KonsumentInnen durch Produkte aus tierischer Massenhaltung (834/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Ausnützung einer Machtposition der verstaatlichten Industrie gegenüber 33 PensionistInnen (835/J)
- Dr. Madeleine Petrovic und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Erfüllung rechtskräftiger Gerichtsurteile zugunsten ehemaliger VOEST-ALPINE-MitarbeiterInnen (836/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend Buch: „ALPEN-STASI — die II. Republik im Zerrspiegel der Staatspolizei“ (837/J)
- Anschöber und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Molkereistillegungen und deren Weiternutzung in Oberösterreich (838/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Molkereistillegungen und deren Weiternutzung in Oberösterreich (839/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend den Bau der Umfahrung Schwanenstadt (840/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend umfangreiche Rodungen in den Donauauen bei Alkoven (841/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Bau der Umfahrung Grünburg beziehungsweise andere verkehrspolitische Maßnahmen (842/J)
- Anschöber und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bau der Umfahrung Grünburg beziehungsweise andere verkehrspolitische Maßnahmen (843/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend keine Verlängerung des Zivildienstes in der Behindertenbetreuung (844/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend keine Verlängerung des Zivildienstes in der Behindertenbetreuung (845/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend lange Wartezeiten bei der Bearbeitung von Ansuchen bei der Gebietskrankenkasse (846/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend die Generalsanierung des Gerichtsgebäudes in Rattenberg (847/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend „Easeful“ (848/J)
- Dr. Pilz und Genossen an den Bundesminister für Inneres betreffend „Easeful“ (849/J)
- Dr. Johann Bauer und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Aktivitäten des Joint-Venture-Büros (850/J)
- Grabner, Dr. Stippel und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Errichtung von zusätzlichem Garagenraum in der Babenbergerkaserne Wöllersdorf (851/J)
- Kiermaier, Wolfmayr, Dr. Preiß, Gabriele Binder und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Sonderurlaub für Angehörige von freiwilligen Feuerwehren (852/J)
- Koppler, Wolfmayr und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Bergbauförderung (853/J)
- Kiermaier, Gabriele Binder und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend ÖBB-Bahntrasse im Bezirk Amstetten (854/J)
- Kiermaier, Dr. Preiß und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Privatisierung der Wasserstraßendirektion (855/J)
- Oberhaider und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend die Bundesanstalt für Fortpflanzung und Besamung (856/J)
- Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Resch, Wolfmayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Auskünfte zur Wasserrechtsgesetznovelle 1990 und die damit in Zusammenhang stehenden Verordnungen (857/J)

- Dr. Müller, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, DDr. Niederwieser, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Skiabfahrten im Wald (858/J)
- DDr. Niederwieser, Dr. Müller, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Schwerpunkthauptschulen (859/J)
- Leikam und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend den Verkauf eines Grundstückes in Völkermarkt (860/J)
- Leikam und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Einleitung eines Verfahrens gegen Landeshauptmann Dr. Jörg Haider (861/J)
- Dr. Heide Schmidt, Dr. Ofner, Mag. Haupt und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend drohende Schließung des Bezirksgerichtes Haugsdorf (862/J)
- Mag. Schweitzer, Ing. Meischberger und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Verurteilung des früheren Bundeskanzlers Dr. Sinowatz (863/J)
- Oberhaider und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Lärmschutzmaßnahmen West Autobahn im Gemeindegebiet Sattledt — Ortsteil Giering (Oberösterreich) (864/J)
- Srb und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend die geplante Schaffung einer sogenannten Pflegevorsorge für hilfs- und pflegebedürftige behinderte und ältere Menschen (865/J)
- Mag. Kukacka und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Entsendung eines ständigen Vertreters zur ICAO nach Montreal (866/J)
- Dr. Kohl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Einführung von Familienkarten für den Besuch des Palmenhauses und des Schmetterlinghauses in Schönbrunn (867/J)
- Dr. Kohl und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Einführung von Familienkarten für den Besuch des Palmenhauses und des Schmetterlinghauses in Schönbrunn (868/J)
- Riedl und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend Regionalanliegen Nr. 20 — Wiedereröffnung der Bahnstrecke von Laa an der Thaya nach Hevlin/Höflein (ČSFR) und des dazugehörenden Grenzüberganges (869/J)
- Wallner, Seidinger und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend Mauteinhebung auf der S 6 und S 36 (870/J)
- Dr. Müller, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Antoni und Genossen an die Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie betreffend Maßnahmen zur ökologischen Erhaltung der Antarktis (871/J)
- Hannelore Buder und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend „Ennsnahe Trasse“ (872/J)
- Dr. Müller, Dipl.-Ing. Dr. Keppelmüller, Dr. Antoni und Genossen an den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten betreffend „Weltpark Antarktis“ (873/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend Beschäftigung ausländischer Jugendlicher (874/J)
- Dr. Müller, DDr. Niederwieser, Mag. Guggenberger und Genossen an den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr betreffend die Ergebnisse der EG-Arbeitsgruppe „Transport 2000 plus“ (875/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Arbeit und Soziales betreffend „Europäisches Jahr für Sicherheit, Arbeitshygiene und Gesundheitsschutz am Arbeitsplatz“ (876/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend zusätzliche Ausbildungsstellen für Zahnärzte (877/J)
- Mag. Guggenberger, Dr. Müller, DDr. Niederwieser und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend erleichterte Möglichkeiten privater Schuldenbefreiung (878/J)

### Anfragebeantwortungen

- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (385/AB zu 631/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (386/AB zu 452/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (387/AB zu 354/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (388/AB zu 385/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. Niederwieser und Genossen (389/AB zu 395/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. Ilona Graenitz und Genossen (390/AB zu 421/J)

- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (391/AB zu 370/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (392/AB zu 371/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (393/AB zu 388/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (394/AB zu 389/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Fischl und Genossen (395/AB zu 441/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Kuba und Genossen (396/AB zu 418/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Brigitte Ederer und Genossen (397/AB zu 444/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ilse Mertel und Genossen (398/AB zu 422/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (399/AB zu 407/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helga Konrad und Genossen (400/AB zu 408/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (401/AB zu 412/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (402/AB zu 428/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (403/AB zu 429/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (404/AB zu 603/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (405/AB zu 360/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (406/AB zu 361/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Johann Bauer und Genossen (407/AB zu 363/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (408/AB zu 382/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (409/AB zu 387/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (410/AB zu 399/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (411/AB zu 402/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelbeck und Genossen (412/AB zu 440/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (413/AB zu 442/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Kuba und Genossen (414/AB zu 376/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Hofer und Genossen (415/AB zu 377/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Meisinger und Genossen (416/AB zu 436/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (417/AB zu 390/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (418/AB zu 404/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (419/AB zu 417/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (420/AB zu 409/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Murer und Genossen (421/AB zu 410/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schreiner und Genossen (422/AB zu 411/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (423/AB zu 437/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (424/AB zu 434/J)



- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten S v i h a l e k und Genossen (425/AB zu 364/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Gabriele B i n d e r und Genossen (426/AB zu 373/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. M ü l l e r und Genossen (427/AB zu 375/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth A u m a y r und Genossen (428/AB zu 414/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten W a l l n e r und Genossen (429/AB zu 425/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija S t o i s i t s und Genossen (430/AB zu 403/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. S c h r a n z und Genossen (431/AB zu 413/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. H a u p t und Genossen (432/AB zu 430/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten D o l i n s c h e k und Genossen (433/AB zu 433/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G u g e r b a u e r und Genossen (434/AB zu 553/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P i l z und Genossen (435/AB zu 392/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten W a b l und Genossen (436/AB zu 405/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. H a u p t und Genossen (437/AB zu 431/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten A u e r und Genossen (438/AB zu 386/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (439/AB zu 400/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (440/AB zu 401/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten W a b l und Genossen (441/AB zu 454/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (442/AB zu 462/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten H a n n e l o r e B u d e r und Genossen (443/AB zu 528/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten E l m e c k e r und Genossen (444/AB zu 560/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P i l z und Genossen (445/AB zu 491/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten K r a f t und Genossen (446/AB zu 378/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine P e t r o v i c und Genossen (447/AB zu 393/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (448/AB zu 397/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. M ü l l e r und Genossen (449/AB zu 415/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. M ü l l e r und Genossen (450/AB zu 416/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P i l z und Genossen (451/AB zu 447/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (452/AB zu 464/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. R e i c h h o l d und Genossen (453/AB zu 446/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (454/AB zu 455/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (455/AB zu 463/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. L a n n e r und Genossen (456/AB zu 381/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten DDr. N i e d e r w i e s e r und Genossen (457/AB zu 394/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten S r b und Genossen (458/AB zu 398/J)

- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Reichhold und Genossen (459/AB zu 438/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (460/AB zu 473/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (461/AB zu 609/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (462/AB zu 448/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (463/AB zu 550/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (464/AB zu 714/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (465/AB zu 453/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (466/AB zu 450/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (467/AB zu 461/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (468/AB zu 548/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (469/AB zu 451/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (470/AB zu 457/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (471/AB zu 449/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Pösch und Genossen (472/AB zu 501/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (473/AB zu 503/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (474/AB zu 478/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (475/AB zu 571/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (476/AB zu 474/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (477/AB zu 482/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (478/AB zu 549/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (479/AB zu 468/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (480/AB zu 472/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (481/AB zu 590/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Terezija Stoisits und Genossen (482/AB zu 479/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Haigermoser und Genossen (483/AB zu 595/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen (484/AB zu 459/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (485/AB zu 470/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (486/AB zu 471/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (487/AB zu 460/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (488/AB zu 624/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ute Apfelfeck und Genossen (489/AB zu 581/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (490/AB zu 664/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (491/AB zu 480/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Monika Langthaler und Genossen (492/AB zu 466/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (493/AB zu 481/J)

- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Müller und Genossen (494/AB zu 526/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (495/AB zu 487/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (496/AB zu 554/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Madeleine Petrovic und Genossen (497/AB zu 469/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Haupt und Genossen (498/AB zu 546/J)
- des Bundesministers für Arbeit und Soziales auf die Anfrage der Abgeordneten Dolinschek und Genossen (499/AB zu 588/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (500/AB zu 475/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Marijana Grandits und Genossen (501/AB zu 508/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Anna Elisabeth Aumayr und Genossen (502/AB zu 593/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (503/AB zu 476/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (504/AB zu 485/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Wabl und Genossen (505/AB zu 483/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (506/AB zu 467/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (507/AB zu 477/J)
- des Bundesministers für öffentliche Wirtschaft und Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Wabl und Genossen (508/AB zu 484/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (509/AB zu 465/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (510/AB zu 620/J)
- des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Preiß und Genossen (511/AB zu 662/J)
- der Bundesministerin für Umwelt, Jugend und Familie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ilse Mertel und Genossen (512/AB zu 632/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (513/AB zu 499/J)
- des Bundesministers für wirtschaftliche Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Elmacker und Genossen (514/AB zu 502/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (515/AB zu 506/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Anschöber und Genossen (516/AB zu 496/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen (517/AB zu 494/J)
- des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Srb und Genossen (518/AB zu 490/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (Zu 228/AB zu 177/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr 1 Minute

**Vorsitzende:** Präsident Dr. **Fischer**,  
Zweiter Präsident Dr. **Lichal**, Dritte Präsidentin  
Dr. Heide **Schmidt**.

\*\*\*\*\*

**Präsident:** Ich darf die Sitzung **eröffnen**  
und Sie alle herzlich begrüßen.

Die Amtlichen Protokolle der 23. Sitzung vom  
21. und 22. März sowie der 24. Sitzung vom  
22. März 1991 sind in der Parlamentsdirektion  
aufgelegen und unbeanstandet geblieben.

**Verhindert** sind die Abgeordneten Ing.  
Karl Dittrich, Kerschbaum, Strobl, Achs, Anne-  
marie Reitsamer und Matzenauer.

### Fragestunde

**Präsident:** Wir gelangen zur Fragestunde.

Ich beginne jetzt — um 11 Uhr 2 Minuten —  
mit dem Aufruf der Anfragen.

### Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten

**Präsident:** Wir kommen zur 1. Anfrage: Abge-  
ordneter Dr. **Pirker** (*ÖVP*) an den Bundesmini-  
ster für auswärtige Angelegenheiten. Ich bitte den  
Herrn Abgeordneten, seine Frage zu formulieren.

Abgeordneter Dr. **Pirker:** Herr Bundesmini-  
ster! Meine Frage lautet:

36/M

Welche außenpolitische Bedeutung messen Sie  
der vor kurzem in Wien abgehaltenen Europarats-  
Wanderungskonferenz bei?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister für auswärtige Angelegenhei-  
ten Dr. **Mock:** Ich glaube, man kann sagen, daß  
diese Wanderungskonferenz des Europarates Si-  
gnalwirkung gehabt hat, denn es ist zum ersten-  
mal gelungen, sämtliche europäische Aufnahme-  
und auch Abwanderungsländer an einen Tisch zu  
bringen und dabei gleichzeitig auch die Präsenz  
der großen überseeischen Aufnahmeländer wie  
Australien, der Vereinigten Staaten von Amerika  
und Kanada sowie die wichtigsten internationalen  
Organisationen zu erreichen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dr. **Pirker:** Die verstärkte Mi-  
gration, mit der wir in Zukunft rechnen müssen,  
läßt auch eine Internationalisierung der Krimina-  
litätsentwicklung erwarten. Sind bei dieser Euro-  
parats-Wanderungskonferenz auch Maßnahmen

zu einer internationalen Koordinierung der Be-  
kämpfung der Kriminalität besprochen worden?

**Präsident:** Herr Minister, bitte.

Bundesminister Dr. **Mock:** Es hat sich schon in  
den ersten Beratungen der Arbeitsgruppe, die die  
Auswertung dieser Konferenz vornimmt, gezeigt,  
daß fast alle Teilnehmerländer sehr daran interes-  
siert sind, klar zu trennen zwischen Auswande-  
rern, Asylsuchenden und denjenigen, die gesetzli-  
che Bestimmungen mißachten. Letztere sollen  
möglichst rasch und mit aller Konsequenz in ihre  
Heimatländer zurückgeschickt werden.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Pirker:** Im Sinne einer Prä-  
vention wird immer wieder auch über Wirt-  
schaftshilfe diskutiert. Ich meine damit struktu-  
relle Wirtschaftshilfe. Ist darüber gesprochen  
worden?

**Präsident:** Bitte sehr, Herr Minister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Es wurde anlässlich  
des Zusammentreffens der genannten Arbeits-  
gruppe Anfang März in Straßburg aufgrund eines  
Papiers der Bundesrepublik Deutschland auch  
über den längerfristigen Aspekt, nämlich die rie-  
sigen Auswanderungsströme einzudämmen be-  
ziehungsweise überhaupt zu vermeiden, gespro-  
chen. Dazu gehört vor allem die Wirtschaftshilfe  
für diese Länder, um dies zu erreichen. Dabei  
standen besondere Projekte, zum Beispiel die Be-  
rufsausbildung, im Vordergrund. Aber es sind  
darüber noch keine abschließenden Entschei-  
dungen gefällt worden.

**Präsident:** Eine zweite Zusatzfrage: Herr Ab-  
geordneter Dr. **Pawkowicz**. Bitte sehr.

Abgeordneter Dipl.-Ing. Dr. **Pawkowicz**  
(FPÖ): Herr Bundesminister! Verschiedene west-  
europäische Staaten haben mit Beginn dieses Mo-  
nats die Visumpflicht für polnische Staatsbürger  
aufgehoben. Die Koalitionsregierung hat nach  
den im vergangenen Jahr gemachten Erfahrun-  
gen diese Visumpflicht — auch auf Vorschlag der  
Freiheitlichen Partei — wieder eingeführt. Das  
Innenministerium ist dem Vernehmen nach für  
eine Verlängerung dieser Visumpflicht, das Au-  
ßenministerium hingegen für deren Aufhebung.  
Wie ist Ihr Standpunkt dazu?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Mock:** Herr Abgeordneter!  
Die Visumpflicht ist seinerzeit aufgrund eines Re-  
gierungsvorschlages eingeführt worden. Aber  
mich freut es immer sehr, wenn, was damals der

**Bundesminister Dr. Mock**

Fall war, auch ein Konsens mit der Opposition gefunden werden kann.

Derzeit ist der Stand so, daß aufgrund des Schengener-Abkommens, das heißt des Abkommens der EG-Mitgliedstaaten, die in diesen Fragen enger mit Polen zusammenarbeiten, die diesbezüglichen Vertragsunterlagen auch in Österreich vom Innenministerium und vom Außenministerium geprüft werden. Jede weitere Vorgangsweise ist vom Ergebnis dieser Prüfung abhängig. Vor allem wird sichergestellt werden müssen, daß innerhalb von Stunden illegale Grenzgänger zurückgestellt werden können.

**Präsident:** Frau Abgeordnete Dr. Stoitsits hat sich zur nächsten Zusatzfrage gemeldet. Bitte.

Abgeordnete Mag. Terezija **Stoitsits** (Grüne): Herr Bundesminister! Haben Sie die Absicht, den Bundesheereinsatz an der Grenze zur Rückführung illegaler Grenzgänger zu befürworten bzw. abzulehnen, oder ist von seiten des Außenministeriums geplant, sich im Zuge der von Ihnen befürworteten Abschaffung des Visums für polnische Staatsbürger auch hier einzusetzen?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Mock:** Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich bin, wie ich bereits vorhin gesagt habe, immer erfreut, wenn auch mit der Opposition ein Konsens möglich ist. In dieser Frage scheint er nicht möglich zu sein, weil ich diesen Einsatz des Bundesheeres, die Assistenzleistung des Bundesheeres sehr begrüße, und zwar aus sachlichen Gründen und auch aufgrund des positiven Echos der Bevölkerung in den Grenzgebieten. Dies ist so lange notwendig, solange die Gefahr größerer illegaler Grenzübertritte besteht.

**Präsident:** Frau Abgeordnete Schütz, bitte.

Abgeordnete Mag. Waltraud **Schütz** (SPÖ): Herr Minister! Zurückkommend auf die Europarats-Wanderungskonferenz frage ich Sie: Gab es da konkrete Beschlüsse, die für Österreich relevant sind? Wenn ja, welche Schritte der Umsetzung dieser Beschlüsse planen Sie, und inwieweit steht dieser Umsetzungsplan in Koordination mit dem Innenminister?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Mock:** Ich darf Ihnen, Frau Abgeordnete, dazu einen Gegenstandskatalog, der sehr lang ist, schriftlich übermitteln. Ich möchte jetzt dazu folgendes sagen:

Erstens geht es darum, die Gesetzgebung bezüglich Asylanten zu vereinfachen und übereinstimmend zu machen, um einen Mißbrauch der gesetzlichen Bestimmungen in den verschiedenen Ländern durch Grenzgänger zu vermeiden.

Zweitens geht es darum, längerfristig Wirtschaftsprjekte zu fördern, die geeignet sind, strukturelle Reformen in den osteuropäischen Ländern herbeizuführen und den Druck auf Auswanderung zu vermindern.

Das sind nur zwei Beispiele. Das erste ist eine kurzfristige Zielsetzung, kurzfristig im Sinne von drei, vier Jahren, und das andere ist eine längerfristige Zielsetzung, das bedeutet einen Zeitraum von fünf bis sieben Jahren.

Ich würde sagen, was die Zusammenarbeit in diesem Bereich mit dem Innenministerium anlangt, ist sie hervorragend. Ich würde mich freuen, wenn diese auch mit allen anderen Ministerien so leicht organisiert werden könnte.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Außenminister.

Die weiteren Anfragen sind an den Herrn Wirtschaftsminister gerichtet.

**Bundesministerium für wirtschaftliche Angelegenheiten**

**Präsident:** Wir kommen zur 2. Anfrage: Abgeordneter Dipl.-Ing. Schmid (FPÖ). Ich bitte um die Formulierung der Frage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Schmid:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet — wir haben das schon viermal gefragt —:

**60/M**

Wieviel Quadratmeter Nutzfläche werden von der Bundesgebäudeverwaltung derzeit verwaltet?

Ich bitte Sie, uns diesmal doch eine Antwort zu geben.

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. **Schüssel:** 18 Millionen Quadratmeter.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Schmid:** Ich danke für die klare Antwort, Herr Bundesminister.

18 Millionen Quadratmeter werden verwaltet; der Gesamtpersonalaufwand für diese Verwaltung beträgt nahezu 1 000 Millionen Schilling, das bedeutet, daß pro Quadratmeter Verwaltungskosten von über 50 S entstehen. Herr Bundesminister! Die Privatwirtschaft verwaltet eine Fläche dieser Größenordnung um zirka 15 S. Das wäre ein Einsparungspotential von an die 700 Millionen Schilling.

Ich bitte Sie, uns zu erklären, wieweit Sie als Bundesminister daran denken, hier eine Privatisierung der Verwaltung — ich betone: eine Privatisierung

**Dipl.-Ing. Schmid**

tisierung der Verwaltung — kurzfristig durchzuführen.

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Sie dürfen die 2 500 Beamten nicht zur Gänze der Verwaltung zuschreiben. Hier geht es natürlich auch um zahlreiche Neubauaktivitäten. Und Sie dürfen auch nicht vergessen, daß wir hier ein ungeheuer dezentral organisiertes Feld zu bearbeiten haben, was in der Privatwirtschaft in dieser Form nicht vorkommt. Es sind ja Zollstationen im äußersten Winkel Österreichs zu betreuen, Kasernen, Schulen, Universitäten, Amtsgebäude, Bezirksgerichte et cetera. Natürlich gibt es wie in jeder Dienststelle des Bundes ein Einsparungspotential, daher ist auch eine Studie in Auftrag gegeben worden im Rahmen des Verwaltungsreformmanagements, das die Einsparungspotentiale und auch die Organisationsmodelle feststellen soll.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

Abgeordneter Dipl.-Ing. **Schmid:** Herr Bundesminister! Sie sagen, daß hier eine große Dezentralisierung besteht. Ich möchte festhalten: Diese private Verwaltung muß ja nicht zentralistisch in Wien plaziert sein. Man könnte diesen Auftragsrahmen erweitern.

Ich stelle an Sie, Herr Bundesminister, noch einmal die Frage: Welche zusätzlichen Aufgaben — Ihre Aussage deckt sich nicht mit dem Budgetposten 645 — kommen tatsächlich zur Verwaltung dazu? Oder ist die Aufgabenstellung im Budgetentwurf nicht richtig beschrieben?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Sie ist schon richtig beschrieben, nur haben Sie in Ihrer Frage so argumentiert, als seien diese 2 500 Leute ausschließlich mit der Verwaltung beschäftigt, und das ist natürlich überhaupt nicht richtig, sondern es sind Hunderte Handwerker mit dabei, und es ist eine ganze Menge von Hochbautechnikern beschäftigt. Ein ganz außerordentliches Potential von Neubauten ist zu bearbeiten. Ich darf nur daran erinnern, daß wir in der letzten Legislaturperiode ein Volumen im Wert von ungefähr 27 Milliarden Schilling in die Hochbauten des Bundes hineingesteckt haben, und die stecken alle in dieser Größenordnung drinnen.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage: Frau Dr. Petrovic. Bitte.

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Herr Bundesminister! Das neue Universitätsgebäude der TU wurde von der Bundesbaudirektion Wien errichtet. Es wurden dort Langzeitmessungen über einen Zeitraum von einem Jahr durchgeführt, die eine absolut gesundheitsgefährdende

Konzentration an Schwermetallen, insbesondere Cadmium, ergeben haben. Diese Messungen wurden vor mehr als einem Jahr abgeschlossen. Die Ergebnisse sind bekannt, dennoch ist leider bisher nichts geschehen, und das Arbeitsinspektorat wurde auf diesen Mißstand erst durch Medienberichte aufmerksam und hat jetzt auch dringende Veranlassungen gefordert.

Was werden Sie tun, um diese gesundheitsgefährdenden Mißstände an der TU abzustellen?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Frau Abgeordnete! Diese Mißstände sind bekannt, und ich habe sofort, als ich das gelesen habe — ich bin zunächst aus Medienberichten darüber informiert gewesen —, den Auftrag gegeben, entsprechende Studien zur Abhilfe zu machen und die notwendigen Budgetmittel durch Umschichtungen dafür zur Verfügung zu stellen.

**Präsident:** Herr Abgeordneter Dietachmayr.

Abgeordneter **Dietachmayr** (SPÖ): Herr Bundesminister! Auf welchen Betrag schätzen Sie den derzeitigen Verkehrswert der Objekte und Liegenschaften, welche von der Bundesgebäudeverwaltung verwaltet werden?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Das ist eine Frage, die so, glaube ich, nicht leicht beantwortbar ist. Können Sie mir — eine rhetorische Gegenfrage — etwa den Verkehrswert der Universität Wien beschreiben? Ich glaube, das ist ungeheuer schwierig. Oder: Wie hoch ist etwa der Verkehrswert einer Mittelschule, zum Beispiel jener in der Wenzgasse im 13. Bezirk?

Wenn ich die Möglichkeit hätte, diese Grundstücke auf dem Markt anzubieten und alternativ zu verwerten, dann hätte ich einen Verkehrswert. Dadurch aber, daß ich eine zwingende Widmung für Schulen, Universitäten, Landesgerichte und Amtsgebäude habe, ist der Verkehrswert eine höchst theoretische Größe.

Was wir im Augenblick machen, ist eine Erhebung für jene Grundstücke und jene Gebäude, die wir im Rahmen einer Hochbauaktiengesellschaft ausgliedern wollen, damit wir dann eine konkrete Aussage über Verwertungsmöglichkeiten besitzen.

**Präsident:** Danke. Herr Abgeordneter Hofer, bitte.

Abgeordneter **Hofer** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Von der Bundesgebäudeverwaltung werden etwa 15 700 Wohnungen verwaltet. Und gerade Sie waren ja immer ein Vor-

**Hofer**

kämpfer auch des Privatisierungsgedankens. Die Republik hat auf dem Bundeshochbausektor enormen Geldbedarf. Es gibt sehr viele planungs- und baureife Bauvorhaben. Könnten Sie sich vorstellen, daß Sie bei einer Teilprivatisierung, die klarerweise nur in einem gewissen Rahmen bleiben kann, zusätzliche Geldmittel, die Sie ohne Zweifel brauchen könnten, für den Bundeshochbau freimachen könnten?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Herr Abgeordneter! Wir haben derzeit einen Stand von baureifen Projekten im Hochbau oder von Projekten, die noch in Planung sind, also quasi Wünsche der nutzenden Ressorts, in einem Gesamtausmaß von etwa 28,5 Milliarden Schilling, die mit den normalen Hochbaumitteln im Rahmen des Budgets sicher nicht zu bedecken sind. Daher wollen wir ja auch einen Teil der 15 700 Wohnungen, die nicht Dienst- oder Naturalwohnungen sind, in diese neue Hochbauaktiengesellschaft ausgliedern, damit wir über Verkäufe an Mieter tatsächlich einige hundert Millionen Schilling zusätzliches Bauvolumen zur Verfügung haben.

**Präsident:** Ich darf Herrn Abgeordneten Haigermoser (FPÖ) bitten, die 3. Frage zu stellen.

**Abgeordneter Haigermoser:** Herr Bundesminister! Ich darf an Sie folgende Frage stellen:

63/M

Welche Maßnahmen zur Liberalisierung der Gewerbeordnung werden Sie treffen, um den Zugang zur Gewerbeausübung zu erleichtern?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Herr Abgeordneter! Ich werde möglichst bald, etwa Mitte des Jahres, einen Entwurf zur Reform der Gewerbeordnung zur Begutachtung schicken, der dann dem Parlament vorgelegt werden wird.

**Präsident:** Zusatzfrage.

**Abgeordneter Haigermoser:** Herr Minister! Es ist festzustellen, daß die geltende Gewerbeordnung in weiten Bereichen zünftlerisch und rückständig ist. Als Beispiel mag der § 116 dienen, nach welchem die Lebensmittelhändler ein Fleischlaibchen verkaufen dürfen, ein Sojallaibchen jedoch auf der Verbotsliste steht. Faktum ist, daß jetzt die Gewerbebehörden ausschwärmen und die Gewerbetreibenden in einem solchen Fall mit bis zu 30 000 S bestrafen.

Es ergibt sich daher die Frage, ob Sie sich dafür einsetzen werden, daß in einer novellierten Gewerbeordnung derartige Unsinnigkeiten nicht mehr enthalten sind.

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Ich kann mir zwar nicht vorstellen, daß ein Lebensmittelhändler 30 000 S Strafe bekommt, wenn er ein Sojallaibchen anbietet. Ich halte es für einen Unsinn, daß ihm dies verwehrt ist, und es ist ja auch Aufgabe und Ziel der neuen Gewerbeordnung, verwandtschaftliche Berufe mit abzudecken, sodaß derartige Unsinnigkeiten aufhören.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage.

**Abgeordneter Haigermoser:** Herr Bundesminister! Als Folge dieser Beantwortung ergibt sich natürlich eine weitere Frage dahin gehend, daß nicht nur die Gewerbeordnung für einen freieren Zugang wichtig ist, sondern auch entsprechende Verordnungen und Erlässe, die aus den Ministerien ergehen. Daher meine Frage, ob Sie der Meinung sind, daß folgende von Ihnen erlassene Verordnung den Zugang zur Gewerbeausübung erleichtert, die da lautet – ich zitiere –:

Übersteigt der Gesamtwert dieser Anträge bei Einfuhren von in der Anlage 2 dieser Verordnung umschriebenen Schlittschuhen, die in den Anträgen enthaltene Gesamtmenge die Höhe des verfügbaren Kontingentanteils, ist der Kontingentanteil durch die Zahl der Anträge zu dividieren. Sodann sind jene Anträge, deren Wert den sich nach dem ersten Satz ergebenden Quotienten nicht überschreitet, in voller Höhe zu befriedigen. (Abg. Steinbauer: Frage!) Der verbleibende Rest des Kontingentanteils ist neuerlich durch die Zahl der verbleibenden Anträge zu dividieren, und die Anträge, die in dem sich so ergebenden Quotienten Deckung finden, sind zu befriedigen. Überschreiten schließlich sämtliche Anträge den Quotienten, so ist der Rest des Kontingentanteils auf sämtliche Anträge in gleicher Höhe aufzustellen.

§ 6 Diese Verordnung tritt mit 1. April 1991 in Kraft.

Dr. Schüssel.

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Was war jetzt die Frage? (Heiterkeit.)

**Präsident:** Herr Bundesminister! Die Frage war, ob eine solche Verordnung zweckmäßig ist. (Abg. Haigermoser: Der Präsident hat aufgepaßt, im Unterschied zu Ihnen!)

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Ich habe immer gehofft, daß ich in meinem Amt mit den Grundrechnungsarten durchkomme. Sie haben mich eines Besseren belehrt.

Ich halte natürlich diese Verordnung, so wie sie ist, für den Normalverbraucher für unvollziehbar. Ich werde sie mir selbst einmal anschauen und

**Bundesminister Dr. Schüssel**

selbst einmal versuchen, das auszurechnen, was eigentlich jeder normal Sterbliche tun können sollte. Wenn ich das nicht schaffen sollte, dann werden wir diese Verordnung abändern.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister. — Frau Abgeordnete Langthaler stellt die nächste Zusatzfrage.

Abgeordnete **Monika Langthaler** (Grüne): Herr Bundesminister! Anders als bezüglich der Zulassung von Gewerben konnte man sich bei der letzten Gewerbeordnungsnovelle sehr schnell einigen, im Anlagenverfahren Erleichterungen einzuführen, die allerdings vehement zu Lasten der Nachbarn gehen. Es wurde die Möglichkeit des Bagatellverfahrens eingeführt. Das hat schon jetzt zur Konsequenz, daß bei bestimmten Anlagen keine Augenscheinsverhandlung unter Beteiligung der Nachbarn stattfindet. Auch hinsichtlich der Versuchsbetriebe wurde dadurch ein Rückschritt gegenüber der alten Regelung gemacht.

Es gibt nun auch schon ein Erkenntnis des Verwaltungsgerichtshofes vom 29. 5. 1990, das anlässlich eines Sondermüll-Lagers in Tirol ergangen ist, in dem die Möglichkeit der Beteiligung der Nachbarn, die vor dieser Novelle noch möglich war, ausgeschlossen und das Gesetz somit bestätigt wurde.

Meine Frage lautet daher: Stehen Sie hinter dieser unter und während der Ministerschaft von Bundesminister Graf geschaffenen Verkürzung der Bürgerrechte, oder werden Sie vielmehr initiativ werden, um diese gesetzliche Ausschaltung der Bürger bei Bewilligungen von Versuchsbetrieben zu beenden?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Frau Abgeordnete! Ich glaube, daß man objektiverweise keine Verknüpfung eines Sondermülldeponieproblems mit dem Problem in der Gewerbeordnung, das Sie angesprochen haben, nämlich erleichtertes Betriebsanlagenverfahren für Kleinstbetriebe, herstellen sollte. Das ist nicht objektiv und ist auch nicht fair.

Ich stehe absolut zu einem vernünftigen, nämlich unbürokratischen und deregulierten Anlageverfahren für kleine Betriebe. Man kann auch überregulieren, dann hat man aber nur den einen Effekt, daß sich ein Unternehmer, ein Kleinstunternehmer, der ein Geschäft oder einen Gewerbebetrieb eröffnen will, monatelang mit den bürokratischen Genehmigungen auseinandersetzen muß.

Sosehr ich dafür bin, daß man bei den Großemittenten, bei größeren Problemen den schärfsten Standard anlegt, meine ich doch, daß ein vereinfachtes, unbürokratisches Anlagenverfahren

für Kleinbetriebe etwas sehr Sinnvolles ist. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*)

**Präsident:** Herr Abgeordneter Piller.

Abgeordneter **Piller** (SPÖ): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Bereits in der vergangenen Legislaturperiode hat mein Kollege Dr. Heindl einen Antrag eingebracht, der eine Novellierung der Gewerbeordnung dahin gehend vorsah, den Zugang zur Ausübung bestimmter einfacher Tätigkeiten im Kleingewerbe zu erleichtern. Sie haben jetzt angekündigt, eine Gewerbeordnungsgesetz-Novelle einzubringen. Wird dieser Antrag Inhalt dieser Novelle sein?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Herr Abgeordneter! Ich verhehle Ihnen gar nicht meine persönliche Meinung, und ich sage dem von mir sehr geschätzten Herrn Abgeordneten Heindl und Ihnen auch sehr gerne: Ich glaube, daß, wenn man sich zur Gewerbeordnung als einer modernen Qualifizierungsordnung, die die gleichen Ausbildungs- und Leistungsstandards für alle Mitbewerber sicherstellen soll, durchringt, eigentlich eine Differenzierung in Kleinstbetriebe, die solche Ausbildungs- oder Qualifizierungsstandards überhaupt nicht haben sollen, und in andere, die das sehr wohl haben sollen, nicht gerechtfertigt ist. Das sollten wir uns wirklich gut überlegen. Ich persönlich bin dem gegenüber sehr skeptisch.

**Präsident:** Frau Abgeordnete Tichy-Schreder.

Abgeordnete **Ingrid Tichy-Schreder** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich bin Ihnen dankbar dafür, daß Sie darauf hingewiesen haben, wie schwierig es manche Gewerbebetriebe haben. Bei Anlagenverfahren geht es meistens darum, Frau Kollegin Langthaler, Verbesserungen durchzuführen, die dann monatelange Verhandlungen nach sich ziehen. Es nützt uns die gesamte Liberalisierung nichts, wenn einem Unternehmer, wenn er arbeiten möchte, daraus besondere Schwierigkeiten erwachsen.

Herr Bundesminister! Ich möchte Sie aber fragen — das ist wichtig, denn wir wollen in allen Regelungen die Betroffenen miteinbezogen haben —: Sind Sie gewillt, bei der neuen Gewerbeordnung mit den Betroffenen in Einklang zu gehen? Es ist nämlich sehr wichtig, daß zur Gewerbeordnung die Anliegen der Betroffenen gehört und berücksichtigt werden.

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Frau Abgeordnete! Selbstverständlich möchte ich diesen Kontakt herstellen. Das ist auch der Grund dafür, warum ich vor Vorlage eines Regierungsentwurfs in das allgemeine Begutachtungsverfahren auch gerne



**Bundesminister Dr. Schüssel**

die Meinung der Unternehmerorganisation einholen möchte, weil es ja letztlich das Berufsrecht der Selbständigen betrifft. Ich möchte vorrangig auch die Meinung der Kammer hören.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister.

Wir kommen zur 4. Anfrage: Herr Abgeordneter Schmidtmeier (*SPÖ*). Bitte sehr.

Abgeordneter **Schmidtmeier:** Verehrter Herr Bundesminister!

52/M

Wie beurteilen Sie als derzeitiger Chefverhandler für die gesamte EFTA die Chancen Österreichs, durch den Abschluß eines EWR-Vertrages am Binnenmarkt ab 1. Jänner 1993 teilzunehmen?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Persönlich sehr positiv. Ich glaube auch, daß der Europäische Wirtschaftsraum der schnellste „Zug“, wenn man so will, zum Binnenmarkt ist, denn der Binnenmarkt ist ein Fixdatum mit Jänner 1993. Ich persönlich bin skeptisch — nach den Informationen, die uns bisher offiziell oder auch inoffiziell vorliegen —, ob Österreich schon mit 1. Jänner 1993 Mitglied der Europäischen Gemeinschaft sein kann. Nachdem dies voraussichtlich nicht der Fall sein wird, ist der wichtigste Integrationschritt in den Binnenmarkt, auf den die Wirtschaft nicht verzichten kann und vor allem auch gar nicht sollte, aber nicht nur die Wirtschaft, sondern auch die Konsumenten und die Studenten, die Arbeitnehmer, die Selbständigen und alle anderen, der positive Abschluß eines Europäischen Wirtschaftsraum-Vertrages.

**Präsident:** Danke. Zusatzfrage? — Bitte sehr.

Abgeordneter **Schmidtmeier:** Herr Bundesminister! Habe ich Ihre Antwort jetzt richtig verstanden, nämlich daß Sie mit ziemlicher Sicherheit mit dem Abschluß des EWR-Vertrages mit Wirksamkeit 1. 1. 1993 rechnen?

Meine Zusatzfrage aber lautet: In welcher Art und Weise kontaktieren Sie für Ihre EWR-Verhandlungen die österreichische Meinung, nämlich Ihre Regierungskollegen, allen voran den derzeitigen EFTA-Vorsitzenden Bundeskanzler Vranitzky, den Bundesminister Dr. Mock in seiner Eigenschaft als Außenminister und auch Staatssekretär Jankowitsch als für Integrationsfragen zuständiges Regierungsmitglied?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Nochmals präzisierend: Unter der Voraussetzung, daß wir die sicherlich noch schwierigen offenen Fragen bei den anstehenden Gesprächen auf Beamten- und auf Politikerebene lösen werden — es wird ja aller

Voraussicht nach am 13. Mai eine EG-EFTA-Ministerkonferenz zu diesem Thema stattfinden —, bin ich sehr zuversichtlich, aber die Voraussetzung ist die Lösung der offenen Fragen.

Die Koordination erfolgt in der Bundesregierung. Es vergeht keine Sitzung des Ministerrates, in der nicht jeder Ressortchef — ich als EFTA-Vorsitzender vorrangig — über seine Gespräche mit der EG, mit der EFTA, auf Beamtenebene und in den vielen Arbeitsgruppen berichtet. Natürlich gibt es interministerielle Komitees. Jede einzelne Vorgangsweise innerhalb der Regierung ist abgestimmt mit den Ressorts und wird auch der Verbindungsstelle der Bundesländer zur Kenntnis gebracht. Daher sind auch die Länder vollinhaltlich in den Informationsfluß integriert.

**Präsident:** Zweite Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Schmidtmeier, bitte.

Abgeordneter **Schmidtmeier:** Herr Bundesminister! Ich stelle mit Befriedigung fest, daß die Koordinierung innerhalb der Bundesregierung Ihrer Aussage nach sehr gut klappt.

Ich mache mir dennoch Sorgen, ob wir hier in Österreich alle mit einer Stimme sprechen können und dies auch tun. Deshalb möchte ich Sie zusätzlich fragen, wie Sie die Meinungsverschiedenheiten gerade in Ihrer Partei, die zumindest am Beginn der Integrationsdebatte die interessierte Öffentlichkeit glauben lassen wollte, daß sie die „Europapartei“ sei, wie Sie diese Meinungsverschiedenheiten der Österreichischen Volkspartei beurteilen.

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Die Meinungsbildung in meiner Partei — das ist keine Frage der Vollziehung, aber ich sage es trotzdem gerne — ist ganz einheitlich. Es gibt einstimmige Beschlüsse im jeweiligen Parteivorstand. Wir haben gerade eine sehr intensive zweistündige Diskussion im Parlamentsklub auf einer vollkommen einhelligen Meinungsbasis hinter uns gebracht.

Ich glaube, daß legitimerweise von einigen Ländervertretern föderalistische Wünsche, die das Verhältnis Bund und Länder betreffen, zur Sprache gebracht werden. Nur ist das kein Punkt, der zwischen mir als EFTA-Vorsitzendem und der EG-Kommission zu verhandeln ist. Das ist eine rein innerösterreichische Frage, und diese betrifft alle Parteien. Auch Vertreter Ihrer Partei, oder der freiheitlichen oder auch der grünen Fraktion haben in den jeweiligen Landtagen entsprechende Wünsche gehabt. In einer Demokratie kann selbstverständlich jeder seine Meinung sagen.

Mein Ziel ist — das ist auch das der gesamten Bundesregierung —, möglichst rasch den EG-

**Bundesminister Dr. Schüssel**

Beitritt voranzutreiben. Für uns ist daher der Europäische Wirtschaftsraum eine wichtige, entscheidende Vorstufe dazu, die vor allem deshalb sinnvoll ist, weil wir nachher den Vollbeitritt, also 100 Prozent der Integration, anstreben.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister. — Auskunftserteilung über die Klubs ist kein Präjudiz für künftige Fälle.

Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Rieder, bitte.

Abgeordneter **Rieder** (ÖVP): Herr Bundesminister! Die laufende Diskussion um den EWR und die EG beschäftigt sich natürlich mit den Problemen und mit den möglichen Schwierigkeiten. Dabei werden die Dinge, die essentiell sind, die möglichen und die tatsächlichen Vorteile, die sich aus diesem Vertrag ergeben sollten und, wie wir meinen, auch ergeben müssen, verdeckt.

Könnten Sie uns sagen, was die wesentlichen Vorteile sind, die wir aus einer Beteiligung im EWR erwarten können?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Der Europäische Wirtschaftsraum bringt die füreinander wichtigsten Handelspartner zusammen. Die EG ist für die EFTA und die EFTA ist für die EG der jeweils wichtigste Handelspartner. Die kleinen EFTA-Staaten sind zum Beispiel für die EG als Handelspartner wichtiger als USA und Japan zusammengenommen. Und dadurch entsteht die Vision — und zwar eine sehr realistische Vision — eines Europäischen Binnenmarktes, der von der Nordsee bis zum Mittelmeer reicht und de facto eine Vorstufe auf die Vereinigten Staaten von Europa in wirtschaftlicher Hinsicht darstellt. Er bringt ungefähr 60 Prozent des EG-Rechtsbestandes als nationales Recht und als Voraussetzung in den Binnenmarkt. Man kann sagen, wenn wir den Wirtschaftsraum nicht machen würden, daß wir etwa über fünf bis sechs Jahre hinweg etwa 2,5 Prozent weniger Wirtschaftswachstum hätten, daß wir etwa 4 Prozent unserer Exporte verlieren würden, daß also österreichische Waren und Dienstleistungen, die ja zu etwa 60 Prozent und etwas mehr in die EG hineingehen, gegenüber den Mitkonkurrenten diskriminiert werden. Und daher ist dieser Wirtschaftsraum etwas sehr Sinnvolles.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister.

Zusatzfrage vom Abgeordneten Mautner Markhof. Bitte.

Abgeordneter **Dkfm. Mautner Markhof** (FPÖ): Herr Bundesminister! In der Fragestellung und in Ihrer Beantwortung ist wiederholt jetzt der Ausdruck „Binnenmarkt“ gefallen, und es liegt natürlich der Vergleich nahe, das Wort

„Binnenmarkt“ mit jenem Begriff zu verbinden, der im EG-Weißbuch vorhanden ist. Da wir aber — wenn ich es richtig sehe — auch im Falle eines Europäischen Wirtschaftsraumes ein Ursprungszeugnis brauchen, Grenzbarrieren haben werden und die EFTA-Staaten einen Drittlandstatus einnehmen werden, frage ich Sie, ob man Ihrer Meinung nach da den Ausdruck „Binnenmarkt“ gebrauchen kann.

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Sie weisen zu Recht auf gewisse Schwächen der Konzeption des Europäischen Wirtschaftsraumes hin. Er bringt eben nicht den vollen Binnenmarkt, er bringt keine Zollunion, er bringt nicht den völlig freien Personenverkehr, er bringt beim Ursprungszeugnis — wobei dieser Punkt noch Verhandlungsgegenstand ist; wir wollen von der EFTA-Seite natürlich mehr, als uns die EG bisher zu geben bereit war — nicht die volle Integration der Landwirtschaftspolitik, was für unsere sehr stark in die EG-Staaten ausstrahlenden wirtschaftlichen Interessen für die Landwirtschaft sehr wesentlich wäre, aber er bringt natürlich 60 Prozent, und das ist sehr viel. Er bringt etwa einen ungeheuren Fortschritt im Kapital- und Dienstleistungsverkehr, er bringt eine wesentliche Vereinheitlichung der Normen, auch eine deutliche Vereinfachung in der Grenzabfertigung, er bringt die Liberalisierung des Kapitalverkehrs, die Freizügigkeit des Personenverkehrs — für die Tourismuswirtschaft nicht ganz uninteressant —, er bringt das Niederlassungsrecht für Selbständige, die Anerkennung von beruflichen Qualifikationen und viele andere Dinge mehr, die für die Konsumenten, etwa Verbilligung von Preisen, für die Selbständigen, für einen größeren europäischen Heimmarkt, wenn man so will, und natürlich auch für die Studenten und für die Berufstätigen von großem Interesse sind.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage vom Abgeordneten Wabl. Bitte.

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Herr Bundesminister! Die EG fordert im Zusammenhang mit den EWR-Verhandlungen, daß 70 Prozent einseitig in die EFTA-Länder exportiert werden dürfen. Zu diesen Produkten zählen unter anderem ein so wichtiges Produkt wie Wein, viele Obstsorten, Gemüse und anderes.

Sie wissen über die sehr dramatische Situation in der österreichischen Landwirtschaft Bescheid; Ihr Kollege, Landwirtschaftsminister Fischler, hat Ihnen sicher auch seine Anliegen vorgetragen: Können Sie ausschließen, daß Österreich bei diesen EWR-Verhandlungen nicht zustimmt, wenn weiterhin dieses Ansinnen der EG, einseitig die Handelsbestimmungen einzuführen, aufrechterhält?

**Präsident**

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Die Verhandlungen sind weiter, als Sie es jetzt geschildert haben. Einseitige Konzessionen kommen sicherlich nicht in Frage, das ist die klare Regierungslinie. Die Verhandlungen werden derzeit bilateral von den einzelnen Ländern, also von Österreich gegenüber der Europäischen Gemeinschaft, geführt. Federführend ist hiebei das Landwirtschaftsministerium. Es verhandelt auch aufgrund der wirtschaftlichen Interessenlage auf der Basis von Gegenforderungen.

Wenn die EG etwas von uns will, durchaus auch unter dem Aspekt, daß man für die südlichen EG-Länder einen Zusatznutzen schaffen möchte — die ja vom Binnenmarkt nicht ausschließlich profitieren, da haben ja wir wirtschaftlich relativ viel davon —, dann muß aber auch im Gegenzug von der EG für unsere Landwirtschaft die eine oder andere Konzession, das eine oder andere Zugeständnis gemacht werden.

Die Verhandlungen sind noch nicht abgeschlossen, sie werden von Dr. Fischler geführt, und ich glaube, daß das momentane Klima bei diesen Verhandlungen gar nicht schlecht ist, aber sie sind nicht beendet.

**Präsident:** Danke.

Damit kommen wir zur Anfrage 53/M des Abgeordneten Brennstener (*SPÖ*) an den Herrn Wirtschaftsminister. Bitte.

Abgeordneter **Brennstener:** Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit der letzten ASFINAG-Novelle wurde ein finanzieller Rahmen festgehalten, um bald darauf festzustellen, daß dieser Rahmen ebenfalls nicht reichen wird. Meine Frage daher:

**53/M**

Welchen finanziellen Rahmen halten Sie im Bereich der ASFINAG für erforderlich, um die notwendigen Straßenbauprojekte in Österreich durchführen zu können?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Ich bin mit der Forderung von zirka 18 Milliarden Schilling mit dem Koalitionspartner in Verhandlung gegangen. Wir haben uns auf 13 Milliarden Schilling für die nächste ASFINAG-Novelle geeinigt. In dieser ASFINAG-Novelle müßten die Unterdeckung laufender Bauvorhaben abgedeckt werden, Baupreissteigerungen und Unvorhergesehenes etwa 3 Milliarden Schilling, dann die Unterdeckung der bereits den Straßengesellschaften zum Bau übertragenen Straßenstücke, wie Klagenfurt-Umfahrung, Umfahrung Zell am See und Lofer in der Höhe von etwa 5,6 Milliarden Schilling, und

weitere einige andere Projekte, die den Straßengesellschaften derzeit lediglich zur Planung übertragen sind. Der Kompromiß — wie schon gesagt: 13 Milliarden — deckt das nicht voll ab. Es wird also ein Teil entweder über Zusatzeinnahmen oder aus dem Normalbudget finanziert werden müssen.

**Präsident:** Zusatzfrage.

Abgeordneter **Brennstener:** Herr Bundesminister! Im Zusammenhang mit dieser schon genannten ASFINAG-Novelle wurde seinerzeit eine Prioritätenreihung aufgelistet. Wie sieht nun die Prioritätenreihung innerhalb dieser neuen ASFINAG-Projekte aus?

**Präsident:** Bitte sehr.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Ich habe eigentlich keine Prioritätenreihung vorgenommen, sondern ich möchte die vom Nationalrat — darauf lege ich großen Wert — schon beschlossenen Projekte ausfinanziert haben. Das sind im besonderen diejenigen, die im letzten ASFINAG-Gesetz schon vom Parlament beschlossen wurden.

**Präsident:** Weitere Zusatzfrage.

Abgeordneter **Brennstener:** Herr Bundesminister! In diesem Zusammenhang eine Frage: Welche Pläne haben Sie bezüglich einer möglichen Zusammenfassung der Straßenbau-Sondergesellschaften in Österreich?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Ich habe in der vergangenen Legislaturperiode schon einen konkreten Vorschlag gemacht, der dann durch den Wahltermin leider nicht beschlossen werden konnte. Er hätte eine Zusammenlegung von drei Gesellschaften gebracht. Ich halte das für einen wesentlichen Fortschritt gegenüber dem Status quo. Ich lasse derzeit auf Beamtenebene verhandeln und werde dann auch selber mit den Landeshauptleuten und Miteigentümern dieser Straßenbau-Sondergesellschaften Gespräche aufnehmen, um dem im Koalitionsabkommen genannten Ziel einer Zusammenlegung Rechnung zu tragen.

**Präsident:** Danke. — Zusatzfrage: Herr Abgeordneter Kraft, bitte.

Abgeordneter **Kraft** (*ÖVP*): Herr Bundesminister! Die wichtigste transeuropäische Nord-Süd-Verbindung weist in Oberösterreich noch Lücken auf; ich meine damit die Fortsetzung der Innkreis Autobahn über Wels und die Pyhrn Autobahn. Es ist jetzt in diesem Gebiet wieder ein bißchen Verunsicherung eingetreten, nachdem der oberösterreichische Naturschutz-Landesrat seine Unzuständigkeit zur Trassenfindung und zu den Verhandlungen über das Projekt erklärt hat.

**Kraft**

Ich möchte daher fragen: Wann wird diese wichtige transeuropäische Nord-Süd-Verbindung durchgehend durch Oberösterreich fertig sein?

**Präsident:** Bitte, Kollege Schüssel.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Ich darf das Problem teilen. Es geht ja einmal um die Welser Westspange, die derzeit nicht im ASFINAG-Gesetz beinhaltet ist und auch nicht aus den normalen Budgetmitteln finanziert werden kann. Ich habe eine §-4-Verordnung in Aussicht gestellt, die jetzt fertig werden wird. Die Finanzierung ist meiner Meinung nach nur über eine zusätzliche Bemaßung sicherzustellen, damit man hier einigermaßen durchkommt.

Der zweite Teil der Antwort betrifft die Pyhrn Autobahn, die sich wiederum in zwei Teile aufgliedert. Der steirische Teil ist bereits zur Gänze im Bau — für das heurige Jahr sind derzeit 800 Millionen Schilling vorgesehen — und wird nächstes Jahr fertiggestellt werden. Die oberösterreichische Pyhrnstrecke ist derzeit bei Sattledt und Kirchdorf in Bau — das ist eine Viertelmilliarde Schilling.

Es wird dann noch — das betrifft vor allem die Finanzierung — über das Reststück zu entscheiden sein. Es handelt sich dabei um ungefähr 30 Kilometer, die nach meinen Vorstellungen unbedingt in eine Novelle zum ASFINAG-Gesetz aufzunehmen wären, weil es ein sehr teures, ökologisch sehr anspruchsvolles und mit den Bürgerinitiativen weitgehend abgestimmtes Projekt ist, das aber ungefähr 5 Milliarden Schilling kostet. (*Abg. Anschöber: Von welchen Bürgerinitiativen reden Sie?*) Mit den meisten Bürgerinitiativen, Sie erlauben, daß es viele Gruppierungen gibt. Das erfordert 5 Milliarden Schilling, selbst dann, wenn man in einzelnen Teilbereichen nur Eintunnel-Lösungen vorsieht.

**Präsident:** Die nächste Zusatzfrage stellt Abgeordneter Dkfm. Holger Bauer. Bitte sehr.

Abgeordneter Dkfm. Holger **Bauer** (FPÖ): Bei den ASFINAG-Finanzierungen handelt es sich bekanntermaßen um außerbudgetäre Finanzierungsformen. Die Österreichische Volkspartei ist in der Zeit ihrer Opposition stets vehement gegen beinahe jedwede außerbudgetäre Finanzierung und daher auch gegen eine Finanzierung im Rahmen der ASFINAG aufgetreten.

Herr Bundesminister, ich frage Sie: Was hat diese 100prozentige Kehrtwendung beziehungsweise diesen 100prozentigen Gesinnungswandel auf Ihrer Seite und auf Seiten Ihrer Partei ausgelöst, abgesehen von der Tatsache, daß man dadurch das Budget frisieren kann?

**Präsident:** Herr Bundesminister. Bitte.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Die ASFINAG als Finanzierungsinstrument ist nicht von mir erfunden worden, sie ist übrigens auch in der Zeit Ihrer Regierungstätigkeit weitergeführt, sogar ausgeweitet worden. Sie haben also diesen Punkt, den Sie jetzt heftigst kritisieren, während Ihrer Amtszeit genauso fortgeführt.

Ich kann durchaus auch leben mit einer höheren Budgetierung im Normalbudget, nur wird das der Nationalrat zu beschließen haben. Ich wünsche mir, und ich glaube, das ist durchaus vernünftig, sowohl wirtschaftlich als auch budgetmäßig, daß man die vom Parlament bereits beschlossenen Projekte auch tatsächlich ausfinanziert. Da schon einmal dieser Weg gewählt wurde, wird man ihn wohl zu Ende zu gehen haben, und jetzt, 5 Minuten vor 12, also vor Ende dieser Großbauvorhaben, zu sagen, das hätten wir uns eigentlich früher überlegen sollen, ist nicht ganz logisch.

**Präsident:** Kollege Anschöber. Bitte.

Abgeordneter **Anschöber** (Grüne): Herr Minister! Ich finde es durchaus interessant, daß Sie offensichtlich die Österreichische Volkspartei bereits als Bürgerinitiative bezeichnen, weil meines Wissens diese Akkordierung mit Bürgerinitiativen im Pyhrnbereich nicht stattfindet.

Sie haben bereits vor einigen Wochen das neue ASFINAG-Paket vorgestellt, 13 Milliarden mit zwei Hauptfinanzierungsvolumina, sprich Umfahrung Klagenfurt und Fertigstellung der Pyhrn.

Nun ist der Verkehrsminister zu Recht bezüglich beider Bereiche nicht unbedingt vollinhaltlich Ihrer Meinung. Verschiedene Prognosen stellen ganz klar, daß es in Zukunft nach der Fertigstellung der beiden Projekte zu einer enormen Anziehung des Transitverkehrs in beiden Bereichen kommen wird.

Der Verkehrsminister hat in Interviews erklärt, für die Pyhrn sei die Finanzierungsfrage noch nicht geklärt. Er hat vergangene Woche im Verkehrsausschuß erklärt, daß die Finanzierungsfrage noch intensiv zwischen Finanzministerium und Verkehrsministerium zu diskutieren sein werde.

Daher meine Frage an Sie: Ist innerhalb der Koalition bereits abgeklärt, ob es zu dieser Gesamtfinanzierung der Projekte Pyhrn und Umfahrung Klagenfurt kommen wird?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Geklärt ist die Frage dann, wenn sie vom Parlament beschlossen ist, darauf lege ich als ressortzuständiger Minister selbstverständlich größten Wert. Politisch ist die Frage der 13 Milliarden

**Bundesminister Dr. Schüssel**

Schilling akkordiert, aber geklärt ist die Frage erst dann, wenn das Parlament einen diesbezüglichen Beschluß gefaßt hat.

Ich habe nicht den Eindruck — ich höre das zum ersten Mal von Ihnen —, daß es in der Frage Klagenfurt Differenzen gibt. Richtig ist, daß es in der Frage der oberösterreichischen Pyhrn Auffassungsunterschiede gibt. Diese wird man ausdiskutieren und ausräumen müssen.

Ich sage Ihnen ganz offen, bezüglich Klagenfurt ist in Wahrheit zu entscheiden, ob wir so wie jetzt den Verkehr durch das Nadelöhr Klagenfurt leiten wollen, von der Süd Autobahn kommend und auf die Autobahnverbindung Klagenfurt-Villach gehend, oder ob man eine Umfahrungsstrecke macht, die so abgesichert und ökologisch so geplant ist, daß sie die Menschen in ihrer Lebensqualität möglichst wenig tangiert. Ähnliches gilt natürlich auch für die oberösterreichische Pyhrn.

**Präsident:** Danke, Herr Bundesminister.

Die Anfrage 55/M wird vom Kollegen Voggenhuber (*Grüne*) formuliert. Bitte sehr.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**55/M**

Welche Möglichkeit hat die Republik Österreich, über die Verwendung jener finanziellen Beiträge, die im Zuge der Errichtung des EWR zu leisten sein werden und die Sie als „EFTA-Eintrittspreis“ in den EG-Binnenmarkt bezeichnet haben, mitzubestimmen?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Ich habe hier eine Studie des Internationalen Währungsfonds, „Der Einfluß des Europäischen Binnenmarktes auf die EFTA“, und darin heißt es wörtlich: „Die kleineren Heimmärkte von EFTA-Ländern werden größere wirtschaftliche Gewinne vom Binnenmarkt haben als einige EG-Länder selbst.“ Das bezieht sich auf die Forderung der EG-Seite, daß eine Art Eintrittspreis zu bezahlen wäre, den natürlich kein Land, auch Österreich nicht, gerne bezahlt.

Diese Frage des Kohäsionsfonds, dieses Strukturfonds, damit Irland, Portugal, Spanien und Griechenland für Umweltschutzprojekte, Infrastrukturprojekte und Ausbildungshilfen finanzielle Unterstützung erhalten können, ist noch nicht ausdiskutiert, wird aber in jedem Fall unter EFTA-Verwaltung zu stehen haben. Wir wissen nichts Genaues über die Höhe, in Diskussion ist im Augenblick etwa eine Summe im Ausmaß von einer Milliarde ECU, und wir wollen als Vorschlag von seiten der EFTA ein ähnliches Modell propagieren, wie wir es im Fall Portugal seiner-

zeit oder jetzt bei Jugoslawien vorgeschlagen haben.

**Präsident:** Eine Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundesminister! Es gibt massive Befürchtungen, daß es als Folge der vorgesehenen Liberalisierung des Niederlassungsrechtes beziehungsweise des Bodenrechtes, des Grunderwerbs durch Ausländer, zu einer internationalen Bodenspekulation, zu einem Ausverkauf von Grund und Boden vor allem in den westlichen Regionen kommen wird. Die Schweiz hat in den Verhandlungen für diesen Rechtsbereich vehement Schutzklauseln verlangt. Obwohl eine derartige Bedrohung auch für Österreich in ganz besonderem Ausmaß besteht, haben Sie die Schweiz in den diesbezüglichen Verhandlungen nicht unterstützt. Was ist Ihre Begründung dafür?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Dem, was Sie jetzt gesagt haben, kann ich nicht folgen. Es entspricht auch nicht den Tatsachen. Im Gegenteil! Österreich hat ganz ähnlich wie die Schweiz einen massiven Vorbehalt in dieser Grundstücksfrage angemerkt. Wir verlangen eine fünfjährige Übergangszeit, die natürlich noch nicht akzeptiert, sondern strittig ist.

Es gibt Bücher, die zu diesem Thema geschrieben wurden und die selbstverständlich auch bereits Wege aufzeigen, wie man innerhalb einer bestimmten Übergangsfrist die rechtlichen Rahmenbedingungen so ändern kann, daß der befürchtete Ausverkauf nicht stattfindet.

Man könnte selbstverständlich den Erwerb von Zweitwohnungen so wie heute begrenzen und verhindern, man müßte nicht diskriminierende Genehmigungspflichten für Inländer und Ausländer festschreiben — das könnte man etwa über Raumordnungsgesetze machen —, man könnte eine ganze Fülle von Möglichkeiten überlegen. Die Länder tun dies schon jetzt natürlich offensiv und warten nicht, bis das kommt. Das hat ja mit dem Europäischen Wirtschaftsraum an sich gar nichts zu tun, sondern hängt genauso auch mit dem Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft zusammen. Man könnte etwa für landwirtschaftliche Grundstücke eine Betriebspflicht verankern und viele andere Dinge mehr. In Südtirol gibt es das, und wir werden das hoffentlich auch zustande bringen.

**Präsident:** Eine zweite Zusatzfrage. Bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber:** Herr Bundesminister! Welche konkreten Ausnahmebeziehungsweise Schutzklauseln haben Sie im Bereich der Gentechnologie in den Verhandlungen verlangt? Ich denke vor allem an die Freisetzung von

**Voggenhuber**

Viren, an das In-den-Handel-Bringen von gentechnologisch manipulierten Pflanzen und Tieren.

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Diese Fragen der Übergangsregelungen, der Schutzklauseln, sind noch nicht voll ausdiskutiert. Es gibt eine eigene Arbeitsgruppe, die sich nur diesem Thema widmet. Es wird wahrscheinlich dem Vertrag ein Annex mit einer generellen Schutzklausel beigeheftet werden, in dem jedes einzelne EFTA-Land seine spezifischen Wünsche aufzählen kann.

**Präsident:** Danke. — Abgeordneter Wolfmayr, bitte.

Abgeordneter **Wolfmayr** (SPÖ): Herr Bundesminister! Welche wahrscheinlichen Auswirkungen wird Ihrer Meinung nach ein möglicher Abschluß des EWR-Vertrages in bezug auf das heimische Bruttoinlandsprodukt haben?

**Präsident:** Bitte sehr.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Nach den Schätzungen des Wirtschaftsforschungsinstituts ist damit zu rechnen, daß, über fünf bis sechs Jahre verteilt, ein zusätzlicher Wirtschaftsimpuls in der Höhe von etwa 2,5 Prozent Wachstum entstehen wird. Für die Exportwirtschaft, wie gesagt, ist das besonders interessant. Derzeit sind wir in vielen Fällen nicht diskriminiert, aber ab 1993 — Binnenmarktregel, einheitliche Normen, vereinfachter Zollverkehr, Grenzverkehr — wären österreichische Waren selbstverständlich benachteiligt. Die Abwehr dieser Diskriminierung ist ja das eigentliche wirtschaftliche Ziel, und darum wollen wir am Binnenmarkt teilhaben.

**Präsident:** Eine weitere Zusatzfrage. Herr Ing. Schwärzler. Bitte sehr.

Abgeordneter Ing. **Schwärzler** (ÖVP): Sehr geehrter Herr Bundesminister! Sie haben in der bisherigen Beantwortung die Fragen nach den Vorteilen und den Möglichkeiten eines EWR-Vertrages sehr eingehend beantwortet, haben auch die begrenzenden Faktoren aufgezeigt. Ich möchte an meinen Vorredner anschließen und die Frage stellen: Wieviel zusätzliches Wirtschaftswachstum, wieviel zusätzliche Wirtschaftskraft wird ein EWR-Vertrag für Österreich bringen?

**Präsident:** Bitte, Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Wenn man im Detail die Wirtschaftsforschungsinstitutsstudie analysiert, dann kommt man auf einen Rahmen im Wachstum von 2,5 bis 3,5 Prozent — wie schon gesagt —, ein Wachstum des privaten Konsums real von 1,3 bis 3,4 Pro-

zent, bei den Investitionen von 5 bis 7 Prozent, zusätzlich eine Senkung im Preisniveau — für die Konsumenten besonders interessant — von etwa 5 Prozent und eine Senkung der Arbeitslosenrate von etwa 0,6 bis 0,9 Prozent. Man muß natürlich einschränkend immer dazu sagen: Dies sind Modellrechnungen, und ich warne davor, das jetzt als Bibel anzusehen, aber man kann sehr wohl sagen, daß vor allem in bestimmten Sektoren enorme Preisverbilligungen und ganz bedeutende wirtschaftliche Zusatzeffekte eintreten würden.

**Präsident:** Zusatzfrage, Herr Abgeordneter Dkfm. Mautner Markhof.

Abgeordneter Dkfm. **Mautner Markhof** (FPÖ): Herr Bundesminister! Ist auszuschließen, daß der Umweg über den Europäischen Wirtschaftsraum in die EG der österreichischen Wirtschaft, dem österreichischen Staat, also uns als Gesamtheit, mehr Kosten verursacht, oder sind die Kosten geringer, oder ist das aufkommensneutral?

**Präsident:** Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel:** Herr Abgeordneter! Da ich Sie als einen engagierten EG-Befürworter kenne, was ich bitte auch bin, glaube ich, daß man die Frage stellen muß: Können wir mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen, daß wir 1993 Vollmitglied der EG sein werden? — Ja oder nein? Ich sage, aller Voraussicht nach wird dies sehr schwierig sein, aber sollte es möglich sein — umso besser, dann ersparen wir uns den Umweg, wie Sie sagen, oder die Vorstufe, den Zwischenschritt über den Europäischen Wirtschaftsraum. Sollte hingegen der Beitritt bis zum 1. Jänner 1993 noch nicht möglich sein, dann bringt uns diese Beteiligung an großen Teilen des Binnenmarkts zum frühestmöglichen Zeitpunkt wirtschaftlich absolut interessante Vorteile.

Es gibt für das Budget genauso Vor- und Nachteile wie für einzelne Berufsgruppen oder Wirtschaftszweige. Man kann annehmen, daß sich auf der Nachteilseite die Beteiligung an dem Finanzstrukturfonds für die ärmeren EG-Länder zu Buche schlägt, auf der anderen Seite stehen dem durch das gemeinsame europäische Beschaffungswesen, durch den Wegfall von verschiedensten technischen Normen enorme Verbilligungspotentiale entgegen.

Ich würde also sagen: Wir haben wahrscheinlich kurzfristig relativ bescheidene Mehrkosten im Budget zu erwarten, die sich allerdings sehr schnell umdrehen in ganz außerordentliche, auch budgetäre positive Nettoeffekte.

**Präsident:** Damit ist die Anfrage 55/M erledigt.

**Präsident**

Wir kommen zur Anfrage 56/M des Herrn Abgeordneten Voggenhuber (*Grüne*). Bitte, Herr Abgeordneter.

Abgeordneter **Voggenhuber**: Herr Bundesminister! Meine Frage lautet:

**56/M**

Können Sie sicherstellen, daß bei Verwirklichung des EWR keine radioaktiv bestrahlten und radioaktiv belasteten Lebensmittel, die unsere zulässigen Grenzwerte überschreiten, bei uns auf den Markt kommen?

**Präsident**: Herr Bundesminister, bitte.

Bundesminister Dr. **Schüssel**: Herr Abgeordneter! Die Frage der Zulassung von solchen bestrahlten Lebensmitteln innerhalb der EG ist umstritten. Es gibt noch keine Gemeinschaftsregelung, daher ist sie auch nicht im Europäischen Wirtschaftsraum in das Acquis, also in den gemeinsamen Rechtsbestand, miteinbezogen. Damit ist Österreich auch nicht zu einer Änderung seiner Rechtsvorschriften verpflichtet.

**Präsident**: Zusatzfrage.

Abgeordneter **Voggenhuber**: Herr Bundesminister! Das war nicht meine Frage. Meine Frage bezog sich darauf, ob sie auf den österreichischen Markt kommen. Sie wissen, daß durch das Prinzip der gegenseitigen Anerkennung das sehr wohl möglich ist und sehr wohl Teil des EWR ist.

Ich füge dieser Frage eine Zusatzfrage hinzu: Ist es richtig, daß durch den EWR Nahrungsmittel auf den Markt kommen, die den gesundheitlichen Kriterien und Qualitätskriterien des österreichischen Lebensmittelrechtes nicht entsprechen, die nach unserem derzeitigen Standard gesundheitlich bedenklich und von nicht zumutbarer Qualität sind?

**Präsident**: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel**: Herr Abgeordneter, ich habe die Frage sehr präzise und sehr konkret beantwortet: Durch den EWR, durch den Europäischen Wirtschaftsraum, ergibt sich keine Änderung der österreichischen Situation zum heutigen Status quo! Das ist eine ganz präzise Antwort.

Sie haben in die Frage hineinverwoben, daß es schon durch den Europäischen Wirtschaftsraum zu einer Änderung käme. Das ist nicht der Fall. Das hat auch Gründe: In Deutschland sind solche bestrahlten Lebensmittel bekanntlich verboten, andere EG-Staaten haben abweichende Regelungen.

Über den gesamten Komplex, den Sie ansprechen — Umweltstandards, höhere Gesundheitsstandards, höhere Sicherheitsstandards —, wird

derzeit sehr intensiv verhandelt. Hier sind endgültige Aussagen noch nicht möglich. Es ist so, daß man für stationäre Anlagen, also Kraftwerke, Industriebetriebe oder Kesselanlagen, durchaus höhere nationale Standards wird beibehalten können, für produktbezogene Umwelt- oder Gesundheitsstandards ist die Nichtdiskriminierung festgeschrieben. Hierzu ist allerdings durch Übergangsregelungen oder andere Mechanismen von österreichischer Seite oder überhaupt von der EFTA-Seite sicherzustellen, daß es zu keiner Absenkung der Standards kommt.

**Präsident**: Zweite Zusatzfrage, bitte.

Abgeordneter **Voggenhuber**: Herr Bundesminister! Leider gibt es bei Anfragen keine Wechselrede, Sie haben nämlich meine Frage nicht richtig beantwortet. Sie wissen ganz genau, daß die Beibehaltung des eigenen gesetzlichen Standards uns nicht davon befreit, Importe nach ausländischen Standards zuzulassen. Sie weichen hier jetzt schon zum zweiten Mal dieser Frage aus.

Meine letzte Zusatzfrage: Der Binnenmarkt besteht aus einer umfassenden Deregulierung, von der im Bereich der technischen Handelshemmnisse vor allem auch ökologische Standards, umweltpolitische Rechtsvorschriften betroffen sind. Diese umfassende Deregulierung, dieses Bekenntnis des Binnenmarktes zu einem quantitativen Wachstumsschub der Wirtschaft gibt es doch. Sehen Sie das auch so, und wie rechtfertigen Sie das gegenüber Ihrem im krassen Gegensatz stehenden Bekenntnis zu einer ökosozialen Marktwirtschaft?

**Präsident**: Herr Bundesminister.

Bundesminister Dr. **Schüssel**: Noch einmal, Herr Abgeordneter: Es tut mir furchtbar leid, ich will mit Ihnen über diesen Punkt nicht streiten, aber Sie unterliegen einer Fehlinformation. Diese Frage, die Sie angesprochen haben, unterliegt nicht dem Acquis Communautaire, ist daher nicht eine Frage, die sich jetzt im Europäischen Wirtschaftsraum stellt und daher abgeändert werden muß. Nichts anderes haben Sie mich gefragt, nichts anderes habe ich versucht Ihnen zu antworten.

Es ist nicht so, und darauf sollten doch gerade Sie als umweltbewußter Volksvertreter achten, daß innerhalb der EG prinzipiell die schlechteren Umweltstandards herrschen als in der EFTA. Das ist nicht wahr. Es gibt eine ganze Reihe von Bereichen, wo die EG schärfere Standards hat, und wir haben uns in den Verhandlungen das Ziel gesetzt, nach entsprechenden Übergangsperioden gemeinsam den jeweils höheren Standard zu erreichen. Das ist noch nicht ausverhandelt, das gebe ich auch ohne weiteres zu, aber das ist doch das gemeinsame Ziel. Es wäre ja auch politisch

**Bundesminister Dr. Schüssel**

nicht klug, den Europäischen Wirtschaftsraum zu starten, wo dann jeder möglicherweise seine Umweltstandards absenkt oder lockert. Die EG hat beispielsweise in der Umweltverträglichkeit einen höheren Standard als wir, bei den Seveso-Richtlinien, bei Umweltkatastrophen im Wasserrecht, bei der Nitratbelastung et cetera. Überall dort ist es das gemeinsame Ziel, den jeweils höheren Standard zu erreichen.

**Präsident:** Zusatzfrage: Frau Abgeordnete Krismanich, bitte.

Abgeordnete Mag. Elfriede **Krismanich** (SPÖ): Ich komme zu einem ähnlichen Thema. Im Zusammenhang mit dem EWR ist es den Mitgliedstaaten möglich, die eigenen höheren Standards beizubehalten, während, solange es keine einheitlichen Regelungen gibt, die Standards der anderen Länder akzeptiert werden müssen.

Welche Möglichkeiten sehen Sie nun im Sinne des Konsumentenschutzes, zu verhindern, daß es zu deutlichen Wettbewerbsverzerrungen zuungunsten heimischer höherwertiger Produkte kommt?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Frau Abgeordnete! Gemeinsames Ziel nicht nur Österreichs, sondern der gesamten EFTA — auch die nordischen Staaten sind massiv daran interessiert — ist ein höherer Umwelt- und Gesundheitsstandard, nicht zuletzt auch aus innenpolitischen Gründen. Unser gemeinsames Ziel ist es, keinen Rückschritt bei den Umweltnormen zu erzielen. Das heißt, es wird beim allgemeinen Umweltschutz und bei anlagenbezogenen Standards einen vorgeschriebenen Mindeststandard geben, der selbstverständlich von höheren nationalen Standards übertroffen werden kann. Bei produktbezogenen Normen ist es so, daß einerseits wohl das Prinzip der Nichtdiskriminierung, also des freien Wettbewerbs, vorherrschen soll, andererseits aber im Artikel 100 a der einheitlichen Akte im Umweltschutzbereich das Prinzip eines hohen Schutzniveaus vorgesehen ist und national schärfere Maßnahmen möglich sind, wenn sie nicht diskriminierend sind. Es gibt auch sehr interessante Entscheidungen im Rahmen des Europäischen Gerichtshofs, und wir versuchen, über pragmatische Vorgangsweisen — ein sehr heikles Thema ist zum Beispiel das Kfz-Dossier — eine Vorgangsweise zu finden, die das Ziel einer Nichtabsenkung der Umweltstandards erreicht.

**Präsident:** Nächste Zusatzfrage stellt Herr Abgeordneter Dr. Khol. Bitte.

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Bundesminister! Ich möchte bei Ihren Ausführungen zu den Umweltstandards anknüpfen und Sie ganz

konkret fragen, ob es bereits Untersuchungen gibt, in welchen Bereichen der EG-Umweltschutz derzeit höhere Mindeststandards vorschreibt, als sie das österreichische Recht derzeit kennt.

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Wie ich schon erwähnt habe, sind in der Frage der Umweltverträglichkeitsprüfung, die in Österreich noch in Diskussion steht, die EG sicherlich weiter. Bei den sogenannten Seveso-Richtlinien sind sie einen Schritt weiter als wir. Beim Wasserrecht gibt es Probleme, die natürlich auch innenpolitisch bei uns gar nicht so einfach zu lösen sind. Es gibt das Pfandflaschenurteil des Europäischen Gerichtshofs.

Und vor allem möchte ich folgendes dazu sagen: daß die sehr interessante, in Gründung befindliche Europäische Umweltagentur wahrscheinlich nur über den Europäischen Wirtschaftsraum als EG- und EFTA-Beteiligung möglich ist und eigentlich einen ganz wichtigen Beitrag zur Lösung dieser Probleme in Zukunft leisten soll.

**Präsident:** Zusatzfrage: Abgeordnete Klara Motter. — Bitte sehr.

Abgeordnete Klara **Motter** (FPÖ): Herr Bundesminister! Der Geschäftsführer des Fachverbandes der Nahrungs- und Genussmittelindustrie hat am 8. April in einem Vortrag darauf hingewiesen, daß im Zuge der Übernahme des gesamten EG-Rechtsstaates große Änderungen im österreichischen Veterinärrecht, im Lebensmittelrecht und im Pflanzenschutzrecht unmittelbar bevorstehen.

Da sich in den letzten Jahren die Importe seuchenbefallener Tiere, falsch deklarierter Fleischwaren und schädlingsbefallenen Holzes sowie andere Mißstände auf diesem Gebiet häuften, sind die Konsumenten verunsichert und mißtrauisch geworden. Meine Frage an Sie: Was unternehmen Sie, um derartige gesundheitsgefährdende und gesundheitsschädliche Importwaren nicht an die bedauernswerten Konsumenten gelangen zu lassen?

**Präsident:** Herr Bundesminister, bitte.

**Bundesminister Dr. Schüssel:** Vollzugsmäßig ist für diese Frage natürlich der Bundesminister für Gesundheit und Sport zuständig. Im Rahmen der EFTA-Verhandlungen bemühen wir uns, wie schon, glaube ich, mehrfach erwähnt, die höheren Gesundheits- und Umweltstandards, die wir haben, beizubehalten und dort, wo die EG vor uns ist, nachzuziehen. Ähnliches soll nach dem Verständnis der Verhandlungen auch auf EG-Seite geschehen. Wie gesagt, der heikelste Punkt im Augenblick ist sicherlich der ganze Kfz-Bereich,



**Bundesminister Dr. Schüssel**

weil er natürlich auch eine sehr intensive EG-interne Diskussion notwendig macht.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Bundesminister.

Wir haben damit auch die Frage 56/M erledigt.

Die 60 Minuten der Fragestunde sind abgelaufen. Die Fragestunde ist beendet.

**Ankündigung eines Antrages auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses**

**Präsident:** Ich teile mit, daß Abgeordneter Anschöber gemäß § 33 Abs. 1 GOG beantragt hat, einen Untersuchungsausschuß zur Frage der politischen Verantwortung, der Verantwortung von Beamten sowie der vom Bund entsandten Aufsichtsräte hinsichtlich der Straßenbau-Sondergesellschaften einzusetzen.

Der Antragsteller hat die Durchführung einer Debatte verlangt. Gemäß § 33 Abs. 2 GOG finden Debatte und Abstimmung nach Erledigung der heutigen Tagesordnung statt.

**Einlauf und Zuweisungen**

**Präsident:** Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 795/J bis 829/J gestellt.

Eingelangt sind die Anfragebeantwortungen 385/AB bis 518/AB sowie die Ergänzung zu der Anfragebeantwortung 228/AB.

Ich darf dem Hohen Haus mitteilen, daß der Vierte Bericht des Unvereinbarkeitsausschusses vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt wurde.

Ich darf weiters mitteilen, daß dem Ausschuß für Petitionen und Bürgerinitiativen folgende Bürgerinitiativen zugewiesen wurden:

Bürgerinitiative Nummer 14 betreffend die Verkehrsentwicklung im Bezirk Mödling sowie

Bürgerinitiative Nummer 15 betreffend die Einführung der täglichen Turnstunde in der Regelschule, 1. bis 4. Schulstufe, und Verbesserung des Schulsportunterrichts, Grund- und Körperausbildung, sowie der schulsportmedizinischen Untersuchung an Volksschulen.

Ich ersuche den Herrn Schriftführer, Abgeordneten Dr. Stippel, um die Verlesung des Einlaufes.

Schriftführer Dr. **Stippel:** Herr Präsident! Hohes Haus! Ich bringe folgendes zur Verlesung:

„Der Herr Bundespräsident hat am 8. April 1991, Zl. 1006-15/1, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz Ing. Harald Ettl am 17. April 1991 die Bundesministerin für Frauenangelegenheiten Johanna Dohnal mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Dr. Wiesmüller“

Ferner:

„Der Herr Bundespräsident hat am 28. März 1991, Zl. 1006-06/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina am 17. April 1991 den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Streicher mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Mag. Storfa“

Weiters:

„Der Herr Bundespräsident hat am 9. April 1991, Zl. 1006-06/7, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Finanzen Dkfm. Ferdinand Lacina am 18. April 1991 den Bundesminister für öffentliche Wirtschaft und Verkehr Dipl.-Ing. Dr. Rudolf Streicher mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Dr. Wiesmüller“

Ferner:

„Der Herr Bundespräsident hat am 28. März 1991, Zl. 1006-12/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Unterricht und Kunst Dr. Rudolf Scholten am 17. und 18. April 1991 den Bundesminister für Inneres Dr. Franz Löschnak mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Mag. Storfa“

**Schriftführer Dr. Stippel**

Weiters:

„Der Herr Bundespräsident hat am 28. März 1991, Zl. 1006-14/7, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Erhard Busek am 17. und 18. April 1991 den Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Wolfgang Schüssel mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Mag. Storfa“

Weiters:

„Der Herr Bundespräsident hat am 3. April 1991, Zl. 1006-03/6, folgende EntschlieÙung gefaÙt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten Dr. Alois Mock am 18. und 19. April, am 25. April, am 27. April sowie am 29. April 1991 den Bundesminister für Landesverteidigung Dr. Werner Fasslabend mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Dr. Wiesmüller“

**Präsident:** Die Vertretungsschreiben dienen zur Kenntnis.

Ich darf den Herrn Schriftführer bitten, in der Verlesung des Einlaufes fortzufahren.

Schriftführer Dr. **Stippel:** Von der Bundesregierung sind folgende Regierungsvorlagen eingelangt:

Bundesgesetz über die Einräumung von Privilegien und Immunitäten an das KSZE-Konfliktverhütungszentrum, seine Bediensteten und die Bediensteten anderer ständiger Einrichtungen im Rahmen der KSZE (97 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Beamten-Dienstrechtsgesetz 1979 (1. BDG-Novelle 1991), das Gehaltsgesetz 1956, das Vertragsbedienstetengesetz 1948, das Nebengebühreuzulagengesetz, das Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1984, das Land- und forstwirtschaftliche Landeslehrer-Dienstrechtsgesetz 1985, die Bundesforste-Dienstordnung 1986, das Land- und Forstarbeiter-Dienstrechtsgesetz, das Eltern-Karenzurlaubsgesetz, das Mutterschutzgesetz 1979, das Karenzurlaubsgeldgesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz 1977

und die Reisegebührevorschrift geändert werden (101 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Impfschadengesetz geändert wird (105 der Beilagen),

Bundesgesetz, mit dem das Punzierungsgesetz geändert wird (107 der Beilagen).

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Schriftführer.

Weitere eingelangte Vorlagen werden wie folgt zugewiesen:

dem Außenpolitischen Ausschuß:

Außenpolitischer Bericht der Bundesregierung über das Jahr 1990 (III-27 der Beilagen),

Abkommen mit der Tschechoslowakei über die Förderung und den Schutz von Investitionen (88 der Beilagen);

dem Ausschuß für innere Angelegenheiten:

Bericht des Bundesministers für Inneres gemäß § 57 Abs. 2 Zivildienstgesetz samt Bericht der Zivildienstoberkommission für die Periode 1989 und 1990 (III-28 der Beilagen);

dem Bautenausschuß:

Vertrag mit Jugoslawien über Bauten und Anlagen für die Grenzabfertigung und über die Zonen im Bereich des Karawankenstraßentunnels samt Beilagen 1 bis 4 (67 der Beilagen);

dem Unterrichtsausschuß:

Abkommen mit den Vereinigten Staaten von Amerika betreffend die Amerikanische Internationale Schule in Wien (87 der Beilagen);

dem Gesundheitsausschuß:

Anti-Doping-Konvention samt Anlagen (94 der Beilagen),

7. Sportbericht des Bundesministeriums für Unterricht, Kunst und Sport, vorgelegt vom Bundesminister für Gesundheit, Sport und Konsumentenschutz (III-29 der Beilagen).

**Behandlung der Tagesordnung**

**Präsident:** Es liegt der Vorschlag vor, die Debatte über die Punkte 1 und 2 sowie über die Punkte 3 und 4 der heutigen Tagesordnung jeweils zusammenzufassen.

Ein Einwand dagegen wurde nicht erhoben. Es wird daher so vorgegangen.

**Präsident****Fristsetzungsantrag**

**Präsident:** Vor Eingang in die Tagesordnung darf ich mitteilen, daß Abgeordneter Dr. Gugerbauer beantragt hat, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Entschließungsantrag Dr. Gugerbauer und Kollegen betreffend eine grundsätzliche Reform der Sozialversicherungsträger, 111/A (E), eine Frist bis zum 19. Juni 1991 zu setzen. Der gegenständliche Antrag wird im Sinne der Bestimmungen der Geschäftsordnung nach Beendigung der Verhandlungen in der heutigen Sitzung zur Abstimmung gebracht werden.

**1. Punkt: Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Lage der Kurden im Irak**

**2. Punkt: Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten (III-20 der Beilagen) zur Lage der Menschenrechte im Kosovo auf Grund der Entschließung des Nationalrates vom 16. Jänner 1991, E 2-NR/XVIII. GP (98 der Beilagen)**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu den Punkten 1 und 2.

Es sind dies:

Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten betreffend die Lage der Kurden im Irak sowie

Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zur Lage der Menschenrechte im Kosovo.

Im Anschluß an die Erklärung des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten wird im Sinne des eingebrachten Verlangens von fünf Abgeordneten, über die gegenständliche Erklärung eine Debatte durchzuführen, diese Debatte, und zwar unter einem mit der Debatte zu Tagesordnungspunkt 2, stattfinden.

**Spendenaktion für die Kurden**

**Präsident:** Hohes Haus! Zum Thema betreffend Kurden darf ich Sie darüber informieren, daß das Präsidium des Nationalrats vor einigen Tagen eine Spendenaktion in die Wege geleitet hat und daß bis heute mehr als 2,14 Millionen Schilling von privaten Personen gespendet wurden — außerhalb der Budgetmittel des Bundes und der öffentlichen Hand. Wir hoffen, daß wir in wenigen Tagen eine Grenze von 3 Millionen Schilling an privaten Spenden erreichen werden. Wir wollen uns daher bei allen Österreicherinnen und Österreichern, die diese Spendenaktion un-

terstützen, sehr herzlich bedanken und weiterhin für Spenden für diesen Zweck werben. (*Allgemeiner Beifall.*)

Ich darf nun dem Herr Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten zu seinem Bericht das Wort erteilen. Bitte, Herr Bundesminister.

12.12

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock:** Hohes Haus! Der Nationalrat hat über Vorschlag der Abgeordneten Schieder und Khol am 15. März 1991 eine Entschließung betreffend die Errichtung einer gerechten Friedensordnung im Nahen und Mittleren Osten unter besonderer Berücksichtigung der Lage der Kurden gefaßt. Die gewünschte Übermittlung der darin zum Ausdruck gebrachten Haltung des Nationalrates in der Kurdenfrage an den Generalsekretär der Vereinten Nationen ist am 2. April erfolgt. Den Bericht über den Fortgang der Entwicklungen bei der Erstellung einer solchen Friedensordnung werde ich dem Nationalrat fristgerecht, und zwar im Monat Juni, vorlegen.

Hohes Haus! Die Situation der Kurden im Irak hat sich seit dem Zeitpunkt der Annahme dieser Entschließung wahrhaft dramatisch verschlechtert. Der Flüchtlingsstrom in Richtung Türkei und Iran hat die Millionengrenze überschritten. Tausende Kurden, darunter vor allem Kinder und alte Menschen, sind dem Hunger- und Kältetod zum Opfer gefallen.

Viele der Flüchtlinge weisen Verwundungen auf, die darauf schließen lassen, daß die irakische Regierung in grausamster Weise Phosphor- und Splitterbomben gegen die Zivilbevölkerung eingesetzt hat. Zehntausende mußten in großer Höhe, bei Schnee und Eis, ohne Versorgung und ohne Nahrungsmittel, Strecken zurücklegen, die oft über 100 Kilometer betragen.

Diese Tragödie des kurdischen Volkes, die auch andere im Nordirak beheimatete Volksgruppen erfaßt hat, hat weltweit, so auch in Österreich, Entsetzen ausgelöst und die Forderung nach einem Eingreifen der internationalen Staatengemeinschaft laut werden lassen.

Ich möchte hervorheben, daß Österreich schon in der Vergangenheit im Rahmen der Generalversammlung der UNO und der Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen wiederholt auf die Lage der Kurden hingewiesen hat; zuletzt am 4. März 1991 anlässlich der jüngsten Tagung der Menschenrechtskommission in Genf.

Am 3. April dieses Jahres haben mir Vertreter der Kurden in Österreich, die sich in Begleitung des Abgeordneten Dr. Pitz befanden, einen Appell der Kurden an die Bundesregierung übergeben, in dem angesichts der blutigen Niederschlagung des Volksaufstandes im Irak unter anderem

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock**

um Unterstützung mit Lebensmitteln und Medikamenten sowie um Intervention mit dem Ziel einer umgehenden Einstellung der Kampfhandlungen gebeten wurde. Die Vertreter der Kurden führten dabei aus, daß sie Initiativen der Bundesregierung im menschenrechtlichen und humanitären Bereich erwarteten. Ich habe der Bundesregierung diesen Appell am 9. April zur Kenntnis gebracht. Diese hat am gleichen Tage österreichische Hilfsmaßnahmen beschlossen, auf die ich noch zurückkommen werde.

Den österreichischen Vertreter im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen habe ich unverzüglich angewiesen, im Rahmen der Debatte über den Waffenstillstand im Golfkonflikt die ernste Besorgnis Österreichs über die schweren Kämpfe im Irak und das Blutvergießen mit den katastrophalen Folgen für die Zivilbevölkerung auszudrücken und die Möglichkeit einer neuerlichen österreichischen Initiative im Sicherheitsrat zu prüfen, damit vor allem eine unbehinderte humanitäre Betreuung der betroffenen Bevölkerung ermöglicht wird.

Der österreichische Vertreter im Sicherheitsrat verurteilte in der Sitzung des Sicherheitsrates am 3. April 1991 in scharfer Form die grobe Verletzung von internationalen humanitären und Menschenrechtsnormen, begangen von irakischen Regierungstruppen an der irakischen Zivilbevölkerung, vor allem in dem von Kurden bewohnten Gebiet.

Gleichzeitig unterstützte der österreichische Vertreter ausdrücklich die dem Sicherheitsrat zu diesem Zeitpunkt bereits vorliegenden Initiativen der Türkei und Frankreichs zu einer dringenden Befassung des Sicherheitsrates in der Kurdenfrage.

Die Türkei hatte unter Hinweis auf die über 200 000 an ihrer Staatsgrenze ankommenden irakischen Flüchtlinge eine dringende Sitzung des Sicherheitsrats gefordert. Frankreich verlangte, daß sich der Sicherheitsrat zur Gewaltanwendung gegen die Zivilbevölkerung im Irak, wovon besonders kurdische Einwohner betroffen sind, äußere.

In einem Telefonat mit dem Botschafter der Vereinigten Staaten in Wien am 3. April dieses Jahres appellierte ich an ihn, alle Möglichkeiten durch die USA zu nutzen, um dem Massaker Einhalt zu gebieten. Über meinen Auftrag wurde auch der österreichische Botschafter in Washington im State Department in dieser Richtung vorstellig.

Am 4. April wurde der irakische Botschafter in Österreich in das Bundesministerium für auswärtige Angelegenheiten gebeten, wo ihm die große Besorgnis Österreichs über die Lage der kurdi-

schen Bevölkerung im Irak zum Ausdruck gebracht wurde. Hierbei wurde betont, daß Österreich der Wahrung der Menschenrechte traditionell besondere Bedeutung beimesse und sich in allen hiezu geeigneten internationalen Gremien, insbesondere in der UNO, nachdrücklich dafür einsetzen werde, daß der Verfolgung der kurdischen Volksgruppe und anderer Minderheiten im Irak Einhalt geboten wird. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Die türkische Regierung habe ich am gleichen Tage gebeten, doch ihre Grenzen für Flüchtlinge aus dem Irak zu öffnen. Die türkische Entscheidung, den kurdischen Flüchtlingen den Abstieg in die Täler der Grenzregion zu ermöglichen, möchte ich an dieser Stelle ausdrücklich begrüßen.

Anläßlich der Beratungen des Außenpolitischen Ausschusses am 4. April habe ich in Anbetracht der gravierenden Situation der Kurden im Irak den Vorschlag unterbreitet, in der Nähe der türkischen Grenze Sicherheitszonen für kurdische Flüchtlinge zu schaffen. Dieser Vorschlag wurde vom österreichischen Missionschef in New York den anderen Mitgliedern des Sicherheitsrates unterbreitet. Der Gedanke der Schaffung solcher Zonen wurde in der darauffolgenden Woche auch von den EG-Staaten vorgebracht, wobei der britische Premierminister den Vorschlag von „safe havens“, also von Zufluchtstätten, für die flüchtende Bevölkerung im Norden wie auch im Süden des Irak präsentierte.

Zur weitergehenden Anregung Österreichs, den Einsatz einer UN-Friedenstruppe im nördlichen Grenzgebiet des Irak zu erwägen, wurde bei den Beratungen der Vereinten Nationen die Befürchtung geäußert, daß die Errichtung einer derart militärisch gesicherten Zone im Irak zu einer „Libanisierung“ des Irak führen könnte. Der Irak hat bisher die Errichtung einer Schutzzone in seinem nördlichen Grenzgebiet mit Nachdruck abgelehnt, einer Zusammenarbeit mit einer Mission der Vereinten Nationen beziehungsweise mit dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes in dem betreffenden Gebiet jedoch zugestimmt.

Nunmehr wurde von Präsident Bush bekanntgegeben, daß im Norden des Irak Flüchtlingslager errichtet und diese vorübergehend unter den Schutz alliierter UNO-Streitkräfte gestellt werden sollen — bis diese der Obhut der Vereinten Nationen, etwa in Form von Peace-keeping-missions, anvertraut werden könnten. Es wird diese Entscheidung von mir begrüßt, und ich halte eine solche Vorgangsweise für seit langem notwendig, da man sonst fürchten muß, daß weitere Hunderttausende Menschen in diesem Konflikt umkommen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Nach intensiven Beratungen über einen französischen Resolutionsentwurf nahm der Sicher-

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock**

heitsrat am 5. April eine Resolution an, in der die Unterdrückung der irakischen Zivilbevölkerung verurteilt wird und dies auch als eine Bedrohung der internationalen Sicherheit und des internationalen Friedens bezeichnet wird. In dieser Resolution wurde der Irak auch aufgefordert, die Repression sofort zu beenden sowie allen humanitären Organisationen den Zugang in die Krisenregion zu gewähren.

Die Bundesregierung hat sich, wie angedeutet, nicht erst seit den jüngsten Ereignissen mit der Kurdenfrage befaßt. Schon 1988 wurde ein finanzieller Beitrag zur Linderung der Not der kurdischen Flüchtlinge in der Türkei geleistet.

Österreich unterstützt auch jetzt die Initiative des Generalsekretärs der Vereinten Nationen, den ehemaligen UNO-Rechtsberater Erik Suy als Sonderbeauftragten und Leiter einer Fact-finding-mission in den Irak zu entsenden, um in Zusammenarbeit mit der irakischen Regierung die Versorgung der kurdischen Flüchtlinge mit dem Allernotwendigsten sicherzustellen.

Eine rasche und effiziente Hilfeleistung auf humanitärem Gebiet ist ein besonderes Anliegen der Bundesregierung. Sie hat am 9. April beschlossen, einen Betrag von 20 Millionen Schilling für diese Zwecke zur Verfügung zu stellen. Eine aus Beamten des Bundeskanzleramtes, des Außenamtes sowie Vertretern humanitärer Organisationen gebildete Arbeitsgruppe befaßte sich mit der bestmöglichen Verwendung der verfügbaren Mittel für die kurdischen Flüchtlinge.

Der Herr Bundeskanzler hat im Einvernehmen mit Bürgermeister Zilk erklärt, 1 000 kurdische Flüchtlinge, vor allem Kinder, für einige Zeit nach Österreich kommen zu lassen und an der Errichtung von Flüchtlingslagern in der Krisenregion mitwirken zu wollen. Am 14. April, also vor wenigen Tagen, ist eine sechsköpfige Delegation unter der Leitung von Obersenatsrat Brunner vom Amt der Wiener Landesregierung in Teheran eingetroffen und nach Orumiyeh — das ist im iranisch-türkisch-irakischen Grenzgebiet — weitergereist, um an Ort und Stelle die konkreten Möglichkeiten zur Errichtung eines österreichischen Flüchtlingslagers zu prüfen.

Der Bundesminister für Inneres hat sich bereit erklärt, 200 kurdische Flüchtlinge im Wege des Asylverfahrens in Österreich aufzunehmen. Diese Hilfsaktion wurde bereits mit Hilfe internationaler Organisationen eingeleitet.

Die erwähnten Initiativen hatten auch spontane Unterstützungsangebote verschiedener Gebietskörperschaften und Privatpersonen zur Folge. So boten mehrere Bundesländer an, kurdische Flüchtlinge aufzunehmen; die Oesterreichische Nationalbank stellte 3 Millionen Schilling zur

Verfügung; die meisten karitativen Organisationen stellten Hilfstransporte für die Krisenregion bereit, und aus der Bevölkerung kamen zahlreiche Hilfsangebote für kurdische Flüchtlinge durch großzügige Geldspenden.

Das Flüchtlingselend in der Krisenregion wird jedoch nicht ohne den verstärkten Einsatz internationaler humanitärer Organisationen zu lindern sein. So ist das Internationale Komitee des Roten Kreuzes seit Beginn der Krise hauptsächlich im Iran, aber auch im Irak selbst tätig.

Die Vereinten Nationen übertrugen die volle operationelle Verantwortung für die Abwicklung ihrer Hilfsaktionen dem Kommissar für Flüchtlinge, der von den übrigen Organisationen der UNO dabei unterstützt wird.

In diesem Sinne beschloß die Bundesregierung in ihrer Sitzung vom 16. April 1991 eine Hilfe in der Höhe von 2,5 Millionen Dollar, wovon 1,5 Millionen Dollar dem Hochkommissar für Flüchtlinge und 1 Million Dollar dem Internationalen Komitee des Roten Kreuzes zur Verfügung gestellt werden.

In diesem Zusammenhang ist anerkennend festzuhalten, daß der Iran eine außergewöhnlich große Anzahl flüchtender Kurden aufgenommen hat. Der Iran hat auch Österreich um entsprechende Hilfeleistung gebeten.

Der iranische Außenminister Velayati hat mich vorgestern angerufen und mich gebeten, sowohl der österreichischen Öffentlichkeit als auch der Bundesregierung und dem Parlament für die Hilfe Österreichs zu danken. Er hat mir mitgeteilt, daß es die Möglichkeit gäbe, direkt Flugzeuge mit Hilfsgütern in das iranisch-irakische Grenzgebiet zu entsenden, die dort landen und ihre Hilfsgüter direkt den kurdischen Organisationen übergeben könnten.

Es ist die vorhin erwähnte Delegation von sechs Österreichern heute Nacht aus Teheran zurückgekehrt. — Ich nehme an, daß Herr Staatssekretär Jankowitsch dann über das Ergebnis der Arbeit dieser Delegation im Detail berichten wird.

Anläßlich meiner kürzlichen Unterredung mit dem amerikanischen Außenminister Baker in Kairo habe ich die Notwendigkeit betont, die humanitäre Hilfe an die Kurden massiv auszuweiten. Er hat mir zum damaligen Zeitpunkt versichert — inzwischen ist das bekanntgeworden —, daß man inoffiziell den Irak drei Tage vorher hat wissen lassen, daß diese jede Flugbewegung nördlich des 36. Breitengrades zur Verfolgung kurdischer Flüchtlinge zu unterlassen hat.

Meine Damen und Herren! Eine definitive Lösung — das hat mit Recht auch Außenminister Velayati in dem Gespräch mit mir betont — kann

## Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock

letztlich aber nur dann gefunden werden, wenn den Flüchtlingen die Rückkehr in ihre angestammte Heimat ermöglicht wird und in ihrer Heimat die volle Garantie der Menschenrechte sichergestellt ist.

Außenminister Velayati hat mir auch erklärt, daß der österreichische Vorschlag auf Schaffung von Sicherheitszonen, was die nationale Souveränität der Länder anbelangt, ein sehr weitgehender Vorschlag sei — aber man sollte diesen Gedanken weiter entwickeln.

Hohes Haus! Die Wurzel der heutigen Tragödie der Kurden liegt sicherlich darin, daß sie — wie dies auch in der Entschließung des Nationalrates vom 15. März 1991 zum Ausdruck kommt — sozusagen „Waisenkinder“ der Geschichte sind und daß sie, verteilt auf mehrere Staaten, seit Jahrzehnten um Wahrung ihrer Identität kämpfen.

Im Irak wurde zum Beispiel 1974 verfassungsgemäß eine beschränkte Autonomie zugestanden. De facto sind aber seit Jahren die schwersten Menschenrechtsverletzungen gerade im Irak begangen worden. Dies zeigt, meine Damen und Herren, daß die Gewährung einer formellen Autonomie für eine bestimmte Bevölkerungsgruppe, selbst wenn sie in der Verfassungsurkunde verankert ist, noch lange nicht ausreicht, in der Realität des gesellschaftlichen Lebens Menschenrechte und Grundfreiheiten zu sichern.

Das wurde allein schon dadurch bewiesen, daß im Jahre 1988 die irakische Armee in der Bekämpfung der Kurden wegen deren damaliger angeblicher Kollaboration mit dem Iran Giftgas eingesetzt hat, was ja bekanntlich zu einem Flüchtlingsstrom in die Türkei und in den Iran und zur Aussiedlung von rund 500 000 Kurden und Assyrern aus dem Norden des Landes in andere Teile des Iraks geführt hat.

Die Türkei hat damals etwa 60 000 kurdische Flüchtlinge aus dem Irak aufgenommen, von denen sich noch immer rund 30 000 in der Türkei befinden, die übrigen sind in den Iran weitergezogen, einige in den Irak zurückgekehrt.

Man darf natürlich nicht vergessen, meine Damen und Herren, daß schon damals von den 60 000 kurdischen Flüchtlingen in der Türkei nur ein extrem geringer Teil von Drittstaaten aufgenommen wurde. Bei aller kritischen Beurteilung der Menschenrechtsverhältnisse in allen erwähnten Ländern blieb es natürlich nicht ohne Eindruck auf mich, daß der türkische Botschafter, als ich ihn angerufen und gemeint habe, man solle doch die Grenzen öffnen, gesagt hat, sie hätten noch 30 000 Flüchtlinge kurdischer Abstammung aus dem Jahr 1988, 40 000 weitere seien jetzt bereits in der Türkei, und auf den Appell an Dritt-

länder, kurdische Flüchtlinge zu übernehmen, seien ihnen 418 Flüchtlinge abgenommen worden.

Meine Damen und Herren! Die letzte Entwicklung im Rahmen der Vereinten Nationen bezüglich der Sicherheitszonen sieht folgendermaßen aus: Wie gesagt, am 4. April haben wir vorgeschlagen, Sicherheitszonen unter dem Schutz von UN-Truppen zu errichten. Das wurde wegen der Bedenken gegen Entsendung von Militärs und der vorhin erwähnten „Libanisierung“ nicht akzeptiert. Der englische Vorschlag ging dann später in die Richtung, Schutzzonen einzurichten, die nur von den Vertretern der humanitären Organisationen abgesichert werden, also vom Roten Kreuz, vom Flüchtlingshochkommissar.

Um eine möglichst rasche Rückkehr der Flüchtlinge in ihre angestammte Heimat zu ermöglichen, hat nunmehr Frankreich vorgeschlagen, auf den für den Rückzug wichtigen Verkehrswegen Versorgungsstationen der humanitären Organisationen einzurichten, die den Rückkehrenden Versorgung mit Nahrung und Medikamenten und de facto auch Schutz anbieten. Darüber wird jetzt auch in den Vereinten Nationen verhandelt.

Der österreichische Botschafter ist auch persönlich eingeschaltet, um die Kooperationsbereitschaft des Iraks für humanitäre Aktionen sicherzustellen, und hat vom Irak auch eine erste Zusicherung, bei solchen Überlegungen mitzuberaten, erhalten.

Überall, meine Damen und Herren, ziehen sich im Verhalten der Sicherheitsratsmitglieder, vor allem der größeren Mitgliedsstaaten und der blockfreien Länder, massive Vorbehalte durch, daß eine zu engagierte Aktion einen Eingriff in die innere Situation eines Landes bedeutet.

Ich darf, Hohes Haus, daran erinnern, daß in den Satzungen der Vereinten Nationen die Achtung der Menschenrechte ein Grundziel der Vereinten Nationen ist, zu dessen Verwirklichung sich alle Mitgliedsstaaten verpflichtet haben. Es ist daher meiner Auffassung nach falsch, daß man ein Engagement zum Schutz der Menschenrechte als eine unzulässige Einmischung in die inneren Angelegenheiten eines Staates betrachtet. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ sowie Beifall des Abg. Mag. Peter.)*

Im geographischen Bereich der europäischen Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit, das heißt in ganz Europa plus Kanada und den Vereinigten Staaten, ist diese Grundauffassung, daß der Schutz von Menschenrechten und das Eintreten dafür keine Einmischung ist, festgeschrieben worden.

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock**

Ich bin der Auffassung, daß dieser Grundsatz der KSZE weltweit zum Tragen kommen soll. Ich habe daher den Auftrag gegeben, für die kommende Generalversammlung der Vereinten Nationen im September eine österreichische Initiative zu ergreifen, die klarstellt, daß der KSZE-Grundsatz, daß der Grundsatz der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa, wonach das Eintreten für Menschenrechte keine Einmischung in innerstaatliche Angelegenheiten darstellt, weltweite Anerkennung finden soll. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Zu erwähnen ist auch, daß die Menschenrechtskommission der Vereinten Nationen vor wenigen Wochen, auch unter Bezugnahme auf die Situation der Kurden, die Bestellung eines Sonderberichterstatters für die Menschenrechte im Irak beschlossen hat. Österreich zählte zu den Ko-Autoren dieser Resolution. Damit ist eine laufende Überwachung der Menschenrechtssituation im Irak durch die Staatengemeinschaft ermöglicht worden.

Anläßlich dieser Tagung der Menschenrechtskommission trat der österreichische Vertreter unter Hinweis auf die Lage des kurdischen Volkes auch für die baldige Annahme einer Erklärung der Vereinten Nationen über die Rechte von Personen, die nationalen oder ethnischen, religiösen und sprachlichen Minderheiten angehören, ein.

Hohes Haus! Dieser heutige Zwischenbericht sollte insbesondere ein Bild von den menschenrechtlichen und humanitären Bemühungen der Bundesregierung zugunsten der Kurden vermitteln. Ich möchte Ihnen jedenfalls versichern, daß ich der Lage der Kurden auch weiterhin besondere Aufmerksamkeit zuwenden und Sie in meinem endgültigen Bericht Mitte Juni eingehend informieren werde. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 12.37*

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Bundesminister sehr herzlich für seinen Bericht.

Da wir vorhin beschlossen haben, die Punkte 1 und 2 unter einem zu verhandeln, darf ich jetzt den Herrn Berichterstatter zu Punkt 2 um seine Berichterstattung ersuchen, bevor wir dann in die Debatte eingehen. Erster gemeldeter Abgeordneter ist Kollege Schieder.

Bitte, Herr Berichterstatter.

Berichterstatter Dr. Johann **Bauer:** Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Ich erstatte den Bericht des Außenpolitischen Ausschusses betreffend den Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zur Lage der Menschenrechte im Kosovo.

Der gegenständliche Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten gliedert sich in folgende vier Abschnitte:

Der Außenpolitische Ausschuß hat den vorliegenden Bericht in seiner Sitzung am 4. April 1991 in Verhandlung genommen. In der Debatte wurde mehrmals darauf verwiesen, daß der Demokratisierungsprozeß, der durch freie Wahlen eingeleitet wurde, sich nicht auf das ganze Gebiet der SFRJ erstreckt. Die Menschenrechtssituation im Kosovo ist hinsichtlich der albanischen Bevölkerungsgruppe äußerst unbefriedigend.

Bei der Abstimmung wurde einstimmig beschlossen, dem Nationalrat die Kenntnisnahme des gegenständlichen Berichtes zu empfehlen. Der Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Khol, Schieder, Dr. Gugerbauer und Voggenhuber wurde gleichfalls mit Stimmeneinhelligkeit angenommen.

Als Ergebnis seiner Beratungen stellt der Außenpolitische Ausschuß somit den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

1. Der Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zur Lage der Menschenrechte im Kosovo auf Grund der Entschließung des Nationalrates vom 16. Jänner 1991, E 2-NR/XVIII. GP sammt Annex 1 und 2 (III-20 der Beilagen) wird zur Kenntnis genommen.
2. Die dem schriftlichen Ausschußbericht beigedruckte Entschließung wird angenommen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident:** Ich danke dem Herrn Berichterstatter.

Wortmeldungen liegen vor. Erster Redner ist Herr Abgeordneter Schieder. Bitte sehr.

12.40

Abgeordneter **Schieder** (SPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, wir können froh darüber sein, daß es diese Erklärung des Herrn Außenministers vor dem Parlament gibt. Es ist das eine gute Gelegenheit für den österreichischen Nationalrat, zu erfahren, was geschehen ist und was weiter geschehen wird. Und — ich kann das gleich vorwegnehmen — man kann die Maßnahmen Österreichs mit Befriedigung betrachten. Die Erklärung gibt dem Nationalrat auch Gelegenheit, diese Frage nochmals umfassend zu diskutieren. Ich bin außerdem sehr froh, daß Herr Staatssekretär Jankowitsch, der für die Koordinierung der Hilfsmaßnahmen zuständig ist, jetzt auch hier im Hohen Haus anwesend ist.

Unser erstes Wort zu diesem Thema, meine sehr geschätzten Damen und Herren, hat ein Wort der Anteilnahme für das kurdische Volk zu

## Schieder

sein. (*Allgemeiner Beifall.*) Unser erster Gedanke muß der Gedanke an rasche und wirkungsvolle Hilfe sein. Was diesen Menschen angetan wird, das Leid des kurdischen Volkes, Verfolgung, Tod, Krankheit, Behinderung, all das ist ungeheuerlich, ist arg und wird uns auch täglich anhand von Bildern eindringlich vor Augen geführt. Es ist eine Situation, die im wahrsten Sinne des Wortes zum Weinen ist. Es ist erfreulich, daß Österreichs Hilfe, sowohl die staatliche als auch die private, so rasch angelaufen ist. Ich glaube, wir können froh darüber sein, daß die öffentliche Meinung Österreichs in dieser Frage so eindeutig ist.

Was die politische Entwicklung, die politische Lösung anbelangt, so können wir mit Befriedigung die gestern abend von amerikanischer Seite gemachten Äußerungen zur Kenntnis nehmen sowie die Bereitschaft mancher Staaten dazu, in der internationalen Gruppe Hilfe zu leisten.

Ob nun ausgelöst durch einen Bewußtseinswandel, durch einen Wandel der öffentlichen Meinung, durch die täglichen Fernsehbilder, auch in den Vereinigten Staaten, wodurch auch immer — es ist gut, daß diese Haltung eingenommen wurde, und es ist das auch mit ein Erfolg der europäischen Haltung sowie eine Bestätigung der österreichischen Haltung in dieser Frage.

Ich glaube, man muß in diesem Zusammenhang auch ein Wort zu jener unseligen Vorstellung sagen, die in gewissen internationalen Kreisen vorherrscht, nämlich daß ein Stellungnehmen, ein Verhindern dieser brutalen Dinge das Einmischen in innerstaatliche Angelegenheiten eines Staates bedeuten würde. Terror, Mord, Elend, Vertreiben von ganzen Schichten einer Bevölkerung, Einsatz brutalster Mittel, Schußwaffen, Giftgas und vieles andere ablehnen und zu verhindern versuchen, kann kein unzulässiges Einmischen der Völkergemeinschaft in die Angelegenheiten eines Staates sein. Wenn diese Vorstellung wirklich beibehalten und zum Allgemeinut werden würde, dann würde meiner Meinung nach Völkerrecht zum Völkerunrecht werden, dann würde internationale Moral sich zur Unmoral wandeln. Deshalb bin ich sehr froh, daß der österreichische Nationalrat, die österreichische Regierung auch in dieser Frage eine so eindeutige Haltung eingenommen haben.

Der Nationalrat selbst hat zu den politischen Lösungsvorschlägen schon am 15. März Stellung bezogen und klar gesagt, daß es zu einer Autonomie kommen soll, daß bei den Konferenzen auch Vertreter der Kurden anwesend sein sollen und daß eben die Frage der Kurden auch auf der Tagesordnung stehen muß.

Wir müssen uns darüber im klaren sein, daß eine Friedensordnung in diesem gesamten Gebiet ohne Lösung dieser Fragen wie auch ohne Lösung

anderer Fragen, die zwar nicht so schwerwiegend sind, aber auch den Keim zu schweren Auseinandersetzungen in sich haben, nicht möglich ist.

Wir müssen uns dessen bewußt sein, daß die Kurdenfrage menschlich zu lösen ist, in dem Sinne, daß die Kurden zurückkehren können in eine gesicherte Heimat, wo sie nicht um Leben, um Rechte, um Freiheit, um Sprache Angst haben müssen. Wir müssen dabei bedenken, daß auch in anderen Gebieten Konflikte gelöst werden müssen, etwa der israelisch-arabische Konflikt, und zwar auf der Basis der UNO-Resolutionen unter Einschluß der Sicherheitsratsresolutionen 242 und 338.

Weiters muß eine Lösung für den Libanon gefunden werden; die UNO-Sicherheitsratsresolution 445 und das Abkommen vom Oktober 1989 zeigen schon gewisse Lösungsmöglichkeiten auf.

Wir müssen in diesem Zusammenhang ebenso auch sagen, daß das Zypernproblem einer Lösung bedarf; Basis ist die Sicherheitsratsresolution 649, aber es müssen hier noch weitere Schritte gesetzt werden.

Die Situation ist zu arg, als daß man sich einen weiteren, wenn auch noch so kleinen völkerrechtlichen Krankheitserreger in dieser Gegend leisten könnte.

Die Zypernfrage ist zwar momentan nicht so aktuell, aber das Nicht-Lösen dieser Frage ist doch eine europäische Schande.

Der Generalsekretär der NATO hat in der „Pressestunde“ erfreulicherweise das Zypernproblem erwähnt, hat aber dazugesagt: Da wird man nicht viel tun können, da hängt es nur von den beiden Staaten ab. Gleichzeitig hat er von der NATO als einem Hort der Sicherheit gesprochen. Also ich sage: In einem Hort der Sicherheit muß man auch in der Lage sein, solche Probleme unter Beteiligten zu lösen.

Ich glaube, wir sollten bei dieser Gelegenheit — nicht nur wegen der finanziellen Fragen, die auch für Österreich da drinnen sind, sondern wegen der Sache an sich — unseren griechischen und türkischen Freunden sagen, daß wir von beiden Seiten erwarten, daß sie jetzt, nach diesen Erfahrungen, angesichts dieser Situation, auch in dieser Frage weitere deutlichere Schritte in Richtung Lösung unternehmen.

Die Situation ist in diesen Tagen, Wochen und Monaten so problematisch geworden, daß wir uns nicht das kleinste ungelöste Problem zwischen Staaten oder Völkern in dieser Gegend leisten können. Und der Appell, dazu beizutragen, Lösungen zu finden, hat an alle zu ergehen.



**Schieder**

Wir werden nächste Woche im Europarat — die österreichische Delegation wird aktiv daran teilnehmen — auch diese Frage in Auswirkung auf Europa diskutieren. Wir werden als Delegierte dort auch unseren Beitrag zu Vorschlägen leisten.

Wenn es in Österreich noch weitere Überlegungen gibt — wir sind hier für alles offen, wir sind dafür, es zu besprechen —, wenn die Kurden, die in Österreich sind, ihren spezifischen Beitrag durch eine Koordinationsstelle lösen wollen, so wollen wir dabei und auch bei anderen Dingen helfen, wenn wir können. Wir sind offen für Gespräche über jede dieser Fragen.

Ich bin froh darüber, daß sich der österreichische Nationalrat hier auch wieder einig sein dürfte, und möchte Ihnen den Entschließungsantrag, der vom Kollegen Khol und von mir verfaßt wurde und dem sich erfreulicherweise auch die Kollegen Frischenschlager und Pilz anschließen, als gemeinsamen Entschließungsantrag hier vorlegen.

**Entschließungsantrag**

*betreffend Maßnahmen zum Schutze der kurdischen Bevölkerung im Irak*

*Das Leid der irakischen Kurden hat durch das unmenschliche Verhalten des irakischen Regimes eine Dimension angenommen, die nicht mehr ausschließlich mit humanitären Maßnahmen gelindert werden kann, so wichtig diese auch sind, um die Hunderttausenden kurdischen Flüchtlinge wirksam in ihrem Überlebenskampf zu unterstützen. Die Weltgemeinschaft ist jedoch gefordert, darüber hinausgehende Schritte im völkerrechtlichen Sinn zu unternehmen, um einer Wiederholung derartig schwerwiegender Menschenrechtsverletzungen vorzubeugen. Hierbei ist davon auszugehen, daß internationale Schutzmaßnahmen im Interesse eines von der Ausrottung bedrohten Volkes kein unzulässiger Eingriff in innerstaatliche Angelegenheiten eines Staates sind.*

*Der Nationalrat hat bereits am 15. März 1991 die Situation der kurdischen Bevölkerung insbesondere im Irak diskutiert und die Bundesregierung unter anderem ersucht, ihre Möglichkeiten bei der Errichtung einer gerechten Friedensordnung im Nahen und Mittleren Osten dahingehend zu nützen, daß die Schaffung von autonomen Regionen für das kurdische Volk in den jeweiligen Ländern geprüft werde, daß die volle Verwirklichung der Menschenrechte aller Angehörigen des kurdischen Volkes Gegenstand dieser Konferenzen werde, wobei die bisher bestehenden Grenzen nicht in Zweifel gezogen werden sollten.*

*Der Nationalrat verfolgt mit großer Betroffenheit die dramatischen Ereignisse im nördlichen Irak, durch die das Leben Hunderttausender*

*Flüchtlinge gefährdet wird. Die unterfertigten Abgeordneten nehmen mit Befriedigung zur Kenntnis, daß die Bundesregierung für die kurdischen Flüchtlinge bereits namhafte Beträge an humanitärer Hilfe bereitgestellt hat und daß sich die österreichische Bevölkerung an Spendenaktionen von Hilfsorganisationen beteiligt. Darüber hinaus werden auch die Aktivitäten der Bundesregierung auf internationaler Ebene, insbesondere im Bereich der Vereinten Nationen, begrüßt, durch die das Überleben der Kurden gesichert werden soll. Mehr und schnellere Hilfe ist im Hinblick auf die katastrophale Situation und ihre besondere menschliche Dimension dringend erforderlich.*

*Der Sicherheitsrat der Vereinten Nationen hat in seiner Resolution 688 seine Betroffenheit über die Repression der irakischen Zivilbevölkerung einschließlich der Kurden, die zu einer massiven Flüchtlingswelle geführt hat, zum Ausdruck gebracht, diese Repression verurteilt und den Irak aufgefordert, diese Maßnahmen zu beenden und internationalen humanitären Organisationen den Zugang zu allen Teilen des Irak zu eröffnen, um eine Hilfeleistung an alle Hilfsbedürftigen zu ermöglichen. Auf Basis dieser Resolution wurde auch eine UN-Fact-finding-mission in die betroffenen Gebiete entsandt.*

*In Sorge um die weitere Entwicklung der Situation der kurdischen Bevölkerung und deren Bedrohung durch das politische Verhalten des Irak wie auch durch die lebensbedrohlichen Umstände der kurdischen Flüchtlinge stellen die unterfertigten Abgeordneten nachstehenden*

**Entschließungsantrag:**

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*1. Der Nationalrat verurteilt mit aller Entschiedenheit die menschenrechtsverachtende Verfolgung der kurdischen Bevölkerung durch das irakische Regime. Der Irak wird dringend aufgefordert, unter Beachtung seiner internationalen Verpflichtungen sowie der internationalen Instrumente zum Schutze der Menschenrechte und Grundfreiheiten die Rechte der Kurden zu respektieren und sicherzustellen.*

*2. Der Nationalrat appelliert an die Völkergemeinschaft, rasch, effizient und koordiniert Maßnahmen einzuleiten, um die Lage der Flüchtlinge aus dem Irak zu lindern.*

*3. Der Nationalrat appelliert darüber hinaus an die Völkergemeinschaft, insbesondere die Vereinten Nationen, auch Bemühungen zur Lösung der politischen Aspekte, insbesondere zur Sicherung der nationalen Rechte des kurdischen Volkes — zu denen auch das Recht auf Selbstbestimmung gehört —, aufzunehmen.*

## Schieder

4. Der Nationalrat appelliert an den Irak und die unmittelbar betroffenen Nachbarstaaten, den humanitären Hilfsorganisationen alle Möglichkeiten einzuräumen, daß sie den Flüchtlingen effizient und rasch Hilfe leisten können.

5. Die Bundesregierung wird ersucht, die Tätigkeit der internationalen Hilfsorganisationen, insbesondere jene des UNHCR und des IKRK, weiter zu unterstützen und alles in ihrer Macht Stehende zu unternehmen, um bei der Überwindung der organisatorischen Probleme zu helfen.

6. Die Bundesregierung wird in diesem Zusammenhang ferner ersucht, auch ihrerseits im Rahmen der Vereinten Nationen — insbesondere im Sicherheitsrat — für eine politische Lösung der kurdischen Frage einzutreten.

7. Die Bundesregierung wird auch ersucht, in weiterer Folge jene Mittel bereitzuhalten, die zur Wahrnehmung der auf Österreich entfallenden humanitären Verpflichtungen erforderlich sind.

8. Die Bundesregierung wird ersucht, organisatorische Vorkehrungen zur raschen und effizienten Abwicklung von staatlicher und privater Hilfe zu schaffen.

9. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, im Rahmen der Vereinten Nationen weiter auf die Schaffung einer sicheren Zone der Zuflucht zum Schutz der kurdischen Bevölkerung im Irak hinzuwirken und zu deren Wirksamkeit erforderliche Maßnahmen anzulegen.

10. Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ferner ersucht, im Rahmen des österreichischen Beitrages für eine gerechte Friedensordnung im Nahen und Mittleren Osten auf die Schaffung einer der KSZE vergleichbaren Einrichtung für diese Region hinzuwirken, in deren Rahmen auch die „menschliche Dimension“ auf internationaler Ebene einem Kontrollmechanismus unterworfen wird.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich tue das sonst nicht, aber ich möchte diesmal jedes einzelne Mitglied dieses Hohen Hauses ersuchen, diesem Entschließungsantrag zuzustimmen. — Herzlichen Dank. (Beifall bei SPÖ, ÖVP und FPÖ.) 12.58

**Präsident:** Der soeben vorgetragene Entschließungsantrag ist genügend unterstützt, steht daher mit in Verhandlung.

Nächster auf der Rednerliste ist Herr Abgeordneter Dr. Khol. Bitte sehr.

12.59

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Entschlie-

ßungsantrag, den Abgeordneter Schieder vorgelesen hat und an dem ich mitwirken konnte, drückt das aus, was wir am 15. 3. in diesem Hohen Haus das erste Mal ausdrücken konnten: eine gemeinsame österreichische Politik gegenüber der kurdischen Volksgruppe in Anerkennung ihrer Rechte auf Autonomie; etwas, worüber wir bisher keinen Konsens finden konnten.

Es ist außerordentlich bedauerlich und es muß uns alle zutiefst berühren, daß dieses vielgeprüfte Volk einer neuen, einer neuen säkularen Prüfung unterzogen wird, mit unendlichem Leid, unter unendlicher Mißachtung seiner Rechte und in einer Weise, bei der sich bei jedem von uns das Herz im Leibe umdrehen muß.

Kollege Schieder hat bereits geschildert, daß wir als Nationalrat der Republik Österreich die Anteilnahme im Namen unseres Volkes, im Namen der Österreicher zeigen müssen und auch zeigen wollen. Der Entschließungsantrag, den er hier verlesen hat und den meine Fraktion, den jeder einzelne von uns nachhaltig unterstützt, beläßt es nicht bei Worten, sondern es werden auch Taten vorgeschlagen.

Herr Bundesminister! Ich bedanke mich aber auch bei Ihnen für Ihre beiden Berichte, die Sie uns hier gegeben haben, nämlich den Bericht über die Menschenrechte der Albaner im Kosovo und den Bericht über die Menschenrechte der Kurden. Beide Berichte hängen inhaltlich eng miteinander zusammen, und beide Berichte bezeugen eine engagierte österreichische Menschenrechtspolitik, eine Politik, wie wir sie alle unterstützen und wie wir sie alle wollen. (Präsident Dr. *Lichal* übernimmt den Vorsitz.)

Meine Damen und Herren! Menschenrechte sind keine innere Angelegenheit. Ich stimme dem, was Kollege Schieder gesagt hat, ebenso zu wie den Ausführungen des Herrn Bundesministers. Ich möchte nur noch eines dazusagen: In vielen Fällen ist es ein Vorwand, wenn man sagt, es handle sich hierbei um innere Angelegenheiten, man wolle sich da nicht einmischen.

Meine Damen und Herren! In beiden Fällen, sowohl im Kosovo als auch im Nordirak, gibt es Rechtsinstrumente, die bereits jetzt sehr klar aufzeigen, daß es sich hierbei keineswegs um innere Angelegenheiten handelt, denn der Schutz der Menschen in ihren grundsätzlichen Rechten ist — das wissen wir gerade nach den Erfahrungen, die wir unter Adolf Hitler gemacht haben — keine innere Angelegenheit, sondern Angelegenheit aller Völker dieser Erde. (Allgemeiner Beifall.)

Daher ist es eine politische Entscheidung, wenn Österreich im Fall Kosovo die Instrumente, die es nach dem Völkerrecht und nach der KSZE-Akte hat, in Anspruch nimmt und dafür nicht überall

**Dr. Khol**

gelobt wird. Es ist ebenso eine politische Entscheidung, wenn andere Staaten sagen: Das ist eine innere Angelegenheit, wir schauen weg! (*Abg. Wabl: Was ist denn mit der Türkei?*)

Herr Kollege Wabl! Diesen einen Zwischenruf von Ihnen greife ich auf, es ist der erste und letzte. Ich war gerade in der Türkei und habe mir die Dinge dort angeschaut. Natürlich sind in der Türkei, was die Rechte der Kurden betrifft, auch Menschenrechtsverletzungen vorgekommen. Natürlich ist die Situation der Kurden in der Türkei nicht befriedigend. Aber dort hat – vielleicht ist das ein positiver, aber sehr bedauernswerter Nebeneffekt; positiv in dem Sinne, daß es ihn gibt, bedauernswert deshalb, weil es eben dieser Verfolgung bedurfte – in der letzten Woche das türkische Parlament in einer 18stündigen Sitzung das Gesetz 1932, das den Kurden die Verwendung ihrer Sprache verbot, und auch die berichtigten Artikel 141, 142 und 143 des Strafgesetzes, gemäß denen die ideologische Betätigung außerhalb der Mitte, das heißt ganz links und ganz rechts, untersagt war, abgeschafft. Das wurde zum Vorwand genommen, die Kurden in ihrer politischen Organisation zu beschränken.

Das heißt, die Türken haben Schritte gesetzt. Ich muß Ihnen nur sagen, daß Präsident Özal, der diese Schritte unternommen und auch mit den Kurdenführern Gespräche geführt hat, in seinem eigenen Land unter schwerem Beschuß steht, und zwar von links wie von rechts, weil man immer noch dem Nationalismus huldigt, den die Mutterlandspartei von Turgut Özal jetzt tatkräftig bekämpfen will.

Ich möchte damit nicht Menschenrechtsverletzungen, die in türkischen Gefängnissen an Kurden begangen werden, rechtfertigen. Ich möchte auch nicht Verletzungen an den politischen Rechten der Kurden in der Türkei rechtfertigen, sondern anerkennen, daß man hier doch differenziert vorgehen muß. Ohne die große kurdische Volksgemeinschaft, die im Grenzgebiet zum Irak beheimatet ist, wäre es gar nicht möglich gewesen, immer noch Flüchtlinge – zum Teil wenigstens – zu verpflegen und zu versorgen.

Meine Damen und Herren! Als wir am 15. 3. die Kurdenresolution beschlossen haben, wußten wir noch nicht, daß diese neue Prüfung über die Kurden hereinbrechen würde. Wir beschließen heute – hoffentlich! – eine Entschliebung, womit wir Hilfsmaßnahmen an die Kurden sanktionieren und womit wir auch tatkräftige Vorkehrungen verlangen. Das ist eine große Herausforderung für uns. Ich glaube, wir sollten uns hier im Nationalrat einhellig hinter die Politik unserer Regierung und unseres Außenministers stellen.

Einige Eckpunkte sind sehr klar geworden. Wir Österreicher treten für die Menschenrechte mit

kollektiven Aktionen der Vereinten Nationen überall ein. Das muß ein Eckpunkt unserer Überlegung sein. Es dürfen hier nicht opportunistische politische Betrachtungsweisen erfolgen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Zweiter Eckpunkt: Wir ersuchen die Bundesregierung und den Außenminister, im Rahmen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen, im Rahmen der Vereinten Nationen selbst für multilaterale Friedenskonferenzen einzutreten, in denen beispielsweise, wie in diesem Fall, das Recht auf Selbstbestimmung der Kurden, aber auch die Rechte der Palästinenser – beides Völker ohne Land, beides Völker, die das Recht auf Selbstbestimmung haben – wahrgenommen werden. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es gilt sehr oft der Grundsatz: „Nulla propheta in patria“, das heißt: Im eigenen Land gilt man nichts! Ich weiß nicht, ob Sie nicht auch eine gewisse Bitterkeit empfunden haben über den Umstand, daß der österreichische Vorschlag vom 4. April, einen sicheren, neutralen Zufluchtsort für die Kurden im Grenzgebiet zu schaffen, bei uns eigentlich ganz wenig gegolten hat. Patsch, ist er hinabgefallen und war schon vergessen. Es bedurfte erst der Engländer, die diesen Vorschlag, den Österreich im Sicherheitsrat anhängig gemacht hat, aufgegriffen haben und auf den die EG dann einging. Jetzt sagt man plötzlich: Aha, da kommt jetzt ein Vorschlag! Daß das österreichische Gedankengut war, das im Außenpolitischen Ausschuß, von Minister Mock in Gegenwart von uns allen zum Tragen gekommen ist, habe ich dann nirgends mehr gelesen.

Der dritte Eckpunkt: Wir unterstützen den Vorschlag, daß man im Grenzgebiet sichere Zufluchtsorte für die Kurden errichtet. Ich glaube, wir sollten auch sehr klar sagen, daß wir die Bemühungen der Vereinigten Staaten von Amerika, die sich nach langem Zögern nunmehr bereit erklärt haben, derart sichere Gebiete im Nordirak einzurichten, unterstützen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die österreichischen Hilfsmaßnahmen sind so bescheiden, wie wir sie als 7- oder 8-Millionen-Volk, aber als eines der reichsten Völker der Welt, gewähren. Wir könnten mehr leisten! Ich hoffe, daß Sie, Herr Bundesminister, vor allem aber Sie, Herr Bundeskanzler, denn Sie verwalten die Katastrophenhilfsgelder, zeigen, daß wir Österreicher nicht nur reich sind, sondern auch großzügig, und zwar auch dann, wenn es darum geht, zu helfen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Eine besondere Sorge habe ich, und da wende ich mich an den Staatssekretär Jankowitsch: Wir wissen aus der

**Dr. Khol**

Erfahrung mit der sogenannten Winterhilfe für die Sowjetunion, daß es immer wieder außerordentlich schwierig ist, sicherzustellen, daß die großzügige Hilfsbereitschaft, die es in unserem Land gibt, auch dazu führt, daß das Geld in Hilfe umgesetzt wird und daß die Hilfe auch an Ort und Stelle ankommt. Ich möchte hier gar nicht von Malversationen, wie wir sie bei manchem gekannt haben, sprechen, das will ich heute ausklammern, sondern nur rein das Faktum erwähnen, daß es sehr viel Hilfsbereitschaft gibt, daß es aber oft sehr schwierig ist, die Hilfspakete letztlich an die notleidende Bevölkerung heranzubringen.

Ich glaube, Herr Staatssekretär Jankowitsch, es ist eine Ihrer Aufgaben, daß Sie den vielen privaten Organisationen, die in bewundernswerter Weise Geld aufreiben, die internationalen Hilfsmittel zur Seite stellen, daß sie in das Krisengebiet, in dieses Gebiet der Not ihre Hilfsgüter bringen können, daß man also hier koordiniert und daß man auch in Zusammenarbeit mit der Türkei und mit dem Iran sicherstellt, daß die österreichische Hilfsbereitschaft nicht auf dem Weg versickert, sondern daß die Güter dorthin kommen, wo wir sie haben wollen.

In diesem Zusammenhang, Herr Bundesminister Mock, glaube ich, daß wir einen Vorschlag prüfen müßten; er richtet sich eigentlich an den Bundeskanzler, an den Außenminister und an den Verteidigungsminister.

Meine Damen und Herren! Es ist beschämend, daß wir unsere Hilfe nicht dorthin transportieren können, wo wir sie eigentlich haben wollen — der Caritas-Direktor, den ich sehr schätze, sagt, wir bräuchten dringend eine Transportkapazität —, und daß wir jetzt mit den Ungarn reden müssen, ob nicht vielleicht ein Flugzeug von dort gechartert werden könnte.

Ich erinnere mich daran, daß einmal unser damaliger Verteidigungsminister Lichal den Vorschlag gemacht hat, gerade für solche Fälle Transportkapazität anzuschaffen, und daß man ihn damals mit Hohn überschüttet hat. Herr Minister Lichal außer Dienst, Herr Präsident, Sie sind glänzend rehabilitiert! (*Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz.*) Denn hätten wir heute dieses Flugzeug, dann könnten wir die Hilfspakete direkt dorthin bringen und müßten uns nicht bettelnderweise an andere Organisationen wenden, die für uns dann tätig werden.

Mein Vorschlag geht aber weiter: Ich glaube, wir sollten eine rasche, humanitäre Eingreifgruppe schaffen, eine stehende Organisation, die rasch mobilisiert werden kann, damit wir in Notfällen schnell über Ärzte, Hilfsgüter, Pflegepersonal und Transportkapazität verfügen, sodaß die Österreicher dort, wo eine Katastrophe eintritt,

schnell helfen können. Eine solche einsatzbereite Organisation wäre schon lange notwendig.

Meine Damen und Herren! Ich möchte aber auch aufzeigen, daß dieses Kurdenproblem im Augenblick zwar 2 oder 4 Millionen Kurden trifft, gleichzeitig sind — wie mir der Direktor der englischen Hilfsorganisation Oxfam letzte Woche in London sagte — 28 Millionen Schwarzafrikaner in diesem Jahr vom Hungertod bedroht.

Das heißt, es handelt sich hier nicht um ein Problem, das nur auf die Kurden beschränkt ist, sondern um ein Problem von viel, viel größerem Ausmaß: Bürgerkriege im Horn von Afrika, das Äthiopien-Problem, all das ist von ähnlicher Dramatik wie das Problem der Kurden.

Wenn wir, das ganze Hohe Haus, uns heute so für die Kurden engagieren, so sind wir nur dann glaubwürdig, meine Damen und Herren, wenn wir auch vor unserer eigenen Türe für die Menschenrechte eintreten.

Ich möchte mich daher dem zweiten Bericht zuwenden, dem Kosovo-Bericht. Meine Damen und Herren! Was wir heute für die Kurden an Menschenrechten verlangen, gilt natürlich auch für die Albaner im Kosovo. Es ist die Aufgabe der Politik, einer weitschauenden Politik, vorzukehren, daß dort, wo sich explosionsartige Zustände vorbereiten, diese Explosionen nicht eintreten.

Meine Damen und Herren! Wenn Jugoslawien seine Politik mit dem Kosovo so weiterführt, werden wir dort ein Kurdenproblem vor unserer Haustüre haben, das genauso dramatisch ist und genauso viel Leid auslöst wie heute die Handlungen des Verbrechers Saddam Hussein im Irak.

Es ist unsere Verpflichtung, weil das eben auch keine innere Angelegenheit ist, es hier sehr klar zu sagen. (*Abg. Mag. Marijana Grandits: Die der österreichischen Außenpolitik!*)

Meine Damen und Herren! Seit 1981 herrscht der Ausnahmezustand im Kosovo. Serbien hat verfassungswidrigerweise diesen Ausnahmezustand erklärt, und seit 1990 gibt es dort ein Polizeiregime. Seit 1990 — das kann man heute sagen — gibt es dort eine eindeutige, systematische Verletzung der Menschenrechte aus rassistischen Gründen. Ich bin als Abgeordneter nicht an die diplomatische Sprache gebunden, ich kann die Dinge beim Namen nennen. Der Bericht des Außenministers ist ausgewogener, er ist eben ein Staatspapier. Ich hingegen kann hier sehr klar sagen: Für mich als Völkerrechtler und Menschenrechtler — ich habe im Rahmen meiner beruflichen Laufbahn sechs Jahre im Europarat in Straßburg in der Menschenrechtskommission gearbeitet — liegt hier eine eindeutige systematische Verlet-

**Dr. Khol**

zung der Menschenrechte aus rassistischen Gründen vor.

Meine Damen und Herren! Es sind nicht die islamischen Fundamentalisten, von denen man immer wieder sagt, daß sie eine solche Bedrohung seien, sondern es sind die christlichen Fundamentalisten, der serbische orthodoxe Fundamentalismus, die hier die Menschenrechte der Albaner, der Moslems, beeinträchtigen. Wir sollten hier von manchem hohen Roß, das da herumsteht, heruntersteigen. *(Allgemeiner Beifall.)*

Meine Damen und Herren! Jugoslawien ist ein führendes blockfreies Land, es ist Mitglied des KSZE-Prozesses. Im Rahmen dieses Prozesses sind Menschenrechte ganz unbestritten keine innere Angelegenheit, es gibt einen völkerrechtlichen Schutzmechanismus. Österreich war das einzige Land, das diesen Mechanismus genützt hat, und wenn Sie in der internationalen Welt herumhören, dann wird Ihnen auffallen, daß wir darob nicht nur gelobt worden sind, sondern es wird uns, je weiter man in den Norden und in den Westen von Europa kommt, hinter vorgehaltener Hand gesagt: Ja muß denn das sein? Wir brauchen doch ein stabiles Jugoslawien, wir haben doch Sicherheitsinteressen, man soll doch Jugoslawien nicht destabilisieren!

Im Klartext: Es gibt auch in Europa noch immer opportunistische Staaten, die bereit sind, eine Friedhofsruhe auf Bajonettspitzen zu tolerieren und zu legitimieren, nur damit sie selbst ihre Ruhe haben.

Meine Damen und Herren! Das kann nicht unsere Haltung sein. Unser Engagement für die Kurden ist nur dann glaubhaft, wenn wir vor der eigenen Türe kehren und in dem Raum, wo wir primär Verantwortung tragen, ebenso glaubhaft sind und ebenso für die Menschenrechte eintreten. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Ich schäme mich manchmal des internationalen und europäischen Opportunismus, gerade wenn es um Jugoslawien und den Kosovo geht. Viele westliche Länder, die unsere traditionellen Freunde sind, sollten sich die Dinge sehr genau anschauen; bevor man Entschlüsse in europäischen Parlamenten faßt, sollte man sich — wie Frau Kollegin Traxler und auch andere — die Sache vor Ort ansehen und das große Leid mit eigenen Augen sehen, das serbische Polizeimethoden dort anrichten.

Das Verdrängen des Kosovo-Problems unter dem Titel „jugoslawische Einheit“ können wir nicht unterstützen. Das ist eine unmoralische Realpolitik, meine Damen und Herren, es ist unmoralisch, und es ist in Wahrheit auch eine schlechte Realpolitik, denn wenn auf dem Dampfdrucktopf ein Deckel noch so fest aufge-

schraubt und immer fester aufgeschraubt wird, aber der Druck in diesem Topf immer stärker steigt und immer größer wird, dann zerreißt es plötzlich den ganzen noch so starken Topf. Und in dieser Situation ist Jugoslawien, wenn es nicht umkehrt, wenn es nicht die Menschenrechte im Kosovo wiederherstellt. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Ich möchte schon zum Ende kommen. Die österreichische Politik im Kosovo war bisher initiativ und couragiert, trotz des Druckes aus manchen Bereichen in Österreich, doch nicht so initiativ zu sein, trotz der Verleumdungen, die uns im Ausland — zum Teil auch mich persönlich — getroffen haben, wenn man uns unterstellt, man wolle ja nur Jugoslawien destabilisieren und der Kosovo sei sozusagen ein nützliches Instrument. Ich möchte das in aller Form zurückweisen. Wir müssen auf Jugoslawien, aber noch mehr auf Serbien Druck machen und hoffen, daß die Verhandlungen der Republiken zu einem neuen jugoslawischen Gemeinwohl, zu einem neuen jugoslawischen Commonwealth, zu einer neuen jugoslawischen Gemeinschaft führen und Erfolg haben werden.

Es geht also nicht um Destabilisierung. Diese gesamtjugoslawischen Verhandlungen können nur Erfolg haben, wenn die Menschenrechte auch im Kosovo respektiert werden.

Wir müssen den Jugoslawen auch klarmachen, daß wir alle internationalen Verfahren, die es gibt, stufenweise ausnützen werden. Wir werden diese Frage, so wie es in unserer Entschliebung vorgeschlagen ist, in der Pentagonale ins Gespräch bringen. Wir haben die zweite Stufe des KSZE-Prozesses in Anspruch genommen, und ich persönlich möchte aus meiner Meinung hier kein Hehl machen: Wenn auch die zweite Stufe des KSZE-Verfahrens keinen Erfolg bringt, dann muß eben die nächste, die dritte Stufe eingeleitet werden, das heißt, wir müssen dann alle KSZE-Staaten über die Lage im Kosovo informieren und daraus eine internationale Affäre machen. *(Beifall bei ÖVP, SPÖ und den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Wir müssen internationale Aufmerksamkeit und internationale Unterstützung für diese armen Männer und Frauen im Kosovo, die dort diskriminiert werden, finden.

Ich glaube — damit möchte ich schließen —, wir müssen unsere wirtschaftliche Hilfe an Jugoslawien sehr genau dahin gehend überprüfen, ob nicht der Kosovo diskreditiert wird, ausgeschaltet wird.

Meine Damen und Herren! Ich persönlich kann mir nicht vorstellen, daß ich derzeit einer Aufstockung der österreichischen Mittel im Rahmen

**Dr. Khol**

der EFTA-Hilfsleistungen für Jugoslawien zustimmen kann. Ich kann das nicht, solange die Menschenrechtsverletzungen im Kosovo nicht ein Ende haben. *(Beifall bei der ÖVP und Beifall der Abg. Mag. Terezija Stoisits.) 13.21*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Gugerbauer. Ich erteile es ihm.

13.21

Abgeordneter Dr. Gugerbauer (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Staatssekretär! Die Macht der Bilder hat uns in der Tat fast erschlagen. Das Elend, das jeden Abend in unsere Wohnzimmer transportiert wird, hat in der österreichischen Bevölkerung eine breite Welle der Hilfsbereitschaft ausgelöst.

Manche wollen die Hilfe nicht nur auf Lebensmittel, auf Medikamente, auf Kleidung beschränken, sondern manche reden auch von militärischer Hilfe. Dabei ergeben sich manch interessante Wendungen und manch überraschende Allianzen. Ich denke da an den Kollegen Khol, der heute angedeutet hat, daß zumindest ein Teil jener Mittel, die man für humanitäre Hilfe zur Verfügung stellen könnte, für den Ankauf eines Regierungsjets eingesetzt werden sollte. Oder ich denke da an den Exkommunisten Peter Pilz, der genauso wie *(Abg. Dr. Khol: Das habe ich nicht gesagt, Kollege Gugerbauer!)* Exkardinal Franz König dem militärischen Eingreifen im Irak das Wort geredet hat. *(Abg. Dr. Khol: Bleiben Sie bei der Wahrheit!)*

Sie haben heute einmal mehr den ÖVP-Standpunkt vertreten, daß es wichtiger ist, ein Flugzeug anzuschaffen, mit dem Güter transportiert werden können. Herr Kollege Khol! Mit einem Bruchteil der Anschaffungskosten könnten wir ein Flugzeug leasen, das heißt, daß mehr Geld für die tatsächliche Hilfe im Irak übrigbliebe. Das ist eine ganz einfache Rechnung. *(Beifall bei der FPÖ. — Abg. Dr. Khol: Herr Kollege Gugerbauer! Ihnen ist keine Angelegenheit zu schäbig, keine Gelegenheit zu schäbig, eine schwerwiegende Sache für Ihren Populismus zu benützen! — Beifall bei der ÖVP und bei den Grünen.)*

Herr Kollege Khol! Sie sollten sich überlegen, welche Formulierungen Sie in Ihren Reden verwenden, denn wenn hier gerade aus Anlaß einer Debatte über das Elend in Kurdistan, über das Elend im Irak, aber auch über die schwierige Situation im Kosovo ein Vertreter der Regierungsparteien verlangt, daß ein Regierungsflugzeug angeschafft werden soll — ja, Herr Kollege Khol, wenn Sie keine anderen Sorgen haben, dann müssen Sie sich die Kritik der Opposition gefallen lassen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich hätte es persönlich durchaus lieber gesehen, wenn die Regierung rascher gehandelt hätte, aber dazu ist kein eigenes Flugzeug notwendig, dazu ist auch nicht notwendig, einen Obersenatsrat auf Dienstreise zu schicken, sondern es wäre besser gewesen, wenn Sie, Herr Außenminister, und die anderen Mitglieder der Bundesregierung dafür gesorgt hätten, daß die österreichische Hilfe nicht auf dem Amtsweg steckenbleibt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich hoffe, daß das Drama der Kurden aber auch den Blick der österreichischen Bundesregierung und den Blick der österreichischen Parlamentarier für das Asylproblem geschärft hat. Wer Menschen retten möchte, die politisch verfolgt werden, die stündlich damit rechnen müssen, ihr Leben zu verlieren, darf jene politisch Verfolgten nicht auf eine Warteliste setzen, auf der schon Wirtschaftsflüchtlinge und Einwanderer stehen. Eine falsche und verantwortungslose Einwanderungspolitik hat dazu geführt, Herr Bundesminister, daß Österreich jetzt nur eine wirklich beschämend kleine Anzahl politischer Asylwerber aus Kurdistan aufnehmen will.

Ich meine, daß wir gerade daran sehen, daß wir eine ordentliche, eine korrekte Asylpolitik brauchen, daß wir jenen Menschen helfen müssen, die auf diese Hilfe Anspruch haben, und dazu müssen wir die Menschen in Kurdistan rechnen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Wir müssen rasche Hilfe bieten, aber wir müssen aus den Geschehnissen auch lernen. Der Griff zur Brieftasche ist ja immer nur ein Akt, der dann gesetzt werden muß, wenn vorher die Politik versagt hat. Der Nationalrat sollte es daher nicht allein dabei bewenden lassen, zu überlegen, wie jetzt und heute geholfen werden kann, sondern diese Hilfe ist unverzüglich in Gang zu setzen. Der Nationalrat hat sich auch darüber hinaus Gedanken darüber zu machen, wie konstruktive Politik helfen kann, künftighin Entwicklungen wie jene im Irak zu vermeiden.

Ich glaube, daß der gemeinsame Entschließungsantrag der Fraktionen dieses Hauses durchaus ein guter Anstoß sein wird. Ich glaube aber auch, daß darüber hinaus von der österreichischen Bundesregierung und von den österreichischen Vertretern im Rahmen der Vereinten Nationen Schritte erwartet werden müssen, die weiter gehen als das, was bisher geboten wurde.

Die Analyse der Menschenrechtssituation im Irak wie auch in Jugoslawien ergibt ja zunächst einmal sehr viele Gemeinsamkeiten. Beide Regionen sind ursprünglich dem Osmanischen Reich eingegliedert gewesen. In beiden Regionen gibt es eine sehr starke Tendenz zum Islam. Beide Staaten, sowohl der Irak wie auch Jugoslawien, sind ja im Grund genommen künstliche Gebilde, die

**Dr. Gugerbauer**

nach dem Ersten Weltkrieg von den ehemaligen Siegermächten gebildet wurden. Irak ist ein synthetischer Staat. Jugoslawien ist ein synthetisches Gebilde, das weder eine territoriale Tradition noch einen ethnischen Zusammenhalt aufweist.

In beiden Staaten sind wichtige und geschlossene Volksgruppen zum Opfer einer Status-quo-Politik der Großmächte geworden. Es ist geradezu eine legitimistische Interpretation des Völkerrechtes, die dazu führt, daß man die Ansprüche der Albaner in Jugoslawien wie auch die Ansprüche der Kurden im Irak einfach negiert.

Der amerikanische Präsident George Bush hat uns eine „neue Weltordnung“ versprochen. Ich persönlich kann mir wirklich nicht vorstellen, daß diese „neue Weltordnung“ dadurch in Gang gesetzt wird, daß man den alten Status quo, das heißt das alte Unrecht, zementiert. Unter einer „neuen Weltordnung“ müssen wir uns schon etwas anderes vorstellen, für eine „neue Weltordnung“ werden wir noch kämpfen müssen! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Nach dem Ersten Weltkrieg haben sich Engländer, Franzosen, Italiener und Türken im Vertrag von Sèvres darauf verständigt, daß ein unabhängiges Kurdistan errichtet werden soll. Der Vertrag wurde aber zu einem Fetzen Papier, der damalige Anspruch der Kurden, die damalige Hoffnung der Kurden wurde bis heute nicht eingelöst.

Herr Außenminister! Es ist überhaupt festzustellen, daß sowohl der Völkerbund in der Zwischenkriegszeit wie auch die Vereinten Nationen ein eher unterkühltes Verhältnis zum Selbstbestimmungsrecht der Völker aufweisen. Artikel 1 Abs. 2 der Charta der Vereinten Nationen erwähnt das Selbstbestimmungsrecht der Völker nur ganz allgemein und am Rand und oberflächlich. In der Praxis wurde dieses Selbstbestimmungsrecht der Völker von den Vereinten Nationen im Grund genommen nie anerkannt, geschweige denn durchgesetzt. In der Praxis hat das Selbstbestimmungsrecht der Völker bloß als „Vehikel“ für die ehemaligen kolonisierten Staaten gedient, daß man die Kolonialherren vertreibt. Das Selbstbestimmungsrecht wurde als „Recht von Territorien“ mißverstanden, aber nicht als „Recht von Völkern“ begriffen. Grenzen, die vielfach mit dem Lineal gezogen worden sind, wurden gegen den Anspruch der Völker auf eine gemeinsame Zukunft verteidigt. Und man hat weder den Selbstbestimmungsanspruch der Völker in der Sowjetunion noch den Überfall Chinas auf Tibet jemals ernsthaft problematisiert.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich meine daher, daß zum gegenwärtigen Zeitpunkt der vernünftige Plan des deutschen Außenministers Hans-Dietrich Genscher, den irakischen Staatspräsidenten Saddam Hussein vor einen in-

ternationalen Gerichtshof zu stellen, gar nicht umgesetzt werden kann, weil heute alle rechtlichen Voraussetzungen dafür fehlen.

Herr Bundesminister! Es wäre daher über die Entschliebung des Nationalrates hinaus eine ganz wesentliche politische Aufgabe der österreichischen Bundesregierung, dafür Sorge zu tragen, daß das Selbstbestimmungsrecht der Völker künftig in der Charta der Vereinten Nationen präziser ausformuliert wird, daß dieses Selbstbestimmungsrecht der Völker so klar geregelt wird, daß es auch tatsächlich durchgesetzt werden kann, was heute nicht möglich ist. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Kurdistan ist ein zerklüftetes, zum Teil auch ein in sich selbst zerstrittenes Land. Es hat immer wieder Stammesfehden gegeben. Es gibt im Bereich der Religionen erhebliche Differenzen, und vor allen Dingen sind die Kurden auf eine Vielzahl von Staaten verteilt. Es gibt außer im Irak auch eine erhebliche kurdische Minderheit in Syrien, in der Türkei, in Persien und in der Sowjetunion. Und in all diesen Staaten leben die Kurden zum Teil verzahnt und verwoben mit anderen Völkern, mit Arabern, mit Türken, mit Persern oder auch mit Russen.

Ein kurdischer Nationalstaat wäre durchaus wünschenswert. Ein kurdischer Nationalstaat aber, der alle Kurden in seinen Grenzen weiß, ohne daß dadurch neue Minderheitenprobleme auftauchen würden, wäre ebenso ausgeschlossen wie ein albanischer Nationalstaat, der seinerseits nicht neue Minderheitenprobleme schafft, es sei denn, man würde sich die Vertreibung und die Flucht von Millionen Menschen nach dem Zweiten Weltkrieg zum Vorbild nehmen, was ja, wie ich meine, keine ernsthafte Überlegung sein kann.

80 Prozent der jugoslawischen Albaner leben heute im Kosovo, aber darüber hinaus gibt es 13 Prozent Albaner, die in Mazedonien leben, und immerhin noch 5,5 Prozent in Montenegro. Das Recht auf eigene Sprache, das Recht auf eigene Kultur, das Recht auf die eigene Religion, den eigenen Weg zu leben, kann daher nicht allein mit dem Selbstbestimmungsrecht der Völker sichergestellt werden, sondern dazu bedarf es eines weiteren Schrittes. Das wäre, Herr Bundesminister, die zweite politische Aufgabe.

Wir müssen gerade als Österreicher dafür eintreten, daß es endlich zu einem europäischen Volksgruppenrecht kommt, daß es endlich zu einem internationalen Volksgruppenrecht kommt. Ich glaube, daß das eine viel wichtigere politische Herausforderung und Aufgabe wäre, als den jugoslawischen Staatschef zu hofieren zu einer Zeit, in der die Minderheit im Kosovo, das heißt die albanische Volksgruppe im Kosovo, so brutal unterdrückt wird. *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Dr. Gugerbauer**

Ich möchte Sie, Herr Bundesminister, ersuchen, sowohl gegenüber dem Herrn Bundeskanzler wie auch gegenüber dem Herrn Bundespräsidenten mit einigem Nachdruck dafür einzutreten, daß man die Volksgruppen in unserem Nachbarstaat ernster nimmt, daß man das Recht dieser Volksgruppen auf ihren eigenen Weg akzeptiert und daß man nicht eine Status-quo-Politik mitträgt, die nur vordergründig stabilisiert, aber tatsächlich die Menschenrechte erheblich gefährdet.

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die gegenwärtig dramatische Situation im Nahen Osten ist natürlich auch ein Resultat des Golfkrieges. Dieser Golfkrieg hat alles in allem wahrscheinlich 200 000 Tote zurückgelassen, dieser Golfkrieg hat das Kurdenproblem in neuer Dramatik entstehen lassen, und dieser Golfkrieg hat, genau besehen, das Palästinenser-Problem noch immer nicht gelöst.

Ich möchte daher meine dritte politische Forderung an die Bundesregierung so formulieren, daß Sie daran festhalten müssen, Herr Bundesminister, daß eine internationale Nahost-Konferenz eingesetzt wird. Ich sehe mit gewisser Sorge, daß es jetzt schon wieder Versuche gibt, sich auf eine rasche und auf eine sehr oberflächliche Art auf Kosten wichtiger Volksgruppen zu einigen. Wir brauchen eine internationale Nahost-Konferenz nicht nur, um da auch das Palästinenser-Problem zu lösen, sondern diese internationale Nahost-Konferenz muß sich auch der Kurden annehmen und muß zu einer dauerhaften Lösung für das kurdische Volk beitragen. Nur dann wird es möglich sein, eine Friedensordnung zu bekommen, die wirklich von Dauer ist.

Ich wünsche mir, daß es im Nahen Osten für alle Völker, die dort leben, wirklich Frieden gibt, daß wir nicht in einigen Jahren gezwungen sind, neuerlich über humanitäre Hilfe an eine dieser Volksgruppen zu diskutieren, weil wir es auch mitverabsäumt haben, die politischen und völkerrechtlichen Voraussetzungen für Frieden zu schaffen. *(Beifall bei der FPÖ.)* 13.35

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

13.35

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße besonders herzlich meine kurdischen Freunde aus dem Irak, aus dem Iran, aus Syrien, aus der Türkei, die an dieser Debatte teilnehmen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin sicherlich alles andere als der berufsmäßige Verteidiger des Kollegen Khol, aber wenn jemand ans Rednerpult tritt und dem Kollegen Khol ans Bein pinkelt und sich daraufhin unerträglicher

Geruch im Plenarsaal breitmacht *(Abg. Dkfm. Holger Bauer: Dann sollten Sie hinausgehen!)*, dann bin auch ich ein Betroffener und nehme deshalb als geruchsmäßig Betroffener zu einigen Aussagen des Kollegen Gugerbauer Stellung.

Zum ersten ist es eine unappetitliche Unterstellung, zu erklären, Kollege Khol habe erklärt, man solle einen Teil der Spenden und Hilfsgelder für einen Regierungsjet verwenden. *(Abg. Dr. Gugerbauer: Das habe ich nie behauptet! Sie lügen schon wieder!)* Das haben Sie gesagt, lesen Sie es im Protokoll nach! Es ist Ihre persönliche und typische politische Art, sich immer wieder, wenn Sie wo erwischt werden, sofort zu korrigieren und zu sagen: Bitte schön, das habe ich alles nicht gesagt. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Jetzt stinkt's aber erst wirklich! — Weitere Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Herr Kollege Gugerbauer! Das ist — das halten wir fest — schäbig. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Bei Ihnen stinkt's! — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Laßt doch den quatschen, was er will!)*

Zum zweiten: Es ist, um überhaupt im Parlament miteinander ordentlich polemisieren und diskutieren zu können, Voraussetzung, ein Minimum an Charakter mitzubringen. *(Abg. Dr. Heide Schmidt: Vor der eigenen Türe kehren! — Abg. Dkfm. Holger Bauer: Sie sind ja der personifizierte Scharlatan!)*

Herr Kollege Gugerbauer! Sie machen es mir nicht leicht. Sie machen es mir nicht leicht, wenn Sie hier so als der neue FPÖ-Typus, der wirklich die Rückgratfestigkeit eines Gartenschlauchs mit der Prinzipienfestigkeit eines Seifenspenders verbindet, da herausgehen und dem Herrn Kollegen Khol solche Vorhaltungen machen. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Bitte schön, ist das nicht ein Ordnungsruf?)* Vielleicht haben Sie eines nicht gewußt oder zwei oder drei Fakten nicht gewußt. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Kann der Herr Pilz eigentlich alles sagen?)*

Frau Kollegin Partik-Pablé! Letztes Jahr haben Sie eine schriftliche Anfrage an den Innenminister gerichtet, in der Sie gefragt haben, . . . *(Ein Teil der Abgeordneten der FPÖ verläßt den Saal.)* Der moralische Standard dieses Hauses hebt sich durch den Auszug der FPÖ-Fraktion. Ich kann das persönlich nur begrüßen im Sinne parlamentarischer Hygiene.

Frau Dr. Partik-Pablé, bleiben wir kurz bei Ihnen: Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie Innenminister Löschnak letztes Jahr schriftlich gefragt haben, warum man eigentlich Kurden als politische Flüchtlinge in diesem Land aufnimmt. *(Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: Aus der Türkei!)*, wo Ihrer Information nach Kurden ja gar nicht politisch verfolgt werden? *(Zwischen-*



**Dr. Pilz**

rufe der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Moser.)  
Erinnern Sie sich! Können Sie sich noch daran erinnern, wie Sie gegen den Innenminister vor einem Jahr polemisiert haben (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Sie verwechseln Äpfel mit Birnen!*) zur Frage der Menschenrechtsverletzungen an Kurden in der Türkei? (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Herr Kollege Pilz! Wenn Sie meine Anfragen zitieren, dann zitieren Sie sie vollständig!*)

Sie können sich offensichtlich ein bisschen schlecht erinnern. (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Ich habe festgestellt, daß in der türkischen Regierung 3 kurdische Minister sitzen! Das ist bestätigt worden! 50 kurdische Abgeordnete sitzen im türkischen Parlament! Das steht in der Anfragebeantwortung des Außenministeriums!*) Ich werde Ihnen nacher noch etwas vorlesen, Frau Kollegin Partik-Pablé! (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Zitieren Sie mich richtig, Herr Kollege! Zitieren Sie mich vollständig, Herr Kollege Pilz!*)

Etwas Zweites: Können Sie sich nicht mehr daran erinnern, wie sich noch vor wenigen Monaten Ihr Führer und Parteiboss hingestellt und gesagt hat: Alle Flüchtlinge raus, raus mit ihnen, die haben nichts in Österreich verloren!, und (heftige Zwischenrufe bei der FPÖ — Abg. Dipl.-Ing. Schmid: *Das ist ja eine Lüge!*) er der Scharfmacher war, der in Österreich eine Stimmung geschaffen hat, die es immer schwerer gemacht hat, Kurden in diesem Land aufzunehmen? (Abg. Ing. Reichhold: *Wir haben immer zwischen Flüchtlingen und Einwanderern unterschieden! Auch der Haider!*)

Wir verdanken es in erster Linie der politischen Hetze des Dr. Haider, daß heute noch immer kurdische Flüchtlinge vor dem Lager Traiskirchen sitzen und keine Aufnahme finden (neuerliche Zwischenrufe bei der FPÖ), weil Sie mit Ihrer doppelzüngigen Politik verhindert haben, daß Flüchtlinge insbesondere aus Kurdistan in Österreich eine Chance haben. (Zwischenruf der Abg. Klara Motter. — Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Sie lösen die Probleme nicht mit Ihrer Demagogie! Sie tragen überhaupt nichts dazu bei!*)

Wahrscheinlich haben Sie eines nicht gewußt — ich gebe Ihnen hier einen Hinweis —, wahrscheinlich haben Sie nicht gewußt, daß es sich bei den Kurden um ein Volk indogermanischer Herkunft handelt. (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Sie tragen gar nichts bei mit Ihrer unverschämten Demagogie!*) Indogermanisch, Frau Dr. Partik-Pablé! Indogermanisch! Da müßten Sie doch etwas tun. Das sind keine Türken, das sind keine Schwarzen aus Afrika, Frau Dr. Partik-Pablé! Da wäre doch etwas dran, tun Sie doch etwas! (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Hören Sie*

*doch endlich auf zu demagogisieren! Das ist reine Demagogie!*)

Weil Sie sagen „Türkei“, komme ich gleich zu Herrn Außenminister Dr. Mock. Ich lese Ihnen einmal etwas vor, Frau Kollegin Partik-Pablé. (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Sie hetzen nur, Herr Kollege! Sie hetzen, aber Sie tragen zur Lösung des Problems überhaupt nichts bei! Sie sind nur ein Aufhetzer! Ein Aufhetzer sind Sie, Herr Abgeordneter Pilz, ein Demagoge und Aufhetzer!*)

Wenn jemand wie Sie, Frau Dr. Partik-Pablé, der die Verantwortung dafür trägt, daß Tausende Flüchtlinge an Österreichs Grenzen abgewiesen werden (Abg. Ing. Reichhold: *Kein einziger!*), dann frage ich, wer da der Hetzer ist? Gehen Sie mit Ihren Vorstellungen auf den Nürnberger Parteitag, aber nicht in das österreichische Parlament, denn dorthin gehören Sie! (Heftige Zwischenrufe bei der FPÖ.)

Präsident Dr. Lichal (das Glockenzeichen gebend): Herr Abgeordneter Dr. Pilz! Bitte mäßigen Sie sich. Ich würde bitten, lassen wir den Dr. Pilz sprechen, und kommen wir dann zu den weiteren Wortmeldungen. Aber mäßigen Sie sich, daß Sie nicht wieder in einen Ordnungsruf hineinlaufen, Herr Dr. Pilz! (Abg. Dr. Helene Partik-Pablé: *Er soll zum Thema reden!*)

Abgeordneter Dr. Pilz (fortsetzend): Ich danke Ihnen für Ihren Hinweis, Herr Präsident, fahre mit einem Zitat fort und ersuche den Herrn Außenminister, jetzt genau zuzuhören.

Ich zitiere — und das betrifft auch Sie, Frau Dr. Partik-Pablé —:

„Im Südosten der Türkei werden von den Ordnungskräften 2 000 bis 3 000 Guerillas bekämpft, die dort Unruhe stiften, wie das laut Hinweisen der Historiker in diesem Gebiet seit rund 2 000 Jahren der Fall ist. Mit diesen ‚Kurden‘ haben die zirka 10 Millionen in der Türkei lebenden Staatsbürger kurdischer Herkunft wirklich nichts gemein. Es sei auch nicht vergessen, daß 60 000 Kurden vor zwei Jahren mit Giftgas aus dem Irak vertrieben wurden und in der Türkei Aufnahme fanden. Die Kurden sind sicherlich eine historisch zu bedauernde Volksgruppe, die von den diversen Mächten regelmäßig mißbraucht wurde. In der Türkei sind mehrere Minister, darunter der Innenminister und Chef der Gendarmerie, rund 60 Abgeordnete und Hunderte von lokalen Würdenträgern kurdischer Abstammung, sodaß von einer Unterdrückung nicht gesprochen werden kann. Bekämpft und kritisiert werden verständlicherweise separatistische Bewegungen.“

**Dr. Pilz**

Herr Bundesminister, das ist nicht ein Brief von der Frau Abgeordneten Partik-Pablé — der wäre so etwas jederzeit zuzutrauen, sie hat sich ja in dieser Art mehrere Male geäußert —, das ist ein Brief des österreichischen Botschafters in Ankara an Johannes Voggenhuber, in dem er offiziell im Namen der Botschaft erklärt, wie es denn so mit den Kurden in der Türkei aussieht.

Abgesehen davon, daß es schon bedenklich ist, wenn der österreichische Botschafter in Ankara die gleiche Position wie Frau Kollegin Partik-Pablé vertritt, möchte ich Sie jetzt einmal ganz offen fragen, Herr Bundesminister: Deckt sich diese Position, die systematische Menschenrechtsverletzung in der Türkei an den Kurden verharmlost und rechtfertigt, mit der Position des Außenministers? Hat dieses Schreiben und hat diese Haltung Ihre Billigung, oder ist das, was ich mit Sicherheit annehme, nicht der Fall?

Wenn es nicht der Fall ist, Herr Bundesminister, dann, bitte schön, erklären Sie mir und diesem Haus, welche Konsequenzen das hat. Angesichts der jetzigen Situation im Kurdistan und angesichts der noch immer sehr, sehr sturen und kurdenfeindlichen Haltung der türkischen Regierung ist es doch undenkbar, daß jemand wie dieser Herr Botschafter Zanetti — das ist sein Name (*Abg. Dr. Khol: Ein guter Mann!*) — weiterhin offiziell Österreich in der Türkei vertritt. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie namens der grünen Fraktion auf: Ziehen Sie Konsequenzen aus diesem unglaublichen Fehlverhalten des österreichischen Botschafters in Ankara! Berufen Sie Herrn Dr. Zanetti sofort aus Ankara ab, und ersetzen Sie ihn durch einen Mann oder eine Frau, der oder die geeignet ist, die österreichische Position, wie sie im Entschließungsantrag des Nationalrates heute formuliert wird, dort auch wirklich zu vertreten. (*Beifall bei den Grünen.*)

Herr Dr. Mock! Die Glaubwürdigkeit der österreichischen Außenpolitik in der Kurdenfrage steht mit Ihrer Reaktion auf diesen Brief und auf die Haltung des österreichischen Botschafters in Ankara jetzt auf dem Prüfstand. — Das ist das eine.

Das zweite: Ich halte es für genauso untragbar, daß nach wie vor ein direkter persönlicher und bevollmächtigter Vertreter von Saddam Hussein in Wien seinen Geschäften nachgeht. Ich halte es für unerträglich, daß es nach wie vor eine offene irakische Botschaft in Wien und einen amtierenden irakischen Botschafter in Wien gibt.

Herr Bundesminister! Ich fordere Sie namens der grünen Fraktion auf: Weisen Sie den irakischen Botschafter umgehend aus Österreich aus und schließen Sie die irakische Botschaft in Wien!

Die Abgesandten Saddam Husseins haben im demokratischen und den Menschenrechten verpflichteten Österreich schlicht und einfach nichts mehr verloren. Schicken Sie den Botschafter heim nach Bagdad, wo er hingehört! (*Beifall bei den Grünen.*)

Das ist die zweite Nagelprobe, Herr Bundesminister, und wir werden zu all diesen Fragen heute Entschließungsanträge einbringen.

Herr Kollege Khol! Ich habe Ihrer Rede sehr genau zugehört, es war, glaube ich, eine der ersten Reden, wo ich Ihnen vorbehaltlos applaudiert habe. (*Abg. Dr. Khol: Das wird mir schaden!*) Das wird Ihnen möglicherweise schaden. Sie werden es aushalten, ich werde es aushalten. Aber anhand dieser Entschließungsanträge wollen wir heute wirklich Punkt für Punkt durchgehen, wie ernst es ist. Wir werden heute auch weitere Entschließungsanträge stellen: zur Frage der Erhöhung der Kurdenhilfe und zur Haltung gegenüber einem Exilkurden in Wien, Hussein Balcir, der von den österreichischen Behörden wirklich in unglaublicher Art und Weise behandelt wird und an einer Rückkehr nach Paris gehindert wird.

Das sind die ganz konkreten Punkte. Aber jetzt einmal zum Grundsätzlichen. Herr Bundesminister, ich frage mich eines, und ich vermisze eine politische Erklärung von Ihnen: Die österreichische Bundesregierung hat gesagt: Golfkrieg gut, muß sein, Kuwait, dortiger Emir und so weiter, volle österreichische Unterstützung für diesen Krieg, weil es ja nachher eine gute Nachkriegsordnung geben wird! Dafür ist das österreichische Ansehen, zumindest in der Dritten Welt und in der Region dort, schwerstens geschädigt worden. Dafür ist praktisch die komplette österreichische Neutralität geopfert worden.

Das erste Ergebnis der Nachkriegsordnung ist der Völkermord an den Kurden, und ich vermisze Ihre politische Erklärung, ob es das alles wert war, ob es sich nicht bei Österreichs Unterstützung für den Golfkrieg um eine ungeheuer danebengegangene fahrlässige politische Spekulation gehandelt hat.

Das, Herr Bundesminister, müssen Sie diesem Haus erklären, weil Sie uns allen Rechenschaft über das österreichische Golf- und Neutralitätsabenteuer schuldig sind. — Das ist der eine Punkt.

Der zweite: Reden wir doch miteinander einmal darüber, was in der letzten Zeit beziehungsweise in den letzten Jahren und Jahrzehnten überhaupt passiert ist! Wenn meine kurdischen Freunde hier zu Ihnen sprechen könnten, dann würden sie Ihnen erzählen, daß in den letzten 20 Jahren viermal das passiert ist, was heute im Norden des Irak passiert, daß es viermal Völker-

**Dr. Pilz**

mord an den Kurden gegeben hat und viermal die internationale Staatengemeinschaft mehr oder weniger zugeschaut hat.

Ich habe geringes Verständnis dafür, daß die verantwortlichen Regierungssprecher heute wieder da herausgehen und sagen: Jetzt wird in guter österreichischer Tradition wie wild geholfen!, und kein Wort darüber verlieren, daß sie durch Jahrzehnte die Kurden im Stich gelassen haben, um Geschäfte mit Saddam Hussein und seinen Freunden zu machen.

Ich frage Sie: Warum wird kein Wort darüber verloren, daß man vor wenigen Wochen Flüchtlingen aus Kurdistan in Traiskirchen die Tür des Flüchtlingslagers noch vor der Nase zugeschlagen hat? Und warum gehen Sie heute her und planen Sie, kurdische Kinder zu importieren, wenn Sie nicht einmal in der Lage sind, die kurdischen Familien, die in einer Kirche im 23. Bezirk nach wie vor wohnen, weil sie keine Chance auf einen Lagerplatz haben, unterzubringen?

Kollege Schieder hat sich schon wieder verabschiedet. Ich wollte eigentlich diese Frage an ihn richten. Diese Antworten sind Sie uns nach wie vor schuldig, und Sie sind uns die Antwort darauf schuldig, warum es bis heute keine Konsequenzen gegeben hat, nachdem drei Führer der iranischen Kurden in Wien ermordet worden sind, daß dann unter Stapo-Geleit mit Duldung der Justiz – gerade daß kein Minister zur Ehrenbezeugung wie bei Reder angetreten ist! – die Mörder ausgereist und mit österreichischer Bundeshilfe wieder in Sicherheit sind. – Kein Wort darüber.

Die Geschichte des österreichischen Verhältnisses gegenüber den Kurden ist eine Geschichte grober Fahrlässigkeit, eine Geschichte von üblen Geschäften auf dem Rücken der Kurden und einer Kette von Demütigungen und von Ignoranz.

Und damit kommen wir zum heutigen Tag und zu den Wochen, in denen wir uns jetzt befinden. „Kurdenhilfe“ des Bundeskanzlers, des Wiener Bürgermeisters, des Außenministers, des Staatssekretärs. Wissen sie, wie die Kurdenhilfe funktioniert hat? – Sie können es im „Kurier“ nachlesen. Der Bundeskanzler ruft den Bürgermeister an, beide telefonieren wieder: Franz, Helmut, was machen wir, fällt dir etwas ein? Die Kurden – eine Tragödie. Ein paar Kinder. – Da holen wir Kinder. – Wieviel Kinder? – 1 000 Kinder. Her mit ihnen! – Das ist „Kurdenhilfe“!

Wissen Sie wann – mit Ausnahme des Außenministers – österreichische Politiker zum ersten Mal begonnen haben, die Kurden intensiv nach ihren Wünschen und Bedürfnissen zu fragen? – Das war fast 14 Tage nach Beginn der Katastrophe, das war über eine Woche nach Beginn der schäbigen Kinderimportaktion durch Bundes-

kanzler Vranitzky und Bürgermeister Zilk. Das war eine Woche nach dem versuchten politischen Kindermißbrauch durch den Bundeskanzler und durch den Wiener Bürgermeister.

Ich bin froh, daß zumindest in der Zwischenzeit ein Umdenken stattgefunden hat, daß die Öffentlichkeit, die stillen Proteste der Kurden, aber auch die klare Haltung der Caritas erreicht haben, daß jetzt nicht mehr Fototermine des Bundeskanzlers und des Bürgermeisters – wie komme ich jetzt mit einem Flüchtlingskind geschwind in die „Zeit im Bild“?, nichts anderes war dahinter – im Mittelpunkt stehen, sondern wirklich effiziente Hilfe, die nicht in Österreich, sondern im Kurdistan gegeben wird. Und genau darum geht es.

Ich frage mich: Warum haben wir 14 Tage gebraucht, 14 Tage, in denen Tausende Kurden verhungert und erfroren sind? Stellen Sie sich einmal diese Situation mit einem viel, viel kleineren österreichischen Beispiel vor: Es kommt irgendwo zu einem Verkehrsunfall. Die Rettung fährt langsam und gemütlich hin. Die Rettungsmannschaft steigt aus, beginnt einmal mit einer Lagebesprechung, die Opfer sind im Wrack eingeklemmt. Das Ergebnis der Lagebesprechung ist: Wir warten mit der Bergung der Verletzten, bis die Fotografen da sind! Und dann wird einmal besprochen, mit welchem der Unfallopfer sich die Rettungsmänner am besten fotografieren lassen können. Wenn dann die Fotografen da sind, werden die fotogensten Opfer aus dem Wrack herausgeholt und gemeinsam mit den Rettungsmännern fotografiert.

Meine Damen und Herren! Das wäre undenkbar, das ist undenkbar, und es ist zum Glück undenkbar. Warum kann so etwas in riesigem Maßstab mit der Kurdenhilfe passieren? Warum kann es in Österreich noch immer passieren, daß Bundeskanzler und Wiener Bürgermeister hergehen und sich zuerst einmal fragen: Was nützt es uns?, und erst eine Woche später auf Drängen der Kurden, der Caritas und vieler anderer fragen: Was nützt den Kurden?, und erst eine Woche später zur Kenntnis nehmen, daß die Kurden in Wien und im Kurdistan nicht wollen, daß Familien getrennt werden, nicht wollen, daß Menschen nach Österreich importiert werden, weil sie unter anderem wissen, daß mit jedem Schilling der Hilfgelder im Kurdistan mindestens zehnmals so vielen Menschen geholfen werden kann wie in Österreich!

44 Millionen Schilling – und das ist der nächste Punkt – sind nach wie vor ein lächerlich geringer Betrag. Ich bin froh, daß es jetzt einmal von der Bundesregierung 44 Millionen Schilling gibt, das ist besser als nichts.

**Dr. Pilz**

Aber überlegen Sie sich einmal, daß Sie im Anschluß an diese Debatte eine Erhöhung der Parteienfinanzierung um insgesamt etwa 95 Millionen Schilling beschließen werden. Das ist das Doppelte, meine Damen und Herren! Und da sehen wir jetzt die Relationen der Bedürftigkeit in den Augen der Mehrheit dieses Hauses. Offensichtlich sind die österreichischen Parlamentsparteien derzeit doppelt so bedürftig wie das kurdische Volk, von dem sich eine Million auf der Flucht befindet.

Ich halte es persönlich für eine sicher unbeabsichtigte, aber doch eigenartige Optik, daß geschwind nach den 44 Millionen Schilling die doppelt so hohe Aufstockung der Parteienfinanzierung zur Debatte steht.

Es ist kein Zufall, daß das passiert, weil genau in dieser Art und Weise immer wieder internationale Solidarität in diesem Haus betrieben wird: unbedacht, schlampig, viel zu wenig und nur so lange, als die Scheinwerfer der Öffentlichkeit auf das Problem gerichtet sind.

Ich sage Ihnen ganz offen, meine Damen und Herren: Bis jetzt habe ich noch keinen Grund, glauben zu können, daß dann, wenn die Kurdenfrage wieder aus der öffentlichen Aufmerksamkeit verschwindet, die Hilfe von seiten Österreichs wirklich losgeht und weitergeht, und zwar aus folgendem Grund: Ich könnte nur dann daran glauben — vielleicht wird Kollegin Traxler, die als nächste sprechen wird, schon etwas Konkretes dazu sagen —, würde heute ein klarer Kurdenplan des Außenministers, des Herrn Dr. Mock, vorliegen, ein Plan, der ganz konkret festlegen müßte: Wie schauen die nächsten Schritte des Außenministers aus? Was machen wir ganz konkret im Sicherheitsrat? Wie bringen wir ganz konkret KSZE-Bestimmungen dort hinüber, die dann ganz andere Handlungsmöglichkeiten etwa der Vereinten Nationen eröffnen würden? Wie schaffen wir ganz konkret für die Kurden einen Status, der zumindest mit dem Status der PLO oder Polisario vergleichbar ist? Wie schaut es aus?

Herr Dr. Jankowitsch! Sie haben gestern bei einer Podiumsdiskussion erstmals zumindest eine sehr klare Willensäußerung in diese Richtung abgegeben; ich begrüße das.

Wie schaut der Plan zur Errichtung eines kurdischen Büros in Wien aus? Eines — das klingt so wenig — darf nicht unterschätzt werden: Wenn es uns zum Beispiel gelingt — und hier bekenne ich mich zu einer gemeinsamen Außenpolitik —, ein kurdisches Büro in Wien zu fördern — letzten Endes müssen ja die Kurden selbst entscheiden, was sie wollen —, so weit zu fördern, daß das auch wirklich machbar ist und die österreichischen Behörden mitspielen, dann könnte das ein ganz, ganz wichtiges internationales Signal sein.

Diese Pläne, Herr Dr. Jankowitsch und Herr Dr. Mock, sollten eigentlich heute auf dem Tisch liegen. Ich glaube, daß den Kurden erst nach dieser Debatte effektiv weitergeholfen werden kann, erst dann, wenn Sie das alles auf den Tisch gelegt haben, erst dann, wenn sich herausstellt, daß diese Pläne realistische Pläne sind.

Momentan schaut es ein bißchen so aus wie die Nachkriegsordnung der UNO und der Vereinigten Staaten: Jeder will es, aber keiner hat eine Ahnung, wie das Ganze wirklich ausschauen soll.

Und eines, Herr Dr. Jankowitsch und Herr Dr. Mock, müßte immer wieder im Hintergrund der ganzen Kurdenhilfe stehen: Österreich ist nicht irgendein Land. Österreich hat eine ganz, ganz besondere Beziehung zum Schicksal des kurdischen Volkes. Diese Beziehung schaut wie folgt aus: 200 Kanonen der Firma NORICUM, Zehntausende Granaten, zum Teil mit weißem Phosphor gefüllt, Scharfschützengewehre, Hunderte Militär-LKWs, 50 Tonnen Phosphorsäure, sechs Kampfhubschrauber aus Deutschland, die über Österreich geliefert worden sind, und so weiter und so fort, bis hin zu einer kompletten Patronenfabrik im Norden von Bagdad.

Herr Dr. Mock und Herr Dr. Jankowitsch! Das ist die ganz besondere Beziehung Österreichs zum kurdischen Volk, insbesondere jetzt im Irak. Nach der Sowjetunion, nach Deutschland und Frankreich war Österreich der viertwichtigste Rüstungslieferant, und im Bereich der Waffen, die jetzt gegen die Kurden eingesetzt werden, möglicherweise der zweitwichtigste, wenn nicht überhaupt der wichtigste.

Die Hauptbedrohung der Kurden und der Hauptkrieg gegen die Kurden findet jederzeit mit den österreichischen Kanonen, mit den Phosphorgranaten und mit den Kampfhubschraubern statt. Rüstungsgüter im Wert von etwa 10 bis 15 Milliarden Schilling sind geliefert worden, teilweise legal, teilweise an den Grenzen der Legalität, teilweise schwer kriminell.

10 bis 15 Milliarden Schilling! Und da frage ich Sie, Herr Dr. Mock: In welchem Verhältnis steht dazu die Summe von 44 Millionen Schilling?

Es handelt sich bei der Kurdenhilfe durch Österreich schon längst nicht mehr um irgendeine freiwillige Spende, weil man sich halt aus Gründen der Anständigkeit und Menschlichkeit solidarisiert, sondern es handelt sich um Wiedergutmachung. Jeder Schilling, der heute von Österreich gezahlt wird und gezahlt werden muß, ist ein Schritt in Richtung Wiedergutmachung an einem Volk, zu dessen Vernichtung Österreich zumindest indirekt wesentlich beigetragen hat.

**Dr. Pilz**

Wir fordern von Ihnen heute nicht mildtätige Spenden für die Kurden im Irak, im Iran, in der Türkei und in Syrien, sondern wir fordern von Ihnen zumindest 100 Millionen Schilling Wiedergutmachung (*Beifall bei den Grünen*), die Sie diesem Volk schuldig sind. Und aus dieser Verantwortung, Herr Dr. Mock und Herr Dr. Jankowitsch, kann sich die Bundesregierung nicht stellen.

Ich möchte aber trotzdem eines positiv anmerken: Im Gegensatz zu vielen Debatten, die wir in den letzten Jahren in diesem Haus über die Situation im Nahen Osten, insbesondere Irak - Iran - Türkei, geführt haben, beginnt sich langsam ein hohes Maß an Konsens in Richtung Solidarität herauszubilden. Ich kann mich noch daran erinnern, wie anlässlich der damaligen NORICUM-Debatten unsere Solidarität gerade mit den Kurden in diesem Haus behandelt worden ist. Hier hat es einen massiven Meinungsumschwung gegeben.

Es gibt Leute und Mitglieder dieses Hauses, die Kollegen Khol, Steinbauer, Fischer, Frau Kollegin Traxler und auch viele andere, die sich auch in Zeiten, in denen es nicht so opportun und nicht so üblich war, als Einzelpersonen sehr intensiv für die Rechte der Kurden eingesetzt haben. (*Abg. Gabrielle Traxler: Das war die ganze SPO!*)

Nein, Frau Kollegin Traxler, ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, als wir hier aufgezeigt haben, welche Verbrechen am kurdischen Volk mit diesen Kanonen und mit der österreichischen Militärhilfe an den Irak begangen werden, welche Reaktionen es auf unsere damaligen Vorhalte gegeben hat. Die waren sehr zwiespältig. Ich kann mich noch daran erinnern, daß sich auch einige Ihrer Kollegen nicht solidarisch, sondern ganz anders verhalten haben.

Aber wir können jetzt, wenn die Kurdenhilfe funktioniert, endgültig einmal einen Strich darunter ziehen und sagen: Ab dem Zeitpunkt, ab dem die Kurdenhilfe nicht nur ein momentaner, medial-opportuner Akt ist, sondern ein zentraler Bestandteil der österreichischen Außenpolitik wird, ab dem Zeitpunkt sind wir selbstverständlich bereit, einen Strich unter die mehr als zehnjährige Geschichte zu ziehen. Aber das ist der Punkt, um den es geht.

Ein weiteres, meine Damen und Herren: Ich habe mit einem gewissen Bauchweh - das sage ich ganz offen - diesen Entschließungsantrag unterschrieben, für die Mehrheitsverhältnisse irrelevant, aber ich möchte trotzdem meine politische Motivation kurz schildern.

Nichts in diesem Entschließungsantrag ist falsch, aber es ist bedauerlich, daß dieser Ent-

schließungsantrag wieder eine Reihe ganz, ganz wichtiger Fragen offenläßt oder sehr, sehr unzureichend behandelt.

Er enthält nichts in bezug auf den irakischen Botschafter; wir haben nach wie vor den Umstand, daß die irakische Botschaft in Wien geöffnet hat. Er enthält nichts in bezug auf ganz konkrete Pläne, Etappenpläne in Richtung Sicherheitsrat und Vereinte Nationen. Es steht kein Wort drinnen in Richtung Änderung des Kriegsmaterialgesetzes, wie sie derzeit etwa in Deutschland stattfindet. Mir tut es persönlich ganz besonders leid, daß Sie diesen Bereich völlig ausgeklammert haben, und ich möchte Sie, Herr Außenminister, genau an diesem Punkt fragen: Gibt es diesbezüglich überhaupt keine Überlegungen der Bundesregierung, gibt es keine Überlegungen, wie man in Zukunft verhindern kann, daß Potentaten wie Saddam Hussein und ähnliche bis an den Hals mit österreichischen Waffen „hochgerüstet“ werden? Ist es Wurscht, hat man das vergessen oder versucht man, sich irgendwie daran vorbeizuschwindeln?

Er enthält kein Wort über die kurdischen Flüchtlinge in Österreich. Es wird einfach wieder darüber hinweggegangen, daß zwar auf der einen Seite die große Kinderhilfsaktion propagiert wird, aber auf der anderen Seite die kurdischen Flüchtlinge auf der Straße von Traiskirchen sitzen.

Er enthält kein Wort über die konkrete Lage der Kurden in der Türkei, im Iran und in Syrien. Und wenn wir heute nicht aufpassen, was im Iran, in der Türkei und in Syrien passiert, dann passiert dort mit Sicherheit morgen das gleiche wie heute im Irak. Ein Rafsanjani und ein Großteil der türkischen Spitzenpolitiker behandeln letzten Endes die kurdische Frage um nichts besser als Saddam Hussein. Das ist eine der wenigen gesicherten Lehren, die wir aus den letzten 20 Jahren der Geschichte Kurdistans ziehen können. Kein Wort dazu in diesem Entschließungsantrag!

Eine Frage noch, die ich eigentlich an den Präsidenten Dr. Fischer richten wollte. Wir bekommen von den beiden führenden Kurdenpolitikern Barzani und Talabani aus dem Irak jetzt ständig Ersuchen, mündliche Ersuchen über Mittelsmänner: Bitte schön, schickt uns nicht nur so geschwind wie möglich Hilfsgüter, sondern kommt endlich zu uns und solidarisiert euch mit uns vor Ort. Wir brauchen nicht nur Medikamente, Zelte, Decken und Lebensmittel, wir brauchen die offene Unterstützung durch österreichische Politiker vor Ort! Das ist etwa jetzt mittels der Delegation in Albanien konkret und auch sehr sinnvoll passiert.

Ich fordere hier an dieser Stelle den Präsidenten des Nationalrates auf, dafür zu sorgen, daß jetzt nicht irgendwelche Privatinitiativen von Par-

**Dr. Pilz**

lamentariern erfolgen, sondern daß eine offizielle Delegation von Parlamentariern nach Kurdistan geschickt wird, die sich dort nicht nur die Lage ansieht und uns darüber berichtet, sondern die ganz konkret auch gegenüber den Regierungen in der Türkei, im Iran, aber vor allem auch gegenüber Bagdad unsere Solidarität ausdrückt.

Meine Damen und Herren! Das ist überfällig. Wenn der Präsident des Nationalrates das nicht macht, wofür ich mir keinen Grund vorstellen kann, dann werden wir als Personen und als Abgeordnete initiativ werden. Und wenn es nur Abgeordnete des grünen Klubs sind, dann werden halt nur Abgeordnete des grünen Klubs dorthin fahren. Aber ich garantiere Ihnen, es werden so schnell wie möglich Abgeordnete des österreichischen Nationalrates nach Kurdistan reisen, um sich dort direkt mit den Kurden des Iraks, aber nicht nur des Iraks, zu solidarisieren. Das garantiere ich Ihnen hier und jetzt. Aber ich hoffe, daß Präsident Fischer innerhalb der nächsten Tage eine Initiative setzt.

Weiters: Es steht nichts von Autonomie drinnen. Ja haben die Verfasser des Entschließungsantrages ein ganz klares Bekenntnis zur Mindestforderung der Kurden, zur Erreichung der Autonomie, die Voraussetzung für die sinnvolle Unterstützung ist, vergessen?

Dieser Entschließungsantrag enthält nichts Konkretes — das sind die beiden letzten Punkte — über die Hilfe. Ich hätte mir einen Entschließungsantrag gewünscht, der der österreichischen Bundesregierung auch finanziell die Latte etwas höher legt, ich hätte mir gewünscht, daß das Parlament klar und deutlich sagt: 44 Millionen sind zuwenig! Der erste Schritt zur Wiedergutmachung sind 100 Millionen und nichts drunter.

Wir werden heute diesen Entschließungsantrag einbringen und zur Abstimmung bringen. Und ich bin sehr gespannt, Herr Kollege Khol und Frau Kollegin Traxler, ob Sie heute aufstehen und dagegen stimmen, daß 100 Millionen Schilling jetzt einmal sofort das unterste Limit für die Kurdenhilfe werden. Das ist ein konkreter Beitrag des österreichischen Nationalrates, und ich kann mir schwer vorstellen, daß es irgend jemand im Kurdistan, aber auch in der österreichischen Bevölkerung verstehen würde, wenn dem nicht zugestimmt wird.

Trotzdem werde ich — ich nehme an, die meisten meiner Fraktion — diesem Entschließungsantrag zustimmen, weil wir damit die Hoffnung verbinden, daß aus der punktuellen Solidarität, aus dem momentanen menschlichen Mitfühlen mit den Kurden heraus ein langfristiges realistisches Ziel österreichischer Außenpolitik wird, einer Außenpolitik, die sich letzten Endes daran orientieren muß, daß ein ganz entscheidendes

Grundrecht für die Kurden auch durch Österreich und durch unser Außenministerium und durch dieses Parlament erreicht wird: das volle und uneingeschränkte Selbstbestimmungsrecht der Kurden. Für das werden wir weiterkämpfen. Und wenn der Entschließungsantrag dazu nur ein bißchen beiträgt, dann ist das zumindest ein kleiner und zaghafter Schritt in die richtige Richtung. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)* 14.10

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet hat sich Herr Staatssekretär Dr. Jankowitsch. Ich erteile es ihm.

14.10

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Jankowitsch**: Herr Präsident! Hohes Haus! Ich wollte meine Wortmeldung und meinen Bericht mit dem Ausdruck der Genugtuung darüber beginnen, daß dieses Hohe Haus gerade diese Debatte auf der Basis einer Gemeinsamkeit, die in alle Fraktionen hineinreicht, führt. Die Wortmeldung des Abgeordneten Pilz macht mir das aber leider nicht möglich. Ich glaube, daß die Unterstellungen und die Vorwürfe, die in dieser Wortmeldung enthalten sind, sicher keine gute Grundlage für eine gemeinsame Außenpolitik sind, denn es ist nicht Österreich, das etwas wiedergutmachen hat an den Kurden. Unsere Motive sind andere. Ich muß daher diese Vorwürfe — zumindest für meine Person — entschieden zurückweisen. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.)*

Meine Damen und Herren! Ich wollte Ihnen aber auch einen Bericht aufgrund der letzten Überblicke und Übersichten des Flüchtlingshochkommissars der Vereinten Nationen geben, einen Bericht, der auch die Größenordnung des Problems enthält, dem heute Österreich und die Völkergemeinschaft insgesamt gegenüberstehen. Es ist das ein Problem von einer so ungewöhnlichen Größenordnung, weil noch nie in der jüngsten Geschichte über eine Million Menschen praktisch über Nacht Hab und Gut verlassen und die Flucht in Nachbarländer angetreten haben, so wie das die Kurden in diesen Tagen und Stunden tun.

Nach übereinstimmenden Angaben des Flüchtlingshochkommissars der Vereinten Nationen aus den letzten Stunden, auch nach den Mitteilungen einer österreichischen Delegation — bestehend aus verschiedenen Bundesdienststellen, privaten Hilfsorganisationen und der Stadt Wien —, nach Mitteilungen aller dieser Quellen befinden sich bisher bis zu 900 000 Flüchtlinge im Iran. Weitere 300 000 kurdische Flüchtlinge warten noch hinter den iranisch-irakischen Grenzen, um im Iran Einlaß zu finden, zum Teil aus Schwäche unfähig, die hohen Pässe zu übersteigen, die zwischen dem Irak und dem Iran liegen. Die lokalen Behörden des Irans haben auch in den letzten Stunden wieder über den iranischen Roten Halb-

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch**

mond und andere Stellen dringende Hilfsappelle an die internationale Gemeinschaft gerichtet.

Meine Damen und Herren! Ebenso dramatisch ist die Lage nach wie vor im türkisch-irakischen Flüchtlingsgebiet, und zwar nicht nur deswegen, weil sich die Türkei anfänglich geweigert hat, Hunderttausende kurdische Flüchtlinge in die Türkei einzulassen, sondern auch deswegen, weil sie die Kurden weiter in den Gebirgsgebieten festgehalten hat und somit Zehntausende, vor allem Kinder und ältere Menschen, dem Hunger, der Kälte und dem Tod ausgesetzt hat. Das war der Grund, warum Bundeskanzler Vranitzky in den letzten Tagen einen persönlichen Appell an Präsident Özal gerichtet hat, hier rascher zu helfen und die kurdischen Flüchtlinge auch in das Innere der Türkei zu lassen. Dieser und andere Hilfsappelle haben nun offensichtlich erste Früchte getragen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen insgesamt mit einer Flüchtlingszahl zwischen 1,5 Millionen und 2 Millionen Menschen in diesen beiden Einzugsgebieten, in der Türkei und im Iran, rechnen; eine Flüchtlingszahl, die einen ungewöhnlich hohen Aufwand seitens der internationalen Organisationen erfordern wird. Nach Schätzungen des Flüchtlingshochkommissars wird die unbedingt notwendige Hilfe für die ersten 90 Tage einen Aufwand von 400 Millionen Dollar erfordern, davon allein 238 Millionen Dollar seitens des Flüchtlingshochkommissars.

Die unmittelbar erforderliche Soforthilfe umfaßt Medikamente, Nahrungsmittel, Decken, Notunterkünfte, darüber hinaus die notwendige Planung der Errichtung von Hilfseinrichtungen, Auffangstellen, Feldspitälern und anderen Einrichtungen. Die lokalen Organisationen, wie zum Beispiel der Rote Halbmond, sind mit dieser Aufgabe nach wie vor überfordert. Erst langsam greifen die internationalen Hilfsmaßnahmen, insbesondere die des Hochkommissars für Flüchtlinge der Vereinten Nationen.

Ich möchte im Hinblick auf einige Wortmeldungen betonen, daß die österreichischen Hilfsaktionen in den ersten Apriltagen rasch und unbürokratisch angelaufen sind. Wir haben zur besseren Koordinierung dieser Hilfsmaßnahmen im Bundeskanzleramt unter meinem Vorsitz eine Arbeitsgruppe gebildet, an der alle beteiligten Bundesdienststellen und humanitären Hilfsorganisationen teilnehmen. Wir haben auch den Vertreter des Flüchtlingshochkommissars beigezogen. Diese Arbeitsgruppe wird auch Abstimmungen mit den kurdischen Organisationen vornehmen, damit auf einer möglichst breiten Basis möglichst rasch, effizient und unbürokratisch geholfen werden kann, auch unter Berücksichtigung dessen, was im Felde gebraucht wird.

Meine Damen und Herren! Ich möchte angesichts dieser Aufgabe diesen Anlaß nicht vorbeigehen lassen, ohne die wirklich überwältigende Hilfsbereitschaft weitester Kreise der österreichischen Bevölkerung zu würdigen, den Einsatz der humanitären Hilfsaktionen natürlich voran, vor allem aber die ungewöhnliche Hilfsbereitschaft weitester Kreise. Diese Summe von Hilfsbereitschaft bedarf natürlich auch einer Summe entsprechender Koordination, das ist gar keine Frage. Es ist hier ohne Zweifel eine große Zahl von Angeboten bereits erfolgt.

Die Bundesregierung hat — es wurde bereits darauf hingewiesen — am 9. April einen ersten finanziellen Beitrag in der Höhe von 20 Millionen Schilling geleistet. Und ich möchte betonen, daß ein erheblicher Teil dieser Mittel bereits zum Einsatz gekommen ist. Bereits am 11. April, zwei Tage nach Beschlußfassung über diesen Betrag, sind erste Hilfstransporte in Richtung Iran, in Richtung Türkei gegangen.

In der Zwischenzeit gibt es ein beträchtliches Mehr an solchen Hilfstransporten auf der Basis dieser Leistungen der Bundesregierung. Am 16. April hat die Bundesregierung schließlich den Hilfsappelle des Flüchtlingshochkommissars und anderer Hilfsorganisationen folgend einen weiteren Betrag von 2,5 Millionen Dollar zur Verfügung gestellt.

Ich möchte betonen, meine Damen und Herren, daß das sicher nicht das Ende der Hilfsleistungen sein wird. Es wird sicher noch zu weiteren finanziellen Beiträgen kommen angesichts der Größe dieser Aufgabe, die sich Österreich und der internationalen Gemeinschaft stellt.

Die Größe der Aufgabe geht auch aus dem Bericht der Mission hervor, von der ich vorhin gesprochen habe und die heute nacht — um 3 Uhr 45, glaube ich, war es — aus dem Iran, aus Orumiyeh nach Wien zurückgekehrt ist. Diese Erkundungsgruppe, die sich keineswegs aus Frivolität dort aufgehalten hat, sondern die sich in einer sehr ernsten und sehr sachlichen Art und Weise mit den Hilfsbedürfnissen in der Region auseinandergesetzt hat, hat uns einen ersten Bericht über die notwendigen Erfordernisse der Flüchtlinge im iranisch-irakischen Grenzgebiet übermittelt.

Unter den Vorschlägen befinden sich solche zur raschen Übermittlung von Überlebenspaketen an die in den Iran strömenden Flüchtlinge. Diese Pakete sollten mit entsprechenden Grundnahrungsmitteln ausgestattet werden. Eine weitere Notwendigkeit wird die intensive Lieferung von Medikamenten sein. Für bereits bestehende Flüchtlingslager, wie zum Beispiel in Ziveh, sollen dringendst nach den Listen der Weltgesund-

**Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch**

heitsorganisation die nötigen Medikamente in den Iran gebracht werden.

In Prüfung steht ferner über Vorschlag dieser Mission die Errichtung eines Feldlazarets, auf Wunsch der iranischen Seite. Dort soll von Österreich ein medizinisches Zentrum mit verschiedenen Abteilungen errichtet werden, um die medizinische Versorgung, die im Augenblick katastrophal ist, für die Insassen verschiedener Lager zu verbessern.

Es ergibt sich auch die Notwendigkeit, Krankentransportfahrzeuge in die Region zu bringen. Es steht im Augenblick nur eine ganz geringe Zahl solcher Fahrzeuge zur Verfügung.

Und es soll in dieser Region, in die nach wie vor stündlich Hunderte von Flüchtlingen einströmen, in Abstimmung mit den zuständigen iranischen Stellen ein österreichisches Auffanglager mit der entsprechenden Ausrüstung für etwa 10 000 Flüchtlinge errichtet werden.

Meine Damen und Herren! Die Frage, die auch hier schon zur Sprache gekommen ist, des Transports kranker Menschen, auch von Frauen und Kindern nach Österreich, wird in der Region positiv beurteilt. Es wird sicherlich darum gehen, in erster Linie an Ort und Stelle zu helfen. Aber das österreichische Angebot, kranke Personen, auch Kinder und Mütter in Österreich aufzunehmen, erscheint den Betroffenen sinnvoll und ist sicher nicht als „Kinderimport“, wie es Abgeordneter Pilz bezeichnet hat, sondern ganz einfach als notwendiger Teil einer Hilfsstrategie, die zur gegebenen Zeit zur Anwendung kommen kann, zu sehen.

Meine Damen und Herren! Das war ein kurzer Überblick über die im Augenblick laufenden und geplanten Hilfsmaßnahmen im türkisch-irakischen und im irakisch-iranischen Grenzgebiet.

Ich möchte hier nochmals die Hilfsbereitschaft der humanitären Organisationen hervorheben, die sich dieser Aufgabe stellen sowie auch dem logistischen Problem, das durch beschränkte Flugkapazitäten entsteht und das durch die Hilfeleistung anderer europäischer Staaten — ich möchte hier insbesondere die Hilfeleistungen seitens der Bundesrepublik Deutschland erwähnen — in der Zwischenzeit teilweise gelöst werden konnte.

Es ist gar keine Frage, meine Damen und Herren — das zum Abschluß —, daß all diese humanitären Hilfsmaßnahmen natürlich unter dem Aspekt der dringenden Notwendigkeit gesehen werden müssen — und diese Debatte hat das ja unterstrichen, ebenso der vorliegende Entschließungsantrag —, das Problem des heute auf fünf Staaten verteilten beziehungsweise zersplitterten

kurdischen Volkes auch einer politischen Lösung zuzuführen. Ich glaube, daß diese Debatte des Nationalrates und dieser Entschließungsantrag ohne Zweifel ein erster Schritt sein können und auch sein sollen für einen österreichischen Beitrag zu einer politischen Lösung der kurdischen Frage. — Danke schön. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)* 14.22

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Gabrielle Traxler. Ich erteile es ihr.

14.22

Abgeordnete Gabrielle Traxler (SPÖ): Herr Präsident! Herr Minister! Herr Staatssekretär! Hohes Haus! Das unfaßbare, grauenhafte, zutiefst bedrückende Schicksal der Kurden läßt verständlicherweise alle anderen Probleme in den Hintergrund treten. Aber Herr Kollege Pilz und die gesamte grüne Fraktion glänzen durch Abwesenheit, wenn niemand von ihnen am Rednerpult steht. *(Abg. Dr. Pilz, auf der ersten Galerie stehend: Hier!)* Ich möchte trotzdem zu ihm Stellung nehmen, jedoch in dieser furchtbaren Situation nicht das kleinliche Hickhack, das in einer Art Lizitations- und Profilierungspolitik von seiten der österreichischen Politiker der Opposition betrieben wird, fortsetzen. Ich finde das beschämend angesichts dieser dramatischen Situation, meine Damen und Herren! Ich möchte daran erinnern, daß letzte Woche der Ministerrat ... *(Zwischenruf des Abg. Dr. Pilz von der ersten Galerie aus. — Abg. Schieder: Das gehört sich nicht!)*

Präsident Dr. Lichal: Herr Dr. Pilz! Wenn Sie Zwischenrufe machen wollen, dann müssen Sie in den Plenarsaal herunterkommen. Von der Galerie beziehungsweise vom Balkon aus gibt es das nicht, bitte. *(Beifall bei Abgeordneten von SPÖ, ÖVP und FPÖ. — Abg. Dr. Schwimmer: Nur auffallen! Nur Kleingeld machen!)*

Abgeordnete Gabrielle Traxler *(fortsetzend)*: Ich möchte Ihnen, Herr Dr. Pilz, wenn Sie jetzt auf der Galerie sind, doch eines sagen: Die Regierung hat letzte Woche 22 Millionen Schilling beschlossen, diese Woche 44 Millionen Schilling. Das ist ein erster Schritt. Wir alle müssen danach trachten, die Hilfe wirksam zu gestalten — das ist schwierig genug! — und einander nicht gegenseitig in diesem Haus eine Show zu liefern. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Noch etwas, Herr Kollege Pilz, was die Haltung der Politiker der SPÖ gegenüber der Kurdenfrage anlangt: Es war niemand anderer als Präsident Fischer, der die heutige Debatte initiiert hat. Ich möchte das schon in Erinnerung rufen. Es war nicht eine Erfindung der Oppositionsparteien, heute über die Kurdenfrage zu sprechen. Und ich erinnere daran, daß sich Dr. Fischer in seiner Ei-



**Gabrielle Traxler**

genschaft als Klubobmann immer wieder für die Kurden eingesetzt hat, so wie die gesamte SPÖ-Fraktion und der außenpolitische Sprecher damals wie heute hinter dieser Politik gestanden sind. Daher möchte ich nochmals betonen, daß die heutige Politik und die heutige Diskussion eine Fortsetzung jener Politik sind, die wir Sozialisten schon immer verfolgt haben.

Aber dieses Drama der Kurden darf nicht dazu führen, daß wir vor den anderen Problemen dieser Welt die Augen verschließen. Das kurdische Volk war jahrzehntelang der Spielball der Interessen von Großmächten. Die Menschen- und Völkerrechte sind systematisch negiert worden. Und heute steht die Welt voller Grauen als Zeuge eines Völkermordes hilflos und, wie ich glaube, auch schuldbewußt diesem Drama gegenüber.

Meine Damen und Herren! Dem Kosovo, einer autonomen Provinz Jugoslawiens, unseres Nachbarstaates, muß dieses furchtbare Schicksal erspart bleiben. Deshalb reden wir heute darüber. Denn die Vorzeichen sind ähnlich. Eine Minderheit — das wurde heute schon gesagt — ist jahrhundertlang als Spielball regionaler Machtinteressen benützt worden. Und jetzt, in der heutigen Zeit, wird er zum Krisenherd Europas, und es kann nicht mehr lange dauern, bis es auch dort zu einer Explosion kommt. Denn der wirtschaftliche und politische Zerfall Jugoslawiens, die nationalistische Politik der Serben im Kosovo, die zunehmenden sozialen Spannungen werden das Nationalitätenproblem noch stärker in den Vordergrund rücken, wie wir das ja auch zwischen Serbien und Kroatien erleben.

Meine Damen und Herren! Im Kosovo werden täglich Menschenrechtsverletzungen unwürdigster Art begangen, und wir als Nachbarstaat dürfen nicht darüber hinwegsehen. Wir müssen — das haben schon Abgeordneter Khol und auch andere Vorredner gesagt — die Welt auch auf diesen Mißstand aufmerksam machen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Im Dezember 1990 stand ich als Mitglied einer Fact-finding-Mission der Helsinki-Federation, die sich große Verdienste um die Aufdeckung von Menschenrechtsverletzungen im Kosovo und auch in Albanien erworben hat, in der Kleinstadt Podujeva vor einer Mittelschule. Heraus kamen keine Kinder. Es standen vor dieser Schule die Panzer. Die Schule war am Vortag von der serbischen Regierung gesperrt worden. 4 000 Schüler durften, nur weil sie Albaner waren, nicht mehr zur Schule gehen. Die Lehrer hatten seit August kein Gehalt mehr erhalten — sie haben trotzdem weiter unterrichtet —, nur weil sie nicht auf serbisch, sondern auf albanisch ihren Unterricht abgehalten haben. Man warf ihnen vor, die serbischen Lehrpläne nicht zu befolgen. Die Lehrer

versicherten uns, sie hätten die Lehrpläne noch nicht einmal zu Gesicht bekommen.

Fest steht: Die Schule war gesperrt. Und Soldaten und Panzer verhinderten, daß die Kinder und die Lehrer hineingingen. Ein Großvater weinte: Ich habe in der jugoslawischen Armee gedient! Ich habe mein Leben diesem Staat zur Verfügung gestellt! Und dafür sollen jetzt meine Enkel bestraft werden und dürfen nicht zur Schule gehen? — Dieser Großvater war bereit, sich für seine Enkel vor diese Panzer zu werfen.

Meine Damen und Herren! Wir müssen das verhindern! In dieser Stadt Podujeva kann nur 1 Prozent der Schüler, nämlich die Kinder serbischer Eltern, ungehindert zur Schule gehen. Das sind Verbrechen an Kindern, bei denen wir nicht zusehen dürfen.

Szenenwechsel: Gynäkologische Klinik in Priština. Die gesamte albanische Belegschaft vom Primar bis zur Krankenschwester ist gekündigt worden. Einige wenige serbische Ärzte versahen den Dienst. Nur: Die Zahl der Patientinnen an dieser Klinik war bis auf einige wenige Menschen gesunken. Man vertraute den serbischen Ärzten nicht, nachdem es Fehlgeburten und Operationen an schwangeren Frauen gegeben haben soll. 1990 wurden 1 000 Ärzte entlassen, nur weil sie Albaner waren. Ich brauche über die medizinische Versorgung im Kosovo kein Wort mehr zu verlieren. Die Geburtenrate in Albanien ist sehr hoch. Aber die Kinder- und Säuglingssterblichkeit steigt von Monat zu Monat. Auch das, meine Damen und Herren, sind Vergehen gegen die Menschenrechte, denen wir nicht zusehen dürfen.

Szenenwechsel: Ein albanisches Bergwerk in Trepca. Es war mit 24 000 Beschäftigten einer der bestehenden Betriebe des Landes. Heute ist seine Fördermenge drastisch gesunken. Der Betriebsleiter, die Betriebsräte sind in vielen albanischen gutgehenden, aktiven Betrieben gekündigt worden, weil sie Albaner waren, weil sie zu Vorgehen gezwungen wurden, die sie nicht akzeptieren konnten.

Man hat Menschen geschlagen, verhaftet und danach behauptet, sie seien freiwillig aus dem Betrieb gegangen. Hunderte sind nach der Teilnahme an den Streiks nicht mehr aufgenommen worden. Die albanischen Gewerkschaften werden nicht anerkannt. Die Wirtschaft des Landes wurde durch Massenkündigungen in kurzer Zeit zerstört. Wir stehen mit Entsetzen vor solchen Entwicklungen. Die Arbeitslosigkeit ist drastisch gestiegen. Sozialhilfemaßnahmen für Albaner im Kosovo sind praktisch nicht existent. Serben und Albaner verdienen im Kosovo bei derselben Arbeit unterschiedlich. Eine Minderheit regiert über die Mehrheit mit Hilfe von Polizei und Waffenge-

## Gabrielle Traxler

walt. Massenverhaftungen stehen auf der Tagesordnung, Bespitzelungen ebenfalls.

Meine Damen und Herren! Die Situation verschärft sich stündlich. Daher bitte ich, daß wir alle dafür sorgen, daß Flüchtlinge, die aus dem Kosovo kommen, auch in Österreich als Flüchtlinge behandelt werden.

Selbstverständlich ist es nicht Aufgabe Österreichs, die innenpolitische Situation in unserem Nachbarstaat zu beeinflussen. Aber es ist Aufgabe Österreichs, Jugoslawien dazu zu zwingen, die Menschenrechtsverletzungen sofort zu beenden. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*

Ich begrüße daher den gemeinsamen Entschließungsantrag und die Initiative des Außenministers, im Rahmen des KSZE-Prozesses auf diese Situation aufmerksam zu machen. Es scheint mir besonders wichtig zu sein, bei Wirtschaftshilfen an Jugoslawien auch den Kosovo zu berücksichtigen. Es wird auch von großem Nutzen sein, daß dieses Thema, das ich schon bei der Pentagonalsitzung der Gewerkschaften sehr zum Mißfallen der serbischen Gewerkschaften — das muß ich auch sagen — angezogen habe, bei der nächsten Sitzung der Außenminister der Pentagonale in Bologna zur Sprache kommt.

Ich ersuche auch den Herrn Abgeordneten Schieder und die Damen und Herren Abgeordneten, die im Europarat tätig sind, die begonnene Debatte über Menschenrechtsverletzungen im Kosovo in diesem Sinn im Europarat zu beeinflussen. Solange es Menschenrechtsverletzungen in dieser Provinz gibt, kann Jugoslawien nicht Mitglied des Europarates werden. Das muß klar und deutlich zum Ausdruck kommen und darf nicht über den dramatischen Konflikt in der Völkergemeinschaft Jugoslawiens in den Hintergrund treten.

Ich weiß, Europa hat Interesse an einer gewaltfreien Lösung der völkerrechtlichen und politischen Probleme in Jugoslawien. Es hat auch Interesse daran, daß Jugoslawien ein Staatengebilde bleibt. Aber dieses Interesse muß gegenüber den Menschenrechtsverletzungen ein zweitrangiges bleiben.

Die wirtschaftliche Entwicklung in Jugoslawien verstärkt sich. Die Armut steigt. In Slowenien, Kroatien und Serbien sind Massendemonstrationen angesagt, da die Löhne weitgehend seit Herbst nicht ausbezahlt werden konnten. Wenn Freiheit und Demokratie zur Verarmung der Bevölkerung führen, könnten die Regierungen ihre nationale Politik verschärfen. Wir haben eine solche Entwicklung auch in der Bundesrepublik Deutschland und in Österreich in der Ersten Republik miterlebt.

Meine Damen und Herren! Das darf im Kosovo nicht geschehen. Daher dürfen die Probleme Kosovos nicht in Vergessenheit geraten. Führen wir uns nochmals als warnendes Beispiel vor Augen, was mit den Kurden geschieht! Dieser Vergleich ist nicht übertrieben. Denn neben Jugoslawien liegt vermutlich das ärmste Land Europas — Albanien. Auch dort ist die wirtschaftliche Entwicklung sehr schwierig, und das Land ist von entsetzlicher Armut bedroht. Die Albaner betrachten ihre Brüder im Kosovo als ihre Verbündeten, als jene, die ihnen wirtschaftlich helfen könnten, so eigenartig das für uns Mitteleuropäer klingen mag. Die politische Situation in Albanien ist in Bewegung geraten. Es kommen auch dort Menschenrechtsverletzungen zutage.

Die österreichische parlamentarische Delegation, die zur Wahlbeobachtung in Albanien war, hat dies international als erste aufgezeigt. Ich freue mich, daß der Ministerrat heute auf Antrag des Bundeskanzlers die von uns angekündigten 500 000 S als erste Hilfsmaßnahme beschlossen hat. Wir werden über das Problem der Menschenrechtsverletzungen in Albanien und über unseren Bericht hier im Haus noch zu diskutieren haben.

Meine Damen und Herren! Das alles zeigt, die Region ist ein Pulverfaß, und ein Balkankrieg kann drohen, wenn wir nicht die Welt darüber aufklären, was in dieser Region geschehen muß. Wir können das von Österreich aus am besten beobachten. Tragen wir dazu bei, daß der Kosovo und das Problem der Menschen, die dort leben, einer menschengerechten Lösung zugeführt werden! Auf Österreich liegen viele Hoffnungen, und eine große außenpolitische Aufgabe steht vor uns.

Meine Damen und Herren! Wir sind alle gemeinsam aufgerufen, darauf zu drängen, daß dieses schwierige Problem einer Lösung zugeführt wird. Menschenrechtsverletzungen, ob an Kurden, ob an Albanern, ob in Albanien oder in Jugoslawien, werden wir überall zu bekämpfen haben. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 14.38*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Höchtel. Ich erteile es ihm.

14.38

Abgeordneter Dr. Höchtel (ÖVP): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn wir gerade in diesen Tagen die Gelegenheit haben, im Fernsehen Bilder über das Ausmaß und die Intensität von Brutalitäten geliefert zu bekommen, die Kurden gegenüber begangen werden, dann sind wir sicherlich alle herausgefordert, unmittelbar und spontan zu reagieren.

**Dr. Höchtl**

Ich bin immer sehr positiv berührt, wenn Hilferufe an die österreichische Bevölkerung in solchen Situationen gehen und dort auch eine enorme Bereitschaft vorhanden ist, den betroffenen Völkern mit Spenden aller Art zu helfen. Ich glaube, meine sehr verehrten Kolleginnen und Kollegen, wenn wir heute in diesen Stunden über das Problem einerseits der Kurden und andererseits der betroffenen Personen im Kosovo diskutieren, sollten wir uns auch in Erinnerung rufen, daß es sinnvoll wäre, daß wir nicht nur in Situationen besonderer Tragik, besonderen Ausmaßes von Menschenrechtsverletzungen, besonderen Versuchen von Völkermorden über die Situationen in anderen Ländern, wo Völker systematisch mit Menschenrechtsverletzungen konfrontiert sind, diskutieren, sondern wir sollten uns wirklich bemühen, andauernd, egal in welchem Bereich der Welt diese Menschenrechtsverletzungen vorkommen, ein offenes Auge zu haben, und wir sollten auch den Mut haben, es auszusprechen und gegen Verletzungen aufzutreten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Ich wollte dies deswegen hier sagen, weil ich nicht glaube, daß es richtig ist, daß nur ganz starke Ereignisse, die auf uns einwirken, ein Grund für eine unmittelbare Diskussion in diesem hohen Hause sein sollten.

Zum zweiten: Ich möchte auf einige Bemerkungen von manchen Vorrednern kurz eingehen und beispielsweise dem Dr. Pilz sagen: Ich glaube nicht, daß jetzt die Zeit ist, die Forderung aufzustellen, ein umfassendes Konzept beispielsweise für die Kurden oder für Kosovo heute auf den Tisch zu legen. Was wir nämlich brauchen, ist folgendes — und das spontan und in möglichst großem Ausmaß —: die Mobilisierung und Bündelung von Hilfeleistungen von allen Gruppen, die in irgendeiner Form bereit sind, sich daran zu beteiligen. Eine Organisation ist notwendig, damit die Hilfsmaßnahmen bei den Betroffenen auch greifen. Das ist das, was wir heute und in den kommenden Tagen wirklich von uns aus initiieren müssen und was die Betroffenen auch benötigen.

Eine andere Sache zu einem Vorredner, nämlich Kollegen Gugerbauer. Mir ist es einigermaßen seltsam erschienen, als er zu einer wesentlich intensiveren Asylpolitik, beispielsweise für die Kurden, in Österreich aufgerufen hat. Ich bin manchmal ganz eigenartig berührt, wenn ich das aus dem Munde eines Freiheitlichen vernehmen muß, denn in den Wochen und Monaten vor solchen Diskussionen hört man ganz andere Töne. Zu den Fragen der Asylanten hört man ganz andere Töne, etwa: zu viele Ausländer, zu viele Fremde! *(Zwischenruf des Abg. Moser.)*

Ich möchte dem Herrn Kollegen Gugerbauer und den anderen Kolleginnen und Kollegen von

der Freiheitlichen Partei zur eines sagen: Wenn sie den heutigen Tag zum Anlaß nehmen, prinzipiell eine Kehrtwendung in ihren Einstellungen den Fremden und den Asylanten gegenüber vorzunehmen, dann begrüße ich es. Aber ich bin dagegen, wenn eine derartige Diskussion zum Anlaß genommen wird, irgendeine emotionelle Aussage zu treffen, um am nächsten Tag, wenn das wieder vergessen ist, in die alte negative Haltung den Asylanten und den Fremden gegenüber zurückzukehren. *(Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf des Abg. Moser.)*

Ich möchte nicht direkter und detaillierter werden. Ich glaube, es ist nur sinnvoll, wenn wir das, was Kollege Dr. Gugerbauer hier gesagt hat, alle — auch die Kollegen von den anderen Fraktionen — sehr wohl im Gedächtnis behalten, um bei manch anderen Äußerungen, die sicherlich bald wieder — leider — kommen werden, darauf hinzuweisen, was er an diesem heutigen Tage gesagt hat.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir reden und diskutieren heute, Gott sei Dank, über dieses furchtbare Schicksal der Kurden. Wir sollten aber vielleicht gerade bei diesem Anlaß auch sehen, in welcher Situation sich dieses Volk insgesamt befindet.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Dieses Volk der Kurden — wir können ja einige Artikel, die gerade in dieser schrecklichen Situation derzeit weltweit erscheinen und ihr Schicksal, ihre Gegebenheiten aufzeigen, lesen — ist ein Volk, das auf zumindest fünf Staaten verteilt ist, ein Volk, das bereits 4 000 Jahre mit seinem Schicksal hadern muß, gegen Unterdrückung auftreten muß und viele Verfolgungen im Laufe dieser 4 000 Jahre erlebt hat.

Wir haben 7 bis 12 Millionen Kurden in der Türkei, wir haben zwischen 4 und 7 Millionen Kurden im Iran, wir haben zwischen 3 und 4,5 Millionen Kurden im Irak, bis zu 1 Million in Syrien und zwischen 200 000 und 400 000 Kurden in der UdSSR.

Wenn wir aufmerksam — der eine oder andere Kollege oder die eine oder andere Kollegin hat das in den vergangenen Jahren anlässlich solcher Menschenrechtsdiskussionen immer wieder vorgebracht — die gesamte Entwicklung der Kurden zumindest in den vergangenen Jahren beobachtet haben, dann müssen wir leider feststellen, daß wir in diesen vergangenen Wochen nur einen Höhepunkt, einen ganz brutalen und einen ganz furchtbaren Höhepunkt, in der Verfolgung dieser Kurden seitens des irakischen Diktators Saddam Hussein und seiner Schergen erleben müssen.

Aber auch in den anderen Staaten waren das Schicksal, die Schwierigkeiten, die Verfolgungen,

**Dr. Höchtl**

die Betroffenen Tausender, ja Hunderttausender Kurden auch nicht so ohne.

Ich muß sagen, gerade die Situation beispielsweise auch in der Türkei war nicht gut. Ich begrüße die Entscheidungen von Ministerpräsidenten Özal gerade in diesen letzten Tagen, die Kurden in die Täler herunterzulassen und die kurdische Sprache erstmals wieder zu erlauben. Eine großartige Entscheidung, die wir positiv vermerken sollten. Nur: Ansonsten ist die Beurteilung der Kurdenbehandlung in der Türkei in den vergangenen Jahren ja nicht unbedingt positiv. Wir sollten das nicht vergessen, bei allem positiven Registrieren von neuen und verbesserten Akzenten.

Oder: Erinnern wir uns an den Iran! Wir wissen doch, daß unter dem Diktator Khomeini sicherlich eine enorme Kurdenverfolgung jeweils Platz gegriffen hat. Oder auch bei aller positiveren Behandlung im Vergleich zu diesen bisher erwähnten Ländern haben auch in Syrien die Kurden keine politischen Rechte, die ihnen zugestanden werden.

Ich glaube, wir sollten tatsächlich dieses Land oder diese Länder und dieses Volk der Kurden in all seiner Versprengtheit, in seinem Leid und im Lichte dieser furchtbaren Opfer, die sie im Laufe der Geschichte durchmachen mußten, sehen und beurteilen.

Wir müssen nur eines auch sagen: Wir sollen dafür eintreten, daß dieses Problem nicht mehr von der Tagesordnung im Rahmen der Vereinten Nationen verschwindet, bis nicht ein Abebben dessen erfolgt, was an Verfolgungen derzeit gegeben ist, und bis eine endgültige, positive Gemeinschaftslösung für alle Kurden gefunden wird. Das ist das, was wir in der Weltgemeinschaft zu erreichen wirklich versuchen sollten. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Lassen Sie mich noch einige Punkte erwähnen! Ich glaube, es ist ganz wichtig, daß von manchen Vorrednern betont worden ist — und wir sollten hier eine gemeinsame Auffassung nicht nur in der Frage der Kurden vertreten —, daß Menschenrechtsverletzungen, in welchem Lande sie auch immer vorkommen mögen, nicht eine innere Angelegenheit dieses Landes sein dürfen und daß das, was Gott sei Dank im Rahmen der letzten Beratungen und Beschlüsse der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa beschlossen worden ist, nämlich daß jedes der Mitgliedsländer, derzeit 34, auf Verletzungen in einem anderen Land direkt eingehen kann, was wir ja jetzt auch mit einigen Stufen bereits im Kosovo seitens des österreichischen Außenministers getan haben, eine Regelung ist, die wir in allen Weltregionen haben wollen.

Ich begrüße deshalb — und wir sollten alle dies tun — die Initiative des Außenministers, die darauf abzielt, daß im Rahmen der Vereinten Nationen diese Festlegung in den kommenden Monaten diskutiert werden soll. Ich glaube, das wäre eine Regelung, wonach sich kein Land mehr in einer furchtbaren Art benehmen könnte, Tausende Menschen umzubringen und dann, wenn man darauf hinweist, könnte kein Land mehr sagen, man habe ja nicht einmal ein Recht, darauf hinzuweisen, denn das wäre eine innere Angelegenheit.

Wir können nur Schritt für Schritt versuchen, internationale Regelungen zu verbessern, und die Initiative unseres Außenministers wäre eine solche Maßnahme. Ich glaube, die Menschenrechtsproblematik erfordert es, alles zu tun und nicht lockerzulassen, um Schritt für Schritt Verbesserungen im internationalen Bereich zu verwirklichen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich glaube auch, daß es notwendig ist, darauf hinzuweisen, daß gerade, was das Problem der Albaner im Kosovo anbelangt — um zum zweiten Bereich überzugehen —, Österreich nicht erst in den letzten Monaten aktiv geworden ist. Wir haben hier schon einige Debatten gehabt. Wir haben hier schon einiges an Initiativen seitens des Außenministers in den letzten Jahren vernehmen können. Nur eines darf auch nicht sein, und das haben wir gerade in den letzten Monaten in manchen Phasen der Diskussion erlebt: daß wir zu stark Rücksicht nehmen auf die Schwierigkeiten, die insgesamt in Jugoslawien existieren. Es kann nicht sein, daß wir auf irgend etwas Rücksicht nehmen in einem Land, wenn dauernd Menschenrechtsverletzungen vorkommen. Ein Land darf ganz einfach nicht in die Glocke der Rücksichtnahme eingebunden werden, wenn es sich weigert, in die zivilisierte Welt der Menschenrechtseinhaltung einzusteigen. Das ist ein Grundsatz, den wir einhalten müssen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Lassen Sie mich vielleicht den letzten Teil meiner Ausführungen der grundlegenden Einstellung widmen, die wir an Hand des Beispiels dieser zwei Völker weiter in diesem Haus verfolgen sollten! Wenn wir nämlich eine Weltkarte der Menschenrechtsverletzungen auf dieser Welt, in der wir heute leben, machen, dann müssen wir erschrocken feststellen, daß es leider über 100 Länder in der Welt gibt, in denen beinahe systematische Menschenrechtsverletzungen zu verzeichnen sind, in denen das Recht auf freie Meinungsäußerung verweigert wird, in denen Folter, Mord und ungerechte Inhaftierung ausgeübt werden.

Ich glaube, es kann nur Aufgabe eines Landes wie Österreich sein, das Gott sei Dank gerade in den vergangenen Jahrzehnten einen jeweils hervorragenden Einsatz für die Menschenrechte geleistet hat, überall, in allen Teilen der Welt, zu

**Dr. Höchtl**

versuchen, Menschenrechtsverletzungen aufzuzeigen, die Veröffentlichung von vorkommenden Menschenrechtsverletzungen zu veranlassen, Mißbräuche der Macht anzuprangern und offizielle Darstellungen mancher dieser jeweiligen Regierungen ganz einfach zu widerlegen.

Wenn wir das nicht tun, dann machen wir uns selbst schuldig! Erinnern wir uns doch, wie häufig von manchen Staaten beziehungsweise von deren Vertretern in internationalen Organisationen Lippenbekenntnisse zu den Menschenrechten abgelegt werden, während gleichzeitig in diesen Staaten gegen alle, die diese Menschenrechte verwirklichen wollen, brutal vorgegangen wird. Ich glaube, diese Doppelmoral kann man nicht zulassen, darüber darf man nicht hinwegsehen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich bin davon überzeugt, daß die Entwicklung unserer Welt so ist, daß langfristig gesehen Völker nicht danach beurteilt und daran gemessen werden, ob sie allein große materielle Fortschritte erzielen, ob sie ihren Konsum steigern, ob sie andere materiell-finanzielle Steigerungen in einer gewissen Periode zustande bringen, sondern langfristig werden Völker der Geschichte danach beurteilt werden, ob sie mit starker Handschrift Werke des Einsatzes für die Menschenrechte, Werke des Einsatzes für den Frieden, Werke des Einsatzes für die Menschlichkeit und Werke des Einsatzes für die Freiheit anderer Personen und anderer Völker vollbringen.

Das ist es, was wir machen sollen und wo wir Österreicher vielleicht eine besondere Rolle haben. Ich glaube aber, daß es neben der Regierung, neben den zuständigen Ministern, neben den einzelnen Parlamentariern auch des Einsatzes jedes einzelnen bedarf. Wir sollten daher auch an jeden einzelnen Österreicher, der davon überzeugt ist, die Bitte richten, mit Entschiedenheit und mit Leidenschaft gegen Ungerechtigkeit, gegen Unmenschlichkeit, gegen Not, gegen Gewalt, eben gegen Verletzungen von Menschenrechten auf der Welt aufzutreten.

Ich habe keine bessere Stelle gefunden als die von Carl Zuckmayer, der in seinem bekannten Stück „Des Teufels General“ formuliert hat: „Das Gemeine zulassen ist schlimmer, als es tun!“ Oder: „Was soll ein Mut, der nicht bekennen will? Was ist eine Überzeugung, der man nicht Zeugnis steht?“ Ich glaube, diese Formulierungen von Carl Zuckmayer, die wir gerade auf diese Fragen der Menschenrechte anwenden können, sind so aussagekräftig, daß sie die Aufforderung enthalten, überall gegen feige Unterwürfigkeit, gegen Opportunismus, gegen duckmäuserisches Schweigen persönlich anzukämpfen. Denn unsere Geschichte als Österreicher – und deshalb, glaube ich, haben wir ein besonderes Engagement an den Tag zu legen, wo auch immer Menschen-

rechtsverletzungen auftreten –, unsere Geschichte muß uns lehren, wohin das Schweigen über Unmenschlichkeit, wohin das Dulden psychischer Manipulation und die Gewöhnung an Gewalt und Terror führen.

Ich glaube, meine sehr verehrten Damen und Herren, wir tun gut daran, wenn wir den Anlaßfall dieser furchtbaren Tragödie des kurdischen Volkes und der systematischen Menschenrechtsverletzung im Kosovo so verwenden, daß wir uns dieser Prinzipien bewußt werden, daß wir unseren Einsatz nicht nur auf diese beiden Völker konzentrieren, sondern, daß wir versuchen, diese Auffassung als eine Konstante unserer Politik zu betrachten. Wenn wir alle das tun, dann können wir viel Unheil verhindern und Menschenrechtsverletzungen in Zukunft für viele Völker vermeiden helfen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 14.59*

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Moser. Ich erteile es ihm.

14.59

Abgeordneter Moser (FPÖ): Sehr geehrter Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine Damen und Herren! Daß Herr Kollege Dr. Pilz einen Hang zur Unwahrheit hat, daran haben wir uns in diesem Hause schon gewöhnt, aber umso bedauerlicher finde ich es, wenn auch Herr Kollege Dr. Höchtl in dasselbe Horn stößt, wenn er glaubt *(Abg. Steinbauer: Nein, nein, Moser!)*, die Auffassung der Freiheitlichen Partei zur Asylpolitik hier in diesem Hause interpretieren zu müssen, meine Damen und Herren! *(Beifall bei der FPÖ.)* Die Ausführungen und die Darstellung, wie die beiden Herren es gebracht haben, sind für jeden von uns eine unzumutbare Unterstellung und eine Unfaßbarkeit. Ich möchte sie von dieser Stelle aus hier mit allem Nachdruck zurückweisen!

Die Freiheitliche Partei hat sich immer zum Asylrecht bekannt, sie hat immer ja dazu gesagt, daß den Menschen geholfen werden muß, die aus religiösen Gründen, aus politischen Gründen oder rassistischen Gründen verfolgt werden. Diese Position haben wir immer vertreten. Wir haben auch immer gesagt, daß Österreich ein klassisches Asylland ist, aber kein Einwanderungsland wie es vielleicht die Vereinigten Staaten oder Kanada sind.

Diese Position geht aus vielen unserer Debattenbeiträge hier in diesem Hohen Haus hervor, und daher weise ich die Unterstellungen, die Anschuldigungen mit allem Nachdruck zurück! Nehmen Sie das bitte zur Kenntnis, meine Damen und Herren von der grünen Fraktion, aber auch Sie, Herr Kollege Höchtl von der Österreichischen Volkspartei! *(Beifall bei der FPÖ.)*

**Moser**

Hohes Haus! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es ist zu begrüßen, daß wir heute an dieser Stelle hier diskutieren über die Situation der Menschenrechte im Kosovo, einem Teil in Europa, der ja in einem österreichischen Nachbarstaat liegt, daß wir aber auch diskutieren über die Tragödie des kurdischen Volkes in einem Raum, dem Nahen Osten, der ja auch sehr wesentlichen Einfluß auf die Entwicklung in unserem Land hat. Beide Fragen berühren nämlich unser Land in wirtschaftlicher Hinsicht, in politischer Hinsicht und auch in sicherheitsmäßiger Hinsicht, und beide Fragen verlangen und erlauben für unser Land eine engagierte und aktive Menschenrechtspolitik. Daher ist es gut und richtig, wenn wir uns hier intensiv und eingehend mit dieser Frage auseinandersetzen. *(Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Neben Ostmitteleuropa ist auch der Balkan im Aufbruch. Die Völker des Balkans sind dabei, die Fesseln der Diktaturen abzustreifen, und die Menschen dort wollen den Weg zu demokratischen Staatsformen gehen. Die Menschen und die Völker dort sind auch dabei, sich von den kommunistischen Altlasten zu befreien wie von einer ineffizienten Planwirtschaft und von dem menschenverachtenden Gesellschaftssystem des Marxismus und des Leninismus. Das Ergebnis dieser beiden Systeme hat ja zur totalen Unterdrückung der Menschen und der Völker geführt.

Daher ist es gut, wenn diese Menschen dagegen auftreten. Dieser nationale Aufbruch — das muß ebenfalls festgehalten werden — bringt auch Gegensätze hervor, denn niemand nimmt weiterhin die Bevormundung durch den anderen zur Kenntnis. Jeder will berechtigterweise für sich das Selbstbestimmungsrecht als souveränes, unabhängiges Volk in Anspruch nehmen, ob es die Serben, die Albaner, die Kroaten oder die Slowenen sind. Natürlich wollen sie, daß die jeweiligen Minderheiten auch entsprechend legitimiert werden, und das haben wir, meine Damen und Herren, zu respektieren. Und es ist eigentlich in erschreckender Weise festzustellen, daß jetzt Menschenrechtsverletzungen zutage treten, daß wir erfahren, was in der Vergangenheit geschehen ist und was auch heute noch in diesen Ländern geschieht.

Dagegen müssen wir engagiert und aktiv auftreten und mit aller Entschiedenheit ankämpfen. In diesen Fragen darf es für uns, egal welcher politischen Auffassung oder welcher politischen Partei wir angehören, keinen Kompromiß geben. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Daß entsprechende diplomatische Maßnahmen gegen die Menschenrechtsverletzungen gegen die Albaner im Kosovo gesetzt werden und in der Vergangenheit gesetzt worden sind, war richtig. Es ist bedauerlich, wenn

wir feststellen müssen, daß diese Maßnahmen bisher nur einen sehr geringen Erfolg gebracht haben. So hat sich herausgestellt, daß die erste Stufe der KSZE-Mechanismen nicht ausreichend genug war. Das ist unbefriedigend, und es bleibt nur zu hoffen, daß die zweite Stufe ein besseres Ergebnis zeigt.

Herr Bundesminister! Wir Freiheitlichen erwarten von Ihnen weitere Schritte, weitere Maßnahmen. Es ist angebracht, daß auch der politische Konsultationsmechanismus gemäß der Charta von Paris in Gang gesetzt wird.

Was mir ganz besonders wesentlich erscheint, ist, die Menschenrechtsverletzungen im Kosovo oder wo auch immer in der Welt bei den Vereinten Nationen zur Diskussion zu stellen und im Rahmen der Vereinten Nationen, im Bereich der Dritten Kommission der Generalversammlung und der Menschenrechtskommission darüber zu diskutieren. Es wäre höchste Zeit, wenn wir in dieser Frage, gerade was die Menschenrechtsverletzungen in Jugoslawien betrifft, mehr Druck als bisher ausüben würden.

Noch etwas: Es muß auch weiterhin unsere Haltung sein, daß, solange es diese Menschenrechtsverletzungen in Jugoslawien gibt, dieses Land nicht in die Völkergemeinschaft Europas aufgenommen werden kann, dieses Land keine Aufnahme in den Europarat findet.

Es ist für mich auch nicht ohne Ironie, festzustellen, daß das, was den Albanern in Jugoslawien passiert, im speziellen im Kosovo, im eigenen Land gegenüber der eigenen Bevölkerung auch passiert, daß dort dieselben schweren Menschenrechtsverletzungen Platz greifen.

Ich habe die Möglichkeit gehabt, im Rahmen einer parlamentarischen Delegation zur Beobachtung der Wahlen Albanien zu besuchen. Es war uns möglich, ein wenig von diesem Land kennenzulernen.

Das tiefste Erlebnis, das wir gehabt haben, aber bedauerlicherweise in negativer Hinsicht, war der Besuch eines Deportiertenlagers, in dem die Menschen wie Tiere gehalten werden. Von Häusern kann man nicht sprechen. Es waren Behausungen, die wie Verschlüge ausgesehen haben. Die Menschen verbringen dort seit Jahren ihr Leben in katastrophalen hygienischen Verhältnissen. Sie leben in tiefster Armut und kennen nichts anderes als Sklavenarbeit auf dem Felde — entweder seit Geburt, weil die Menschen dort im Lager auf die Welt gekommen sind, oder vom Zeitpunkt der Deportation an, weil die Familie dorthin verlegt worden ist, weil irgendein anderes Familienmitglied zum kommunistischen Regime in Opposition gestanden ist.

**Moser**

Was wir gesehen haben, waren schreckliche Bilder. Und es gibt viele solcher Lager in diesem Lande!

Ich darf Sie, Herr Bundesminister, ersuchen, sich dieser Sache anzunehmen. Treffen Sie bitte auch hier die notwendigen Schritte! Beginnen Sie, auch Hilfe zu starten für diese Albaner, die derartig schweren Menschenrechtsverletzungen ausgesetzt sind! Es geht nämlich nicht nur darum, den Albanern im Kosovo zu helfen, sondern auch den Unterdrückten in ihrem eigenen Land.

Noch etwas: Es wäre aus unserer Sicht ganz wichtig, Herr Bundesminister, wenn es in Albanien zu einer eigenständigen österreichischen Vertretung kommen würde, wenn Sie dort eine eigene Botschaft einrichten könnten. Trotz der guten Arbeit und der intensiven Bemühungen, die von Belgrad aus geleistet werden, ist das einfach zu wenig, und es muß in dieser Richtung mehr geschehen. Die Notwendigkeit ist absolut gegeben, schon allein deshalb, weil dieses Land einen interessanten Weg gehen wird, nämlich den Weg einer Entwicklung in Richtung Europa, zu mehr Demokratie.

All die Entwicklungen in Albanien haben auch ihre Auswirkungen auf die Situation im Kosovo, in Jugoslawien, weil beides in einem engen Zusammenhang steht, schon von der politischen und auch von der geographischen Lage her.

So sind zum Beispiel — wir hatten die Möglichkeit, in Albanien auch mit Vertretern der Oppositionsparteien zu sprechen — die nationalen Strömungen im Aufschwung. Und es ist auch die Opposition, allen voran die Republikanische Partei, die einen Anschluß des Kosovo an Albanien fordert.

Damit, meine Damen und Herren, ist eine bewaffnete Auseinandersetzung vorprogrammiert. Und wenn es dazu kommt oder wenn derartige Strömungen überhand nehmen, dann wird es dazu führen, daß das Pulverfaß des Balkans tatsächlich explodiert.

Noch etwas wird auf uns zukommen, meine Damen und Herren: Viele, vor allem die jungen Menschen, wollen dieses Land verlassen. Wenn man die wirtschaftliche Situation dort sieht und erlebt hat, dann hat man Verständnis dafür.

Wir haben daher mit einer weiteren Wanderbewegung aus diesem Raum zu rechnen. Italien ist bereits betroffen davon, aber auch Österreich wurde immer wieder als Zielland angesprochen.

Wir haben das zu beachten, wir haben das zu berücksichtigen, wir müssen aus dieser Entwicklung lernen und dürfen unsere Augen nicht verschließen.

Ich meine auch, daß es daher notwendig ist, gerade am Balkan die diplomatische Vertretung Österreichs, die diplomatischen Dienste Österreichs zu verstärken. Das ist ein Gebot der Stunde im Interesse unseres Landes.

Ich möchte abschließend noch feststellen: Wenn es uns jetzt nicht gelingt, das Übel der Verletzung der Menschenrechte auszumerzen, dann werden wir weiterhin in diesen Ländern immer wieder Auseinandersetzungen und Krisen haben. Wir müssen dieses Übel der Menschenrechtsverletzungen ausmerzen. Wir müssen daher alles daransetzen, die demokratischen Entwicklungen im Wege freier Wahlen zu unterstützen, und wir müssen vor allem den Menschen jede Hilfe angeeignet lassen, die notwendig ist, damit sie einen entsprechenden zeitgemäßen Lebensstandard aufbauen können. — Danke schön. *(Beifall bei der FPÖ.) 15.11*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Grandits. Ich erteile es ihr.

15.11

Abgeordnete Mag. Marijana **Grandits** (Grüne): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Angesichts einer der größten menschlichen Tragödien der letzten Jahrzehnte behandeln wir heute ein Thema, das wahrscheinlich schon längst fällig gewesen wäre, auch in dieser Art diskutiert zu werden.

Die Menschheitsgeschichte ist gerade dabei, einen großen Schandfleck mehr in Kauf zu nehmen. Sicher werden spätere Zeiten und Historiker die Bewertung vornehmen können, wer zu diesem Schandfleck beigetragen hat und welche Umstände dazu geführt haben, daß wieder einmal das kurdische Volk einem grausamen Massaker ausgesetzt ist und vor der Vernichtung steht.

Angesichts dieser Tatsache war ich etwas verwundert, wie die Beweihräucherungsversuche in diesem Hohen Haus heute von verschiedenen Parteien vonstatten gegangen sind bezüglich der großartigen österreichischen Haltung in Menschenrechtsangelegenheiten und vor allem auch in der Kurdenfrage.

Ich befürworte und begrüße jede Initiative, die heute hier vorgebracht wurde, die in den letzten Tagen — vielleicht auch Wochen, aber im letzten kurzen Zeitraum — zustande gekommen ist und die dazu dienen soll, dieses unermeßliche menschliche Leid zu lindern und vielleicht auch weltweit ein größeres Augenmerk auf Menschenrechtsverletzungen zu richten.

Aber trotzdem muß ich kritisieren, und es scheint mir wirklich auch verwunderlich zu sein, daß das eine momentane Haltungsänderung in

## Mag. Marijana Grandits

vielen Bereichen und auch vieler Kolleginnen und Kollegen ist, denn ich muß daran erinnern, daß es nicht immer so war. Wir haben schon im Zuge der gesamten Debatte bei Ausbruch des Golfkrieges genau auf diese Problematik hingewiesen. Ich muß auch sagen, daß in den Friedensvorschlägen von Ihnen, Herr Außenminister, kein Wort von den Kurden, von der Kurdenproblematik und auch vom Kurdenschicksal gestanden ist. Erst auf massives Drängen von verschiedenen Initiativgruppen — auch von unserer Seite — wurde diese Frage aufgegriffen.

Die Menschenrechtsverletzungen gegen die Kurden in der Türkei waren für die österreichische Außenpolitik in den letzten Jahren, ja fast Jahrzehnten kein Thema. Auch das ist eine Tatsache. Das darf man angesichts der heutigen Diskussion nicht vergessen. *(Abg. Gabrielle Traaxler: Frau Abgeordnete! Das ist schlicht und einfach nicht wahr!)*

Schauen Sie, es gibt auch Dokumente. Es tut mir leid, gerade weil es die Österreichische Volkspartei betrifft und auch Herrn Außenminister Mock, daß es verschiedene politische Veranstaltungen gegeben hat, von der IPU aus und bei anderen Gelegenheiten, wo Österreich kein Wort der Kritik an der Türkei gefunden hat. Das ist eine Tatsache.

Es wurde heute schon darüber diskutiert, daß die Asylpolitik Österreichs den Kurden gegenüber in den letzten Jahren nur zweifelhaft war. Ich kann Ihnen zig Beispiele bringen, wo Kurden nicht als politische Flüchtlinge anerkannt wurden, weil man gesagt hat, sie werden nicht verfolgt in der Türkei. Man hat das ignoriert und totgeschwiegen. Also es ist doch eine Tatsache, daß man hier sehr wohl aus opportunistischen Gründen — weil sich ja die Türkei so westlich gibt und in die EG möchte und auch ein NATO-Land ist — versucht hat, die Augen zuzudrücken, und man hat auch mit zweierlei Maß gemessen.

Herr Außenminister! Sie haben erwähnt, daß Österreich bei der Menschenrechtskonferenz in Genf die Verurteilung der Verletzung der Menschenrechte gegenüber den Kurden vorgebracht hat. Das stimmt. Aber das war auch nur auf den Irak bezogen. Kein Wort von der Türkei.

Ich hatte ein Gespräch mit dem Delegierten Ermacora, und er hat gesagt, die Türkei ist halt so im gesamten erwähnt worden, aber das spezifische Problem der Kurden und dieses Leid, das sie dort schon seit Jahrzehnten zu erdulden haben, war kein Thema bei dieser Konferenz. Das darf man eben nicht vergessen.

Erst jetzt, unter dem Druck der Weltöffentlichkeit, hat sich die Türkei bemüht, die Menschen ins Tal zu lassen. Aber gleichzeitig darf

man doch nicht vergessen, daß die Soldaten Gewehre auf ausgehungerte, erschöpfte Menschen richten, die halb am Verhungern sind, die am Sterben sind. Auf diese wird geschossen! Man muß sich einmal vorstellen, welche Situation das ist! Gleichzeitig wird jetzt die Türkei als das große Hilfsland dargestellt. Das sind auch zwei Welten in einer politischen Strategie.

Ich glaube daher, daß es sehr wohl unsere Aufgabe ist, gerade jetzt auf diesen Mißstand aufmerksam zu machen und gerade jetzt im Licht der öffentlichen Meinung die Türkei dazu zu zwingen, endlich wirksame Maßnahmen für die Lösung der Kurdenfrage, des Problems zu setzen.

Es wurde heute schon erwähnt: Die Sprache wird zugelassen. — Wie sieht das in der Realität aus? — Die kurdische Sprache wird in der Privatsphäre erlaubt. — Also das ist für mich — entschuldigen Sie bitte — keine Errungenschaft. Es gibt im Moment noch keine Ansätze, die Sprache in Schulen zu erlauben. Lehrbücher zu gestatten oder ähnliches. Es geht doch auch um die kulturelle Identität eines Volkes! Obwohl im Moment natürlich das Überleben von Hunderttausenden, ja fast einer Million im Vordergrund steht. Das ist eine kurzfristige Problematik, der wir uns stellen müssen und wo wir selbstverständlich Abhilfe schaffen müssen. Aber das Gesamtproblem ist doch nur langfristig zu lösen, und zwar mit tatsächlichen Maßnahmen und mit tatsächlichen politischen Vorschlägen.

Und das kann nicht nur den Irak betreffen, denn heute wurde — auch von Ihnen, Herr Außenminister — schon erwähnt, daß in der Türkei schwerste Menschenrechtsverletzungen stattfinden. Wir haben glaubhafte Berichte, Zeugen, auch Aussagen von verfolgten Kurden, daß es in den letzten Jahren Folterungen, verschiedene Mißachtungen der Rechte der kurdischen Bevölkerung in der Türkei gab, die durch den Golfkrieg ja nur verstärkt wurden. Die Menschen sind in den letzten Monaten viel größeren Verfolgungen ausgesetzt gewesen. Man hat sie der Kollaboration mit dem Irak beschuldigt. Man hat ganze Dörfer ausgesiedelt — alles unter dem Vorwand der Sicherheitspolitik der Türkei. Bitte, das sind doch Maßnahmen, die eindeutig auch in Richtung Völkermord zielen!

Und daß man es jetzt zugelassen hat, die Kurden ins Tal zu lassen, ist für mich wirklich eine Selbstverständlichkeit. Ich glaube, da ist kein Lob angebracht, sondern das ist das Mindeste, was man von der Türkei einfordern muß; auch das Einstellen der Übergriffe von Soldaten. Es fallen immer wieder Schüsse. Es wurden ja Menschen getötet. Wir wissen ja alle, daß einige Leute durch die Kugeln türkischer Soldaten gestorben sind, daß die Kurden nicht nur verhungern und erfrieren.



**Mag. Marijana Grandits**

Daher glaube ich, daß jetzt der richtige Moment ist, hier unseren politischen Einfluß, also den österreichischen, gegenüber der Türkei, aber auch international geltend zu machen, um diese Mißstände generell zu beseitigen. Es gibt Tausende politisch Verfolgte in Gefängnissen der Türkei. Ich meine, es wäre das mindeste, daß man diese Menschen jetzt aus den Gefängnissen entläßt. Und wenn von Autonomie gesprochen wird, dann ist das ja auch nur reine Theorie. In der Praxis gibt es noch keinen Schritt dazu, daß die Türkei den Kurden gegenüber eine neue Politik verfolgt. Und auch die Weigerung, die Flüchtlinge hereinzulassen, zeigt, daß generell kein positiver Ansatz den Kurden gegenüber in der Türkei zu finden ist.

Zu den Ausführungen des Kollegen Khol: Seine Rede heute war sicher großartig, und in großen Teilen kann ich sie nur unterstreichen, aber gleichzeitig muß ich ihm vorhalten, daß gerade seine Partei zu diesen Punkten betreffend die Türkei geschwiegen hat und hier eine opportunistische Politik betrieben wurde. Die schönen Worte von heute scheinen mir in vielen Bereichen zu spät zu sein. Ich will sie trotzdem nicht anzweifeln. Aber ich möchte noch einmal darauf hinweisen, daß ich hoffe, daß meine Kollegen oder auch ich in einigen Jahren diese Rede von heute nicht wieder zitieren müssen, um Ihnen zu beweisen, daß das Sonntagsreden waren und daß wieder nichts geschehen ist.

Zum Problem Kosovo: Herr Abgeordneter Khol! Sie haben selbst zugegeben, daß dieses Problem seit zehn Jahren besteht. Jetzt haben Sie die Menschenrechtsverletzungen im Kosovo entdeckt. Es ist erfreulich, daß endlich Schritte unternommen wurden, aber für meine Begriffe wurden die Signale der jugoslawischen, hier in diesem konkreten Fall der serbischen Regierung gegenüber viel zu spät gesetzt. Sie sind im allerletzten Augenblick erfolgt. Und ich glaube auch, daß da staatspolitische Überlegungen fehl am Platz waren, daß es hier schon viel früher nicht nur massiver Kritik, sondern auch entsprechender Maßnahmen bedurft hätte.

Wenn man jetzt die Situation der Kurden angesichts des Golfkrieges betrachtet, dann muß man doch folgendes sagen: Es wurde hier in diesem Hohen Haus großartig von einer neuen Weltordnung gesprochen. Viele von Ihnen, meine sehr verehrten Damen und Herren, haben sie begrüßt, mit Feuer und Flamme sind Sie für diese neue Weltordnung eingetreten.

Angesichts dieser menschlichen Tragödie frage ich Sie nun: Ist das das Ergebnis einer neuen Weltordnung, die wir befürworten und begrüßen sollen, für die wir politische Grundsätze wie auch die österreichische Neutralität in Frage gestellt und zum Teil aufgegeben haben? Und genau in

diesem Punkt müßte meiner Meinung nach wieder eine Diskussion erfolgen, um neu zu überdenken: Hat eine Weltordnung, wie wir sie uns wünschen würden, eine Chance?

Denn wie sieht es im Moment aus? — Die Kurden werden wieder einmal geopfert. Sie werden aus staatspolitischen Gründen den Weltmächten geopfert, aber auch den Interessen der verschiedenen Regierungen in dieser Region.

Machen wir uns nichts vor: Auch im Iran gibt es massive Menschenrechtsverletzungen. Im Moment gibt sich der Iran großzügig, liberal, weltoffen den westlichen Werten gegenüber, auch wie die Kurden dort aufgenommen werden: Das ist alles in Ordnung. Aber besteht nicht auch hier die Gefahr, daß sich das Blatt wieder wendet, wenn wir nicht ein wachsames Auge auf all das haben? Besteht nicht die Gefahr, daß es auch hier wieder dazu kommt, daß, wenn die Rampenlichter abgeschaltet sind, die Kurden abermals untergehen und wieder auf der Strecke bleiben? Denn das mindeste, was wir aus diesem Drama, aus dieser unmenschlichen Situation lernen müssen, oder die Schlüsse, die wir ziehen sollten, wären doch, daß es eine politische Lösung für die Kurden in allen betroffenen Ländern gibt. Es gibt auch noch Kurden in Syrien und in der Sowjetunion. Und die Kurden wollen keine Almosen oder Geschenke. Das einzige, was sie wollen, sind Gerechtigkeit und politische Freiheit, Autonomie und Selbstbestimmung. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Steinbauer: Dann müssen Sie die Kulturautonomie, die es in der Sowjetunion gibt, aber auch erwähnen!)* Ja, aber Sie wissen auch, wie es in der Sowjetunion darum bestellt ist.

Das stimmt, es gibt graduelle Unterschiede, das gebe ich zu. Aber trotzdem wissen Sie, daß da die große Brüderlichkeit dazu geführt hat, daß man alles vereinheitlichen wollte und daß es auf dem Papier viel mehr gegeben hat als in der Praxis und daß die Kurden auch in der Sowjetunion keine Überlebenschance als Volk haben, daß sie dort sehr wohl in ihrer Identität und Kultur bedroht sind. Da, glaube ich, gibt es keinen Unterschied zu den anderen Ländern, Herr Kollege Steinbauer!

Ich glaube, daß wir jetzt, nach den unbedingt und sofort notwendigen Hilfsmaßnahmen, die zum Überleben dieser Menschen beitragen sollen, sofort auch politische Maßnahmen ergreifen müssen. Österreich muß die Initiative in allen möglichen Gremien und auch in den zwischenstaatlichen Beziehungen ergreifen.

Herr Außenminister! Sie waren vor kurzem auch im Iran. Ich glaube, daß diese Frage ununterbrochen eine politische Frage mit den Partnern sein muß. Wie kann man die Kurdenfrage, das Problem eines Volkes, das seit Jahrzehnten

**Mag. Marijana Grandits**

grausamen Verfolgungen und Unterdrückungen ausgesetzt ist, jetzt angesichts dieser Tragödie zu einer sinnvollen und politisch guten Lösung führen?

Denn das mindeste, was dieser Krieg auch gezeigt hat, ist doch, daß Probleme heute mit Kriegen nicht zu lösen sind. Wenn wir heute vor dem Scherbenhaufen der Golfregion stehen, dann müssen wir doch zugeben, daß es heute in dieser Region nicht ein bißchen Demokratie mehr gibt. Die Kurdenfrage wurde nur eskaliert und Tausende von Menschen müssen jetzt in der Folge dieses Krieges ihr Leben lassen, von den unmittelbaren Opfern, die in die Hunderttausende gehen, spreche ich jetzt im Moment gar nicht. Wir sind mit einer ungeheuren Umweltkatastrophe konfrontiert, deren Ausmaß jetzt noch nicht einmal einzuschätzen ist. Die alten Feudalsysteme sind wieder eingerichtet worden, und der Haß zwischen Israel und den arabischen Nachbarstaaten ist nicht kleiner, sondern größer geworden.

All das ist doch das Ergebnis dieses Krieges, den Sie alle für unabdingbar und notwendig betrachtet haben.

Und wieder ist es so, daß ein bestimmtes Volk im Stich gelassen wurde. Wo bleiben denn die Taten, die den großen, aufmunternden Worten von Herrn Bush folgen, welche er auch über amerikanische Radiostationen verlauten ließ? „Wir sind mit euch!“, konnten die Kurden vernehmen, aber in Wirklichkeit hat man sie sofort im Stich gelassen.

Jetzt werden amerikanische Herkulesmaschinen dazu verwendet, Transporte durchzuführen. Ein Pilot hat berichtet, daß es zirka ein bis zwei Dutzend am Tag sind. Und gleichzeitig wurde herausgestrichen, wie viel das ist. Ich erinnere daran, daß im Golfkrieg täglich Tausende von Einsätzen geflogen worden sind, um zu zerstören, Tausende von Bombenangriffen tagtäglich im Vergleich zu einem oder zwei Dutzend Einsatzflügen für Rettungsmaßnahmen, für Hilfsmaßnahmen für die Kurden. Was sind das für Relationen?

Auch in Kuwait ging es angeblich um Menschenrechte. Aber wie schnell hat man diese Menschenrechte vergessen, wenn es um die Kurden geht? Nur Abfälle, kleine Brösel, wie man so schön sagt, werden ihnen zubilligt, wenn wir bedenken, daß ein Tag Krieg Milliarden an Schillingen verschlungen hat. Angesichts dieser Summen ist es doch überhaupt keine Frage, daß die Hilfsmaßnahmen nur einen Bruchteil davon ausmachen und daß sofort effizientere gestartet werden sollten, und zwar massivst und nicht mit diesen kleinen Summen. Und ich glaube, vor allem die Alliierten und Amerika haben hier eine besondere Verantwortung. Das sollten wir Österrei-

cherinnen und Österreicher, die wir in einem neutralen Staat leben, besonders laut sagen. Denn dazu sind wir, glaube ich, verpflichtet.

Die Einsätze, die jetzt geflogen werden, dienen wieder als Alibi, anstatt massiv und schnell für die Leute dort etwas zu tun. Erst unter dem Druck der Weltöffentlichkeit, als man plötzlich die Frage gestellt hat: Wie sieht es aus mit der moralischen Verpflichtung der kriegführenden Staaten, von Amerika und von den Alliierten?, lief die Hilfe an. Die Tragödie spielt sich aber schon seit Wochen vor unseren Augen ab.

Außerdem: Wo bleibt wieder einmal die Handlungsfähigkeit der UNO? Sie alle haben davon geschwärmt, wie großartig diese Völkergemeinschaft sei, und haben diese als für die Zukunft der Menschheit so wichtige Einrichtung gepriesen. Wir haben wieder einmal erlebt, daß es zwar eine Konvention gibt, die es sehr wohl ermöglichen würde, daß die UNO eingreift, wenn es um Völkermord geht, aber wir müssen gleichzeitig zugeben, daß nicht einmal die Vereinigten Staaten von Amerika diese Konvention unterschrieben haben, denn auch ihre eigenen Minderheitenprobleme, die Indianer, die Latinos et cetera betreffend, sind ein heikler und wunder Punkt für die Amerikaner, und das ist mit ein Grund, warum sie diese Konvention nicht unterschrieben haben. Es werden wieder viele politische Initiativen und Maßnahmen in der UNO blockiert und nicht durchgesetzt, weil die Großmächte eigene Interessen verfolgen.

Es ist traurig, daß wir erst angesichts dieser unaßbaren menschlichen Tragödie eine gemeinsame Linie in diesem Hohen Haus bezüglich der Menschenrechte und der Kurden gefunden haben. Ich hoffe wirklich aus tiefstem Herzen, daß wir aus diesem Beispiel lernen – ich glaube an die Lernfähigkeit, auch an jene von Abgeordneten – und in Zukunft viel früher wirksame Maßnahmen ergreifen und auch Diskussionen solcher Art durchführen.

Gleichzeitig muß ich darauf hinweisen, daß die Art, wie Kurden in Österreich behandelt werden, ein sehr konkretes Beispiel dafür ist, wo wir alle sofort aktiv werden können. Die Asylpolitik wurde heute schon erwähnt. Es ist unglaublich schwer für verfolgte Kurden, in Österreich politisches Asyl zu bekommen. Kurden aus der Türkei, die untereinander Probleme haben und auch Richtungskämpfe austragen – es hat auch Verletzungen gegeben – werden unter Mordanklage gestellt. Sie kommen nicht wegen Körperverletzung vor das Gericht, sondern werden wegen Beihilfe zum Mord unter Mordanklage gestellt. So sieht die Auslegung der österreichischen Gesetze aus, wenn es um die Kurden in Österreich geht. Darüber gibt es dokumentierte Berichte, die Herr Rechtsanwalt Brada, der diese Fälle vertritt, alle

**Mag. Marijana Grandits**

aufgezählt hat. Diese zeigen auf, daß auch innerhalb Österreichs eine menschenverachtende Politik den Kurden gegenüber betrieben wird. (*Beifall bei den Grünen.*) Das, glaube ich, ist ein sehr konkretes Beispiel, bei dem Sie all Ihre Beteuerungen von heute unter Beweis stellen können, bei dem Sie dazu beitragen können, daß sich etwas verändert, denn da geht es nicht um irgendwelche internationalen Verträge, sondern da besteht Handlungsbedarf im eigenen Land.

Erlauben Sie mir ein Wort zu der Idee, 1 000 kurdische Kinder in Österreich auf kürzere oder auf längere Zeit oder sogar auf ewig aufzunehmen. Natürlich ist es notwendig, in dieser extremen Situation auch Flüchtlinge ins Land zu lassen und sie hier bei uns als Flüchtlinge anzuerkennen und aufzunehmen. Aber das ist nicht die politische Lösung der Frage. Es ist viel wichtiger, daß wir uns des Gesamtproblems in dieser Region annehmen. Das ist der eine Komplex.

Die andere Tatsache ist doch — das ist auch an Sie, Herr Staatssekretär Jankowitsch, gerichtet —, daß Kinder, die aus einer Kultur und einer Familientradition kommen, in der sie ganz enge Bande miteinander verbinden, die einer spezifischen Lebenssituation ausgesetzt sind, doch nicht ihren Familien entrissen und in eine vollkommen fremde Welt, von der Art des Lebens, von der Sprache, von den täglichen Lebensgewohnheiten her, hineinversetzt werden können. Das kann doch nicht unsere Art der Hilfe sein. Ich glaube, daß dieser Vorschlag wirklich nicht überlegt war, sondern daß man mit Kindern einfach um Sympathie werben wollte in dem Sinne: Wir tun ja auch etwas für die Kurden! Daher würde ich Sie wirklich bitten, von einer solchen Idee Abstand zu nehmen und andere massive Hilfsmaßnahmen in dieser Region wirksam werden zu lassen.

Es freut mich, daß die Idee, dort ein österreichisches Zeltlager und ein Krankenhaus zu errichten, aufgegriffen wurde. Das sind Dinge, die den Menschen dort zugute kommen. Aber stellen Sie sich vor, man käme zu ihrer Familie und sagt: Wir wollen euer Kind, und in ein paar Wochen bringen wir es wieder. Da muß man doch bedenken, daß diese Menschen ja vor den Kopf gestoßen werden, wenn man ihnen die Kinder jetzt sozusagen wegnimmt und sie dann nach ein paar Wochen oder Monaten zurückbringt. Es handelt sich da um Großfamilien. Sogar wenn ganze Elternteile umkommen, bleiben dort verwaiste Kinder nicht allein. Dort gibt es doch eine ganz spezifische Kultur und Art des Zusammenlebens und der Gemeinschaft, in der sich diese Menschen befinden. Und da wollen wir zu propagandistischen Zwecken Kinder, die lieb lächeln, nach Wien holen? Also das, glaube ich, ist wirklich nicht angebracht, sondern es gibt genügend ande-

re Mittel und Wege, unsere Hilfe dort wirksam werden zu lassen.

Zu den Ausführungen der Frau Kollegin Traxler noch ein Wort. Frau Abgeordnete, Sie haben von einem Hickhack der Opposition gesprochen. — Weit davon entfernt. Sie können alle Debatten, die wir in diesem Haus in den letzten Monaten geführt haben, verfolgen. Es war uns immer ein Anliegen, das Problem als solches aufs Tapet zu bringen, zu thematisieren. Aber wir wurden immer wieder als die Verrückten abgeschmettert.

Ich erinnere Sie an die Diskussionen in den Nächten, als Sie uns vorgeworfen haben, daß wir die Tagesordnung durcheinanderbringen wollten. Schon damals haben wir auf diese Probleme hingewiesen. Also es geht wirklich nicht um ein Hickhack der Opposition, sondern wir sagen: Gut, heute gibt es einen Konsens, wir begrüßen ihn und hoffen, daß er von Dauer sein wird.

Wie ich schon einmal gesagt habe: Ich hoffe nicht, daß wir Sie irgendwann einmal in Zukunft darauf hinweisen müssen, wie großartig Ihre Reden heute waren und wie wenig Taten diesen gefolgt sind. — Vielen Dank. (*Beifall bei den Grünen.*) 15.38

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Zu Wort gemeldet hat sich der Herr Bundesminister. Ich erteile es ihm.

15.38

Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. **Mock**: Hohes Haus! Sehr geehrte Frau Abgeordnete! Ich bin natürlich schon einigermaßen betroffen, daß in einer so tragischen Situation, wie sie jetzt durch die Massaker an den Kurden entstanden ist, eigentlich fast alles, wo immer man sich bemüht, Hilfe zu organisieren, negativ beurteilt wird.

Ich glaube, es ist unsere Aufgabe, jetzt alle Ressourcen und Möglichkeiten auszuschöpfen, um zu helfen. Es könnte doch auch einmal sein, daß man gemeinsam das Positive herausstellt. Wenn Sie sagen, in meinem 5-Punkte-Friedensplan für den Nahen Osten seien die Kurden nicht erwähnt, so darf ich Ihnen erwidern: Das ist richtig! Darin sind weder die Kurden noch die Schiiten noch die Assyrer noch viele andere, die leiden, erwähnt. (*Abg. Voggenhuber: Leider!*) Es sind darin auch die Tibeter nicht erwähnt, und es sind die Tutsis nicht erwähnt. (*Abg. Voggenhuber: Leider!*)

Herr Klubobmann Voggenhuber! Was würden Sie sagen, wenn ich der Frau Abgeordneten zum Vorwurf machen würde, daß sie darüber, daß Hunderttausende schwarze Mitbürger ermordet werden, nicht gesprochen hat. (*Abg. Voggenhuber: Wir reden über die Golfregion!*) Das ist doch Polemik, und die könnten wir uns jetzt ein-

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock**

mal ersparen. Das wollte ich hier sehr deutlich einmal sagen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Es hat Herr Klubobmann Gugerbauer zu einem stärkeren Engagement auch in Sachen europäischer Volksgruppenrechte aufgerufen. Ich nehme an, daß er ohnehin weiß, daß ich mich immer für dieses Anliegen eingesetzt habe. Aber sollte das in der Fülle der Aufgaben untergegangen sein, darf ich daran erinnern, daß es ein österreichischer Vorschlag war, und zwar bei der Menschenrechtskonferenz in Kopenhagen im Juni des vergangenen Jahres, eine Europakonvention zum Schutz der Rechte von Minderheiten auszuarbeiten.

Es gab einen anderen Vorschlag im Rahmen der parlamentarischen Versammlung des Europarates. Es war der dritte Vorschlag der Arbeitsgruppe unter Vorsitz von Professor Matscher, der von mir in die Kommission „Demokratie durch Recht“ entsandt wurde, eine europäische Konvention zum Schutz von Minderheiten auszuarbeiten. Diese Arbeiten sind natürlich teilweise überlappend.

Wir müssen fairerweise auch zur Kenntnis nehmen, daß das eine der mühseligsten Arbeiten ist, denn jeder bekennt sich im Grundsatz dazu, aber nur eine geringe Anzahl von Ländern ist bereit, wirklich etwas dafür zu tun. Das hat sich auch jetzt bei den Vereinten Nationen gezeigt: Als es zur Abstimmung kam, hat jedermann – große Länder wie China zum Beispiel, aber auch Demokratien wie Indien – gesagt, Artikel II.7 der Charta der Vereinten Nationen, das stelle eine Einmischung in innere Angelegenheiten dar, das gehe nicht. Und eine solche Antwort erfolgt aus der Sorge und aus der Angst, man könnte nachsehen, wie es bei ihnen um ihre Volksgruppen und Minderheiten bestellt ist.

Es gibt hier ein sehr starkes Engagement Österreichs. Nur habe ich nie den Eindruck erweckt, daß das alles übermorgen zu beschlußreifen Vorträgen führe.

In diesem Zusammenhang auch zu den drei Vorschlägen, die Herr Abgeordneter Pilz gemacht hat. Er hat gesagt, ich solle dazu Stellung nehmen, daß wir eigentlich unsere Neutralität strapaziert hätten durch Unterstützung der Allianz gegen die Aggression von Saddam Hussein. Meine Damen und Herren! Ich verstehe nicht, daß man uns damals kritisiert hat, als wir geholfen haben, den Aggressor und Diktator Saddam Hussein zu bekämpfen, und uns jetzt wieder den Vorwurf macht, uns in dieser Hilfe engagiert zu haben.

Gleichzeitig hat man mich nach Beginn der militärischen Tätigkeiten Mitte Jänner Woche für Woche gefragt, ob die Amerikaner nicht schon

längst ihr Mandat überschritten hätten *(Abg. Dr. Schwi mm er: Richtig, ja!)*, daß sie ja gar nicht in den Irak hineindürften und beim Grenzposten Irak/Kuwait stehenbleiben müßten. Weiters hat man mich gefragt, was ich bei den Vereinten Nationen dagegen unternehme, das Ganze sei doch glatter Imperialismus. Heute kritisiert man die Amerikaner, weil sie nicht bis Bagdad weitermarschiert sind und Saddam Hussein überlebt hat. *(Abg. Dr. Fr i z b e r g: Doppelzünftig ist das!)*

Man hat mich außerdem gefragt, ob ich einen Botschafter abberufe, der mir einen Bericht schickt, der nicht meiner Auffassung entspricht. Der Bericht entspricht nicht meiner Auffassung, nur werde ich den Botschafter nicht abberufen. Denn für mich ist wichtig, daß mir die Botschafter das schreiben, was sie für richtig halten, und das tun, was ich anordne. Ich brauche keine Jassager draußen, sondern sie sollen mir alles so berichten, wie sie es sehen. Es ist meine Aufgabe, das als richtig oder falsch zu beurteilen und die notwendigen Konsequenzen daraus zu ziehen. *(Beifall bei der ÖVP.)*

Bezüglich der Schließung der irakischen Botschaft: Natürlich kann man so etwas immer überlegen. Ich halte deswegen nichts davon, weil sich doch gezeigt hat, daß die eine oder andere Aktion erleichtert werden kann, wenn eine Gesprächsbasis vorhanden ist. Es ist sowohl durch die Kontakte mit der irakischen Botschaft in Wien wie zwischen dem irakischen Botschafter in New York und unserem Botschafter in New York gelungen, die irakische Zustimmung zu jenem Punkt der Resolution zu bekommen, der verlangt, daß humanitäre Aktionen ihre volle Tätigkeit im Nordirak entwickeln können. Uns soll es doch darum gehen, liebe Freunde, meine Damen und Herren, jetzt zu helfen und nicht langfristige Konzepte zu entwickeln oder uns mit diplomatischen Feinheiten auseinanderzusetzen.

Es gibt keinen Kurdenplan, es gibt auch keinen Schiitenplan, keinen Tutsiplan, keinen Tibeterplan. Wir haben auch keinen Plan für den Kosovo. Wir müssen aus der Situation heraus helfen, möglichst praktisch helfen. Meine Damen und Herren! Man soll doch nicht den Eindruck erwecken, es könnte der Generalsekretär der Vereinten Nationen anordnen, daß irgendein Verbrechen gegen die Menschlichkeit nicht geschieht. Es war ja eine Ausnahmesituation, als es im Sommer des vergangenen Jahres zu einer Beschlußfassung gegen diese Annexion eines Staates gekommen ist. Es war eine historische Situation. Das heißt, man muß auch die Ehrlichkeit haben, zuzugeben, daß dieses Engagement mühselig, langfristig ist und eine Verbesserung der Menschenrechte nur Schritt für Schritt und mit vielen Rückschlägen erreicht werden kann. Diesbezüglich befand sich

**Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten Dr. Mock**

Österreich an erster Stelle und wird sich auch in Zukunft an erster Stelle befinden.

Denken wir doch an den Kosovo, zweite Stufe der KSZE-Kontrolle. Von 34 Mitgliedsländern der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa ist Österreich das einzige Land, das diese zweite Stufe in Anspruch genommen hat. Also da den Vorwurf zu erheben, wir würden uns nicht genügend engagieren, ist ungerechtfertigt.

Ich werde die Beratungen heute sehr wohl auch in der Frage Kosovo, auch was Frau Abgeordnete Traxler gesagt hat bezüglich des nächsten Penta-gonaltreffens, zum Anlaß nehmen, dort auch persönlich mit meinen jugoslawischen Kollegen zu sprechen. Ich darf Sie informieren, daß heute vormittag anläßlich des Abschiedsgesprächs des österreichischen Botschafters der jugoslawische Außenminister die Sprache auf diese Frage und auch auf die Tatsache gebracht hat, daß wir noch keinen Gesprächstermin bekommen haben, da wir die zweite Stufe des KSZE-Verfahrens in Anspruch genommen haben. Das geschieht normalerweise binnen drei Wochen, diese sind heute abgelaufen. Es hat der jugoslawische Außenminister erwähnt, er ersuche um Verständnis, da er für die Antwort die Zustimmung der jugoslawischen Bundesregierung benötige, die derzeit natürlich mit sehr vielen schwierigen Fragen beschäftigt sei.

Wir werden weiterhin in freundschaftlicher, aber klarer Weise die Sache mit Druck behandeln, denn wenn es überhaupt eines Tages ein gemeinsames europäisches Haus geben soll, dann ist sicherlich die Frage der Menschenrechte der Beginn für die Glaubwürdigkeit einer solchen Konstruktion. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 15.47*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Konrad. Ich erteile es ihr.

Frau Abgeordnete! Ich darf nur darauf hinweisen, daß ich Sie allenfalls um 16 Uhr unterbrechen muß, weil heute eine Aktuelle Stunde stattfindet. *(Abg. Steinhauer: So lange wird sie ja nicht reden! — Abg. Dr. Helga Konrad: Nein, so lange werde ich nicht reden!)*

15.47

Abgeordnete Dr. Helga **Konrad** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Minister! Meine Damen und Herren! Es ist ziemlich genau einen Monat her — es war bei der Budgetdebatte zum Kapitel Äußeres —, daß ich mich zum Thema Kurden zu Wort gemeldet habe. Nicht nur so nebenbei, so quasi als ein Problem im Rahmen des Golfkrieges, sondern ich habe damals ganz bewußt meine Wortmeldung hauptsächlich dem Problem der Kurden gewidmet. Wir haben ja auch, wie heute schon er-

wähnt wurde, einen Entschließungsantrag eingebracht, der von allen Fraktionen in diesem Haus einstimmig angenommen wurde. Das war also vor vier Wochen.

Ich möchte auch nicht verhehlen, daß ich damals schon das Gefühl hatte, daß es eigentlich kein Thema war, zumindest kein großes, brennendes Thema, ich darf dazu sagen, auch nicht für die grüne Fraktion. Das war mein Eindruck, *(Abg. Mag. Marijana Grandits: Das ist ein Scherz! Entschuldigen Sie!)* Es war anläßlich der Budgetdebatte also auch hier kein Thema.

Ich möchte das nur sagen, weil Sie der Meinung sind, daß Sie alles und die anderen nichts tun. Es geht nicht darum, aufzurechnen, wer mehr dazu beiträgt und wer nicht. Es mag sein, daß Sie sich lange Zeit davor immer wieder damit auseinandergesetzt haben. Damals war ich aber noch nicht im Nationalrat. Solange ich da bin, haben Sie sich damit nicht auseinandergesetzt. Das darf ich schon sagen. *(Zwischenruf der Abg. Mag. Marijana Grandits.)*

Aber ich sage noch einmal: Es geht eigentlich nicht darum, das hier aufzurechnen, sondern es geht darum, daß in dieser Frage überhaupt nicht genug getan werden kann, daß wir uns gar nicht genügend damit auseinandersetzen können. Darum meine ich, daß es sehr erfreulich ist, daß es heute diese Debatte gibt, da sie so notwendig und wichtig ist. In diese Richtung sollte unsere Diskussion eigentlich gehen.

Das Thema Kurden war vor einigen Wochen auch für die Medien kein Thema. Denn zum Beispiel auch das Fernsehen, um nur eine öffentliche Einrichtung hier zu nennen, hat die Kurdenproblematik damals — und ich beziehe mich jetzt auf diese Zeit vor vier Wochen — nicht mit einem einzigen Wort erwähnt. Es wurde zwar allgemein über die Problematik am Golf berichtet, aber die Kurden kamen überhaupt nicht vor, obwohl sich die Situation der Kurden und die große Problematik auch vor vier Wochen schon abgezeichnet haben.

Was war bis dahin geschehen? Was war bis dahin bekanntgeworden? — Am 4. März wurde das erste Mal über einen angeblichen Kurdenaufstand gegen Saddam Hussein berichtet. In den Tagen zuvor gab es in der türkischen Grenzregion zum Irak Zusammenstöße zwischen Kurden und türkischen Soldaten, welche die unsichere Lage in dieser Gegend ausnutzten, um wieder einmal gegen die Kurden vorzugehen. Ich zitiere eine APA-Meldung:

„Am Sonntag, dem 3. März, haben türkische Soldaten das Dorf Kiwex überfallen. Dabei zwangen sie die Frauen des Dorfes, sich nackt auszu-

**Dr. Helga Konrad**

ziehen, und die Männer mußten im dreckigen Wasser herumrobben.“

Es folgte die vierte Anti-Militärdemonstration innerhalb von zehn Tagen. 5 000 Menschen nahmen daran teil. Es gab Tote und zahlreiche Verletzte. Die Soldaten schossen auf die Demonstranten.

Am 5. März war bereits von 50 Aufständen der Kurden im Nordirak die Rede. Kurdische Exilpolitiker sagten sehr deutlich, daß es sich dabei um einen Kampf um Autonomie und nicht um irgendwelche Separationsbewegungen handelte.

Am 6. März richteten in Österreich lebende Kurden eine Botschaft an Österreichs UNO-Botschafter Peter Hohenfellner als Vorsitzenden im Weltsicherheitsrat. Die Kurden seien seit langem zu einem opfervollen Kampf für ihr Recht auf Selbstbestimmung gezwungen und befürchteten – so der Inhalt der Botschaft –, daß nach dem Golfkrieg Geheimverhandlungen stattfinden würden, in denen sie wieder übergangen werden würden. Die Vereinten Nationen wurden um Schutz und Unterstützung gebeten.

Am 7. März wurde jener Cousin Saddam Husseins zum Innenminister bestellt, der zuvor als Statthalter in Kuwait eingesetzt war und auch für die Giftangriffe auf kurdische Dörfer in den Jahren 1988 und 1989 verantwortlich war.

Wie gesagt, vor vier Wochen war die Problematik der Kurden in der Weltöffentlichkeit, aber auch in der Politik kein so brennendes Thema, obwohl es Grund genug gegeben hätte, sich damit intensiver auseinanderzusetzen.

In der Zwischenzeit sind die Kurden ein „Thema“ geworden, oder vielmehr haben sie die Medien auch zu einem Thema gemacht, leider Gottes sehr spät und für viele Kurden zu spät. Aber für uns – da schließe ich mich durchaus ein – wirft das schon die Frage auf: Wie halten wir es in der Politik? Laufen wir den Ereignissen hinterher und versuchen wir bestenfalls Interpretationen oder Reparaturarbeiten zu leisten, oder sollten wir nicht auch versuchen, Entwicklungen in viel stärkerem Maße vorausschauend zu gestalten und zu beeinflussen?

Seither – und das ist heute schon mehrmals angesprochen worden – sind Hunderttausende Kurden auf der Flucht in die Türkei und in den Iran. Tausende wurden getötet oder als Geiseln genommen, Kinder und Alte sterben an Durchfall, an Kälte, an Unterernährung. Die Gefahr, daß Seuchen ausbrechen, ist groß. Die bisherige humanitäre Hilfe war nicht ausreichend. Es wurden nur punktuelle Maßnahmen gesetzt. Es gibt kaum Ärzte. Sie haben für die Kranken, die sie betreuen sollen, keine Matratzen, keine Decken,

keine Medikamente, und bei der Verteilung der Hilfsgüter kommt es zu Schlägereien, die oft sogar tödlich enden. Es ist uns allen klar, daß, wenn nicht rasch etwas passiert, die Kurden zu Tausenden in den Flüchtlingslagern sterben werden.

Am 10. April hat dann erstmals die USA reagiert und Saddam Hussein aufgefordert, seine Kämpfe gegen die Kurden einzustellen.

Wenn ich mich heute noch einmal mit der Kurdenfrage auseinandersetze, dann deshalb, weil ich meine, daß wir jede Gelegenheit nützen müssen, um auf die verzweifelte Lage der Kurden hinzuweisen, und daß wir einfach nicht zusehen können, wie 20, wie 25 Millionen Menschen verfolgt, vertrieben, entwurzelt und schließlich ausgerottet werden. Wieder einmal droht das kurdische Volk unter die Räder der Weltpolitik zu kommen. Im Gegensatz zum Schicksal des Emirs von Kuwait hält sich die moralische Empörung der Weltöffentlichkeit in Grenzen. Nur zögernd – und wir können es täglich erleben – sind internationale Proteste und Hilfsmaßnahmen angelaufen, und für viele Tausende kommt jede Hilfe ohnehin schon zu spät.

Während auf fliehende Menschen Salzsäure-, Napalm- und Phosphorbomben geworfen werden, wird in den USA und vielfach auch in Europa nur von Bedauern gesprochen. Die Verantwortung derer, die nach dem Golfkrieg zum Sturz Saddam Husseins aufriefen, ist mit der jetzt anlaufenden Hilfe sicher nicht einzulösen. Trotz der Unterstützung durch manche europäische Parlamente und Politiker für das kurdische Volk – auch Österreich zählt dazu – gehen die blutigen Massaker vor den Augen der ganzen Welt praktisch ungehindert weiter. In den internationalen Medien scheint Saddam Hussein plötzlich wieder eine gewisse Aufwertung zu erfahren, denn er mausert sich vom Diktator und vom Verbrecher wieder zum Herrn „Präsidenten“.

„Es ist unglaublich, daß die Welt zusieht, wie ein Volk zu Hunderttausenden in den Tod geht“, klagte Kardinal König vor einigen Tagen. An der Kurdenfrage wird der Zynismus der Großmachtspolitik sichtbar. Keiner Großmacht war das Schicksal der Kurden je ein Anliegen, und daher zählen ihre Menschenrechte auch so wenig.

Was mit den Kurden zurzeit passiert, ist Völkermord, da kann ich mich meinen Vorrednern anschließen. Meiner Meinung nach darf das Argument der Nichteinmischung in innere Angelegenheiten eines Staates bei solchen Menschenrechtsverletzungen einfach nicht gelten. Menschenrechte dürfen aber auch nicht für militärischen Flankenschutz verkauft werden, wie das in der von der NATO unterstützten Türkei zu befürchten ist. Im Gegenteil, die Staatengemeinschaft – wir alle – hat die Verpflichtung, einzu-

**Dr. Helga Konrad**

schreiten und diesem Genozid Einhalt zu gebieten. Und gerade von der nach Europa drängenden Türkei muß alles eingefordert werden, was immer als europäischer Wert galt und gilt, nämlich Achtung aller Menschenrechte, Achtung der Minderheiten, Abschaffung der Folter und echte Demokratisierung.

Natürlich ist in Österreich einiges geschehen, von der Mitwirkung an der Erstellung der UNO-Resolutionen über Spendenaktionen bis zu konkreten Hilfsmaßnahmen und der in Aussicht genommenen Koordinierungsstelle — zumindest für die Hilfsmaßnahmen. Auch die Forderung der sogenannten Schutz- und Pufferzonen ist von Österreich gekommen, das wurde heute auch schon erwähnt. Aber worauf es vor allem ankommt, ist, dabei mitzuwirken, daß den Kurden neben der humanitären Hilfe auch eine politische Perspektive für die Zukunft gegeben wird.

Das heißt ganz konkret: Die Kurden müssen das Recht auf Autonomie in allen fünf Ländern, in denen sie leben, bekommen — eine international garantierte und kontrollierte Autonomie. Die UNO selbst müßte die Schutz- und Kontrollmacht dieser Autonomie sein. Die Anerkennung des kurdischen Volks als Subjekt des Völkerrechts, die Beteiligung der Kurden an allen Verhandlungen zur Wahrung ihrer legitimen Interessen, keine Geheimabkommen der betreffenden Staaten zur Schaffung einer neuen territorialen und politischen Ordnung im Nahen und Mittleren Osten ohne Beteiligung des kurdischen Volkes und schließlich kein Übereinkommen der Alliierten und der europäischen Staaten mit der türkischen Regierung auf Kosten der Kurden. (*Beifall bei SPÖ und ÖVP.*) 16.00

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Ich unterbreche jetzt die Verhandlungen über die Tagesordnungspunkte 1 und 2 betreffend die Lage der Kurden im Irak beziehungsweise die Lage der Menschenrechte im Kosovo.

**Aktuelle Stunde**

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Wir gelangen zur Aktuelle Stunde mit dem Thema:

**„Die wirtschaftliche Entwicklung Österreichs — Chancen und Risiken“**

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Ich mache darauf aufmerksam, daß sich in einer Aktuelle Stunde jeder Abgeordnete nur einmal mit einer maximalen Redezeit von fünf Minuten zu Wort melden kann.

Als erster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

16.01

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Fraktion hat diese Aktuelle Stunde aus dem einfachen Grund beantragt, weil zurzeit so viele innenpolitische Themata die wesentlichen Fragen der Wirtschaftspolitik überlagern, sodaß wir konzentriert auf die Fragestellungen, von denen wir glauben, daß sie für die Zukunft Österreichs wichtig sind, hinweisen wollen.

Die österreichische Wirtschaft hat in den vergangenen Jahren einen entscheidenden Kurswechsel vorgenommen. Wir haben eine hohe Beschäftigung, ein hohes Wachstum, eine niedrige Inflationsrate, und wir sind auf einem Liberalisierungskurs. Das ist eine Ausgangsposition, die uns nach vielen Jahren wieder auf die Überholspur — um diesen Begriff zu gebrauchen — gebracht hat. Nun geht es aber darum, den Mentalitätswechsel auszunützen, der stattgefunden hat.

Zunächst einmal darf ich auf eines hinweisen: Die Internationalisierungswelle der österreichischen Wirtschaft, die vor wenigen Jahren noch niemand für möglich gehalten hat, läuft in einem hohen Tempo und bringt uns zusätzliche interne Wachstumsimpulse. Ich hoffe auch, daß die Verhandlungen über den Europäischen Wirtschaftsraum in einem vernünftigen Verhandlungsergebnis enden und neue Impulse für unsere Entwicklung bringen werden.

Nun darf ich nur zwei Sätze zu einem heiklen Thema, zu einem sehr heiklen Thema sagen. Es ist uns auch gelungen, den Konzentrationsprozeß in der österreichischen Wirtschaft in Gang zu bringen, von dem wir vorher nicht geglaubt haben, daß er möglich ist. Ich möchte hier in ganz besonderer Weise darauf hinweisen, daß wir, wenn wir unsere ökonomische nationale Identität im Integrationsprozeß halten wollen, besonders bemüht sein müssen, auch im Finanzapparat einen sehr raschen, sehr starken Konzentrationsprozeß durchzuführen.

Wir stehen den Expansionsstrategien der großen internationalen Finanzinstitutionen gegenüber und werden vom österreichischen Standpunkt aus etwas entgegensetzen haben, weil das entscheidende Konsequenzen haben wird.

Ich möchte aber noch auf einige Zusatzrisiken hinweisen, über die wir uns den Kopf zerbrechen sollten. Das hohe Zinsniveau, von dem wir nicht glauben, daß es rasch senkbar ist, kann uns budgetpolitisch zusätzliche Schwierigkeiten bringen. Wir müssen versuchen, eine Kompensationsstrategie zu erreichen. Ich glaube auch, daß wir unsere geschützten Sektoren öffnen müssen, aber so, daß dies nicht mit einer entscheidenden Schwächung dieser Sektoren endet. Wir müssen vor al-

**Dr. Taus**

lem auch versuchen — das ist eine ganz entscheidende Frage, die mit nicht genügend Emphase diskutiert wird —, mit dem im Augenblick explodierenden technischen Fortschritt in der westlichen Welt Schritt zu halten.

Wir müssen den Deregulierungsprozeß fortsetzen. Ich glaube auch, daß wir eine sehr gute Chance haben, Österreich — oder Wien — zu einem kleinen internationalen Finanzplatz zu machen. Das wird nicht zuletzt davon abhängen, wie uns die zweite Etappe der Steuerreform, deren Verhandlung begonnen hat, gelingen wird.

Meine Damen und Herren! Fünf Minuten sind eine sehr kurze Zeit. Ich möchte sie nicht überschreiten, sondern ich möchte zusammenfassend sagen: Ich konnte nur versuchen, einige Schlaglichter auf das, was ökonomische Entwicklung für uns bedeutet, zu werfen. Ich möchte vor allem herausstreichen, daß es uns primär jetzt darum geht, den Impetus, den wir haben, auszunützen und nicht zu bremsen, auch wenn die Wachstumsgeschwindigkeit sich in den nächsten Jahren vielleicht verlangsamen wird.

Wir stehen vor ganz entscheidenden wirtschaftspolitischen Weichenstellungen. Es ist uns in den letzten Jahren viel gelungen, und wir haben die Chance, daß Österreich in wenigen Jahren zum obersten Drittel der westlichen Industriestaaten gehört. Das ist ein Ziel. Ich glaube, daß die Politik jede Unterstützung in diese Richtung geben soll. Daher diese Aktuelle Stunde und der Versuch, die österreichische Öffentlichkeit und auch dieses Parlament darauf hinzuweisen, um welche schwerwiegende Fragen es für die Zukunft des Landes in der wirtschaftspolitischen Situation jetzt geht. — Danke schön. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 16.05

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Heindl. Ich erteile es ihm.

16.05

Abgeordneter Dr. **Heindl** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich schließe mich dem an. Das Thema ist äußerst wichtig, und es sollte eigentlich der Beginn einer großen Diskussion sein, weil wir ohne Zweifel schon im Begriff sind — wir, damit meine ich jetzt nicht nur Österreich, sondern die Welt —, völlig neue Rahmenbedingungen zu erhalten. Dazu trägt vor allem die Herausbildung dreier großer Wirtschaftsböcke bei. Der größte wird der Europäische Wirtschaftsraum sein, aber es bildet sich auch im asiatischen Bereich ein großer Block heraus. Der nordamerikanische Block ist ebenfalls in Bewegung.

Ich kann nur sagen, die politische Neuordnung Europas, die weitere Integration der EG, der Zu-

sammenschluß Deutschlands, die Entwicklungen in unseren östlichen, nördlichen und südlichen Nachbarbereichen bewirken Veränderungen im wirtschaftlichen, aber ohne Zweifel auch im gesellschaftlichen Bereich, die uns Österreicher unmittelbar berühren. Ich teile hier völlig die Meinung des Kollegen Taus, daß uns große Chancen geboten werden, die aber natürlich auch mit Risiken behaftet sind.

Schon in wenigen Jahren — davon bin ich zutiefst überzeugt — werden in diesem mitteleuropäischen Raum, aber natürlich auch im westeuropäischen Raum die Lebensverhältnisse, das Leben an sich, das Wirtschaften völlig anders sein, als es heute noch ist. Unsere Bevölkerung, unsere Bürger sollten darauf aufmerksam gemacht werden, daß das lebensnotwendige, elementare Themen sind, mit denen wir uns auseinandersetzen; das sollte ganz besonders herausgestrichen werden.

Im Augenblick sind unsere Nachbarn im Osten, Norden und Süden mit geradezu dramatischen Entwicklungen im ökologischen, im wirtschaftlichen Bereich konfrontiert.

Meine Damen und Herren! Wir haben einen Unterausschuß im Zusammenhang mit Bohunice. Ich glaube, die wenigen Kollegen, die an diesem Ausschuß teilnehmen, haben in der ersten Sitzung, als wir uns mit den vordergründigsten Problemen auseinandergesetzt haben, gehört, was in diesen Ländern passiert, welche enorme Investitionsmittel notwendig sein werden, um Minimalvoraussetzungen zu schaffen, damit sich eine Marktwirtschaft entwickeln kann, damit ökologische Voraussetzungen geschaffen werden, die auch für uns als unmittelbar Betroffene wirksam werden.

Wir werden mehr tun müssen, als nur gute Ratschläge zu geben. Wir werden mehr tun müssen, als nur Investitionsvorschläge zu machen. Wir werden ein riesiges Investitionspotential mit anderen westeuropäischen Staaten in Bewegung setzen müssen, damit die Verhältnisse, die dort durch die gesellschaftspolitischen Entwicklungen in Gang gesetzt worden sind, auch gutnachbarschaftliche Beziehungen ermöglichen.

Österreich steht nun — wie wir alle wissen — in entscheidenden und wahrscheinlich positiven Verhandlungen hinsichtlich eines EWR-Beitrittes. Dieser EWR-Raum wird der größte Wirtschaftsblock der Welt sein. Wir sollten uns vergegenwärtigen, daß schon heute jeder dritte Arbeitsplatz in Österreich durch Exporte in diesen Bereich betroffen ist. Bei allen Problemen, die es im Agrarbereich und in sonstigen Bereichen geben wird, gibt es nach meiner Auffassung für Österreich keine Alternative zu diesem EWR-Raum. Wir müssen alles tun, um am Binnenmarkt zu partizipieren, der mit 1. 1. 1993 in Kraft



**Dr. Heindl**

tritt. Wir werden zu 60 bis 70 Prozent Gelegenheit haben, die binnenmarktwirtschaftlichen Vorteile zu nutzen. Ein Gebot der Stunde.

Das wirtschaftliche Umfeld habe ich kurz aufgezeigt, in dem sich unsere Ostnachbarn befinden. Österreich selbst steht in dieser Situation in einer guten Position da. Es würde zu weit führen, in diesen paar Minuten auf alle unsere positiven Taten hinzuweisen. Aber eines, bitte, sollten wir sehen: Wir haben einen Modernisierungsprozeß in unserer Wirtschaft hinter uns, der gigantisch ist. Wir haben einen beachtenswerten Strukturwandel, der noch immer im Gange ist, der im Ausland beachtet wird, bei uns leider viel zu wenig. Ich glaube, daher sind solche Diskussionen — sie sollten nur ausführlicher sein — notwendig, damit wir unseren Bürgern den Eindruck vermitteln, daß Österreich gewappnet ist.

Wir haben eben heute die Situation — Kollege Taus hat darauf schon hingewiesen —, daß wir seit zwei Jahren zum ersten Mal positive Investitionssalden im Ausland haben. Wir haben Beteiligungen in unseren Nachbarländern. Das sind Chancen für unsere Wirtschaft, für die Sicherung der Beschäftigung. Wenn wir hören, daß die Ertragskraft der Industrie im Jahr 1989/1990, die Cash-flow-Entwicklung positive Zahlen erreicht hat wie nie zuvor, dann zeigt das, daß unsere Wirtschaft diesbezüglich auf dem richtigen Weg ist. Der Wachstumsvorsprung, den wir seit 1989 und 1990 gegenüber Westeuropa auf 1,5 Prozentpunkte vergrößern konnten, zeigt, daß wir auch hier richtig liegen.

Meine Damen und Herren! Es ist daher kein Wunder, daß unserer Finanzpolitik durch internationale Institutionen, wie der OECD oder den Internationalen Währungsfonds, ein positives Zeugnis ausgestellt wird. Es gibt den OECD-Bericht, der in den letzten Tagen erst veröffentlicht wurde und der positive Ziffern diesbezüglich zeigt. Das heißt, unsere Chancen sind gegeben, wir müssen aber natürlich die Risiken entsprechend beachten. *(Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der ÖVP.) 16.11*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Mautner Markhof. Ich erteile es ihm.

16.11

Abgeordneter Dkfm. **Mautner Markhof** (FPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Ich schließe mich in einigen Punkten — soweit es die EG betrifft — den beiden Vorrednern der Regierungsparteien vorbehaltlos an. Die EG ist wirklich eine Zukunftsvision! Ich persönlich schließe mich schon nicht mehr an, wenn Kollege Heindl behauptet, der EWR wäre eine unbedingte Notwendigkeit. Kein einziges bisheriges EG-Mitglied — auch nicht das EFTA-Land Großbri-

tannien — war vorher im EWR. Der direkte Weg ist immer der beste. Aber man kann über alles reden.

Ich begrüße auch den Vorschlag von Dr. Taus, Österreich einmal zu einem internationalen Finanzplatz zu machen. Ich möchte nur anmerken, wir hätten das bereits vor 30 Jahren beginnen können.

Meine Damen und Herren! In dieser wunderbaren Situation, in der sich Österreich heute befindet — Sie sind ja voll des Lobes von allen Seiten —, vergißt man immer, daß unsere heutige Position weitgehend mit gepumptem Geld finanziert worden ist. Unsere Schulden wachsen von Jahr zu Jahr. Der Wohlstand, den wir heute haben, ist ein Wohlstand, den unsere Kinder und Kindeskinde finanzieren müssen, wenn sie überhaupt dazu in der Lage sein werden. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Meine Damen und Herren! Der Österreicher — da nehme ich niemanden aus — hat ein gestörtes Verhältnis zum Geld. Die Bundesregierung hat es, die Länder haben es, die Gemeinden haben es, sogar die Banken haben es. *(Ruf bei der SPÖ: Sogar die FPÖ hat es! — Weitere Zwischenrufe.)* Ich sage: Die Österreicher haben ein gestörtes Verhältnis zum Geld. Wollen Sie das leugnen? Schauen Sie sich die Banken mit ihrem Slogan „Kauf das Moped heute und zahle morgen!“ an! Finden Sie das richtig? *(Ruf bei der ÖVP: Das wollen Sie ja auch!)* Das ist der Geist, in dem wir Österreicher erzogen werden, mit dem Beispiel, das uns die Bundesregierung gibt. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die Folge davon ist, daß es uns hinten und vorne an Geld mangelt. *(Ruf bei der ÖVP: Nur dem Mautner Markhof nicht!)* Die Eigenkapitalquote der österreichischen Wirtschaft ist eine Katastrophe. Ich werde nicht müde, das immer wieder zu sagen.

Meine Damen und Herren! Unsere Bundesregierung hat aber auch ein gestörtes Verhältnis zur Leistung, Herr Bundesminister. Na ja, Ihre Partei, Sie persönlich sind völlig unschuldig. Sie haben ein gestörtes Verhältnis zur Leistung, denn sonst würden Sie nicht die Überstunden in diesem Ausmaß besteuern, wie das jetzt der Fall ist. Sonst würden Sie nicht eine Überschreitung der Überstunden — die eine Notwendigkeit sind und kein Vergnügen darstellen — kriminalisieren und mit Strafen bedrohen. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich möchte auch betonen, daß unsere Sozialleistungen, die europaweit ein Vorbild sind und die uns großteils den Wohlstand garantieren, nur zum Teil von erarbeitetem und erwirtschaftetem Geld bezahlt werden und ebenfalls auf Pump fi-

**Dkfm. Mautner Markhof**

nanziert werden. (*Ruf bei der ÖVP: Was machen Sie in Graz mit den Sozialleistungen?*)

Meine Damen und Herren! Bei aller Anerkennung, was die Bundesregierung im einzelnen geleistet hat, wäre es doch gut, sie würde, um die Visionen von Dr. Taus und Kollegen Heindl zu rechtfertigen, uns endlich einmal von den Problemen dieses Landes entlasten, anstatt uns dauernd zu belasten. — Danke schön. (*Beifall bei der FPÖ.*) 16.15

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

16.15

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Herr Bundesminister Schüssel glaubte heute vormittag darauf vertrauen zu können, daß ich im aufgrund der Geschäftsordnung die gebührende Antwort auf seine Anfragebeantwortung schuldig bleiben müßte. Seine eigene Fraktion war so liebenswürdig, mir durch diese Aktuelle Stunde die Gelegenheit zu geben, dem Bundesminister hier nachweisen zu können, daß er das Parlament vorsätzlich oder aus Ahnungslosigkeit in einer ganz entscheidenden Frage des EWR falsch informiert hat. Das ist eine Information, bei der man sich fragen muß, ob dieser Bundesminister, der die EFTA-Verhandlungen führt, überhaupt eine Ahnung vom Binnenmarkt und von dem, was er verhandelt, hat. (*Abg. Dr. Neisser: Hat er! Hat er!*)

Das ist ein Exempel jener Desinformation dieser Regierung, von der man zu Recht in allen Teilen der Bevölkerung spricht. Ich bin sehr dankbar dafür, daß dieser Vorfall heute war und ich ihn hier darstellen kann. (*Abg. Dr. Kohl: Er hat es noch immer nicht verstanden!*)

Herr Bundesminister, ich habe Sie gefragt, ob durch den Beitritt zum EWR Waren auf den österreichischen Markt kommen werden, die nicht den Normen des österreichischen Lebensmittelrechtes entsprechen oder die die Grenzwerte für bestrahlte Lebensmittel übersteigen.

Sie haben darauf geantwortet — ich zitiere —: Durch den Europäischen Wirtschaftsraum ergibt sich keine Änderung der österreichischen Situation zum heutigen Status quo. Das ist eine ganz präzise Antwort. Sie haben eigentlich in die Frage hineinverwoben, daß es schon durch den Europäischen Wirtschaftsraum zu einer Änderung käme, das ist nicht der Fall.

Herr Minister Schüssel! Wenn Sie diese Antwort wirklich aufrechterhalten wollen, haben Sie keine Ahnung von diesem europäischen Binnenmarkt. Herr Minister! (*Abg. Dr. Frizberg: Sie wissen es ganz genau!?*) Zu Ihrer Aufklärung: Es

gibt im Europäischen Binnenmarkt, im Acquis Communautaire, um das es hier geht und das Sie selbst zitieren, im Rechtsbestand der EG zwei Regelungen. Entweder gibt es eine Norm der EG, dann ist sie für alle verbindlich, oder es gibt keine Norm — und darauf haben Sie ja abgezielt —, dann zählt das Urteil des Europäischen Gerichtshofes, das sogenannte Urteil von Dijon, in dem festgelegt ist, daß Staaten — völlig unbeschadet ihrer eigenen nationalen gesetzlichen Regelungen — den Import von Waren aus der EG nach den jeweils dort geltenden Regelungen zu erlauben haben.

Das bedeutet, daß nach dem Lebensmittelrecht, nachdem es keine Regelungen gibt und daher das Dijon-Urteil anzuwenden ist, bei einem EWR-Beitritt in Österreich bis zu 40fach höher radioaktiv belastete Lebensmittel auf diesen Markt kommen dürfen und daß auf den österreichischen Markt Importe aller EG-Staaten nach den entsprechenden nationalen Regelungen kommen dürfen. (*Abg. Dr. Ditz: Das stimmt ja nicht!*) Das heißt, daß das österreichische Lebensmittelrecht nur für unsere eigene Produktion gültig ist, nicht aber für die Importe aus den übrigen EWR- und EG-Staaten.

Da sind wir genau bei einem jener Punkte, Herr Minister, wo Sie seit Monaten versuchen, die Bevölkerung systematisch über die verheerenden Folgen eines EWR-Beitrittes hinwegzutäuschen. Und ich frage Sie, ob Sie heute dieses Parlament vorsätzlich falsch informiert haben oder ob Sie als Verhandlungsleiter dieser Regierung tatsächlich keine Ahnung von den Auswirkungen des Prinzips der Gegenseitigkeit nach dem Dijon-Urteil des Europäischen Gerichtshofes haben. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Neisser: Dazu hat er ja Sie!*)

Das Gesundheitsministerium, sehr geehrter Herr Minister, hat Ihnen schriftlich, wie wir wissen, jene Vorbehalte, die wir heute in eine schriftliche Anfrage gekleidet haben, mit der dringlichen Bitte übermittelt, eine Schutzklausel einzubauen, damit das nicht passiert, was bei einem Beitritt zum EWR zwingend passieren müßte und was Sie heute hier abgestritten haben. Sie haben hier ein erbärmliches Bild genau jener Desinformation der Bevölkerung geboten, die man Ihnen zu Recht vorwirft. (*Beifall bei den Grünen.*) 16.20

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ditz. Ich erteile es ihm.

16.20

Abgeordneter Dr. **Ditz** (ÖVP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Hohes Haus! Sehr geehrter Herr Minister! „Chancen und Risiken der österreichischen Wirtschaft“ — ich glaube, wenn man über dieses Thema spricht, dann muß man doch

**Dr. Ditz**

festhalten, daß zu Beginn der neunziger Jahre die österreichische Wirtschaft eine Stärke zeigt, die sich Mitte der achtziger Jahre eigentlich niemand hätte vorstellen können. In allen relevanten Daten — das zeigt der jüngste OECD-Bericht —, wie Beschäftigung, Wachstum, Produktivität, ist Österreich der Weg zurück auf die Überholspur gelungen.

Ich glaube, das ist in erster Linie natürlich der Erfolg aller in der Wirtschaft Tätigen, sowohl der Arbeitnehmer als auch der Arbeitgeber, es ist aber durchaus auch der Erfolg einer vernünftigen, neuen Wirtschaftspolitik, welche die Schwerpunkte vom Staat zum Markt verlegt hat. Das zeigt sich darin, daß wir zwischen 1983 und 1987 ein wesentlich schwächeres Wachstum hatten. Das zeigt sich aber vor allem darin (*Zwischenruf des Abg. Dkfm. Holger Bauer*) — Ihr Zwischenruf ist nur laut, aber er ist nicht gut (*Beifall bei ÖVP und SPÖ*) —, daß die Träger der Wachstumsentwicklung heute nicht mehr der öffentliche Konsum, sondern der Export und vor allem die Investitionstätigkeit sind. Diese Drehung wäre nicht möglich gewesen, wenn es nicht nicht zuletzt durch die Mithilfe unseres Wirtschaftsministers gelungen wäre, eine große Steuerreform zu machen, den Rückzug des Staates einzuleiten, Strukturänderungen in der Landwirtschaft, in der Industrie durchzusetzen und erfolgreiche Tourismuspolitik zu betreiben. Alles zusammen hat dazu geführt, daß in Österreich heute die Chancen wesentlich größer als die Risiken sind.

Wenn Sie mich fragen, wo die Gefahr für unsere Wirtschaftsentwicklung liegt, dann meine ich, die Gefahr besteht eigentlich darin, daß wir so erfolgreich waren und daß jetzt schon wieder vergessen wird, wodurch wir diesen Erfolg errungen haben, und daß manche schon wieder glauben, nachdem jetzt der Anschluß an die sechziger und frühen siebziger Jahre gelungen ist, könne man auch wieder zu dieser Wirtschaftspolitik zurückkehren. Das kann man sicher nicht, meine sehr geehrten Damen und Herren!

In diesem Sinne wird es dringend notwendig sein, einige wirtschaftspolitische Richtungsentscheidungen zu treffen. Und die erste ist sicher: Wir brauchen nach wie vor eine Neuordnung der Staatstätigkeit, und zwar nicht nur auf Bundesebene, sondern auch auf Landes- und Gemeindeebene, und wir müssen auch prüfen, ob nicht ein besseres und effizienteres Zusammenwirken möglich ist.

Und die zweite und wesentlichste ist: Wenn wir wissen, daß der Export in Wahrheit unser Wohlstandsmotor ist, dann müssen wir ein klares Bekenntnis zur vollen Integration in den EG-Binnenmarkt ablegen. Ich halte es für wichtig und notwendig, daß unser Minister die EWR-Verhandlungen umfassend führt und wir dadurch die

Chance erhalten, schon 1993 zumindest teilweise in diesem Binnenmarkt, wenn er zustande kommt, ohne Diskriminierung tätig zu sein. Das bedeutet Wohlstand, das bedeutet Arbeitsplätze. Das sollte man nicht vergessen!

Zu den vordergründigen Dämonisierungen des Herrn Voggenhuber muß man auch einmal eines klar sagen: Es ist die Naivität der Grünen, zu glauben, alles könnte in Österreich oder vielleicht in der einzelnen Kommune gelöst werden. Ich sage Ihnen: Gerade in der Umweltpolitik, gerade in der Verkehrspolitik stößt auch die nationale Politik an Grenzen. Und wir müssen zur Kenntnis nehmen, daß der Staat zur Lösung der großen Probleme oft zu klein und für die kleinen Probleme zu groß geworden ist.

In diesem Sinn sollten wir unsere wirtschaftspolitischen und unsere generellen politischen Maßnahmen überdenken. Das betrifft auch die zweite Etappe der Steuerreform, wo es sicherlich nicht nur darum gehen kann, Verkehrssteuern zu erfinden, sondern wo es wichtig ist, die begonnene Steuerentlastung, die Neuordnung und vor allem die Eigenkapitalstärkung im Unternehmensbereich fortzusetzen. Wenn uns das gelingt, brauchen wir uns vor der Zukunft sicherlich nicht zu fürchten. (*Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.*) 16.25

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Ressel. Ich erteile es ihm.

16.25

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Frau Präsidentin! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Herr Abgeordneter Mautner Markhof ist, wenn ich ihn richtig verstanden habe, wohl damit einverstanden, daß wir in die EG eintreten, aber er wendet sich gegen die Gespräche betreffend den EWR. Was sagen Sie zu folgendem Beispiel: Ein Autofahrer hat sich zum Ziel gesetzt, 100 Kilometer in der Stunde zu fahren, aber als er das Teilziel 60 Kilometer pro Stunde erreicht, ist ihm das zu schnell? (*Abg. Wabl: Großartiger Vergleich!*)

Ich glaube, die reale Situation ist doch: Das Beitrittsansuchen liegt vor. Die Gespräche bezüglich des Beitritts zum EWR finden statt. Das bedeutet zwar, wir müssen 60 Prozent der Rechtsmaterie übernehmen, eröffnet aber auf der anderen Seite erkleckliche Chancen.

Aus der Sicht eines Arbeitnehmers stellt sich für mich folgendes Problem: Die Prognosen der Wirtschaftsforscher sagen uns gute wirtschaftliche Daten voraus, verheimlichen aber nicht, daß wir, obwohl wir bis 1992 um 70 000 Beschäftigte mehr haben werden, mit einem Ansteigen der Ar-

**Ing. Ressel**

beitslosenquote von 5,3 Prozent im Jahre 1990 auf 6,3 Prozent im Jahre 1992 rechnen müssen.

Das bedeutet für mich, daß wir alle Anstrengungen unternehmen müssen, den 40prozentigen Außenhandelsanteil auch in Zukunft zu halten. Nachdem ich selbst aus einer sehr exportorientierten Industrie komme, kann ich mir einfach nicht vorstellen, daß wir Österreicher, die wir, wenn wir die ehemalige DDR in unseren Exportanteil miteinschließen, auf zwei Drittel Exportanteil in die EG kommen, tatsächlich Alternativen dazu hätten. Denn wenn wir zusammenzählen, was wir heute in die CSFR liefern, was wir nach Ungarn liefern, was wir nach Polen liefern, was wir nach Jugoslawien liefern, dann ergibt das in Summe nur etwa 6 Prozent. Das heißt, wir haben keine Alternative, da auch sämtliche anderen Märkte, zum Beispiel der hier bereits angesprochene südasiatische Wirtschaftsraum, der enorme Chancen hat, oder der Wirtschaftsraum der Vereinigten Staaten und Kanadas, für viele Produkte aufgrund der Entfernungen nicht zugänglich sind. Und wenn ich mir nur vor Augen halte, daß beispielsweise ein so kleines Land wie Luxemburg aus Österreich um 32 Prozent mehr importiert als beispielsweise das bevölkerungsmäßig 60mal größere Rumänien, dann zeigt sich, daß wir, selbst wenn man es wünscht, tatsächlich kurzfristig im Osten keine Alternativen haben.

Was, glaube ich, noch hinzukommt, ist einfach, daß es durch die Veränderungen im Osten, ob wir es wollen oder nicht, einen bestimmten Druck auf den Arbeitsmarkt in Österreich geben wird und daß billige Arbeitskräfte die Gefahr in sich bergen, daß es zu Strukturversteinerungen kommt, die unsere Wirtschaftlichkeit, unsere Modernisierung behindern und damit unter Umständen einen nicht wiedergutzumachenden Schaden auslösen. Daher ist es, glaube ich, wie im normalen Leben: Man muß sich an der Spitze orientieren, man muß mithalten.

Im Sinne der Arbeitnehmer müssen wir diese Lösung vorantreiben, noch dazu, wo neben all diesen Schwierigkeiten natürlich auch erhebliche Verbesserungen im Bereich der Preise zu erwarten sind. Es ist einfach eine Tatsache — und der OECD-Bericht aus dem Jahre 1989 zeigt uns dies —, daß unser Preisniveau um 15 Prozent über dem OECD-Durchschnitt liegt, also sehr hoch ist. Wenn man sich etwa den Bereich der pharmazeutischen Artikel anschaut: Dort liegen wir mit unseren Preisen um 40 Prozent über dem europäischen Schnitt. Also ich glaube, es ist wirklich hoch an der Zeit, hier etwas zu tun.

Erwähnt werden müssen auf alle Fälle noch der Versicherungsbereich und der Bankenbereich. Wir würden letzten Endes auch die Chance haben, zu einem modernen Kartellrecht zu kommen, denn besonders die Erfahrungen im Milch-

wirtschafts-Untersuchungsausschuß haben gezeigt, daß Österreich à la longue — das Haus hat ja mit Mehrheit diesem Wunsch entsprochen und das beschlossen — auf ein modernes Kartellrecht nicht verzichten kann. (*Beifall bei der SPÖ.*) 16.30

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Peter. Ich erteile es ihm.

16.30

Abgeordneter Mag. **Peter** (FPÖ): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Wirtschaftsentwicklung Österreichs spielt sich ganz sicherlich nicht nur im Ausland, in der EG, im EWR und in Osteuropa ab, sondern ganz wesentlich in unserem Lande Österreich.

In diesem Zusammenhang möchte ich Sie einmal auf eine Asymmetrie in der funktionellen Einkommensverteilung hinweisen. Wir beweinen, daß die Lohnquote sinkt, daß sie von 76 Prozent im Jahre 1981 auf 71 Prozent im Jahre 1989 gefallen ist, sagen aber nicht dazu, daß es ein großer gesellschaftlicher Fortschritt ist, daß viele, viele Unselbständige heute bereits über mehrere Einkommen verfügen, weil sie Kapitalvermögen haben, weil sie zu „Kapitalisten“ geworden sind, weil sie Hausbesitz haben, Geld aus Vermietungen, Verpachtungen beziehen und auch an Unternehmen beteiligt sind. So ist die steigende Kapitalquote zu sehen.

Die steigende Kapitalquote können wir nur verstehen als steigendes Einkommen in allen Bereichen unternehmerischer Tätigkeit. Größeren Unternehmen, mittleren Unternehmen, Freiberuflern geht es in Österreich sicherlich gut. Nur: Wenden wir doch bitte einmal unser Augenmerk den vielen Tausenden Kleinbetrieben zu, seien dies Handels-, Gewerbe- oder Tourismusbetriebe, die einen, zwei oder gar keine Mitarbeiter haben. Das sind die Betriebe, die mit riesigen Arbeitsleistungen an der wirtschaftlichen Entwicklung Österreichs mitarbeiten, die aber letztlich nicht an den Erfolgen teilhaben können und die so zu einer neuen Problemgruppe werden.

Es wird das so elegant „Strukturbereinigung“ genannt, es wird dabei aber vergessen, zu sagen, daß diese „Strukturbereinigung“ der kleinen Handelsbetriebe, der kleinen Gasthäuser auf dem Lande und der kleinen Gewerbebetriebe unser aller Lebensqualität und die Wirtschaftsentwicklung Österreichs gefährdet, wie ich meine.

Herr Minister! Diese Betriebe haben blanke Angst vor dem Europäischen Wirtschaftsraum. Sie bekommen auch zuwenig Informationen darüber. Es werden ihnen zuwenig Chancen durch gute Rahmenbedingungen gegeben; es wird ihnen auch zuwenig Mut gegeben, daß sie die Heraus-

**Mag. Peter**

forderung meistern können, die wir eben meistern müssen in Österreich auf dem Weg zur Europäischen Gemeinschaft. *(Beifall bei der FPÖ.)*

Die steuerlichen Rahmenbedingungen, die diesen Unternehmen gegeben werden, sind doch schändlich: Bei einem großen Betrieb können es 30 Prozent Körperschaftsteuer sein, womit die nicht entnommenen Gewinne besteuert werden. Die kleinen Betriebe belasten Sie — und das trotz all Ihrer Wahlversprechen. Ich frage mich, wann Sie von ÖVP und SPÖ sich an Ihre Wahlversprechen erinnern werden. Kleinbetriebe werden besteuert mit 50 Prozent vom nicht entnommenen Gewinn.

Mitarbeiter kleiner Betriebe gehen halt lieber „pfuschen“, als das Entgelt für Überstunden zur vollen konfiskatorischen Besteuerung zum Finanzminister zu tragen.

Die Vermögensbesteuerung, die bei diesen Betrieben gemacht wird, ist doch nichts anderes als eine Substanzbesteuerung dieser Betriebe, die über ganz geringe Gewinnmargen verfügen. Und jetzt wollen Sie noch die Einheitswerte erhöhen, und Sie sagen vorsorglich dazu: Die Häuselbauer wird das schon nicht treffen; die Eigenheimbesitzer auch nicht. Aber diese kleinen Unternehmer trifft das! Diese werden den Mut verlieren in Ihrer Arbeit für Österreich.

Weiters führe ich an die Scheingewinnbesteuerung durch zu niedrige Abschreibungen, die Arbeiterabfertigung, die oft Betriebe daran hindert, zuzusperren, gemeinsam mit einer Besteuerung der Veräußerungsgewinne, die es verhindern, daß Betriebe rechtzeitig schließen können und die Unternehmer nach langer Arbeitszeit in Pension gehen können.

Meine Damen und Herren! Dadurch wurden Ungleichheiten geschaffen; es gibt jetzt eine neue Problemgruppe bei den kleinen Handels- und Gewerbetreibenden. Das kriminalisierende Arbeitsrecht tut ein weiteres. Ich erinnere mich wirklich mit Grausen daran, wie Herr Piller hier mit stolzeschwellter Brust ans Rednerpult geschritten ist und uns erklärt hat, daß von 9000 Gastgewerbetreibenden 6000 Gauner seien, und zwar deswegen, weil sie das Arbeitsrecht gemeinsam mit ihren Mitarbeitern nicht einhalten können, weil das ganz offensichtlich nicht passend ist für diesen Wirtschaftsbereich. *(Zwischenrufe bei der SPÖ.)*

Sie können nicht von oben nach unten normieren, wie die Wirtschaft funktionieren soll. Sie wollen auch am Sonntag ein Bier haben. Sie wollen am Abend ins Gasthaus gehen, und am Feiertag wollen Sie dort auch bedient werden, aber Sie werfen den Gastbetrieben vor, daß von 9 000 6 000 Gauner seien. Und das verbiete ich mir! *(Beifall bei der FPÖ.)*

Ich habe kein Verständnis dafür, meine Damen und Herren, was bezüglich Beschäftigung von Ausländern passiert. Ich habe kein Verständnis für einen Arbeitsstrich in der Herbststraße in Linz. Ich habe auch kein Verständnis dafür, wenn es in Wien Unternehmen gibt, in denen es ausschließlich Schwarzarbeiter gibt.

Aber haben Sie einmal schon anderes bedacht, meine Damen und Herren? — Es gibt im Patz-nauntal in Tirol etwa ein Unternehmen, das fünf Mitarbeiter braucht, um den Betrieb führen zu können. Drei hat der Betriebsinhaber gefunden, und jetzt hat er zwei Gastarbeiter, die er anmel-den möchte. Er ging daher zum Arbeitsamt und sagte: Bitte geben Sie mir die Arbeitsgeneh-migung für diese zwei Leute. Ich will diese anmel-den, ich will sie nicht schwarz beschäftigen! Im Arbeitsamt saß aber ein „Oberbeamter“, der schlicht und ergreifend sagte: Nein!

Dann werden Razzien gemacht, und es wird ge-sagt: Diese ganzen Kleinbetriebe beuten die Leute aus, sie beschäftigen Schwarzarbeiter!

Meine Damen und Herren! Erschöpfen wir uns nicht in Mittelstandsberichten einmal im Jahr, sondern kümmern wir uns doch auch um die Klein- und Mittelbetriebe, wenn es um die wirt-schaftliche Entwicklung in Österreich geht! *(Bei-fall bei der FPÖ.)* 16.36

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm.

16.37

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich habe so den Ein-druck bei dieser Diskussion, bei der es um die Wirtschaft geht, um ihre Entwicklung, um Ris-ken, wir diskutieren hier so, als ob auf unserer schönen Erde alles so weitergehen könnte wie bis-her.

Österreich befindet sich jetzt unter den zwölf reichsten Ländern dieser Erde. Wir können noch einiges zulegen. Wir sind jetzt voll dabei, in die große „Vision“ EG hineinzustolpern; Herr Abge-ordneter Mautner Markhof hat bereits darüber gesprochen.

Herr Kollege Ditz hat den Kollegen Voggenhu-ber attackiert, daß er typisch wie ein Grüner hier auftritt und sagt: Wir müssen ganz bestimmte Entwicklungen stoppen! Ditz kommt mit dem „Allerweltsargument“, daß gewisse Probleme nur international lösbar seien. — Meine Damen und Herren! Diese Plattheiten, daß „gewisse Dinge nur international lösbar sind“, hätte sich Ditz für irgendeine andere Versammlung aufheben kön-nen.

## Wabl

Wer würde denn hier in diesem Hause meinen, daß ein Verkehrsproblem auf einer Weltkonferenz gelöst werden könnte, bei der etwa die Tonnagebeschränkung diskutiert wird? Wer würde denn auf die Idee kommen, daß in einer großen Weltkonferenz, bei der Vertreter aller Länder dieser Erde zusammensitzen, das Problem Abgasregelung etwa gelöst werden würde? — Niemand, meine Damen und Herren!

Es gibt für jedes Problem eine ganz bestimmte Größe. Und offensichtlich ist für Sie, ist für Ihre Interessen die EG genau die richtige Größe. Sie wollen gewissen Reformen in diesem Land nicht angehen, und Sie erwarten Druck von außen.

Ein Kollege vor mir hat hier gesagt: Der OECD-Bericht ist ein hervorragender Bericht, der Österreich hervorragende Noten ausstellt! — Ich verweise jedoch darauf, daß in diesem Bericht zum Beispiel das ganze Subventionswesen in Österreich, insbesondere das im Bereich der Landwirtschaft, kritisiert wird.

Meine Damen und Herren! Sie haben nicht den Mut, innerhalb der Landwirtschaft radikale Reformen durchzuführen, und deshalb stürmen Sie in Richtung EG und erwarten, daß von dort dann Druck kommt und Sie dann automatisch all diese Förderungen hier abbauen müssen und diese Art der Subventionen ändern müssen.

Meine Damen und Herren! Sie übersehen dabei aber, daß das, was 1991 an großen Problemlösungen notwendig ist, nicht in diesem großen Wirtschaftsraum erledigt werden kann, daß es dort ganz andere Kriterien gibt.

Kollege Voggenhuber hat schon darauf hingewiesen, was das bedeuten würde etwa bei Lebensmittelimporten. — Wirtschaftsminister Schüssel soll doch einmal erzählen, wie das Urteil des Europäischen Gerichtshofes ausgesehen hat, das es 1989 im Zusammenhang mit Versuchen der Deutschen gegeben hat, Milchimitate zu exportieren. Es war das ein eindeutiges Urteil: Das ist möglich, das kann nicht verhindert werden! Das wird auch in Österreich möglich sein.

Man sollte in diesem Zusammenhang auch einmal reden über all diese Zusatzstoffe, die gegeben werden. Das sollte der Wirtschaftsminister, das sollte auch der Landwirtschaftsminister tun, der ja sowieso bei der Wirtschaftspolitik nichts mitzureden hat, da die Landwirtschaft ganz offensichtlich vernachlässigt wird.

Man sollte auch dazusagen, was das bedeutet für die Weinbauern Österreichs, welche Risiken diese haben werden. Diese schreien ja jetzt schon, weil sie nur 4 S oder 5 S pro Liter Faßwein bekommen. Was wird aber sein, wenn Wein dann frei importiert werden kann! Diese Menschen

schreien jetzt schon auf. Und was passiert erst dann?! Da rede ich noch gar nicht von den Tomaten, da rede ich noch gar nicht von anderen Obstsorten, die auch ohne irgendwelche Beschränkungen importiert werden können.

Herr Bundesminister Schüssel hat heute in der Fragestunde gesagt: Selbstverständlich wird man in der einen oder anderen Position versuchen, etwas herauszuschinden. Aber, meine Damen und Herren, was bedeutet denn das, welches Risiko übernehmen denn die Bauern in dieser Phase der Auseinandersetzung bezüglich EWR-Raum, bezüglich EG? — Sie übernehmen das Risiko des Existenzverlustes, meine Damen und Herren! Aber davon war hier überhaupt noch nicht die Rede, da sich Wirtschaft offensichtlich Ihrer Ansicht nach nur in jenen Bereichen abspielt, in denen ununterbrochen Wachstumsraten möglich sind.

Die Landwirtschaft bricht deshalb zusammen hier in Europa — und nicht nur in Europa —, da es ja gewisse Begrenzungen gibt: Ich kann nicht mehr als drei Schweinsschnitzel pro Tag hinunterwürgen, das geht eben nicht! (*Abg. Dr. Schwitter: Wabl ißt drei Schweinsschnitzel am Tag! Da lebe ich gesünder als Sie! — Heiterkeit.*) Andere Konsumgüter kann man zum Beispiel wegwerfen, oder man kann ständig aufwendiger produzieren und damit das Wachstum antreiben. (*Ruf bei der ÖVP: Na so etwas: Der Wabl ißt drei Schweinsschnitzel pro Tag!*) Vielleicht würgt der Herr Schwimmer vier pro Tag hinunter, das weiß ich nicht. (*Abg. Dr. Schwitter: Der ißt gar keines, Herr Wabl! Der lebt vegetarischer und gesünder als Sie!*) Es brechen also die Absurditäten unseres Wirtschaftssystems auf, und darüber, meine Damen und Herren, sind Sie überhaupt nicht bereit zu diskutieren. Sie verhöhnen nur unsere kritischen Anmerkungen zu Ihrer merkwürdigen Wachstumseuphorie.

Meine Damen und Herren! Ich habe auch den Eindruck, Sie ignorieren völlig, was auf dieser Welt passiert, Sie sind noch im Trott der fünfziger und sechziger Jahre — und das ist das eigentlich Bedauerliche! — Danke. (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schwitter: Der Wabl predigt Müsli, ißt aber Schweinsschnitzel! Das ist nicht gerade grünalternativ!*) 16.42

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Höchtl. Ich erteile es ihm.

16.42

Abgeordneter Dr. **Höchtl** (ÖVP): Frau Präsident! Herr Bundesminister! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Erlauben Sie mir, kurz auf einige Bemerkungen meiner Vorredner einzugehen.

**Dr. Höchtl**

Wenn ich den Kollegen Dkfm. Mautner Markhof richtig verstanden habe, muß ich sagen: Er hat die Bundesregierung angegriffen, indem er gemeint hat, es wäre endlich einmal an der Zeit, zu entlasten und nicht andauernd zu belasten. Ich möchte Herrn Dkfm. Mautner Markhof seine wirtschaftspolitische Kompetenz nicht absprechen, möchte ihn aber sehr wohl daran erinnern, daß es nicht zuletzt international Beachtung gefunden hat, daß Österreich in den vergangenen Jahren der einzige Staat war, in dem die Belastungsquote nicht nur nicht stabilisiert, sondern sogar beträchtlich gesenkt wurde.

Ich meine, das ist etwas, was wir zweifelslos als wesentliches und positives Ergebnis dieser österreichischen Wirtschaftspolitik bewerten müssen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Zwischenruf des Abg. Mag. Peter.)* Herr Kollege, hören Sie zu: Wir haben in Österreich noch vor einigen Jahren eine Belastungsquote von rund 43 Prozent gehabt, als Sie von der FPÖ in der Regierung waren. Im heurigen Jahr ist die Belastungsquote auf rund 40,5 Prozent gesunken. Das ist doch eine beachtliche Reduktion. Ich glaube, so etwas darf in einer derartigen Diskussion nicht untergehen, sondern muß gesagt werden, denn diese Aussagen, die Sie von der FPÖ hier machen, in denen Sie die wirtschaftliche Situation Österreichs negativ charakterisieren, stimmen doch nicht mit den Tatsachen überein!

Kollege Wabl hat das Thema Landwirtschaft angeschnitten. Kollege Wabl, wenn wir von der ÖVP von Wirtschaftsentwicklung sprechen und darüber diskutieren, so betrachten wir die Wirtschaft in ihrer Gesamtheit. Selbstverständlich ist sie ein Produkt aus Arbeitskraft der Arbeitnehmer und Unternehmer, in welchen Bereichen auch immer, aber auch — und nicht zuletzt — in der Landwirtschaft. Es bereitet Freude, gerade die Entwicklung der Landwirtschaft des Jahres 1990 zu betrachten. *(Abg. Ing. Murer: Das verstehst du nicht!)* Kollege Murer, von den gesamten wirtschaftlichen Rahmenbedingungen verstehe ich mehr als du. Das glaube ich, behaupten zu können. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* Ich hoffe, daß du davon profitieren kannst. *(Ruf bei der ÖVP: Der lernt nichts dazu!)*

Die Landwirtschaft Österreichs hatte im Jahre 1990 einen Einkommenszuwachs von 10,4 Prozent zu verzeichnen. Das ist ein beachtliches Ergebnis! Wir freuen uns, daß jene Menschen, die in der Landwirtschaft tätig sind, an diesem wirtschaftlichen Aufschwung so Anteil nehmen konnten. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ. — Zwischenrufe bei der FPÖ.)*

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn Sie die OECD-Berichte der vergangenen Jahre gelesen haben, so haben Sie gemerkt, daß es erfreulicherweise — nicht zuletzt aufgrund der

Rahmenbedingungen, die mit unserer Wirtschaftspolitik geschaffen wurden — möglich war, daß in Österreich weit über dem Durchschnitt der anderen OECD-Länder gelegene Wachstumsraten erzielt werden konnten.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Es kommt doch nicht von ungefähr, wenn beispielsweise im vergangenen Jahr die meisten Industrieländer ein Wirtschaftswachstum von weniger als 3 Prozent hatten, wir aber in Österreich auf 4,6 Prozent gekommen sind! Das sind doch Leistungen, auf die wir alle stolz sein können, und wir sollten uns auch in den kommenden Jahren bemühen, Impulse zu geben, damit es weiterhin derartige Entwicklungen in Österreich gibt.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Aber nicht nur bezüglich Wirtschaftswachstum können wir das erfreulicherweise feststellen. Gott sei Dank war auch die Inflationsrate in Österreich eher gering; die Außenhandelsbilanz war annähernd ausgeglichen.

Erfreulich ist es auch, bezüglich Arbeitnehmerbereich feststellen zu können, daß es in der Entwicklung von Löhnen und Gehältern beachtliche Fortschritte gegeben hat.

Hohes Haus! Sehen wir uns doch die Lohnentwicklung an: Im Jahre 1989 plus 4 Prozent, im Jahre 1990 plus 5,9 Prozent. — Ich meine, das sind doch Entwicklungen, das sind Daten, die sich sehen lassen können! Worüber wir natürlich alle sehr froh sind, ist, daß diese Entwicklung der österreichischen Wirtschaft höhere Einkommen, höhere Löhne ermöglicht hat. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Ich komme zum Schluß, meine sehr verehrten Damen und Herren: Die österreichische Wirtschaft steht in den kommenden Jahren zweifellos vor großen Herausforderungen. Die Internationalisierung, die Frage der Europäischen Integration wird eine enorme Herausforderung darstellen, aber diese Basis, die seitens der österreichischen Bundesregierung, die durch verschiedene Gesetze, die hier beschlossen worden sind, gelegt wurde, ebenso die Leistungskraft der Arbeitnehmer bilden jene Grundlage, die es uns erlaubt, mit Optimismus der Entwicklung kommender Jahre entgegenzusehen. — Danke. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)* 16.48

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zu Wort gemeldet hat sich Herr Bundesminister Schüssel. Ich erteile es ihm.

16.48

Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel: Meine Damen und Herren! Hoher Nationalrat! Die gegenwärtige Aktuelle Stunde gibt Anlaß, Feststellungen über die Lage

**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel**

der Wirtschaft, und zwar vom Weltstabmaß ausgehend, zur österreichischen Lage zu treffen.

Die Lage der Weltwirtschaft ist im Moment relativ unterschiedlich: Es gibt ganz eigenartige Verzerrungen. So haben etwa die vier großen Länder USA, Großbritannien, Kanada und Australien im vergangenen Jahr kaum Wirtschaftszuwachs zu verzeichnen gehabt, höchstens um die 0,2 Prozent, während auf der anderen Seite die vier großen Wachstumsländer Deutschland, Japan, Frankreich und Italien im Durchschnitt 3,7 Prozent Wirtschaftswachstum zu verzeichnen hatten. Österreich — das zeigt der OECD-Bericht sehr deutlich auf — war diesbezüglich noch wesentlich besser, und zwar mit 4 Prozent im vorletzten bzw. im letzten Jahr, und jetzt sogar mit 4,6 Prozent.

Doch ist auch jetzt in Österreich eine gewisse Tendenz zur Abflachung festzustellen. Wir bleiben natürlich nicht unbeeinflusst von internationalen Konjunkturlagen, da wir eben sehr stark heute schon zu mehr als 40 Prozent in den internationalen Wettbewerb eingebunden sind.

Eine ganz entscheidende Frage wird daher meiner Meinung nach ein Wiedereingangssetzen der unglücklich gescheiterten GATT-Runde sein, einer Weltwirtschaftsrunde, die es im Dezember gegeben hat. Wir hoffen, daß wir nach einer entsprechenden amerikanischen Phase der Diskussion im Senat etwa Mitte des Jahres wieder mit den Verhandlungen beginnen können.

Der OECD-Bericht, der dieser Tage herausgekommen ist, zeigt darüber hinaus für Österreich zwei sehr interessante Entwicklungen: einmal die West-Integration, also EG-Beitritt und Europäischer Wirtschaftsraum, die Vision eines gemeinsamen Binnenmarktes von der Nordsee bis zum Mittelmeer — es wird dann sicherlich Staatssekretär Jankowitsch zu diesem Thema mehr sagen —, aber auch die Ost-Öffnung, die sich in einem faszinierenden Reformprozeß vollzieht, mit allen Risiken und Chancen, die sich dabei zweifellos abzeichnen.

Ich habe hier eine ganz neue Studie von Morgan Stanley International, die besagt, daß wir bis zum Jahr 2000 allein im Osten, inklusive Sowjetunion, einen kumulierten Kapitalbedarf von über 1000 Milliarden Dollar haben werden. Das ist eine unglaublich faszinierende und natürlich auch beeindruckende Aufgabe, die vor der gesamten Weltwirtschaft und damit auch vor Österreich als einem sehr deutlich in diese Ostintegration hineinverwobenen Land steht.

Welche Rolle kann und soll nun Österreich in diesem Zusammenhang spielen? Ich bin als Wirtschaftsminister persönlich tief davon überzeugt,

daß wir einen viel bedeutenderen Platz haben, als wir ihn uns gelegentlich selbst zuweisen. Wir können und sollen uns in diesem europäischen Konzert viel stärker als bisher engagieren. Das beginnt etwa bei der Entwicklung von europäischen Infrastrukturentscheidungen, das ist etwa jetzt die sehr interessante Diskussion über einen europäischen Energieverbund, der, gestartet von den Niederlanden in der EG und in einer österreichischen Initiative von seiten der EFTA, wahrscheinlich bis Ende des Jahres in eine Energie-Charta münden wird, in der wir eben Gaspiplines, Ölpiplines, Stromnetze und viele andere Formen der Kooperation gemeinsam entwickeln werden.

Natürlich gilt das auch für die Verkehrswege. Und da möchte ich schon dem Abgeordneten Wabl sagen, daß man wahrscheinlich eine nationale Eisenbahn- oder auch Straßen-, Wasserwege- oder Flugwegeplanung heute nur mehr sehr bedingt machen kann. Gerade wenn man Fehler vermeiden will, die vielleicht in der Vergangenheit zu Recht kritisiert wurden, meine ich, daß wir hier internationaler und europäischer vorgehen sollten.

Ich glaube auch, daß sich die österreichische Wirtschaft mehr denn je ihrer internationalen Verbundenheit bewußt werden soll. Wir sind heute schon zu mehr als 40 Prozent, wie schon erwähnt, in den europäischen und internationalen Wettbewerb integriert. Im Jahre 2000 werden es wahrscheinlich 50 Prozent sein müssen. Und das ist ja auch einer der Gründe, warum wir diesen Europäischen Wirtschaftsraum bejahen.

Das heißt, daß wir alles unterstützen müssen, was darauf abzielt, daß österreichische Unternehmen stärker im Ausland investieren, was sie ja jetzt mit einem Nettoüberschuß bereits massiv tun. Das heißt, daß wir überall dort helfen und mitstützen müssen, wo etwa Joint-ventures — überall auf der Welt, aber im Osten derzeit besonders deutlich und erfolgreich — gemacht werden. Wir sollten in den immateriellen Bereich, in die Beratung, in das Consulting-Geschäft einsteigen, weil auf diesem Sektor gerade in Europa ein ganz großes Geschäft zu machen ist. Natürlich ist der Tourismusbereich ja per definitionem einer, der sich im internationalen Wettbewerb besonders in Österreich mit einem europäischen Marktanteil von immerhin 10 Prozent behaupten muß.

Ich stimme aber auch Ditz und Mautner zu, wenn sie meinen, daß wir massiv die Steuerreform, zweiter Teil, als einen Anreiz nutzen sollen, etwa der Stärkung der Eigenkapitalbasis der österreichischen Wirtschaft einen weiteren Impuls zu geben. Mir scheint es gerade für die nächste Zeit, für die nächsten Jahre eine ganz besondere Herausforderung zu sein, wenn man so will,



**Bundesminister für wirtschaftliche Angelegenheiten Dr. Schüssel**

die Infrastruktur auszubauen, Investitionen in die Wirtschaft zu tätigen.

Mit Besorgnis — das möchte ich schon hier sagen — sehe ich allerdings die Entwicklung auf dem Arbeitsmarkt. Da herrscht eine ganz merkwürdige Situation gleichzeitig. Wir haben auf der einen Seite Rekordziffern bei der Zahl der beschäftigten Arbeitnehmer und gleichzeitig eine steigende Arbeitslosenrate. Ich persönlich komme nach einer jetzt für mich gemachten Analyse darauf, daß wir dann, wenn wir jene Zahl von nicht vermittelbaren Arbeitslosen abziehen, die einfach im sozialen Netz ihren Platz haben müssen und nicht durchfallen dürfen, und wenn wir jene Zahl der vielen Tausenden, ja Zehntausenden Beschäftigten abziehen, die eine feste Wiedereinstellungszusage und daher eigentlich hier auch einen ganz besonderen Stellenwert haben, haben wir immer noch sehr beeindruckende Beschäftigungszahlen.

Ich stimme aber dem Abgeordneten Peter und auch anderen Rednern zu, wenn sie meinen, daß wir uns wirklich mit mehr Phantasie als bisher Gedanken darüber machen müssen, ob wir nicht flexiblere Arbeitszeitmodelle entwickeln sollen, die vor allem der Abdeckung der Saisonspitzen dienen sollen, gerade als ein Land, dessen Situation sich ja jetzt wiederum dreht. Vor zwei Jahren gab es Prognosen, wonach Österreich quasi eine sterbende oder schrumpfende Gesellschaft sei. Das hat sich mittlerweile gedreht. Es gibt jetzt Prognosen, daß wir von heute etwas mehr als 7,5 Millionen Einwohnern bis zum Jahr 2000 auf über 9 Millionen anwachsen werden. Das hat natürlich massive wirtschaftliche, soziale, politische Auswirkungen, die, glaube ich, gerade vom Nationalrat und auch von den Ressorts stärker als bisher bedacht werden sollten.

Ich komme zum Schluß. Österreich ist derzeit nach einer gigantischen Aufbauphase mittlerweile das zwölftreichste Land der Erde geworden, was die Pro-Kopf-Einkommen seiner Bürger betrifft. Ich glaube daher, daß wir viel gelassener und selbstbewußter in die Zukunft sehen sollen. Ich sehe überhaupt nicht ein, daß sich dieses Land vor der europäischen Konkurrenz fürchten sollte — ob das jetzt der Europäische Wirtschaftsraum oder der Beitritt zur Gemeinschaft ist —, wo wir doch Jahr für Jahr Marktanteile in dieser Europäischen Gemeinschaft — und es ist immerhin der härtestumkämpfte Markt der Welt — gewinnen.

Ich glaube daher, wir sollten viel selbstbewußter und auch stolzer in diesen Integrationsprozeß gehen und auch die Chance im Europäischen Wirtschaftsraum erkennen. Wir brauchen dann eben nicht mehr 100 Prozent des Beitrittes zu verhandeln, sondern nur mehr den Rest, nämlich

ein Drittel oder etwas mehr. Das wird sicherlich sogar den Integrationsprozeß beschleunigen.

Daher: Selbstbewußtsein als ein Rezept. Und wem ist dafür der Dank zu wissen? — Zuallerletzt wahrscheinlich der Bundesregierung und dem Parlament, sondern vielmehr — das möchte ich an dieser Stelle schon sagen — vor allem den Mitarbeitern, aber auch den Technikern und den Selbständigen dieses Landes, die diese wirtschaftliche Leistung, die so beeindruckend ist, vollbracht haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.) 16.56*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Staatssekretär Jankowitsch hat sich ebenfalls zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

16.56

Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. **Jan-kowitsch**: Frau Präsidentin! Hohes Haus! Nur ein abschließendes Wort zu dieser Debatte hinsichtlich der Integrationsaspekte. Ohne Zweifel: Wirtschaftswachstum und wirtschaftlicher Fortschritt heißen in der heutigen Welt Integration, nicht weniger Integration, sondern mehr Integration, heißen Fortschritt auch im Bereich der Europäischen Integration.

Freilich — und hier gilt es noch viele Vorbereitungsarbeiten zu leisten — wird es darum gehen, daß auf dem Weg in die Europäische Integration niemand auf der Strecke bleibt, daß die österreichische Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit in diesen Prozeß eingebunden wird, daß von der Landwirtschaft bis zu den Arbeitnehmern durch gründliche, auch eigene nationale Vorbereitungen die Weichen gestellt werden.

Ich möchte dem Abgeordneten Peter, der auf die Frage der Klein- und Mittelbetriebe eingegangen ist, nur eines sagen: Auch die Europäischen Gemeinschaften, auch die Zwölfergemeinschaft ist eine Gemeinschaft von Klein- und Mittelbetrieben. Auch in der EG sind über 90 Prozent der Betriebe Klein- und Mittelbetriebe. Auch in der EG sind zwei Drittel der Arbeitnehmer in den Klein- und Mittelbetrieben beschäftigt. Deswegen gibt es auch im Bereich der Europäischen Gemeinschaft die Möglichkeit — zum Teil heute schon in Österreich vorhanden und verfügbar; etwa über die Euro-Infocenter —, den Prozeß der Internationalisierung, der verstärkten Information, der verstärkten Qualifikation auch auf den Bereich der Klein- und Mittelbetriebe auszudehnen. Viele der Förderungsprogramme, der Wissenschaftsprogramme, der Forschungsprogramme der Gemeinschaften sind auch auf die Klein- und Mittelbetriebe abgestellt — ERASMUS, COMETT und was es hier noch alles andere gibt. *(Präsident Dr. L i c h a l übernimmt den Vorsitz.)*

Meine Damen und Herren! Die Redezeitbeschränkung erlaubt es nicht, auf die Probleme der

## Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dr. Jankowitsch

Landwirtschaft im einzelnen einzugehen. Aber ich möchte hier nur immer wieder auf ein Land verweisen, das uns nicht nur durch seine Geographie, sondern auch durch seine Geschichte nahesteht und in dem eigentlich heute schon Österreicher oder Tiroler, wenn Sie wollen, in der EG leben, nämlich auf Südtirol, wo eine österreichische Minderheit in Italien lebt.

Wer sich die landwirtschaftlichen Strukturen in Südtirol einmal anschaut, der wird feststellen, daß in den letzten Jahren und Jahrzehnten nur 1,2 Prozent der Höfe geschlossen werden mußte, daß es durch eine sinnvolle und innovative Strukturpolitik auch unter EG-Bedingungen möglich ist, die landwirtschaftlichen Strukturen, eine starke Bauernschaft und eine leistungsfähige Landwirtschaft zu erhalten. Das heißt, die Möglichkeiten der nationalen Gestaltung bleiben auch in den Europäischen Gemeinschaften erhalten.

Wir haben nicht nur bis zum 1. Jänner 1993, sondern bis zur Mitte der neunziger Jahre Zeit und Gelegenheit, meine Damen und Herren, durch eine gemeinsame Politik die Weichen zu stellen, damit die gesamte Volkswirtschaft ohne Schaden in die Europäischen Gemeinschaften hineinwachsen kann. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.)*  
16.59

Präsident Dr. Lichal: Da keine Wortmeldung mehr vorliegt, ist auch die Aktuelle Stunde abgelaufen und die Debatte dazu geschlossen.

### Fortsetzung der Tagesordnung

Präsident Dr. Lichal: Ich nehme die Verhandlungen zu den Punkten 1 und 2 der Tagesordnung betreffend Lage der Kurden im Irak beziehungsweise Lage der Menschenrechte im Kosovo wieder auf.

Als nächster zu Wort gemeldet zu diesen beiden Tagesordnungspunkten ist Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm.

17.00

Abgeordneter Dr. Frischenschlager (FPÖ): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Hohes Haus! Es ist über die menschliche Tragödie des Kurdenvolkes heute schon ausführlich gesprochen worden. Daher möchte ich mich auf einen Punkt konzentrieren, der meines Erachtens zu kurz gekommen ist. Er bezieht sich auf die internationale Verantwortlichkeit, und zwar nicht nur im Weltmaßstab, sondern insbesondere auch auf die Verantwortlichkeit jener Staaten, die im Golfkrieg die militärischen Hauptakteure waren.

Mir ist völlig klar, daß der Versuch, die Vereinten Nationen stärker als wirksame Schutzfunktion für Volksgruppen und Minderheiten zu entwickeln, auf beträchtliche politische Schwierigkeiten stößt — der Herr Außenminister hat ja

diesbezüglich auch schon deutliche Worte gesprochen —, und ich verkenne auch gar nicht, daß natürlich eine große Anzahl von Staaten überhaupt nicht das geringste Interesse hat, daß zum Beispiel die Vereinten Nationen stärker in die wirksame Schutzfunktion für Völkergruppen und Minderheiten einkehren. Ein Beispiel in diesem Zusammenhang war jetzt die Sowjetunion mit ihrem Verhalten im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, aber wir sollten uns auch mit der diesbezüglichen Rolle der Vereinigten Staaten auseinandersetzen.

Die Vereinigten Staaten waren hauptverantwortlich für den Golfkrieg, sie haben auch — und das meine ich anerkennend — die Hauptlast getragen, und sie haben auch viel Kritik einstecken müssen. Ich verstehe auch die schwierige Situation der Vereinigten Staaten, die sich nun in der Kurdenfrage in einer äußerst schwierigen außenpolitischen Situation befinden. Warum? — Weil das Kurdenproblem so viele Staaten betrifft. Darunter befinden sich enge Verbündete der Vereinigten Staaten wie die Türkei, und die Vereinigten Staaten meinen, auf diese Rücksicht nehmen zu müssen.

Aber es ist ja gerade eine der Ursachen der kurdischen Tragödie, daß dieses Volk auf so viele Staaten aufgeteilt ist und daß die Kurden und deren Freiheitswille und Widerstand dann, wenn es in irgendwelchen Konflikten gepaßt hat, mißbraucht wurden, benutzt wurden im jeweiligen Interesse der Konfliktpartner. Ich erinnere an den Iran-Irak-Krieg, in dem wechselweise sowohl Iran als auch Irak gerne im Nachbarland das Kurdenproblem angeheizt haben — zum eigenen militärischen Nutzen. Es ist ja auch im Golfkrieg so gewesen, daß die Not der Kurden, ihre Verfolgung im Irak als ganz wesentlicher Punkt — zumindest in den Aussagen über die Begründung des Krieges — verwendet wurde, und ich habe den Eindruck, daß es zunächst so ausgesehen hat, als ob die Kurden postwendend wie eine heiße Kartoffel fallengelassen würden.

Ich meine, hinsichtlich der Staaten, die sich im Golfkrieg besonders engagiert haben, müssen wir anerkennend sagen, daß das ein Fortschritt in Richtung kollektiver Sicherheit war — bei aller Grausamkeit, die nun einmal jede militärische Auseinandersetzung mit sich bringt. Wir dürfen aber nicht übersehen — erinnern wir uns doch daran, wie auf die Verfolgung der Kurden im Irak, auf den Giftgaswaffeneinsatz gegen Zivilisten und auf die Unterdrückung dieser Bevölkerung hingewiesen wurde —, daß es auch die Vereinigten Staaten waren, die sehr deutlich gesagt haben, es gehe darum, im Irak dem Diktator in den Arm zu fallen. Ich kann mich gut daran erinnern — und ich nehme an, Sie auch —, daß es geheißen hat, dieser Diktator müsse beseitigt wer-

**Dr. Frischenschlager**

den, und es wurden auch die Kurden — das müssen wir feststellen — miteinbezogen in die Aufforderung zum Aufstand.

Das ist eine Realität. Und daher ist es eine Verkürzung, wenn man nun, wie es der Präsident der Vereinigten Staaten in einer ersten Reaktion auf den Kurdenaufstand getan hat, sagt, das sei eine innere Angelegenheit, das sei ein schon lang andauernder Bürgerkrieg und er sei nicht bereit — so seine Aussage, die ich wiederum verstehe —, auch nur einen Soldaten in diesen Bürgerkrieg zu schicken. Aber ich meine, daß es sich die Vereinigten Staaten oder der Präsident in diesem Fall zu leicht gemacht hat, denn der Zusammenhang zwischen dem Golfkrieg und dem Aufstand der Kurden ist ein unmittelbarer, und daraus leite ich eine besondere Verantwortlichkeit der Vereinten Nationen, aber insbesondere auch der Vereinigten Staaten für das Schicksal der Kurden im Irak ab. *(Beifall bei der FPÖ und Beifall des Abg. Voggenhuber.)*

Meine Damen und Herren! Es gibt einen Ansatz, von dem aus dieses Problem angegangen werden kann, das ist die UN-Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermordes. Und das ist ein Dokument, auf dessen Grundlage auch ein Staat wie Österreich im Rahmen der Vereinten Nationen aktiv werden kann, und ich erwarte, Herr Bundesminister, daß wir das auch mit allen politischen Möglichkeiten, die wir als neutrales Land haben, tun.

Es ist kein Bürgerkrieg, es ist keine innere Angelegenheit! Hier geht es darum, daß sich ein Volk, das jahrzehnte-, wenn nicht jahrhundertlang unterdrückt wurde, nun auch über Aufforderung der kriegführenden Mächte im Golfkrieg erhoben hat. Wir dürfen es jetzt nicht fallenlassen, und kein Staat, insbesondere auch nicht die Länder, die sich am Golfkrieg beteiligt haben, darf sich aus der Verantwortung wegstellen! Auch die Vereinigten Staaten nicht!

Meine Damen und Herren! Österreich hat sich im Zusammenhang mit dem Golfkrieg dem moralischen Solidaritätsdruck und der moralischen Solidaritätsaufforderung der Vereinten Nationen angeschlossen. Wir haben diese moralische Auffassung zur Solidarität sogar über unsere Neutralität gestellt. Und weil wir uns im Golfkrieg solidarisch erklärt haben, müssen wir uns jetzt auch ganz besonders zur Solidarität gegenüber den Kurden verpflichtet fühlen und dürfen es keine Sekunde lang als innere Angelegenheit oder als Bürgerkrieg, der halt schon jahrelang so dahingeht, betrachten.

Herr Präsident! Mit Ihrer Erlaubnis möchte ich ausnahmsweise zitieren, und zwar Manfred Roter aus den „Salzburger Nachrichten“ von ge-

stern, der zu diesem Thema folgendes geschrieben hat:

„Der jetzt im Gang befindliche Völkermord an den Kurden ist unversehens zu einem Prüfstand dafür geworden, ob der Staatengesellschaft der längst fällige nächste Schritt zu einem humaneren internationalen System gelingt. Wird die Völkermordkonvention negiert, werden die Kurden einem heuchlerischen Souveränitätsdogma geopfert, so werden bestehende und künftige Tyranerien dies als Freibrief verstehen.“

Dem ist nichts hinzuzufügen. Und darin sehe ich eine Aufgabe der österreichischen Außenpolitik im Interesse der Menschen- und Grundrechte des kurdischen Volkes. *(Beifall bei der FPÖ.)* 17.08

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

17.08

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Herr Präsident! Herr Abgeordneter Frischenschlager, meine persönliche Anerkennung dafür, daß Sie hier in diesem Hause als einziger Abgeordneter in dieser Debatte den Versuch gemacht haben, über die angesichts der Tragödie des Kurdenmordes und des Genozids an den Kurden selbstverständliche Solidarität dieses Hauses hinauszugehen und die Geschichte der letzten sechs Monate und der Auseinandersetzung in diesem Hause wenigstens in Erinnerung zu bringen. Ich bedaure, daß es von den anderen Fraktionen niemand der Mühe wert gefunden hat, hier Anlaß zu sehen für eine hochnotpeinliche Hinterfragung unserer eigenen Politik und der österreichischen Außenpolitik.

Sehr geehrter Herr Außenminister! Wir finden uns in dem Entschließungsantrag in einem Konsens hinsichtlich der Hilfe an die Kurden, leider allerdings nicht einmal hinsichtlich der Höhe dieser Hilfe, aber wir finden uns offenbar nicht in einem Konsens hinsichtlich der peinlichen Analyse unserer eigenen Politik der vergangenen Monate.

Meine Damen und Herren! Der Genozid an den Kurden, eine grauenhafte Untat des Diktators von Irak, hat auch eine Ursache in dem Treibhausklima von Heuchelei und falscher Euphorie, von Machtpolitik und wirtschaftlichen Interessen der letzten Monate. Wo sind heute die Redner, und wo sind Sie, Herr Außenminister, die das kollektive Sicherheitssystem, das angesichts der jüngsten Entwicklungen nur mehr als Verhöhnung betrachtet werden kann, heute hier beschwören? Sie haben seit August letzten Jahres und dann vor allem im Jänner den Krieg im Irak als eine humanitäre Aktion bezeichnet, einen

## Voggenhuber

Krieg, der den Boden für diesen Genozid gelegt hat.

Sie werden vielleicht wieder den Eindruck erwecken wollen, daß die Grünen hier wieder einmal eine groteske, absurde und sonst von niemandem geteilte Haltung vortragen. Ich möchte daher als Motiv meiner Wortmeldung den Titel des Leitartikels von Marion Gräfin Dönhoff in der „Zeit“ nehmen: „Ein dubioser Sieg. Lieber Drückeberger als Mittäter.“ — „Lieber Drückeberger als Mittäter“, gerichtet an die Bundesrepublik Deutschland. Herr Bundesminister, wir waren lieber Mittäter als Drückeberger! Und wir haben uns hier heute die Frage als Mittäter dieses Krieges zu stellen. Wir haben ihm unsere Neutralität geopfert, wir sind in eine Euphorie über ein kollektives Sicherheitssystem getaumelt. Herr Minister, ich darf Sie an unsere scharfe Kontroverse erinnern, die wir hier an diesem Rednerpult und an dieser Regierungsbank über dieses kollektive Sicherheitssystem, das Sie beschworen haben, ausgetragen haben.

Nun stehen wir vor dem ersten Ergebnis des ersten Unternehmens dieses kollektiven Sicherheitssystems, und ich will es mir nicht nehmen lassen, Sie mit der Diagnose dieses kollektiven Sicherheitssystems, mit der historischen Bilanz dieses ersten Unternehmens, Ihrer humanitären Aktion des weltweiten neuen Sicherheitssystems vertraut zu machen und es Ihnen in Erinnerung zu rufen.

Es wurde Kuwait befreit! Tatsächlich wurde Kuwait befreit! Befreit wurde, Herr Minister, ein zerstörtes Kuwait. Geschätzte Wiederaufbaukosten 100 Milliarden Dollar. Befreit wurde ein Kuwait, in dem bis zum heutigen Tage 600 Ölquellen brennen. Das sind 10 Prozent der Welttagessförderung! Es hat in weiten Landstrichen Iraks und Kuwaits 10 Grad Celsius. Eine dauernde Finsternis herrscht über diesen Gebieten. Der Persische Golf ist von Öl verseucht.

Kuwait wurde befreit, in dem 200 000 Menschen im Irak ihr Leben lassen mußten, von denen niemand spricht. Die Amerikaner machen sich nicht einmal die Mühe, die genauen Zahlen zu erheben. Da spricht man dann von einem Computer-Krieg, von einem beispielhaften präzisen Eingriff, von einem chirurgischen Eingriff ohne Opfer, von einer noch nie dagewesenen Polizeiaktion. 200 000 Tote!

Befreit wurde ein Kuwait, Herr Minister, in dem nach der Befreiung 150 000 Palästinenser als Verräter verfolgt, ausgeraubt, ausgeplündert, gefoltert und ermordet wurden. 150 000 Palästinenser als Verräter im befreiten Kuwait unter den Augen der amerikanischen Truppen!

Befreit wurde Kuwait mit einem Bombenteppich, der in Tonnage die Bombardierung Deutschlands im Zweiten Weltkrieg übertrifft. Befreit wurde Kuwait unter Bombardierung von Zehntausenden flüchtenden, unbewaffneten irakischen Soldaten.

Herr Außenminister! Auch dieses unser neutrale Land erlaubt sich bis zum heutigen Tage nicht die Frage, ob die Amerikaner eines der größten Kriegsverbrechen der letzten Jahrzehnte begangen haben, indem sie auf dem High way 80 die unbewaffneten Fahrzeugkolonnen der flüchtenden Iraker bombardiert haben, und ob dieses Kriegsverbrechen nicht auch an die Seite der Verbrechen des Saddam Hussein zu stellen ist. (*Beifall bei den Grünen.*) Und ich vermisste die Einberufung eines internationalen Tribunals zur Untersuchung dieser möglichen Kriegsverbrechen.

Herr Außenminister! Ein Kuwait wurde befreit, in dem heute ein repressives Feudalsystem von eben Ihrem kollektiven Sicherheitssystem wieder installiert wurde, in dem die Mißachtung von Menschenrechten und demokratischen Grundrechten wieder zur Konstitution dieses Landes geworden ist.

Herr Außenminister! Befreit wurde ein Kuwait unter Zerstörung des Irak. Ich möchte Ihnen hier ein, glaube ich, unverdächtiges Zitat von Scheich Yamani vortragen, der, wie Sie ja wissen, in den Jahren 1962 bis 1986 saudi-arabischer Erdölminister war. Er war ein Gegner des Irak, aber auf die Frage: „Scheich Yamani, freuen Sie sich über die Niederlage von Saddam Hussein?“ lautete seine Antwort — Zitat —:

„Diesen Krieg hätten die Alliierten ganz anders führen sollen. Sie haben ohne Not zivile Ziele zerstört, Elektrizitätswerke, die Wasserversorgung, das Abwassersystem und manche Brücken im Norden des Landes oder mitten in dicht bevölkerten Vierteln von Bagdad. Jetzt müssen die Leute das verseuchte Flußwasser trinken. Es wird Seuchen geben. Es wird alles noch viel schlimmer. Eines Tages wird die internationale Öffentlichkeit schon noch merken, was da angerichtet worden ist.“

Meine Damen und Herren! Das sagt ein vehementer Gegner des Irak über die Bilanz des Eingreifens des kollektiven Sicherheitssystems.

Herr Außenminister! Dieser Krieg, die Befreiung Kuwaits, ist mit einem derzeit absehbaren Gewinn der Amerikaner von 10 Milliarden Dollar geführt worden; so vorgetragen im amerikanischen Kongreß, so nachzulesen im „Time Magazine“, so nachzulesen in der „Zeit“. Die Differenz zwischen den Kriegskosten beträgt, wenn Sie die Neuanschaffungskosten sämtlicher Waffen und die gesamten Aufenthaltskosten der Truppen

**Voggenhuber**

rechnen und die den Amerikanern von den Alliierten und von den Europäern zur Verfügung gestellten Finanzmittel gegenrechnen, der Gewinn der Amerikaner aus diesem Krieg beträgt nach eigenen Angaben 10 Milliarden Dollar. Dazu kommen noch 80 Prozent der 100 Milliarden Dollar an Wiederaufbaukosten in Kuwait. In Vergebeträumen von 24 Stunden wurden die Wiederaufbauarbeiten in Kuwait vergeben — 80 Prozent davon an amerikanische Firmen.

Herr Außenminister! Befreit wurde ein Kuwait gegen einen Diktator, der von uns bewaffnet wurde. Und heute, meine Damen und Herren, betragen die Kosten für die nach der Befreiung Kuwaits getätigten neuen Waffenlieferungen der Amerikaner in den arabischen Raum bereits 18 Milliarden Dollar. Das ist die Lehre aus dem Krieg des kollektiven Sicherheitssystems, das Sie hier beschworen haben.

Befreit wurde ein Kuwait mit einem Feuereinstellungsabkommen, im Rahmen dessen alle Waffensysteme, die jetzt zum Massenmord Husseins an den Kurden und Schiiten verwendet werden, ausdrücklich erlaubt werden. General Schwarzkopf hat dazu den Kommentar abgegeben, Hussein hätte sie übertölpelt. — CNN, O-Ton. Hussein übertölpelt die Amerikaner, indem sie in dem Feuereinstellungsabkommen all jene Waffen erlaubt haben, die dann wenige Tage später zum Massaker an den Schiiten eingesetzt wurden — unter den Augen der amerikanischen Truppen im Südirak, in unmittelbarer Nähe der dort stationierten 450 000 Amerikaner.

Befreit wurde Kuwait. Und dann gab es ein Waffenstillstandsabkommen, eine Waffenstillstandsresolution der UNO, in dem das Wort „Menschenrechte“ nicht vorkommt, in dem das Wort „Kurden“ nicht vorkommt und in dem das Wort „Schiiten“ nicht einmal erwähnt wurde.

Befreit wurde Kuwait, die Folge ist ein wirtschaftlich weithin zerstörtes Jordanien und im Gefolge dieses glorreichen Sieges des von Ihnen beschworenen kollektiven Sicherheitssystems eine völlige Destabilisierung der gesamten Nahostregion mit der Verschärfung aller Konflikte dort, mit einem beispiellosen Genozid, mit Hunderttausenden Toten.

Es erfolgte dann ein Aufruf des Präsidenten Bush an das irakische Volk, der frappant an den Aufstand von 1956 in Ungarn erinnert, Aufruf zum Aufstand gegen den Diktator, in dem man wie 1956 die Leute in die Gewehrschüsse, ins Napalm und in die Artilleriefire laufen ließ. Das ist das neue kollektive Sicherheitssystem. Und als Antwort des Golf spielenden Präsidenten, Herr Außenminister, dieses glorreichen Heroen des neuen kollektiven Sicherheitssystems gab es dann den Hinweis darauf, daß es sich um eine interne

Angelegenheit handle. Ein beispielloser Zynismus angesichts dieses Genozids.

Ich vermißte damals Ihren Hinweis, Herr Außenminister, auf die internationale Konvention über die Verhütung und Bestrafung des Völkermordes, Ihren Hinweis auf die Konvention vom 9. Dezember 1948, in deren Artikel 1 es eindeutig heißt: „Die vertragschließenden Parteien“ — darunter sind auch die USA — „bestätigen, daß Völkermord, ob in Friedens- oder Kriegszeiten begangen, ein Verbrechen nach Völkerrecht ist, zu dessen Verhütung und Bestrafung Sie sich verpflichten, meine Damen und Herren! Diese internationale Völkergemeinschaft, die jetzt dem Genozid an den Kurden seit Wochen unter Hinweis auf innere Angelegenheiten tatenlos zuschaut, hat sich in dieser New Yorker Konvention im Artikel 1 verpflichtet, solche Genozide zu verhindern.

Wir, Herr Außenminister, waren diejenigen, die keine Hoffnung in das Entstehen eines kollektiven Sicherheitssystems setzten. Sie haben mich hier vor wenigen Monaten gemahnt, doch die Hoffnung zu teilen, daß hier ein kollektives Sicherheitssystem entsteht. Und Sie haben damals nicht wahrhaben wollen, als wir Ihnen Punkt für Punkt völkerrechtlich, politisch, interessenspolitisch, nachgewiesen haben, daß ein solches kollektives Sicherheitssystem eine leere Illusion ist.

Nun stehen wir vor dem Desaster dieses Lügengebäudes, dieser Selbstsuggestion, dieser falschen Utopien. Es war ein Krieg, wie in der Menschheitsgeschichte alle Kriege waren und sind, eine gigantische, rein machtpolitische Anstrengung mit wirtschaftlichen Zielen unter Mißachtung der Menschenrechte, unter Mißachtung von Menschenleben, mit Ignoranz gegenüber Hunderttausenden von Opfern und den lebendigen, existentiellen Interessen einer ganzen Region.

Wir haben, denke ich, unter dem Eindruck dieses dubiosen Sieges, in dem wir nicht Drückeberger sein wollten, sondern Mittäter, und es auch geworden sind, Anlaß, nach den Konsequenzen für unsere Politik zu fragen.

Herr Außenminister! Ist es wirklich nicht möglich — ohne Ihre Bemühungen um den Konsens in der Kurdenfrage in Frage stellen, unterschätzen oder diskreditieren zu wollen —, daß Sie hier ein Mindestmaß an Selbstkritik üben und ein Mindestmaß an Einsicht aufbringen, daß die österreichische Außenpolitik der letzten Monate einer wirklichen Illusion erlegen ist, daß Sie unter der Beschwörung eines kollektiven Sicherheitssystems sich einem Hegemonialsystem der Amerikaner gebeugt haben mit schrecklichen Folgen für andere, die wir nicht unmittelbar zu verantworten haben, damit Sie mich nicht mißverstehen, für deren Atmosphäre, in der das möglich

**Voggenhuber**

ist, wir aber sehr wohl mitverantwortlich sind. Warum sind Sie heute hier nicht in der Lage, ein kritisches Wort dafür zu finden?

Was mich dabei besonders trifft, ist, daß man uns heute in der berühmten Manier, in der man das seit 20 Jahren gegenüber der Friedensbewegung macht, an angebliche Versäumnisse auch unserer Fraktion in der Kurdenfrage erinnert. Ich bin nicht unaufgeschlossen, in einer so schrecklichen Frage, in der ich Sie zu Selbstkritik verpflichten möchte, auch Kritik an uns ernsthaft zu behandeln. Aber in der Kurdenfrage, meine Damen und Herren, darf ich doch um ein Mindestmaß an Fairneß bitten. Wenn Frau Dr. Konrad hier fragt, wo denn die Grünen in den vergangenen Monaten in der Kurdenfrage waren, dann können wir das nur als blanken Zynismus empfinden.

Ich darf Sie an den 17. Jänner 1991 erinnern, an dem wir in diesem Haus gegen Ihre Stimmen, gegen die Stimmen aller anderen Fraktionen, einen Untersuchungsausschuß gefordert haben über — Zitat aus dem Protokoll —: „Versäumnisse und fahrlässige Unterlassung eines Außenministers bei der Verteidigung der Menschenrechte der Kurden gegenüber der Regierung in Bagdad und Irak.“ Ich erinnere daran, daß wir, meine Damen und Herren, am 27. Februar 1991, in der 15. Sitzung dieses Hauses, einen umfassenden Entschließungsantrag gestellt haben, der die Regierung auf diese Entwicklung aufmerksam macht. Im Zusammenhang mit diesem Entschließungsantrag hat Abgeordneter Peter Pilz Sie eindringlichst und beschwörend gebeten, uns doch in dieser Frage beizuspringen und sich der Solidarität doch nicht zu verschließen, nur weil es ein grüner Antrag ist, und die Regierung zu Maßnahmen aufzufordern. Peter Pilz hat hier am Ende gesagt, er sei sogar bereit, diesen Entschließungsantrag zurückzuziehen, wenn Sie sich nicht imstande sehen, einen grünen Antrag zu unterstützen, damit Sie die Chance haben, den Entschließungsantrag in Ihrem Namen einzubringen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, daß das beispiellose Anstrengungen einer Opposition waren, es Ihnen zu ermöglichen, in dieser Sache tätig zu werden. Sie haben es abgelehnt. Sie haben sich nicht bereit gefunden, diesen Entschließungsantrag, sei es in Ihrem oder unserem Namen, einzubringen. Ich denke, daß wir heute das Recht haben, Sie daran zu erinnern, Herr Außenminister. Und wir haben auch das Recht, Sie an unsere beschwörende Kritik an der Vorgangsweise der UNO und des angeblichen kollektiven Sicherheitssystems zu erinnern. *(Beifall bei den Grünen.)*

Herr Außenminister! Frau Marion Gräfin Dönhoff bringt das ganze Problem meines Erachtens richtig auf eine Formel — ich zitiere —:

Nein, dieser Krieg war a) keineswegs unvermeidlich, b) im Einsatz der Mittel unverhältnismäßig, c) in seinem Ergebnis äußerst dubios.

Herr Außenminister! Sie haben die Neutralität Österreichs beschädigt; das haben wir Ihnen seit vergangem Jahr in dieser Frage vorgeworfen und vorgehalten. Sie haben der österreichischen Bevölkerung fälschlich, täuschend vorgemacht, daß aus den UNO-Resolutionen eine völkerrechtliche Verpflichtung zu dieser Mittäterschaft Österreichs besteht. Wir haben Sie schon damals darauf hingewiesen, daß dies nicht eine Aktion der UNO selbst ist. Wir haben Sie darauf hingewiesen, daß die völkerrechtlichen und juristischen Grundlagen nach der UNO-Charta eine solche Verbindlichkeit nicht herstellen, daß ein solches kollektives Sicherheitssystem nicht besteht.

Nun stehen wir vor der Beschädigung der Neutralität. Sie haben eine schwere Polarisierung der Bevölkerung in dieser Frage hingenommen. Über 80 Prozent der Österreicher sind nach den Umfragen gegen die Durchfuhr von Kriegsmaterial gewesen, zu deren Ermöglichung Sie hier eine Gesetzesänderung in 24 Stunden durchgepeitscht haben. Und heute stehen Sie vor dem Katzenjammer über dieses kollektive Sicherheitssystem, das sie uns hier monatelang eingeredet haben, mit lauter fadenscheinigen Argumenten.

Herr Außenminister! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Österreich hat aus dieser großen Katastrophe Konsequenzen zu ziehen. Wir verlangen den politischen Mut zum Eingeständnis schwerer außenpolitischer Fehleinschätzungen mit schweren Folgen für unsere Neutralität. Und wir fordern Sie auf, im Nationalrat die Neutralität wiederherzustellen, das Kriegsmaterialgesetz wieder so zu ändern, wie es vor diesem Desaster war, die strafrechtlichen Bestimmungen zum Schutz der Neutralität wieder einzuführen und einzugestehen, daß Sie diese Änderungen unter völlig falschen Voraussetzungen vollzogen haben. *(Beifall bei den Grünen.)*

Wir fordern eine drastische Erhöhung der Kurdenhilfe. Meine Damen und Herren Abgeordneten! Es gibt einen eklatanten Widerspruch in Ihren Äußerungen: Sie beschwören zwar die Solidarität mit den Kurden, lassen aber gleichzeitig zu, daß bisher läppische 20 Millionen Schilling — man wagt kaum, diesen Betrag auszusprechen — als Hilfe für die Kurden sichergestellt wurden.

Herr Außenminister! Lassen Sie mich auch noch ein Wort zu diesem Brief des österreichischen Botschafters in der Türkei sagen. Sie haben hier sehr lax und sehr salopp gemeint. Sie wären nicht gerne von Jasagern umgeben und Sie bildeten sich schon ein eigenes Urteil und Sie lehnten es ab, Botschafter zu disziplinieren, die die Lage

**Voggenhuber**

in einem Land anders sehen als Sie oder als der Nationalrat.

Herr Außenminister! Das ist eine grobe Verniedlichung einer beispiellos ignoranten, zynischen Stellungnahme des österreichischen Botschafters, dem man ja nicht Ahnungslosigkeit gegenüber dem Kurdenproblem in der Türkei unterstellen kann, dem man ja nur blanken Zynismus unterstellen kann, der sich offensichtlich unten in seiner Villa und zwischen den Sekt- und Stehempfangen verloren hat. Er glaubt tatsächlich, in Briefen an österreichische Abgeordnete das präfaschistische Gewäsch von türkischen Buffets mittransportieren zu müssen. Er ist offenbar weit entfernt vom Begreifen der Menschenrechtssituation der Kurden in der Türkei und spricht von ihnen als von Rebellen und Aufständischen. Er sagt: „Natürlich bekämpft“ – wörtliches Zitat – „die türkische Regierung Separatisten“, also Menschen, die die ungeheuerliche „Frechheit“ haben, sich auf die Menschenrechte und das Selbstbestimmungsrecht ihres Volkes zu berufen.

Herr Außenminister! Das können Sie nicht als die Meinung anderer verniedlichen. Das ist eine grobe Mißachtung, eine offene Mißachtung der Menschenrechte, die unseres Erachtens nach auf jeden Fall Folgen haben muß, wenn Sie nicht zulassen wollen, daß in der Türkei ein Botschafter, der außer Rand und Band geraten ist, die österreichische Politik völlig falsch darstellt. *(Beifall bei den Grünen.)*

Meine Damen und Herren! Ich weiß nicht, ob es mir gelungen ist – das werden die künftigen Wortmeldungen zeigen –, Sie doch darauf zu verpflichten, bei dieser Debatte über eine ungeheure Tragödie und ein menschenverachtendes Verbrechen nicht zu vergessen, wieweit wir durch eine falsche Politik darin verstrickt sind, wieweit wir durch eine politische Wahnsinnsidee eines angeblich bestehenden kollektiven Sicherheitssystems dazu beigetragen haben und daß wir die Warnungen in den Wind geschlagen haben und daß wir doch diese ganze Politik nicht vollzogen haben ohne Seitenblick auf die Eintrittskarte in die EG, die wir uns durch besondere Gefügigkeit gegenüber der amerikanischen Politik in diesem Bereich lösen wollten.

Herr Außenminister! Präsident Bush hat das ja sehr klar gesagt, und im amerikanischen Kongreß wurden viel klarer die wirklichen Motive genannt. Er hat unter anderem gemeint, die USA wären die einzige Macht der Welt, die das moralische Gewicht und die ökonomische Macht hätte, die führende Rolle in der neuen Weltordnung einzunehmen. Er hat nicht vom kollektiven Sicherheitssystem gesprochen, er hat von der neuen amerikanischen Vorherrschaft, vom amerikanischen Weltordnungssystem gesprochen.

Heute sehen wir, nach all dem, was ich versucht habe aufzuzeigen, daß den Amerikanern das moralische Gewicht dazu völlig fehlt und daß ihre Politik, auf die Beherrschung des Öls im Nahen Osten ausgerichtet, Menschenrechte mißachtet und weit über die UNO-Resolution hinausgegangen ist und daß wir als neutrales und europäisches Land die Pflicht gehabt hätten, ein moralisches Gewicht in dieses machtpolitische Schauspiel mit grauenhaftem Ausgang einzubringen, und daß wir es verabsäumt haben, dieses moralische Gewicht einzubringen – zum Schaden unseres eigenen Landes. *(Beifall bei den Grünen.) 17.36*

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich erteile es ihm.

17.36

Abgeordneter Steinbauer (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich hatte eigentlich die Absicht, meine Wortmeldung zurückzuziehen, weil ich meinte, nicht einmal die Delegation der Kurden auf der Galerie ist mehr da, und weil die Debatte weitgehend so geführt worden ist, daß man sagen kann, es ist vieles, vielleicht schon fast alles gesagt worden. Als ich aber gerade meine Wortmeldung zurückziehen wollte, bin ich immer mehr hängengeblieben an dem, was mein Vorredner Voggenhuber gesagt hat, und immer deutlicher tauchte in mir die Frage auf: Müßte man diesem Kollegen nicht einmal die Wahrheit sagen?

Herr Kollege Voggenhuber! Ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie bloßfüßig, selbst mit fettigen Sohlen nicht, 100 Meter, einen halben Kilometer oder mehrere Kilometer durch verschneites Gebiet wandern müssen. Ich wünsche Ihnen nicht, daß Sie dann nicht wissen, was mit Ihnen geschieht, weil Sie nicht wissen, ob das Spital um die Ecke ist oder nirgendwo. Und wenn Ihnen die Bilder, die Sie im Fernsehen in Ihr wohlig geheiztes Haus seit Tagen geliefert bekommen, noch immer nicht gereicht habe, um Sie davon abzuhalten, hier einen „Mininapoleon“ zu spielen, der noch einmal den Kuwait-Krieg, nur sauberer, geführt hätte, der uns anagitiert, was alles unten am Golf vor drei Monaten, vor fünf Monaten, vor zehn Monaten nach seiner Strategie und seiner weltpolitischen Vorgangsweise richtiger, besser gemacht worden wäre, dann sage ich Ihnen: Ich glaube, Sie haben nicht einmal die Bilder vor Ihrem Sofa richtig verarbeitet!, dann sage ich Ihnen: Es ist Ihnen anscheinend immer noch nicht klar, daß dort, nicht vor drei Monate, sondern heute und morgen und vermutlich noch in den nächsten Wochen, Frauen, Kinder, arme Menschen, nicht zehn, nicht hundert, nicht in der Fraktionsstärke der Grünen, sondern zu Zehntausenden, zu Hunderttausenden, vermutlich sogar bis zu einer Million, bloßfüßig durch die Gegend gehen. Wir sind heute schon fast stolz darauf, daß diese nicht mehr beschossen werden, aber wir alle miteinan-

**Steinbauer**

der. Wenn wir ehrlich sind, müssen wir das zugeben. Wir versuchen nicht, aus diesen armen Menschen Kleingeld, innenpolitisches Münzlein herauszuschlagen, was Sie nämlich hier in einer, wie ich meine — ich sage das so, selbst wenn ich den zweiten Ordnungsruf in meiner nun über ein Jahrzehnt dauernden Parlamentstätigkeit bekomme —, verlogenen Sprache auf ein innenpolitisches Münzlein reduzieren wollen. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Diese Handlungsweise macht auch den Dialog fast unmöglich, der eigentlich angebracht wäre. Wenn Sie nicht derartig in den Wald rufen würden, müßte man natürlich gemeinsam mit Ihnen Überlegungen darüber anstellen. Ich habe das gestern öffentlich gemacht, und ich mache es gerne mit Ihnen noch einmal, wenn Sie es wirklich wollen, nur habe ich nicht den Eindruck, daß Sie es wollen. Sie wollen nämlich Golfkrieg und Golfkrise spielen. Sie wollen Schwarzkopf und Bush in einem sein. Seien Sie einmal ein guter Klubobmann! *(Abg. Resch: Nicht überfordern!)* Sie wollen das alles sauber lösen. Sie wollen Völkerrecht neu interpretieren. Lernen Sie einmal das Völkerrecht, wie es wirklich ist! Dann werden Sie daraufkommen, daß die österreichische Innenpolitik noch ein harmloser, freundschaftlicher, netter, kollegialer Verein ist verglichen damit, was sich in solchen Krisen hinter den Kulissen und leider in Wirklichkeit abspielt.

Dann hört niemand mehr darauf, ob Herr Voggenhuber eine gescheiterte Strategie hätte. Wie hätten Sie denn damals das überrannte Land Kuwait wieder befreit? Sie hätten etwas Besseres gewußt. Was wissen Sie denn jetzt über die Million Kurden, die ja nicht eine Million Kurden nur des Herrn Saddam Hussein sind, über die kurdische Geschichte? Vielleicht haben Sie das auch in der „Zeit“ bei der Gräfin Dönhoff nachgelesen. Vielleicht wissen Sie das jetzt auch ein bißerl besser.

Aber wenn Sie schon im österreichischen Parlament reden, dann verwenden Sie wenigstens richtige Fakten. Sie haben hier gesagt, wir ringen uns dazu durch, daß wir 20 Millionen Schilling zur Flüchtlingshilfe beitragen. Sie haben ohne weiteres verschwiegen, daß inzwischen natürlich der Beschluß der Aufstockung vorliegt und Ihnen natürlich auch bekannt ist. Wenn Sie eine ordentliche, anständige Rede halten wollen, dann müssen Sie zu den 20 Millionen 1,5 Millionen Dollar — Beschluß der österreichischen Bundesregierung für das Flüchtlingshochkommissariat — und 1 Million Dollar — Beschluß der österreichischen Bundesregierung für das Rote Kreuz — dazu rechnen. Bevor Sie nur von den 20 Millionen reden und sich darüber aufregen, igittigitt, welche Schweinere, bleiben Sie bitte schön anständig und legen Sie hier alle Zahlen auf den Tisch. *(Beifall bei der ÖVP und SPÖ.)*

Wenn Sie glauben, daß es in einer Stunde, in der arme Menschen über Berge getrieben werden, richtig ist, sich über den Privatbrief eines Botschafters mehrfach den Mund zu zerreißen, dann muß ich Ihnen sagen, Sie haben die Angemessenheit der Mittel angesichts dieser Katastrophe wirklich nicht begriffen. Wenn Sie glauben, daß der österreichische Außenminister — sei er noch so gut — die Weltpolitik anders ordnen kann, indem er von hier ein paar Mal anruft und dann auf einmal dies und jenes anders geschieht, dann unterschätzen Sie die Dimension dieser Tragödie.

Ich hätte Sie eingeladen — wenn Sie nicht in dem Stil geredet hätten —, einmal darüber nachzudenken. Natürlich haben wir in Österreich nachzudenken, was wir vorher falsch gemacht haben. Ich habe das gestern öffentlich getan, ich skizziere es Ihnen. Natürlich müssen wir uns darüber im klaren sein, was wir über Chemiewaffen bis zu Bestandteilen für Phosphor hinuntergeliefert haben. Ich lade alle Kolleginnen und Kollegen ein, gemeinsam Mittel und Wege zu finden, daß das in absehbarer Zukunft nicht mehr möglich ist. Aber ich lade auch Sie von den Grünen ein, daraus keine billige Münze zu machen, sondern taugliche, legisistisch machbare Wege zu finden, wie wir verhindern können, daß Bestandteile auf einmal in ihrer Doppelverwendung benützt werden; Doppelverwendung so wie die irakischen Hubschrauber zu „humanitären Zwecken“.

Wissen Sie, was die Irakis gemacht haben? Sie sind angeblich zu humanitären Zwecken weggeflogen. In der Tür saß dann eine kurdische Frau mit Kind. Daher haben die Kurden nicht zurückgeschossen, als man sie beschossen hat. Kaum war die gefährliche Stelle passiert, war die Mission der kurdischen Frau und des Kindes erfüllt, und sie wurden hinuntergestoßen. Das nenne ich „Doppelverwendung“. Natürlich haben Österreicher Teile solcher Waffen und damit die Ermunterung zu solchem Vorgehen geliefert. Uns allen sitzt die NORICUM-Debatte noch immer in den Knochen; die Kanone ist noch immer eine wunderbare Waffe. Wir müssen einbekennen: Wir haben damals in ein Kriegsgebiet auf beide Seiten schwere Waffen geliefert.

Wären Sie zu einem wirklichen Dialog fähig, dann würde ich sagen: Laßt uns gemeinsam nachdenken, wie wir so etwas in Zukunft verhindern können, damit wir einmal darauf zurückblicken können! *(Beifall bei der ÖVP.)*

Wären Sie eine Opposition, mit der man in dieser Frage reden könnte — ich will Ihnen nicht den Mund verbieten, sondern das nur angesichts einer außerordentlichen Krise sagen —, dann müßte man gemeinsam überlegen: Wie geht Österreich mit dem Asylrecht um? Wie behandelt Österreich einzelne Kurden? Warum hat damals, als ein Kurde ermordet worden war, die Polizei



**Steinbauer**

genau mit der Verzögerung reagiert, daß nicht mehr aufgeklärt werden konnte, wer wirklich der Mörder war? Warum gab es Verzögerungen, jene Stunden, Tage, die das Auffinden des Mörders verhindert haben?

Das alles könnte man mit einer gesprächsfähigen, dialogfähigen Opposition ehrlich in diesem Hause diskutieren. Man könnte natürlich auch die Frage aufwerfen, wie gut oder schlecht Österreich mit seinen bescheidenen Mitteln umgeht, wenn wirklich Flüchtlingsströme kommen: Dort reden wir von 1 Million; wir haben schon das österreichische Bundesheer an unsere Grenzen beordert, als sich ein paar Rumänen durch Ungarn durchgekämpft haben. Das alles könnte man mit einer gesprächsfähigen, anständigen Opposition, deren Klubobmann hier nicht Kleingeld herauschinden will, ordentlich diskutieren.

Sie wollen das nicht, so kann ich nur sagen: In meinen Augen hat die Kurdenfrage drei Aspekte, die man ehrlich durchbesprechen sollte.

Der erste Aspekt ist sicher: Was kann man sofort machen? Wenn einmal 1 Million Menschen unterwegs ist, dann ist das ja nicht mit ein paar Rot-Kreuz-Aktionen morgen beendet. Daher glaube ich, daß es richtig und — das hat an und für sich der Kleinstaat Österreich erstmals artikuliert — eine außenpolitische Leistung war, den Gedanken der Sicherheitszone überhaupt weltpolitisch auf die Beine zu stellen. Es ist ja nicht so einfach, eines Tages dem Lande X oder Y mitzuteilen: Wir kommen jetzt und wollen diesen Landstrich deines Staatsgebietes zur Sicherheitszone erklären. Ein so gängiges Völkerrecht gibt es nicht einmal in Ihren Romanen und wird auch nirgendwo von der Gräfin Dönhoff ahnungsweise dargestellt, da es eben nicht so einfach geht.

Dennoch hat die Idee des Dr. Mock Beine bekommen. Erst kam der Widerstand der Irakis, dann kam das Veto der Chinesen, wenn ich richtig informiert bin. Jedenfalls haben wir heute die Bereitschaft der Amerikaner, dieses schwierige Unterfangen in einem einmaligen historischen Augenblick zustande zu bringen — von außen, aber da die Amerikaner dort sind, in einem anderen Teil des Irak militärisch eine Zone zu sichern, damit die Leute nicht mehr abgeschlachtet werden. Hoffentlich kommt es dazu. Denn besser, als von Hubschraubern aus beschossen zu werden, ist es, durch amerikanische oder alliierte Truppen der Allianz des Golfes geschützt zu werden. Das würde auch, glaube ich, Ihnen einleuchten.

Ich glaube, wir sollten uns neben dieser Soforthilfe darüber im klaren sein, daß, wenn es nicht gelingt, unsere und die internationale Hilfe kompakt zu organisieren, die Million Menschen, nicht heute, aber in einer Woche, in zwei Wochen, in drei Wochen, verreckt. Daher müssen wir natür-

lich zäh — so ist halt Politik — daran arbeiten, die Mittel weiterzusteigern. Wir müssen aber darauf achten, daß auch wirklich die Kurden die Mittel bekommen und sie nicht irgendwo unterwegs hängenbleiben.

Wir müssen uns — damit bin ich beim zweiten Punkt — auf einen längeren Zeitraum auch für die humanitäre Hilfe einstellen. Denn es ist eine Illusion, zu glauben, daß in 14 Tagen diese Million Menschen wieder in ihre Heimat zurückkommt. Die Kurden fürchten sich ja zu Recht. Herr Voggenhuber! Füttern Sie einmal eine Million! Laßt uns daher nicht innenpolitisches Kleingeld herausholen, sondern laßt uns gemeinsam über die Zeit nachdenken, in vier Wochen, in sechs Wochen, wenn die Fernsehbilder nicht mehr so eindringlich sind. Das Verhungern ist kein sehr spektakulärer Vorgang, im Normalfall verhungert man nicht „fernsehgerecht“; das ist eine Erfahrung der internationalen Katastrophenexperten.

Es ist die Frage, ob man, wenn diese TV-Bilder nicht mehr da sind, dann noch die Kraft hat, gemeinsam eine anständige weitere Steigerung unserer Hilfsmaßnahmen und eine anständige weitere Steigerung unserer Außenpolitik zustande zu bringen. In sechs Wochen wird es nämlich nicht mehr so leicht sein, vor den Augen eingereister kurdischer Delegationen, wie sich Kollege Pilz ja stolz gerühmt hat: „meine Kurden da oben“ — er hat mir freundlich angeboten, sie für mich noch einmal da oben einzuladen —, denn dann werden die Österreicher inzwischen auch andere Probleme haben. Erinnern sie sich, wie es mit den Rumänen war: Weihnachten war vorüber, und die Rumänienhilfe ging nicht mehr so.

Daher lade ich Sie ein, wenn schon heute nicht die Gelegenheit dazu war: Reden wir in ein paar Wochen weiter, wenn wahrscheinlich die nächste Tranche fällig ist, denn das Elend der Million Menschen geht noch weiter.

Eine letzte Bemerkung zu den internationalen Möglichkeiten, zur Regionalkonferenz und dergleichen. — Herr Kollege Voggenhuber! Wenn Sie glauben, daß der österreichische Außenminister ernsthaft zur Rede zu stellen ist, ob er nicht eine internationale Lösung des Kurdenproblems zustande bringt, dann sind Sie, glaube ich, im falschen Land. Aber ich glaube, es gibt gar kein Land, das auf kurze Sicht dieses verzahnte, jahrzehntealte Problem — das müssen wir zugeben, wenn wir ehrlich miteinander sind — lösen kann. Daher: Seien Sie doch auf seiner Seite, wenn er die Sicherheitszone erhält. Seien sie doch bitte auf seiner Seite, wenn er internationale humanitäre Maßnahmen beschleunigt, in Bewegung bringt. Seien Sie doch bitte auf seiner Seite, wenn er den Persern einredet, daß dort Flugzeuge direkt landen können — die nämlich sonst dort gar nicht

**Steinbauer**

landen dürften. Seien Sie doch auf seiner Seite, wenn er mit vielen anderen den Irakern einredet, daß sie aufhören sollten, von den Hubschraubern herunterzuschießen, und daß sie anfangen sollten, sich wenigstens ein wenig zurückzuhalten.

Das wäre eine Sofortmaßnahme, bei der wir alle den Außenminister unterstützen sollten. Nicht wegen Alois Mock, sondern wegen jener Kinder, die mehr als hundert Meter, die Kilometer, 15 bis 20 Kilometer, bloßfüßig mit ihrer Mutter im Winter durch den Schnee gehen müssen und wahrscheinlich den zehnten Kilometer nicht mehr erleben werden. (*Beifall bei ÖVP, SPÖ und Beifall des Abg. Scheibner.*) 17.52

Präsident Dr. Lichal: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Dr. Pilz. Ich erteile es ihm.

17.52

Abgeordneter Dr. Pilz (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch ich, Herr Kollege Steinbauer, hatte ursprünglich nicht vor, mich jetzt zu Wort zu melden. Mir geht es wie dir: So wie du gemeint hast, Herrn Voggenhuber antworten zu müssen, meine ich jetzt, daß ich eine weitere Antwort geben muß.

Ich beginne bewußt mit dem Positiven. Nach dem Gespräch, das nicht „meine Kurden“, sondern die zwei bevollmächtigten Vertreter der irakischen Kurden in Wien und ich mit Außenminister Mock vor etwa eineinhalb Wochen geführt haben (*Abg. Steinbauer: Das weiß ich auch!*), hat Außenminister Mock einige sehr klare und deutliche – und für mich in ihrer Deutlichkeit überraschende – Erklärungen abgegeben, und zwar nicht nur was die humanitäre Hilfe betrifft, sondern insbesondere was die damals aktuelle Unterstützung der französischen Initiative im Sicherheitsrat betroffen hat. Ich glaube, ich muß diese Initiative nicht mehr erläutern, sie ist allen nach wie vor gewärtig.

Es war für mich eine Selbstverständlichkeit, mich dann öffentlich hinzustellen und zu sagen, daß ich ohne jedes Wenn und Aber froh und glücklich bin über diese Aussprache und über ihre politischen Resultate. Ich habe keinen Grund, an dieser Stellungnahme auch nach deinem Diskussionsbeitrag irgend etwas zu ändern.

Gleiches gilt für den Mockschen Vorschlag einer Sicherheitszone, der vernünftig ist, der gut ist und der zum richtigen Zeitpunkt in der Öffentlichkeit präsentiert worden ist. Nur eines möchte ich anmerken: Es war vielleicht eine Spur weniger vernünftig – nach einem Gespräch mit Baker, wie ich der Presse entnehme –, den Beinen, auf die, wie du gesagt hast, das Ganze gestellt worden ist, die Unterschenkel wieder zu entfernen. Ob das eine gescheite Außenpolitik in dieser Situa-

tion ist, weiß ich nicht. Ich lasse das als Frage im Raum stehen.

Damit wäre das Positive aber bereits erschöpft. Und jetzt einige Antworten.

Kollege Steinbauer! Vieles von dem, was du hier gesagt hast, kann nicht so im Raum stehenbleiben. Ich glaube, keiner von uns sollte sich anmaßen, irgend jemandem auch nur zu unterstellen, daß er damit spielt, daß eine Million Kurden, zum Teil wirklich – und da stimmt das Bild – bloßfüßig durch den Schnee, durch den Matsch vor den irakischen Truppen flüchtet. Johannes Voggenhuber zu unterstellen, daß er daraus politisches Kleingeld machen will, ist eine sehr weitgehende, sehr gewagte und zum Glück durch nichts belegbare Ansicht.

Aber ich würde dir eines vorschlagen: Ergänze das richtige Bild, ergänze diesen richtigen Satz: Tausende Kurden flüchten bloßfüßig kilometerweit durch verschneites Gebiet, um folgenden zweiten Halbsatz: vor österreichischen Kanonen, vor österreichischen Phosphorgranaten, vor österreichischen Patronen.

Und jetzt erinnere ich dich an eines: Es war nicht nur die NORICUM-Affäre. Ich kann mich erinnern, wie wir im Jänner 1986 die Bundesregierung, das Parlament und die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht haben, daß österreichische Firmen unter Führung der Steyr-Daimler-Puch AG eine Patronenfabrik im Irak bauen, ein sogenanntes SAAD-Projekt, das Projekt SAAD 21. Wir haben aufgerufen, alles zu unternehmen, um dieses Projekt zu stoppen. Das waren Projekte, die so in der Grauzone des Kriegsmaterialgesetzes lagen.

Kollege Steinbauer, du hast die Möglichkeit, dich noch einmal zu melden. Mir ist nicht unerinnerlich, daß auch nur ein Vertreter deiner Partei – oder du selbst – aufgestanden ist und gesagt hat: Herr Bundeskanzler, Herr Finanzminister, liebe Bundesregierung, bitte stoppt sofort dieses Projekt, das ist ein mörderisches Projekt, wir wissen, wer Saddam Hussein ist, und wir wissen, was er mit Patronen anrichtet!

Das Schweigen der politisch Maßgeblichen in diesem Lande – und in der Außenpolitik bist du durchaus auch ein politisch Maßgeblicher – hat es möglich gemacht, daß unter den Augen der österreichischen Öffentlichkeit diese Patronenfabrik für Saddam Hussein fertiggebaut worden ist.

Und weißt du, wie lange Chemikalien an Saddam Hussein geliefert worden sind? – Bis in den Mai 1990! 50 Tonnen Phosphorsäure, Tausende Tonnen chemische Düngemittel für die Düngemittelfabrik in Samara, Toxine für die wissenschaftliche Forschung, spezielle Harze, Ionenaus-

**Dr. Pilz**

tauscherharze, wie sie nur in Atomkraftwerken und in Atombombenfabriken verwendet werden. Ich habe mir diese Sachen herausgesucht, und wir werden demnächst die ganzen Dinge veröffentlichen, die unter den Augen der politisch Verantwortlichen, unter den Augen des für Zollfragen zuständigen Finanzministers, unter den Augen des zuständigen Wirtschaftsministers, passiert sind. Wir werden morgen oder übermorgen der Öffentlichkeit eine Bilanz der Schadensfälle vorlegen.

Daß ihr euch alle nicht darum gekümmert habt, hat nicht nur dazu geführt, daß jetzt Zehntausende Kurden auch mit österreichischen Waffen massakriert werden, sondern auch dazu, daß das — jetzt aktuell — den Steuerzahler etwa 2,5 Milliarden Schilling kostet. 2,5 Milliarden Schilling! Wir werden die genauen Zahlen in den nächsten Tagen veröffentlichen, aufgegliedert auf die Jahre und so weiter.

Kollege Steinbauer! Fast alles, was du gesagt hast, war richtig, es hat nur immer der zweite Halbsatz gefehlt. Und der zweite Halbsatz wäre immer der Halbsatz über eure politische Verantwortung gewesen. Und da sage ich: über eure, nicht: über unsere.

Kollege Steinbauer! Auf der Seite, zu der du uns schicken willst, indem du sagst: Geht doch auf die Seite von Außenminister Mock!, stehen wir schon seit zehn Jahren. Daß Außenminister Mock jetzt kurzfristig auf unsere Seite gekommen ist, begrüße ich und halte ich für ein Zeichen nicht nur politischer, sondern auch persönlicher Anständigkeit. Aber vertauschen wir bitte nicht die Zeiten und die Zeitpunkte. Ich bin froh, daß wir uns jetzt mit dem Außenminister in einer wichtigen Lebensfrage auf unserer Seite treffen. Wir haben keinen Grund, die Seite, auf der wir uns seit vielen, vielen Jahren befinden, zu wechseln. Andere schon, wir heißen sie wirklich herzlich willkommen. Das ganz konkret dazu.

Ist es „innenpolitisches Kleingeld“, wenn Johannes Voggenhuber aufzeigt, wofür wir unsere Neutralität gefährdet und unserer Meinung nach schwer beschädigt haben, wofür wir unsere außenpolitische Reputation aufs Spiel gesetzt haben, wofür wir unsere Einflußmöglichkeiten im arabischen Raum zu einem gewissen Teil geopfert und wahrscheinlich sehr weitgehend aufs Spiel gesetzt haben, nämlich für eine Nachkriegsordnung, die sich jetzt als absolutes Desaster und als „Nachkriegsordnung“, die mit einem der größten Massenmorde nach dem Zweiten Weltkrieg beginnt, herausstellt? Dieses Desaster ist Resultat einer geordneten, zielorientierten, vernünftigen und den Prinzipien der Völkergemeinschaft verpflichteten Außenpolitik?

Bitte, komme heraus und erkläre mir, warum der Völkermord an den Kurden nichts zu tun hat mit dem Golfkrieg, keine Folge des Golfkrieges ist! Niemand von uns hat jemals behauptet, daß Saddam Hussein in Kuwait bleiben soll. Aber Johannes Voggenhuber hat penibel und genau aufgelistet, was das Resultat einer falsch gemeinten und falsch durchgeführten Befreiung von Kuwait war — und das ist sein gutes Recht.

Es ist nicht das Schlechteste, den Außenminister auf ein 100prozentiges Desaster hinzuweisen. Österreich ist sicherlich nicht hauptschuldig an diesem Desaster, aber es hätte die Möglichkeit bestanden, rechtzeitig — und es hätte ein paarmal ein „rechtzeitig“ gegeben — darauf hinzuweisen, daß es Alternativen in der Außenpolitik gibt, die in Österreich zumindest in den siebziger Jahren — und da wende ich mich eher an die Sozialistische Partei — denkbar und machbar waren und die jetzt plötzlich nicht mehr denkbar und machbar sind.

Jetzt sage ich wieder etwas Positives, weil es ja letzten Endes zu einer Einigung zwischen uns allen über Kurdensolidarität und langfristige Strategien kommen soll und weil mir das Ganze zu wichtig ist: Daß sich zum Beispiel Außenminister Mock in seiner öffentlichen Erklärung nach dem Gespräch mit den beiden Kurdenvertretern für die französische und gegen die amerikanische Position öffentlich ausgesprochen hat, war ein Zeichen, das möglicherweise in die österreichische Außenpolitik eine Spur jener Beweglichkeit zurückkehrt, durch die sie sich in den siebziger Jahren unter Bruno Kreisky ausgezeichnet hat. Das ist positiv, aber das wird zu wenig sein, um der Sache der Kurden grundsätzlich und nachhaltig zu helfen.

Kollege Steinbauer, noch einmal: Das ist nicht innenpolitisches Kleingeld, sondern das ist das Einfordern politischer Verantwortung für ein schwerwiegendes, wahrscheinlich für das schwerwiegendste außenpolitische Desaster dieser Bundesregierung. Das ist keine Kleinigkeit.

Und was soll es, daß du von „gesprächsfähiger Opposition“ sprichst? Ich kann mich erinnern an das, was in den letzten Wochen passiert ist, und da möchte ich schon ein Wort zur Kollegin Konrad — ich glaube, sie ist im Moment nicht hier — sagen. (*Abg. Dr. Helga Konrad: Ich bin hier! — Abg. Kollmann: Schauen Sie ein bißchen genauer, bevor Sie etwas sagen!*)

Entschuldigung, ich habe jetzt festgestellt, daß die Frau Kollegin Konrad anwesend ist. Wissen Sie, ich polemisiere selber gern, halte das auch aus, das alles ist aber nicht das Problem. Es trifft mich aber, wenn jemand von hier aus behauptet, ihr, die Grünen, habt in der Kurdensache überhaupt nichts getan.

**Dr. Pilz**

Seit zwei Jahren — seit zwei Jahren! — arbeite ich mit meinen kurdischen Freunden zusammen, und ich bin froh darüber, daß es zumindest in den beiden Großparteien — man kann das von niemandem von der Freiheitlichen Partei sagen, aber das ist ein anderes Kapitel —, wenn auch nicht aufgrund einer Anregung von mir, sondern weil es dort schon immer Steinbauers und Fischers und so weiter gegeben hat, Leute gibt, die schon seit vielen Jahren Kurdensolidarität praktizieren. Aber, bitte schön, gerade nach der Arbeit in den letzten beiden Wochen lasse ich mir von hier aus nicht sagen, wir hätten nichts getan. — Das war zur Kollegin Konrad und nicht zu dir, Kollege Steinbauer.

Weißt du, was „Gesprächsfähigkeit der Opposition“ bedeutet? — Daß ich eben nicht gesagt habe: Angeschmiert! Ihr habt damals die Kurden im Entschließungsantrag der Koalition vergessen. In meinem waren sie enthalten! Jetzt blamieren wir euch! — Zurückgezogen! Gemeinsam haben wir ihn eingebracht.

Weiterer Punkt: Es ist dann etwas passiert, was ich für den Grundfehler der ganzen Kurdensolidarität halte. Niemand von den politisch Verantwortlichen — für die Hilfe Verantwortlichen —, vom Bundeskanzler über den Wiener Bürgermeister bis zum Staatssekretär und so weiter, auch nicht ihre Pendanten in der ÖVP im Bereich des Außenministeriums, hat es für notwendig gefunden, mit den Kurden zu reden und überhaupt zu schauen, was sie brauchen. Deswegen sind ja diese unsinnigen Aktionen der ersten beiden Wochen entstanden.

Ich hätte jetzt schon hergehen und sagen können: Ätsch! Es geht alles daneben. Kinderaktion! Schwachsinn! Hauen wir euch zusammen. — So müßt ihr das machen.

Wir haben einen anderen Weg gewählt, aber nicht deswegen, weil mir das eingefallen ist, sondern weil uns die Kurden darum ersucht haben, nämlich mit allen Verantwortlichen zu reden und ihnen klarzumachen, daß die Möglichkeit besteht, über Orumiyeh, einen Flugplatz in Iranisch-Kurdistan, nach Piranshar österreichische Hilfe unbürokratisch, mit Zustimmung der Iraner — und das haben wir damals schon über die Botschaft rückgecheckt —, ohne einen großen Wirbel zu machen, dorthin zu organisieren. Die Barzani-Leute haben sich um Grundstücke gekümmert, die Caritas ist voll auf das Ganze eingestiegen, und ab dem Zeitpunkt, wo das Ganze von den Kurden Staatssekretär Jankowitsch vorgetragen worden ist, hat es auch sofort von Staatssekretär Jankowitsch eine positive Reaktion gegeben.

Das ist meiner Meinung nach das, was man an Gesprächsfähigkeit von einer Opposition erwarten kann. Mir wäre es auch relativ Wurscht gewe-

sen, hätte sich dann Staatssekretär Jankowitsch oder irgendwer anderer, weil sie sich das dann aufgrund ihrer Arbeit durchaus verdient haben, hingestellt und gesagt: Wir haben das gemacht, und wir wollen jetzt auch die Lorbeeren ernten.

Wenn wir das alles aber tun, und die Kurdenfrage eben nicht nur für einen großen oppositionellen Krach mißbrauchen, wie es der Klubobmann der Freiheitlichen Partei heute in einer ziemlich danebengegangenen Weise probiert hat, wenn wir das alles machen, dann möchte ich mir nachher nicht anhören müssen, daß wir nur politisches Kleingeld aus dieser ganzen Geschichte machen wollen. Ich weiß, du beziehst dich jetzt nur auf eine Rede, aber die Rede von Johannes Voggenhuber hat sich vom Inhalt her im wesentlichen nicht von dem unterschieden, was ich und viele andere von uns bereits seit einiger Zeit sagen oder zu sagen versuchen.

Da kommt einiges zusammen, Kollege Steinbauer, und mehr können wir nicht. Wir können auch heute wieder sagen, daß es ein paar überfällige und höchst notwendige Entschließungen dieses Parlamentes gibt. Ich bin auch heute wieder bereit, Entschließungsanträge, von denen ich dir gestern schon erzählt habe, die gestern den Klubs zugestellt worden sind, zurückzuziehen und zu schauen, ob wir nicht wieder ein paar Schritte weiterkommen, ob wir das nicht vielleicht wieder für das nächste Mal, nicht für heute, gemeinsam formulieren können. Das ist ja kein Problem, es zählt das Resultat. Aber ich möchte mir diesen Vorwurf nicht machen lassen, Strich drunter.

Noch ein konkretes Argument: Du hast Johannes Voggenhuber vorgeworfen, er habe von einem sauberen Krieg geschwärmt und wäre Bush und Schwarzkopf in einem. Wenn ich mich richtig erinnere, waren es andere, die von einem chirurgisch-feinen und sauberen Krieg geschwärmt haben. Wir haben immer gesagt: So geht das nicht, es müßte ganz anders gehen, und zwar ohne Krieg. Ihr ward es und Leute aus der Bundesregierung und auch viele österreichische Journalisten, die da Mitverantwortung tragen, die davon geschwärmt haben, wie man auf Zentimeter genau treffen kann, ausradieren kann, wegbomben kann.

Wenn Johannes Voggenhuber diese darauf hinweist, daß es Hunderttausende Tote und zerstörte Städte gab und Infrastruktur, überlebensnotwendige Infrastruktur, zerstört worden ist, Herr Kollege Steinbauer, wo ist da die Schwärmerei vom „sauberen Krieg“? Es hätte eine Alternative gegeben, und der frühere amerikanische Sicherheitsberater Brzezinski hat sich lang und breit in der Öffentlichkeit darüber ausgelassen. Über die kurdische Geschichte brauchen Sie uns nichts zu erzählen.

**Dr. Pilz**

Herr Außenminister! Herr Kollege Steinbauer! So ist das nicht mit dem Brief des Botschafters. Seit wann werden Privatbriefe eines Botschafters auf dem offiziellen Botschaftspapier geschrieben? Ich kann mich erinnern, wie du dich im Untersuchungsausschuß mokierte hast, als plötzlich alle möglichen Briefe gerade des früheren sozialistischen Außenministers aufgetaucht sind und der Außenminister auf dem offiziellen Briefpapier vermeintlich Privatbriefe geschrieben hat, die ganz schöne Konsequenzen gehabt haben.

Herr Kollege Steinbauer! Warum gilt deine Kritik im Ausschuß nicht mehr bezüglich des Briefes des Botschafters? Und kannst du dich damit abfinden, daß der offizielle Repräsentant Österreichs in der Türkei in einem Brief an einen Parlamentarier offen akzeptiert und letzten Endes unterstützt, daß das türkische Militär gegen kurdischen Widerstand in der Türkei mit Waffengewalt vorgeht, und sich sogar in die Behauptung versteigt, daß das ja gar keine Kurden sind?

Kollege Steinbauer! Genau das, was heute von Saddam Hussein argumentiert wird, nämlich daß es sich um keine Kurden handle und daß es sich um aufständische Banden handle, die nichts mit der Bevölkerung zu tun haben, das ist die Argumentation des österreichischen Botschafters in Ankara.

Jetzt gibt es zwei Möglichkeiten: Entweder ist der Herr Zanetti — so heißt er — hoffnungslos übergeschnappt und unzurechnungsfähig. — Das ist die mildere Variante. Oder er steckt direkt im Bund mit den türkischen Staatsterroristen, die den Staatsterror gegen die Kurden in der Türkei vorantreiben.

Kollege Steinbauer! Such es dir aus! Was ist die schmeichelhaftere Variante für die österreichische Außenpolitik? — Ein übergeschnappter und unzurechnungsfähiger Botschafter oder einer, der offensiv den Terror der türkischen Truppen gegen die eigenen Kurden unterstützt?

Herr Bundesminister! So leicht geht das auch wieder nicht, denn Privatbrief ist das keiner. Und was soll das, daß Sie sagen, Sie sind stolz darauf, daß der Botschafter eine eigene Meinung hat? Erstens sollten wir einmal darüber reden, was für eine Meinung er hat und was das für Österreich bedeutet, wenn die öffentlich geäußerte Privatmeinung des österreichischen Botschafters in der Türkei genau mit dem Staatsterror gegen die Kurden übereinstimmt, eine Position der Unterdrückung der Menschenrechte und der Unterdrückung alles Kurdischen in der Türkei. Dann sollte man darüber reden, welche Konsequenzen das hat.

Was ich Ihrer Antwort entnehmen konnte, war: Ich, Außenminister Dr. Alois Mock, halte es für

richtig und akzeptabel, daß sich der österreichische Botschafter in Ankara auf die Seite des Terrors der Türkei gegen die eigene kurdische Bevölkerung stellt. Das, Herr Außenminister, ist die einzige politisch zulässige Art und Weise, Ihre Stellungnahme zusammenzufassen. Sie haben nur zwei Möglichkeiten, und ich sage Ihnen das jetzt ganz deutlich: Entweder solidarisieren Sie sich weiter mit Botschafter Zanetti, so wie Sie es bis jetzt getan haben, oder Sie distanzieren sich von Botschafter Zanetti. Wenn Sie sich weiter solidarisieren, sage ich Ihnen schon heute: Wir lassen die Sache nicht auf sich beruhen. Wir werden über das weiterreden. Wir werden über das weiter öffentlich diskutieren. Wir werden weiter schriftliche Anfragen an Sie richten. Wir werden das weiter hier im Plenum zur Sprache bringen. Es kann und darf nicht akzeptiert werden, daß ein österreichischer Außenminister die öffentliche Solidarisierung eines österreichischen Botschafters mit Staatsterror und mit der Verletzung von Menschenrechten akzeptiert.

Herr Außenminister! Das haben Sie heute einmal gemacht, vielleicht werden Sie es noch einmal machen. Aber wir werden nicht lockerlassen, Sie von dieser völlig unmöglichen und desaströsen Linie österreichischer Außenpolitik abzubringen.

Kollege Steinbauer! Es bleibt nach wie vor das Angebot aufrecht: Selbstverständlich kann man mit der Opposition reden. Ich stelle nur die Gegenfrage: Kann man auch mit den Regierungsparteien reden? Können wir zum Beispiel über eine Novellierung des Kriegsmaterialgesetzes reden? Die Erfahrungen stimmen mich eher pessimistisch. Es wird dir ja nicht entgangen sein, daß wir in der letzten Legislaturperiode ein komplettes Kriegsmaterialgesetz als Initiativantrag im Parlament eingebracht haben. Es ist, Kollege Steinbauer, nicht einmal behandelt worden. Und wenn es etwas hilft, bringen wir es wieder ein — vielleicht wir zwei gemeinsam, nämlich als alte Kämpfer gegen Waffenexporte in Gebiete wie Iran und Irak.

Ich nehme die Anregung gerne auf, denn das ist eine gute Anregung, da auch — weil das haben wir damals noch nicht gemacht — die Frage der Dual-use-Produkte reinzunehmen, daß man eben unter dem Deckmantel „zivil“ nicht mehr militärisch liefern kann wie zum Beispiel im Chemie- und AKW-Bereich geschehen. Ich nehme diese Anregung gerne auf. Aber bitte schön, Kollege Steinbauer, beweise mir ein erstes Mal, daß man als Opposition über solche Fragen mit der Regierung reden kann! Dann schaut es nämlich ein bißchen anders aus, und dann werden wir mit der gemeinsamen Gesprächsfähigkeit für die Kurden, die vielleicht aus gutem Grund bei dieser Debatte jetzt nicht mehr anwesend sind, etwas erreichen können.

**Dr. Pilz**

Ich hoffe, damit ein bißchen etwas klargestellt und ein bißchen etwas zur Erhöhung der Gesprächsfähigkeit beigetragen zu haben. Kollege Steinbauer! Politisches Kleingeld laß bitte auch in dieser Frage in deiner Briefftasche! *(Beifall bei den Grünen.)* 18.16

Präsident Dr. Lichal: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic. Ich erteile es ihr.

18.17

Abgeordnete Dr. Madeleine Petrovic (Grüne): Herr Präsident! Herr Bundesminister! Herr Staatssekretär! Sehr geehrte Damen und Herren! Ich glaube nicht, daß es in irgendeiner Weise gerechtfertigt ist, davon zu sprechen, eine Partei mache politisches Kleingeld, wenn sie eine Haltung wiederholt, die sie immer vertreten hat und die sich jetzt in einer sehr tragischen Form als richtig erwiesen hat, und wenn sie Bestürzung darüber äußert, welche Fehlentscheidungen getroffen wurden. Es wird jetzt versucht, so zu tun: Na ja, gehen wir es jetzt alle gemeinsam an, die Probleme neu zu diskutieren! Es handelt sich hier um Versäumnisse, die in der Vergangenheit sehr bewußt in Kauf genommen wurden.

Ich erinnere an die damals sehr gehässig geführte Diskussion in diesem Hause an dem Tag, an dem der Krieg begonnen hat. Hier ist vielfach auf die Kurdenfrage hingewiesen worden, und hier wurde dringend appelliert, die österreichischen Bestimmungen über die Neutralitätsgefährdung und über die Durchfuhr von Kriegsmaterial nicht zu ändern. Aber wir wurden nicht gehört. Und wenn wir das jetzt immer wieder verlangen, dann ist das kein politisches „Kleingeldmachen“, sondern ein Prinzip der Beharrlichkeit, zu dem wir uns bekennen.

Es hat sich jetzt leider erwiesen, daß es kein funktionierendes System der kollektiven Sicherheit im Rahmen der Vereinten Nationen gibt, wiewohl in den Gründungsdokumenten der Vereinten Nationen stets zwei Wurzeln erwähnt werden: Die Aggression gegen andere Staaten und den Holocaust. Das eine ist heute überbetont worden, das andere ist zurückgedrängt worden. Man hat die menschlichen Konsequenzen des Krieges nicht diskutiert, aber die Konsequenzen sind eingetreten.

Daher unsere klare Forderung: Wiederherstellung des rechtlichen Zustandes, der zuvor in Österreich gegolten hat. Für dieses sogenannte Sicherheitssystem, das ökologische Katastrophen und in der Folge menschliches Desaster in Kauf nimmt, zahlt es sich nicht aus, die österreichische Neutralität wegzuerwerfen. *(Beifall bei den Grünen.)*

Notabene gibt es ja weit fortschrittlichere Systeme, die hier in Europa diskutiert werden, wie zum Beispiel der KSZE-Prozeß, der auf die Frage der Menschenrechte ein ganz besonderes Gewicht legt und nicht nur auf die Frage der Staatsgrenzen, und das müßte forciert werden.

Ich glaube — und ich ersuche auch den Herrn Bundesminister in dieser Frage um ein klares Wort —, daß wir diese Positionen mit unserer Stimme im Rahmen des Sicherheitsrates der Vereinten Nationen mit allem Nachdruck einbringen müssen, denn das ist eine Entwicklung, die Zukunft hat, und nicht der Versuch, Gewalt mit Gewalt zurückzudrängen, denn die Gewalt, die dann wieder daraus resultiert, ist immer umso größer. Das hat sich erwiesen.

Aber die seinerzeitigen Fehlentscheidungen stehen ja nicht für sich allein, sondern sie haben heute hier ihre Entsprechung in der Innenpolitik, und zwar in verschiedenen Ressortbereichen. So ist es eben, daß man offensichtlich im Bereich des Außenressorts höchst unkritische bis dubiose Leute in ganz wichtigen Positionen beläßt. So ist es eben, daß Informationen an die Behörden des Inneren gelangen, die dubioser Herkunft sind.

Man hat seinerzeit in Österreich vor dem Kriegsausbruch in einer Nacht- und Nebelaktion elf Angehörige der Volksmudjahedin verhaftet. Was man ihnen vorgeworfen hat, ist in den Protokollen zu lesen.

Die Mehrheit dieser Personen sind anerkannte politische Flüchtlinge, die nie ein Hehl daraus gemacht haben, daß sie dieser Organisation angehören, einer Organisation, die beim Europarat anerkannt ist; das ist keine Verbrecherbande, sondern eine anerkannte Organisation von Oppositionellen.

Aber in den Polizeiprotokollen ist zu lesen: „Der Vernommene gibt zu, er ist geständig, Angehöriger dieser Volksmudjahedin zu sein.“ Und das wirft die Frage auf, welche Informationen gelangen an österreichische Behörden, wenn eine anerkannte Organisation von Oppositionellen plötzlich wie eine Räuberbande hingestellt wird?

Und ich frage mich auch, welche Globalverdächtigungen offenbar immer wieder im Zuge von derartigen Übergriffen vor sich gehen, wenn es auch in den gerichtlichen Unterlagen im Rahmen von Haftprüfungsverfahren gegen die Betroffenen mittlerweile heißt: Es gibt keinen Anhaltspunkt dafür, daß sich die Verdachtsmomente erhärten. Bei keiner einzigen dieser Personen wurde auch nur ein Bestandteil einer Waffe oder irgendein Attentatsplan gefunden. Dennoch gibt es heute keine Entschuldigung der Behörden. Nein, die Verfahren laufen weiter. Es handelt sich

**Dr. Madeleine Petrovic**

um Studenten, und ihre Rechtsanwaltskosten betragen mittlerweile 140 000 S.

So schaut die Realität bei uns aus, so schaut die Realität im Inneren aus. Wir haben einen Innenminister, der offenbar lieber mit den Behörden, mit den Staatsvertretern kooperiert, der vor den Kameronas mit dem rumänischen Innenminister Ursu posiert, der bei der rumänischen Opposition gefürchtet ist. Das ist die Realität in Österreich; sie ist vielleicht ein bißchen kleiner und ein bißchen bürokratischer, aber für die Betroffenen um nichts harmloser als das, was sich im großen Stil im Bereich des Flüchtlingswesens in tragischer Weise jetzt abspielt.

Oder im Bereich der Arbeitsmarktverwaltung: Es gibt keine Arbeitsgenehmigungen für Flüchtlinge mehr. Auch das ist nicht harmlos, denn hier — hier! — ohne Not Menschen zusätzlich grausam zu behandeln, dafür gibt es keine wie immer geartete Veranlassung. Dort kann möglicherweise noch der Druck der großen Zahl oder der Druck der Verhältnisse — nicht zur Gänze, aber doch — als entschuldigend ins Treffen geführt werden. Bei uns gibt es solch eine Entschuldigung nicht.

Und wenn vorhin gesagt wurde, die österreichische Innenpolitik sei vergleichsweise harmlos: Nein, sie ist es nicht! Und wenn gesagt wurde wir hätten das Bundesheer an die Grenze geschickt, dann stimmt das einfach nicht. Und Sie wissen das! Sie haben das Bundesheer an die Grenze geschickt, die SPÖ und die ÖVP, ein ÖVP-Verteidigungsminister und ein SPÖ-Innenminister und die Bundesregierung. Sie haben das Bundesheer an die Grenze geschickt, und wir haben dagegen demonstriert. *(Beifall bei den Grünen.)*

Auch das ist nicht Kleingeldmachen, sondern ein Faktum. Und es ist leider Gottes auch ein Faktum, das Konsequenzen hat. Denn die Mitarbeiter, die SozialarbeiterInnen, die dort an der Grenze demonstriert haben, die gesagt haben: Setzt nicht das Bundesheer ein gegen Leute, die teilweise bloßfüßig kommen! — und es ist auch hier sehr kalt —, diese Leute haben am 9. Mai im Straflandesgericht ihren Prozeß wegen Aufruf zur Befehlsverweigerung — hier in Österreich! Das sind Leute, die sich für bloßfüßige Flüchtlinge, die quer durch Ungarn zu uns gekommen sind, eingesetzt haben. *(Neuerlicher Beifall bei den Grünen.)*

Es gibt die großen und die kleinen Grausamkeiten. Und die kleinen Grausamkeiten fallen international weniger auf, eben weil sie nicht so zahlreich sind. Aber für die Betroffenen sind es Grausamkeiten! Und ich bitte die Frau Kollegin Konrad und auch die anderen, denen ich gerne abnehme, daß ihnen die Flüchtlingsfrage ein ehrliches Anliegen ist: Appellieren Sie nicht nur an

die Türkei, an das Ausland, sondern auch an Ihren Innenminister!

Rumänen werden um 2 Uhr früh aus Kärnten, aus Niederösterreich mit Bussen abgeholt, um sie zu irgendeiner Registrierung wieder nach Traiskirchen zurückzubringen. Sie sind lange registriert. Das schafft bei all diesen Menschen, die jahrelang nichts als grausame Behörden kennengelernt haben, Angst. Sie wissen nicht, wo sie hingebraucht werden. Warum muß man Menschen um 2 Uhr früh holen? Warum muß man sie herabwürdigen?

Warum wird jetzt Flüchtlingen, insbesondere rumänischen, das Taschengeld entzogen? — Ohnehin nur ein Almosen, das sie eben davor bewahren soll, sich möglicherweise in den Bereich der Kleinkriminalität zu begeben.

Warum kommt es zu dramatischen Verschärfungen im Bereich der sozial-humanitären Betreuung von Flüchtlingen hier bei uns?

Man hat jetzt dieser Tage dem Flughafensozialdienst den Zugang zum Transitraum versperrt. Man hat ihm die Zutrittsberechtigung entzogen. Ich kann Ihnen auch sagen warum. — Weil der Flughafensozialdienst Flüchtlingen Hinweise gegeben hat, wie sie sich etwas leichter tun mit den österreichischen Behörden, denn die MitarbeiterInnen des Flughafensozialdienstes haben reiche Erfahrungen mit den österreichischen Behörden. Sie haben ihnen gesagt, wie sie sich in ihrem Verfahren am besten verhalten, denn die Flüchtlinge haben keine Rechtsberatung und können sich auch keine leisten. Diese Beratung, die ihnen eigentlich von den staatlichen Behörden zuteil werden sollte, haben die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen des Flughafensozialdienstes übernommen, und diesen MitarbeiterInnen versperrt man heute — 1991 — den Zugang zum Transitraum!

Aber die Geschichte der kleinen Grausamkeiten hier bei uns geht noch weiter. Am 26. März 1991 wurde die Verordnung des Bundesministers für Inneres über die Betreuung von Asylwerbern herausgegeben. Darin heißt es, daß von der Bundesbetreuung jene Asylwerber ausgeschlossen werden können, deren Identität nicht soweit geklärt ist, daß Hilfsbedürftigkeit festgestellt werden kann. Wer keine Papiere hat, bei dem kann man nicht feststellen, ob er hilfsbedürftig ist, auch wenn er keine Schuhe hat. Wenn jemand keine Papiere hat, dann kommt er nicht in die Bundesbetreuung, auch wenn er keine Schuhe hat und es bitter kalt ist. Und ohne Bundesbetreuung haben Flüchtlinge keine Adresse. Und wer keine Adresse hat, der bekommt auch keinen Asylbescheid zugestellt.

**Dr. Madeleine Petrovic**

De facto heißt das: Auf bürokratischem Weg wird das Asylverfahren für diese Menschen abgedreht.

Wer die Berichte verfolgt hat, die auch im österreichischen Fernsehen über die Lage der Kurden in der Türkei zu sehen waren, der weiß, daß es mittlerweile Methode der türkischen Behörden ist, gewissen Oppositionellen die Papiere abzunehmen. Und wenn diese Personen es irgendwie schaffen, sich durchzuschlagen, zu uns zu gelangen, und sei es, indem sie illegal über die Grenze gehen — ein Flüchtling darf das, denn er verteidigt ein höheres Rechtsgut, nämlich sein Leben und seine körperliche Unversehrtheit, und das ist ihm in allen Konventionen erlaubt —, dann treffen sie hier auf eine Behörde, die sagt: Keine Papiere, kein Wohnsitz — kein ordentliches Verfahren! 1991 in Österreich!

Das betrifft Kurden, das betrifft Tamilen, und das betrifft viele andere hilfsbedürftige Menschen.

Nun zur Anerkennungsquote. Diese beträgt in Schweden — dort wird sie von Oppositionellen auch als zu niedrig kritisiert — immerhin 40 Prozent, bei uns in der ersten Instanz praktisch null Prozent und letztendlich nach allen Berufungen nicht einmal 7 Prozent.

Ich glaube wirklich, daß angesichts des gewaltigen Elends mit einem überstrengen Maßstab gemessen wird, mit einem Maßstab der Verteidigung des Wohlstandes durch Grausamkeit, der durch nichts zu rechtfertigen ist.

Die Spitze erreicht die Summe der kleinen Grausamkeiten, wenn Flüchtlinge, Asylwerber in den Staat zurückgeschoben werden, der sie verfolgt hat. So geschehen mit einer ganzen Reihe von Tamilen, die hilfeschend nach Österreich kamen und sich prompt wieder in einer Maschine auf dem Weg in das Verfolgerland befanden, entgegen gemachter Zusagen und nach vollzogener Ausschaltung des Flughafensozialdienstes.

Herr Bundesminister! Werden Sie dem Schicksal dieser Menschen nachgehen? Es ist nach den internationalen Konventionen streng verboten, Flüchtlinge wieder an den Verfolgerstaat auszuliefern. Denn selbst wenn vorher die Verfolgung möglicherweise eine latente war, nach der eingetretenen Flucht ist sie meist eine offene.

Österreich hat diese Menschen 1991 ans Messer geliefert. Da, glaube ich, ist es wirklich nicht der rechte Ort, hier von Kleingeld machen zu sprechen oder an andere Länder zu appellieren, wenn wir nicht einmal bereit sind, ein bißchen vor der eigenen Türe zu kehren. Denn daß die Zahlen absolut nicht bedrohlich, nicht bedenklich sind, das wissen wir. Daß die Bundesbetreuung mittler-

weile über eine Fülle freier Plätze verfügt, das wissen wir ebenso. Das Bundesheer hat seine Wirkung an der Grenze. Die Flüchtlingslager, die Pensionen sind nicht voll, haben genügend freie Betten. Wir geben nicht einmal den obdachlosen Flüchtlingen die Plätze, die sie so dringend brauchen, für die Dauer ihres Verfahrens.

Ich glaube, die Summe dieser Faktoren zeigt deutlich das, was seinerzeit in so gehässiger Form im Wahlkampf geäußert wurde, nämlich: Wenn die Ausländer und Ausländerinnen unerwünscht kommen, dann werden wir ihnen mit Schikanen begegnen. Dann kommt die schikanöse 25-Stunden-Grenzkontrolle, wie sie Herr Dr. Cap angekündigt hat. Der SP-Innenminister hat diese Ankündigung mittlerweile bei weitem übertroffen. Es gibt eine Fülle von Grausamkeiten, Rechtswidrigkeiten und wahrscheinlich eine hohe Dunkelziffer, denn die Fälle, von denen eine Menschenrechtsorganisation, ein Sozialdienst, erfährt, sind wahrscheinlich nicht die Mehrzahl. Die Mehrzahl vollzieht sich irgendwo vor der Grenze, auf den Flughäfen, auf den Bahnhöfen. Das ist eines Staates wie Österreich nicht würdig.

Es hat dazu geführt — und das ist eine Schande für Österreich —, daß im Rahmen eines bayrischen Asylverfahrens 1991 festgehalten wird, Österreich ist kein sicheres Drittland mehr. Das ist aus dem Assylland Österreich geworden: kein sicheres Drittland mehr! Tragischerweise hat das für die in Deutschland geschnappten Flüchtlinge die positive Konsequenz, daß sie nicht nach Österreich zurückgeschoben werden, denn sie wären hier auch nicht sicher. Aber für Österreich ist es eine Schande, wenn es in einem bayrischen Asylverfahren heißt: Österreich ist kein sicheres Drittland mehr.

Deswegen bringen wir jetzt die angekündigten Entschließungsanträge ein:

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunde betreffend Hussein Balcir*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundesminister für Justiz wird ersucht, schon jetzt verbindlich zu erklären, das Auslieferungsgesuchen betreffend Hussein Balcir jedenfalls abzulehnen.*

Es wäre etwas Einzigartiges, wenn ein anerkannter Flüchtling ausgeliefert wird.

Weiters:



**Dr. Madeleine Petrovic****Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunde betreffend Ausweisung des irakischen Botschafters in Wien*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird aufgefordert, den irakischen Botschafter des Landes zu verweisen und die irakische Botschaft in Wien zu schließen.*

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunde betreffend Öffnung der türkischen Grenze für kurdische Flüchtlinge*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, raschest alle möglichen Schritte zu unternehmen, um die türkische Regierung zur Öffnung der Grenzen für die kurdischen Flüchtlinge zu bewegen.*

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunde betreffend Erhöhung der Kurden-Soforthilfe auf 100 Millionen Schilling*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundeskanzler wird aufgefordert, Schritte zu unternehmen, damit die Soforthilfe der österreichischen Bundesregierung für die Kurden auf zumindest 100 Millionen Schilling aufgestockt wird.*

**Entschließungsantrag**

*der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunde betreffend Abberufung des österreichischen Botschafters in Ankara*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Der Bundesminister für auswärtige Angelegenheiten wird ersucht, Botschafter Zanetti umgehend von seinem Posten abzurufen und durch einen geeigneten Beamten zu ersetzen.*

Selbst im Zusammenhang mit meinem „Ceterum censeo“ gibt es einen aktuellen und bedrückenden Konnex. Hier in Österreich wurde 1990 im Auftrag des Innenministers Giftgas in Experimenten getestet — verbotenerweise, dennoch geschehen —, Giftgas, das bestimmt war für und auch zum Einsatz gelangt ist an Menschen, an Kurden.

Ich fordere daher aufgrund dieser schädlichen Auswirkungen für Menschen und Mitwelt neuer-

lich die Abschaffung aller Tierversuche. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.) 18.38*

Präsident Dr. Lichal: Die soeben eingebrachten Entschließungsanträge der Abgeordneten Dr. Pilz und Freunden betreffend Hussein Balcir, Ausweisung des irakischen Botschafters in Wien, Öffnung der türkischen Grenze für kurdische Flüchtlinge, Erhöhung der Kurden-Soforthilfe auf 100 Millionen Schilling und Abberufung des österreichischen Botschafters in Ankara sind genügend unterstützt und stehen daher mit in Behandlung.

Zum zweiten Mal zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

18.38

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Meine sehr geehrten Damen und Herren Abgeordneten! Ich gestehe, daß ich mich nur mit Mühe persönlich gegen das, was Abgeordneter Steinbauer hier gesagt hat, verteidigen kann, mit Mühe, weil das, was er getan hat, heute hier nicht eine Polemik war, nicht eine Kränkung, nicht eine Beleidigung, sondern das, was Sie heute hier getan haben, war, Ihren politischen Kontrahenten zu erschlagen, ganz einfach zu erschlagen mit der übelsten Infamie angesichts des Flüchtlingseleids, vor dem wir seit Monaten hier warnen. Angesichts eines Genozids einem Abgeordneten Verlogenheit vorzuwerfen, vorzuwerfen, er wolle daraus politisches Kleingeld machen, ist der Versuch, einen politischen Kontrahenten nicht zu beleidigen, sondern zu erschlagen.

Herr Abgeordneter Steinbauer! Sie können gestrost sein, ich werde von diesem Präsidenten keinen Ordnungsruf für Ihren Ausdruck „Verlogenheit“ fordern. Dieser Präsident hat diese Chance, von sich aus die Integrität eines Abgeordneten zu bewahren, vergeben. Ich nehme das zur Kenntnis.

Ich könnte dem, was Sie hier getan haben, wirklich nur mit einem persönlichen Stoßgebet antworten: Herr, verzeih ihm nicht, denn er wußte, was er tat. — Das zum Persönlichen.

Politisch, möchte ich Ihnen sagen, versuche ich, herauszufinden, was Sie mit dieser Vehemenz auf eine Wortmeldung reagieren läßt, die in keiner Phase irgendeinem Abgeordneten oder dem Außenminister die Betroffenheit über die Ereignisse abgesprochen hat, in keiner Phase Ihnen einen Mangel an Betroffenheit unterstellt hat, in keiner Phase eine persönliche Polemik oder Kränkung ausgesprochen hat. Ich versuche, zu erraten, was diese Vehemenz Ihrer Antwort bedeutet.

Ich muß hier wirklich Zuflucht zum alten Freud nehmen, Herr Abgeordneter Steinbauer. Ich habe dafür wirklich nur eine einzige Erklärung: daß Sie gegenüber dem Versuch, darzustel-

**Voggenhuber**

len, daß wir nicht in einer Situation der Unschuld gegenüber diesem Genozid sind, daß wir gegenüber der politischen Vorgeschichte dieses Genozids nicht eine völlige Unschuld behaupten können, unsere Involviertheit in diese Vorgeschichte nicht bestreiten können, daß Sie auf diesen Versuch eines Abgeordneten, Sie an die Vorgeschichte zu erinnern, einfach mit einem Verdrängungsschub antworten, mit einer Verdrängungsenergie antworten, die Sie zu einem derartigen Anschlag hinreißen läßt.

Was ich hier versucht habe, ist, zu zeigen, daß dieses Genozid eine Vorgeschichte hat, in die Österreich involviert ist, daß diese Vorgeschichte gezeichnet ist von der Euphorie über ein kollektives Sicherheitssystem, von dem Hineintaumeln in eine große, globale, machtpolitische Auseinandersetzung unter Verkenning der Interessenslage, unter Verkenning der machtpolitischen Ziele dieses Konfliktes, daß man diesen Konflikt in seiner ganzen ökonomischen und machtpolitischen Tragweite verleugnet hat, indem man versucht hat, ihn als eine Polizeiaktion, als eine humanitäre Aktion, frei von Interessen, darzustellen.

Und diesen Versuch, Sie auf die eigene Involviertheit in die Vorgeschichte dieser Tragödie hinzuweisen und darauf zu verweisen, daß wir seit Monaten versuchen, Ihnen diese Vorgeschichte deutlich zu machen, beantworten Sie mit einem derart ungeheuerlichen Anschlag.

Herr Abgeordneter Steinbauer! Es ist wahrscheinlich nicht der Ort, es ist wahrscheinlich das Parlament nicht der Ort, solche Dinge persönlich zu beantworten. Aber die Ungeheuerlichkeit, die Sie heute begangen haben, möchte ich Ihnen persönlich beantworten: Solange Sie sich hier von diesem Pult aus für diesen ungeheuerlichen Anschlag auf meine persönliche Integrität nicht entschuldigen, sind Sie kein Gesprächspartner mehr für mich. *(Beifall bei den Grünen. - Abg. Dipl.-Ing. Flicker: Ein Giftspeier ersten Ranges!)* 18.43

Präsident Dr. Lichal: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Herr Berichterstatter! Wünschen Sie noch ein Schlußwort? - Der Herr Berichterstatter verzichtet.

Wir gelangen nunmehr zur **A b s t i m m u n g** über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Schieder, Dr. Khol, Dr. Frischenschlager, Dr. Pilz und Genossen betreffend Maßnahmen zum Schutz der kurdischen Bevölkerung im Irak.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Ich stelle die **E i n s t i m m i g k e i t** fest. *(E II.)*

Wir gelangen weiters zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Hussein Balcir.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Das ist die **M i n d e r h e i t**, also **a b g e l e h n t**.

Wir gelangen ferner zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Ausweisung des irakischen Botschafters in Wien.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Das ist die **M i n d e r h e i t**. **A b g e l e h n t**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Öffnung der türkischen Grenze für kurdische Flüchtlinge.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Das ist die **M i n d e r h e i t**, also **a b g e l e h n t**.

Wir gelangen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Erhöhung der Kurden-Soforthilfe auf 100 Millionen Schilling.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Das ist die **M i n d e r h e i t**, also **a b g e l e h n t**.

Wir gelangen zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Pilz und Genossen betreffend Abberufung des österreichischen Botschafters in Ankara.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für den Entschließungsantrag sind, um ein Zeichen der Zustimmung. - Das ist die **M i n d e r h e i t**, also **a b g e l e h n t**.

Wir kommen jetzt zur Abstimmung hinsichtlich Tagesordnungspunkt 2.

Zuerst lasse ich über den Antrag des Ausschusses, den Bericht des Bundesministers für auswärtige Angelegenheiten zur Lage der Menschenrechte in Kosovo samt Annex 1 und 2 - III-20 der Beilagen - zur Kenntnis zu nehmen, abstimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. - Das ist mit **M e h r h e i t** **a n g e n o m m e n**.

**Präsident Dr. Lichal**

Weiters kommen wir zur Abstimmung über die dem Ausschlußbericht 98 der Beilagen beige-druckte EntschlieÙung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiefür eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist mit Mehrheit angenommen. (E 12.)

**3. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 108/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird (99 der Beilagen)**

**4. Punkt: Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag 109/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird (100 der Beilagen)**

Präsident Dr. Lichal: Wir gelangen nunmehr zu den Punkten 3 und 4 der heutigen Tagesordnung, über welche die Debatte unter einem durchgeführt wird.

Es sind dies: Anträge

108/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird sowie

109/A der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik geändert wird.

Berichterstatter zu Punkt 3 ist Herr Abgeordneter Elmecker.

Ich ersuche, die Debatte zu eröffnen und den Bericht zu geben.

Berichterstatter **Elmecker**: Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich bringe den Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird (108/A).

Zur Begründung des vorliegenden Initiativantrages führten die Antragsteller aus:

Den politischen Parteien ist von der Bundesverfassung die Aufgabe gestellt, an der politischen Willensbildung des Staates mitzuwirken. Dieser Aufgabe wird durch die Zuerkennung von Förderungsmitteln an die anspruchsberechtigten Parteien für Zwecke der Öffentlichkeitsarbeit Rechnung getragen. An die Parteien werden künftig aufgrund der europäischen Integration und der Bemühungen Österreichs, an ihr verstärkt teilzunehmen, neue Anforderungen gestellt. Die aktu-

elle Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa sowie die EG-Annäherung Österreichs bedarf des Ausbaus internationaler Kontakte und Öffentlichkeitsarbeit über die Grenzen hinweg. Dies kann durch Beschickung von internationalen Konferenzen, Mitgliedschaften bei internationalen oder europäischen Parteiorganisationen, aber auch durch Teilnahme an der politischen Willensbildung im Inland über Veranstaltungen, Broschüren, Zeitschriften und dergleichen erfolgen.

Der Verfassungsausschuß hat den Initiativantrag am 9. April 1991 in Verhandlung gezogen und stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Ausschlußbericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Herr Präsident! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, bitte ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsident Dr. Lichal: Berichterstatter zu Punkt 4 ist Herr Abgeordneter Dipl.- Ing. Flicker. Herr Abgeordneter, bitte um den Bericht.

Berichterstatter Dipl.- Ing. **Flicker**: Ich bringe den Bericht des Verfassungsausschusses über den Antrag der Abgeordneten Dr. Khol, Marizzi und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik 1984 geändert wird (109/A).

Im Initiativantrag werden — erstens — Anregungen des Rechnungshofes entsprochen, und zwar hinsichtlich Prüfung des Jahresabschlusses und der Gebarung der Rechtsträger sowie die Einrechnung von Veränderungen der Bezüge nach einem Auszahlungszeitpunkt und der Rücklage der im betreffenden Jahr zugewendeten Förderungsmittel.

Zweitens: Aufgrund der aktuellen Entwicklung in Ost- und Mitteleuropa sowie der aktuellen Phase der EG-Annäherung Österreichs sind verstärkte internationale Kontakte der Politischen Akademien notwendig. Diesem Umstand soll mit der Anhebung der Förderungsmittel für die internationale Arbeit der Politischen Akademien Rechnung getragen werden.

Der Verfassungsausschuß hat den Initiativantrag am 9. April 1991 in Verhandlung gezogen und mit Mehrheit beschlossen, dem Hohen Hause die Annahme des Gesetzentwurfes zu empfehlen.

Der Verfassungsausschuß stellt somit den Antrag, der Nationalrat wolle dem dem schriftlichen Bericht angeschlossenen Gesetzentwurf die verfassungsmäßige Zustimmung erteilen.

Ich ersuche, die Debatte fortzusetzen.

**Präsident Dr. Lichal**

Präsident Dr. **Lichal**: Ich danke beiden Berichterstattern für die Ausführungen.

General- und Spezialdebatte werden unter einem durchgeführt.

Zum Wort gemeldet hat sich Herr Abgeordneter Dr. Frischenschlager. Ich erteile es ihm. (*Präsidentin Dr. Heide Schmidt übernimmt den Vorsitz.*)

18.50

Abgeordneter Dr. **Frischenschlager** (FPÖ): Frau Präsident! Hohes Haus! Sie haben soeben den Berichtstatter gehört, der bestätigt, daß die Parteien der großen Koalition mit diesem Antrag eine Explosion der Parteienfinanzierung aus Bundesmitteln vorhaben. Zu einem Zeitpunkt, zu dem die Bundesregierung und die Regierungsparteien nicht müde werden, auf die Notwendigkeit einer Budgetsanierung hinzuweisen, genau zu diesem Zeitpunkt setzt die Mehrheit dieses Hauses zwei Zeichen. Das eine Zeichen: Man spricht von Budgetsanierung, und zugleich erklärt man das erste Jahr der zweiten Legislaturperiode der großen Koalition zum Pausenjahr der Budgetsanierung. Und das zweite Zeichen heute ist, daß Sie einer Öffentlichkeit unter diesen äußeren budgetpolitischen Entwicklungen zumuten, innerhalb von 18 Monaten die Finanzierung der Parteien aus öffentlichen Mitteln zu verdoppeln. In meinen Augen ist das eine Bankrotterklärung Ihrer Reformpolitik, es ist aber zugleich eine Bankrotterklärung der Glaubwürdigkeit der Ernsthaftigkeit von Budgetsanierung und Reformpolitik. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die große Koalition ist als sogenannte Sanierungspartnerschaft angetreten, aber wir müssen heute feststellen: Das einzige, was Sie sanieren, nachdem Sie alle großen Probleme, alle großen Reformnotwendigkeiten vor sich herschieben, das einzige, was Sie wirklich sanieren, sind Ihre Parteikassen. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Und eure!*)

Ich halte das für einen Schaden, und zwar auch für einen Schaden im Rahmen der Budgetpolitik, denn es ist eine zusätzliche Ausgabe, über die Sie, Kollege Fuhrmann, vielleicht sagen: Was soll das? Diese hundert Millionen, das ist kein so großer Betrag.

Aber das Entscheidende ist, daß mit dieser Maßnahme, mit dieser Verdoppelung der Parteienfinanzierung aus Steuermitteln nicht nur die Glaubwürdigkeit Ihrer Regierungspolitik leidet, sondern auch die Einstellung der Österreicher, das Denken über unsere Parteiendemokratie Schaden erleidet. Und das ist der zentrale Punkt, auf den wir uns konzentrieren sollten. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Erlauben Sie eine Zwischenfrage, Kollege?*) Gerne. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Dage-*

*genstimmen und dann nehmen ist aber auch eine Frage der Glaubwürdigkeit! Oder?)*

Ja, lieber Kollege Fuhrmann, ich gehe gerne auf dieses Zwischenargument ein. Ich weiß, Zentralsekretär Cap hat ja eine griffigere Formulierung gefunden, die da lautet: Kritisieren (*Abg. Dr. Cap: . . . und kassieren!*) und kassieren.

Lieber Kollege Cap, ich mache Ihnen ein Angebot: Sie beschließen heute mit uns gemeinsam keine Erhöhung der Parteienfinanzierung, Sie kassieren nicht, und ich verspreche Ihnen, wir werden sofort mit dem Kritisieren aufhören. (*Beifall bei der FPÖ und bei den Grünen. — Abg. Heizinger: Nehmen Sie oder nehmen Sie nicht? Das ist die Frage!*) Aber wir könnten vielleicht gerade bei dem Aspekt, weil ja Parteienfinanzierung normalerweise mit Demokratie, mit Pluralismus begründet wird, auf Ihr Argument eingehen, weil ich glaube, daß es ein bißchen eine Entblätterung Ihres — ich würde einmal vorsichtig sagen — Pluralismusverständnisses zeigt, wenn Sie folgende Zumutung damit kundtun: Sie erhöhen sich mit Ihrer Mehrheit per Gesetz, lieber Kollege Fuhrmann, mit einer allgemeinen Norm, mit Gesetzbeschluß die Mittel, Sie, die große Koalition, zwei Parteien, zumindest eine immerhin noch Großpartei, mit Ihrer gigantischen Übermacht einer großen Koalition, mit Ihren gigantischen Parteiapparaten, mit Ihren Vorfeldorganisationen, mit — jetzt sage ich bewußt — Ihren Versicherungen, mit Ihren Banken, mit Ihren Genossenschaften (*Abg. Dr. Fuhrmann: Meine?*), mit allen den Ressourcenmöglichkeiten, die beide Großparteien in ihrem Vorfeldbereich haben. Und in dieser Situation glauben Sie, einerseits eine Erhöhung der Finanzmittel begründen zu können mit den allgemeinen Kostenerweiterungen, und andererseits mit der Methode „Haltet den Dieb!“, „Kritisieren und kassieren!“, die Waffengleichheit, die Chancengleichheit der Parteien verzerren zu können.

Ich kann Ihnen eines sagen: Wir werden Ihnen nicht, wenn Sie diesen Weg konsequent weiterverfolgen, auf diese Art und Weise ein Monopol in der parteipolitischen Auseinandersetzung überlassen. Das werden wir nicht tun. Das sage ich Ihnen ganz offen. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Ich appelliere noch einmal: Es ist eine — jetzt hätte ich fast gesagt — Hinterfotzigkeit. Aber es ist wirklich arg, wenn Sie einerseits ohne jegliche Rücksichtnahme auf die Gesamtbudgetsituation, auf eine angebliche Sanierungspolitik mit windigen Begründungen bei den Parteienfinanzierungen explosionsartige Entwicklungen zulassen und andererseits dann noch versuchen, es zu vertuschen und zu verdecken, indem Sie — nach der Methode „Haltet den Dieb!“ — der Opposition, die einen Bruchteil davon bekommt und die es

**Dr. Frischenschlager**

nicht zu verantworten hat, das Moralische hinüberschupfen und sagen: Ihr nehmt.

Ich sage Ihnen: Ich bekenne mich — und meine Fraktion bekennt sich — zu einer maßvollen Finanzierung und Förderung der politischen Parteien durch die öffentliche Hand. (*Abg. Dr. Cap: Was ist „maßvoll“?*) Dazu werde ich noch kommen! Was wir kritisieren, ist, daß Sie es systemlos tun, daß Sie ruckartig Verdoppelungen der Parteienfinanzierungen durchführen, ohne das System unserer Parteienfinanzierung zu durchdenken, und vor allem mit windigen Begründungen, die sich kaum überbieten lassen.

Und daher noch einmal: Einerseits das Sparspektakel, die Budgetsanierung, die für ein Jahr suspendiert ist, wie wir bei der Budgetdebatte gehört haben — ein Jahr lang hat ja die Budgetsanierung Pause, haben wir gehört —, und andererseits greifen Sie zugleich nach der Methode Selbstbedienungsladen dann, wenn Ihre Parteikassen in Not geraten, aus welchen Gründen immer (*Abg. Dr. Fuhrmann: Fragen Sie einmal den Gugerbauer, wie es ihm in Oberösterreich geht!*), dann, wenn Sie Ihre Parteikassen leer vorfinden, nach Steuermitteln, und zwar in einem Ausmaß, das weit weg ist von allen Dynamisierungslinien. Das werfen wir Ihnen vor, und ich werde versuchen, sachlich zu begründen, warum ich das demokratiepolitisch für gefährlich erachte.

Noch einmal, Kollege Cap: Mir scheint, Sie haben noch immer nicht verstanden, daß das einen Bezug hat auf die Waffengleichheit in der parlamentarischen Demokratie zwischen politischen wahlwerbenden Gruppen. Sie können sich heute mit Ihrer Mehrheit nicht nur 100 Millionen dazu nehmen, sondern auch 500 Millionen, und können sagen, die Opposition, die kleineren Parteien sollen schauen, wie sie in dieser Auseinandersetzung mit Ihnen, in der demokratischen Auseinandersetzung zu Rande kommen.

Das werden wir Ihnen nicht über die Bühne gehen lassen. Sie können nicht, wenn Sie meinen, im Hinblick auf die Wahlkampfkostenentwicklung und aufgrund Ihrer parteiinternen finanziellen Schwierigkeiten via Steuermittel die Not wenden zu müssen und die Opposition veranlassen zu können, darauf zu verzichten, wenigstens einen Anteil an dieser Chancengerechtigkeit zu haben, dann mit dem moralischen Finger zeigen und sagen: Ihr nehmt auch. Das wird nicht gehen, denn wir leben in einer Parteiendemokratie, und Sie beschließen ein Gesetz. Es ist ja nicht etwas, was Sie sich von Ihrem Konto abheben, sondern was Sie per Gesetz hier beschließen und wo eine gesetzliche Normierung erfolgt. Das ist auch ein Faktum, sonst wäre es ja heute nicht hier Gegenstand der Beschlußfassung.

Meine Damen und Herren! Ich möchte daher ein bißchen auch die Entwicklung der Parteienfinanzierung während der Zeit der großen Koalition beleuchten, weil es mir wichtig erscheint, die Entwicklung aufzuzeigen.

Im Jahre 1987, kaum daß die große Koalition installiert war, haben Sie zum ersten Mal mit Mehrheitsbeschluß die Parteienfinanzierung geändert.

Nachdem Sie eine Wahl verloren haben, insbesondere die Volkspartei, haben Sie damals über diesen Wählerentscheid hinweg das System der Parteienfinanzierung so verändert, daß Sie mit Ihren Beträgen besser bedient waren, während von den beiden Oppositionsparteien die Freiheitliche Partei, die die Anzahl ihrer Mandate verdoppelt hat, um 7 Millionen weniger bekam und der grünen Fraktion, die zum ersten Mal ins Parlament eingezogen ist, der ihr ursprünglich nach dem Gesetz zustehende Betrag beträchtlich verringert wurde.

Sie haben also zu Beginn der großen Koalition — die ja auch ein bißchen etwas Demokratiebelastendes ist, darauf werden wir uns vielleicht einigen können —, vom ersten Tag an die bisherige Parteienfinanzierung, die kleinparteienfreundlich war, zu Ihren Gunsten geändert. Das war der erste Schritt.

Dann kam ein zweiter Schritt im Jahr 1989. In diesem Jahr haben Sie es in einer Horuck-Aktion — es war Dezember, das Wahljahr 1990 stand bevor —, mit einem Bravourritt durchs Parlament via Verfassungsausschuß zustande gebracht, 100 Millionen Schilling Wahlkampffinanzierung aus dem Budget herauszuschlagen.

Schon damals haben Sie mit der Methode „Halte den Dieb“ gearbeitet. Ich kann mich noch gut erinnern, welchen Aufruhr es gegeben hat, man hat genauso, wie heute Kollege Fuhrmann es tat, gefragt: Hat die Freiheitliche Partei genommen, oder wird sie nehmen? (*Abg. Dr. Cap: Hat nicht!*) Hat sie nicht. (*Abg. Marizzi: Mehrwertsteuer!*)

Lieber Kollege Fuhrmann! Du bringst die Zahlen ein bißchen durcheinander. Ihr habt euch 100 Millionen Schilling Wahlkampffinanzierung vorweg herausgeholt aus dem Staatssäckel. (*Abg. Dr. Fuhrmann: Weil wir alle Steuern zahlen!*) Damals habt ihr natürlich auch genauso wie heute gerufen: Ja wird denn die Freiheitliche Partei nach der Capschen These kritisieren und kassieren?

Kollege Fuhrmann, du wirst dich gut daran erinnern, wir haben damals ganz klar gesagt: Das Verkehrteste bei der Parteienfinanzierung ist eine direkte Finanzierung der Wahlkämpfe, denn das

**Dr. Frischenschlager**

sind bekanntermaßen — die beiden Zentralsekretäre sitzen ja dankenswerterweise beieinander, und man könnte in jeder Partei, auch in der Freiheitlichen Partei, die Zentralsekretäre fragen, und sie werden es bestätigen — Fässer ohne Boden, das ist der Bereich, wo die eigentlichen Finanzierungs-schwierigkeiten der Parteien existieren, weil die Wahlkampf-kosten exorbitant und durch die Schuld der Parteien explodiert sind. Das ist der Befund, den man ganz klar aussprechen muß. Wenn man sich dann als Partei hier im Parlament selber den Freibrief ausstellt und sich durch den Griff in das Budget diese exorbitanten und aus dem Verschulden der Parteien explodierten Wahlkampf-kosten finanziert, dann halte ich das für den schwersten Fehler. Deswegen haben wir damals dagegengestimmt und haben — es sei Ihnen heute in Erinnerung gerufen — auch nicht genommen. (*Abg. Marizzi: Die Mehrwertsteuer vergessen!*)

Lieber Kollege Marizzi! Noch einmal: Wir können jetzt ein weiteres tun bei dieser Diskussion um die Parteienfinanzierung, wo eine sehr interessierte hellhörige Öffentlichkeit zuhört: Wir können uns beginnend von Rablbauer über Salla-berger und über den „Testimonial“-Wahlkampf der SPÖ 1979 gegenseitig einiges vorhalten. (*Abg. Marizzi: Hubschrauber!*) Ich halte das für einen Fehler. Wir können es tun. Die Freiheitliche Partei wird nicht schlecht aussteigen, das kann ich Ihnen auch sagen. (*Abg. Marizzi: Na!*) Aber ich halte es für einen Fehler, denn wir würden der Öffentlichkeit damit sehr deutlich zeigen und sie noch mehr „vergrausigen“, als wir es mit diesem Gesetzesbeschluß tun, wie mit den Finanzmitteln des Bundes für die Parteien umgegangen wird. Wir sollten uns daher tatsächlich auf die Dinge konzentrieren, die in dieser Diskussion wichtig sind.

Daher noch einmal zurück zum Jahr 1989, lieber Kollege Cap, wo die große Koalition ebenfalls in einer Horuck-Aktion 100 Millionen für Wahlkampf-finanzierung aus dem Budget lockergemacht hat. Eine grundsätzliche Fehlentscheidung, weil Wahlkampf-kosten der schlechteste Ansatzpunkt sind für öffentliche Parteienfinanzierung, weil die Wahlkämpfe — wie wir ja wissen — den Leuten zum Hals heraushängen, weil ihnen die Papierschlacht zum Hals heraushängt. Und die ganzseitigen Inserate sind besonders von Ihren Parteien ein Jahr lang in allen Tageszeitungen erschienen. (*Abg. Marizzi: Schmetterling!*)

Ich glaube, auch in eurem Wahlkampf wird gelegentlich ein derartiges Luftgefährt eingesetzt. Also gut. Aber wir haben nicht aus Steuermitteln finanziert, jedenfalls nicht aus diesen 100 Millionen. Das wollen wir auch festhalten. (*Beifall bei der FPÖ. — Abg. Marizzi: Nein? Von wem habt ihr das Geld?*) Also hier würde ich sagen:

Bleibt schön bei euren Schwierigkeiten und wendet nicht die Methode „Haltet den Dieb“ an.

Nun gut, das war 1989, meine beiden Herren Zentralsekretäre. Und heute, kaum fünf Monate nach dem Wahlkampf, der Wahltag ist kaum vorbei, . . . (*Abg. Dr. Cap: Nach dem Wahlsieg!*) Ein relativer, denn soweit mir in Erinnerung ist, hat die SPÖ nicht die Zahl an Mandaten erreicht, die sie zu erreichen vorgehabt hat. Aber es war ein relativer Erfolg im Vergleich zum Desaster der ÖVP, das gestehe ich Ihnen gerne zu. Ich möchte nur nicht den Irrtum aufkommen lassen, daß Wahlen nur noch zwischen den beiden Großparteien stattfinden und daher Wahlsieg oder Wahlniederlage nur zwischen Ihnen beiden abgerechnet werden. Das wollen wir auch festhalten. (*Beifall bei der FPÖ.*)

Aber kaum sind fünf Monate nach der Wahl vergangen, vor der man im Dezember 1989 gesagt hat: Es kommt ein Wahljahr, Demokratie kostet Geld, mit Demokratie ist ein Wahlkampf verbunden, es ist alles so teuer, daher brauchen wir 100 Millionen!, kaum ist also der Wahltag vorbei, kommen Sie wieder und halten Sie wieder die Hand auf, denn offensichtlich haben Sie sogar die 100 Millionen Schilling sehr schlecht verwaltet in diesem Wahlkampffahr, denn es ist wieder Ebbe in Ihrer Parteikasse, und daher kommen Sie wieder mit einem Antrag über fast 100 Millionen. Und das halte ich für eine ganz falsche Entwicklung. Diese exorbitante, weit überproportionale . . . (*Abg. Marizzi: Wir zahlen ja Steuern!*)

Wir wollen nicht so genau bei euren Steuern nachschauen. (*Abg. Marizzi: Bitte!*) Sparen wir das. (*Beifall des Abg. Dr. Ofner.*) Lassen wir das lieber. Wir werden vielleicht noch Gelegenheit haben.

Aber jedenfalls haben Sie innerhalb von 18 Monaten die Parteienfinanzierung von 100 auf 300 Millionen hinaufgehen lassen. Und das halte ich einfach vom Ausmaß her und im Falle der Wahlkampf-kosten für grundverfehlt. Daß sie jetzt wieder kommen müssen, beweist, daß nicht einmal dieses Wahlkampfgeld ausgereicht hat, um Ihre Schwierigkeiten zu beseitigen. Und daher heute wiederum dieser Antrag.

Meine Damen und Herren! Noch einmal zu den einzelnen Kritikpunkten, die mir wichtig erscheinen. (*Abg. Dr. Cap: Nicht notwendig!*)

Lieber Kollege Cap! Wir haben ja heute Gott sei Dank die Gelegenheit, das zu einer relativ vernünftigen Zeit zu debattieren. Im Jahr 1989 war es 12 Uhr Nacht, kann ich mich erinnern, aufgrund einer geschickten Strategie der beiden Regierungsparteien. Heute wollen wir der Materie doch ein bißchen auf den Grund gehen.

**Dr. Frischenschlager**

Zum ersten möchte ich sagen: Wie werden diese zusätzlichen fast 100 Millionen begründet? – Das wird begründet mit der internationalen Situation, und daher hätten die Parteien einen wesentlich höheren Bedarf an Mitteln für die internationale Arbeit.

Was Sie nicht hineingeschrieben haben, was man aber ehrlicherwise sagen muß, ist, daß wir unter diesem Titel sowohl die Mittel für die Klubs als auch für die Politischen Akademien im vergangenen Jahr beträchtlich hinaufgesetzt haben. Mit unserer Zustimmung, sage ich dazu, denn in diesem Ausmaß und für diese Institutionen halten wir das für gerechtfertigt und auch für notwendig.

Aber völlig unglaublich wird das Argument schon allein dadurch, daß Sie, zum Beispiel im Vergleich zu den ursprünglichen rund 100 Millionen der Parteienfinanzierung des Jahres 1988, für internationale Arbeit den gigantischen Betrag von 85 Millionen einsetzen wollen, und das völlig ohne Strukturierung und ohne Zweckbindung und auch ohne diesbezügliche Kontrollmöglichkeit. Es ist schön in die Begründung hineingeschrieben, aber im Grunde genommen wissen wir, so wie wir da sitzen, daß Sie das nur als Vorwandargument verwenden. In Wahrheit ist das eine allgemeine Parteienfinanzierung und eine Abdeckung Ihrer Wahlkampfschulden. Das ist die Wahrheit, und der Grund ist nicht die internationale Arbeit! (*Zustimmung bei der FPÖ.*)

Ein zweites Argument, und da komme ich noch einmal auf Kollegen Cap direkt zu sprechen. Er war wenigstens im Ausschuß so ehrlich zu sagen: Die Wahlkampfkosten steigen exorbitant. Er hat die Firmen, die Inserate, die Plakate und die Druckereien angeführt. Das war ehrlich, aber trotzdem meine ich, es war eine falsche Argumentation. Nicht nur, daß das mit der Begründung des Antrages nicht übereinstimmt, denn in diesem ist ja nur von internationaler Arbeit die Rede, sondern es trifft das zu, was ich bereits gesagt habe: Es ist ein grundsätzlicher Fehler, die Parteienfinanzierung an der Wahlkampfförderung aufzuhängen, denn das ist der Öffentlichkeit nicht zuzumuten.

Ein nächstes Argument hat Kollege Khol in diesem Ausschuß gebracht, er hat nämlich gesagt: Es kommt ein neues Wahlrecht, und da wird es Einzelabgeordneten-Aktivitäten geben, es wird kleine Wahlkreise geben, und da wird es einen großen Finanzbedarf geben, ein Argument, das schon wesentlich windiger ist als das relativ ehrliche des Kollegen Cap, und zwar aus mehreren Gründen. Zum einen wird hier das Argument verwendet: Es kommt ein Wahlrecht, das wir noch nicht eine Minute im parlamentarischen Raum debattiert haben. Dennoch weiß Kollege Khol schon genau, wie das laufen wird, und daher

weiß er auch schon, daß er Geld brauchen wird für seine Partei. Ein interessantes Detail.

Das zweite, und das ist schon eine wichtige Sache, und ich hoffe, daß Kollege Khol auch dazu noch Stellung nehmen wird: Dieses Wahlrecht wird nach Medienmitteilungen im Jahr 1992 beschlossen werden, aber die nächsten Wahlen finden angeblich im Jahr 1994 statt. Und da habe ich jetzt sehr wohl einen Nebengedanken, oder vielleicht hat Kollege Khol einen gehabt, der innerhalb der Regierungsparteien gehandelt wird.

Wenn die Wahlen 1994 stattfinden, dann frage ich mich: Wollen die Regierungsparteien heute schon beschließen, daß sie um zirka 100 Millionen Schilling mehr für Wahlkampfkosten brauchen, die im Jahr 1994 vielleicht entstehen? Da gibt es nur zwei Möglichkeiten. Die eine ist: Die Regierungsmehrheit will ein Wahlrecht durchziehen, dieses Wahlrecht gegen die Intentionen der kleineren Fraktionen dieses Hauses rasch beschließen und dann sehr rasch wählen. In diesem Fall hätte das Argument des Kollegen Khol zumindest eine vernünftige Begründung.

Feststeht, daß die Ausreden auf ein geändertes Wahlrecht und einen denkbaren Wahlkampf 1994 für sich kein Argument sind, denn wir werden zwischenzeitlich drei Budgets beschließen, und Kollege Khol hätte, wäre er Antragsteller, noch Zeit bis zu diesem Jahr.

Nochmals: Der Hauptvorwurf besteht darin, daß Sie zu diesem Zeitpunkt, zu dem Sie in Sachen Budgetsanierung, in Sachen Sanierungsleistungen alles schuldig bleiben, eine derart eklatante Explosion der Parteienfinanzierung beantragen, die, wie gesagt, innerhalb von 18 Monaten von 100 auf 300 Millionen Schilling erhöht wurde, und das ist in Zeiten, in denen die Sanierungspartnerschaft angesagt ist, eine politische Bankrotterklärung.

Meine Damen und Herren! Der zweite Grund, warum wir uns gegen diese Vorgangsweise wehren, ist, daß diese Finanzierungsaktion in diesem Ausmaß ohne wirklich systematische Bearbeitung des Problems der Parteienfinanzierung erfolgt.

Dann, wenn wirklich totale Ebbe in Ihrer Kasse ist, wollen Sie gewissermaßen in Nacht-und-Nebelaktionen die Parteienfinanzierung über das Budget explosionsartig erhöhen, ohne daß man sich wirklich einmal zusammentut und fragt: Was an Parteienfinanzierung tut dieser Demokratie gut? Was davon kann die Öffentlichkeit tatsächlich akzeptieren und verstehen? – Bei Ihnen geht das in Richtung Wahlkampfkostenerstattung, bei Ihnen geht es um allgemeine Parteienfinanzierung, ohne daß diese öffentlichen Mittel nachher einer konkreteren Zweckbestimmung zugeführt werden und dann auch kontrollierbar sind.

**Dr. Frischenschlager**

Es wird nicht mehr lange möglich sein, daß Sie sich in dieser Art und Weise, wie Sie jetzt verfahren, jährlich zirka 100 Millionen Schilling herausholen und in der Folge wundern, daß die Öffentlichkeit mit Parteienverdrossenheit reagiert und gegenüber der Parteiendemokratie negativ eingestellt ist. Auf diese Art und Weise wird dem Bürger ganz klar vorgegeben, daß die Parteien hier nach der Methode „Füllen des Fasses ohne Boden“ vorgehen. Und das tut unserer Parteiendemokratie nicht gut.

Meine Damen und Herren! Zum Schluß meiner Ausführungen: Ich glaube, daß diese Vorgangsweise unserer Parteiendemokratie nicht gut tut. Ich glaube, daß es auch unserem Parlamente nicht guttut, wenn diese Selbstbedienungsaktion so läuft. Wir werden sie ablehnen. Ich möchte Sie aber zum Schluß auffordern, dafür Sorge zu tragen, daß dieses Parlament diesem Wildwuchs, dieser Explosion an Parteienfinanzierung nicht mehr seine Hand leiht, daß dieses Parlament Anstrengungen unternimmt, um in das System der Parteienfinanzierung Ordnung hineinzubringen, daß wir ganz klare Kriterien und Zweckbestimmungen für die öffentlichen Mittel für die Parteien festlegen und daß diese nachher auch kontrolliert werden können.

Das, meine ich, ist eine unabdingbare Notwendigkeit neben der zweiten, daß wir raschest gesetzliche Wege zur Beschränkung der Wahlkampfkosten nach Vorbildern, die es im Ausland gibt, finden. Diese zwei Dinge sollten Sie, wenn Sie sich jetzt mit Mehrheit diese zusätzlichen 100 Millionen Schilling bewilligen, zumindest als eine zukünftige Aufgabe betrachten. Alles andere wird auf Dauer, wenn Sie so weitertun, ein Schaden für die Parteiendemokratie in Österreich sein. *(Beifall bei der FPÖ.) 19.16*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster ist Abgeordneter Dr. Taus zu Wort gemeldet. Ich erteile es ihm.

19.16

Abgeordneter Dr. **Taus** (ÖVP): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Rede, wie sie Herr Kollege Frischenschlager jetzt gerade gehalten hat, demonstriert eine der Ursachen, warum wir wahrscheinlich bei diesem emotionsgeladenen Thema der Parteienfinanzierung — ich bekenne das — nie zu einer vernünftigen Diskussion kommen werden.

Er hat hier als Vertreter der kassierenden Opposition einfach die populistische Linie, die überall in Richtung Parteienfinanzierung eingeschlagen wird, vertreten. Ich möchte im Detail nicht darauf eingehen. Ich glaube aber, daß dieses Thema, so unangenehm es ist, für die Demokratie derart wichtig ist, daß ich einige grundsätzliche Sätze dazu sagen möchte.

Eine Sache möchte ich aufzeigen, Sie können dann sagen, ob das falsch oder richtig ist. Ich habe es nicht selber nachgerechnet.

Ich habe eine Arbeit des deutschen Politologen Karl Heinz Naßmacher aus dem Jahr 1989 gefunden. Das ist ein Mann, der sich sehr intensiv mit Parteienfinanzierung beschäftigt und diese vor allem im Lichte der Verfassungspolitik in der Bundesrepublik betrachtet. Er hat eine sehr interessante Tabelle veröffentlicht, und zwar hat er sie mit „Die Staatsquote bei westeuropäischen Parteizentralen“ übertitelt. Das heißt, er hat aus allen Veröffentlichungen, die es gibt — auch wir in Österreich veröffentlichen, auch wir sind gehalten, unsere Jahresbudgets und die Jahresrechnungen zu veröffentlichen —, den Anteil der direkten Subventionen am Jahresbudget herausgerechnet, also jener Subventionen, die die öffentliche Hand den Parteizentralen zahlt.

Und hiebei liegen in Österreich die Freiheitlichen weit an der Spitze. Ihr Parteibudget — mit dem Jahr 1987 endet diese Untersuchung, 1989 hat sich vielleicht etwas verändert, das weiß ich nicht — rekrutiert sich jedenfalls rund zur Hälfte aus öffentlichen Mitteln. Wir — also die Volkspartei — haben 38 Prozent, die Sozialisten 26 Prozent. *(Abg. Dr. Fuhrmann: Na bitte!)* Das ist etwa die Regel. Das heißt, Sie von der FPÖ kassieren fleißig. Bis zum Jahr 1987 haben Sie jedenfalls die Hälfte Ihrer ausgewiesenen Ausgaben aus dem Staatstopf gedeckt. Und dann regen Sie sich noch auf, daß Sie weniger kriegen! Das heißt, die Sockelbeträge, die hier überall enthalten sind, sind Ihnen als kleinere Partei weit mehr zugute gekommen als den größeren Parteien. Ich würde im Hinblick auf solche Zahlen — sie stimmen, kontrollieren Sie sie doch nach — doch etwas vorsichtiger in der Argumentation sein. Das wollte ich einmal hier gesagt haben. *(Beifall bei ÖVP und SPÖ.)*

Aber nun ein zweites. Ich halte dieses Thema wirklich für ernst. Nehmen Sie mir ab, daß ich ein bißchen etwas darüber weiß. Ich war in meiner Partei früher im ÖAAB jahrelang Finanzreferent, ich bin es jetzt in der Bundespartei. Immer muß sich eben einer finden, der das macht. Ich glaube daher, daß ich ungefähr weiß, was Parteienfinanzierung bedeutet. Und ich möchte versuchen, das sine ira et studio hier zu sagen, weil ich mir dessen bewußt bin, daß dieses Thema unangenehm ist, daß es emotionsgeladen ist und daß man damit keinen Blumentopf gewinnt, im Gegenteil, es wird nicht leicht sein, der Bevölkerung und dem Wähler zu erklären, warum die Parteien überhaupt aus der Staatskasse Geld bekommen.

Ich möchte damit beginnen, ohne jetzt zu weit in die Geschichte zurückzugehen, obwohl das für das Verständnis wichtig wäre, daß es kaum einen Staat der westlichen Welt gibt, dessen Parteien



**Dr. Taus**

nicht von der öffentlichen Hand finanziert werden. Das geschieht in der verschiedensten Art, mit den verschiedensten Methoden. In Amerika sind die berühmten Steuerkredite üblich, also steuerliche Absetzbeträge, für kleinere Spenden mehr, für größere Spenden weniger. In anderen Ländern hat man ganz offiziell Wahlkampfkostensätze so wie bei uns, wir haben das zum Beispiel im wesentlichen den Bundesdeutschen nachgebildet, das ist ja kein Geheimnis. In dritten Ländern wiederum gibt es Mischformen und ähnliches. Ich möchte darauf nicht eingehen, obwohl es wichtig wäre, das zu tun.

Und soweit ich mir die statistischen Unterlagen — so viel Zeit habe ich nicht gehabt — angeschaut habe, so liegt Österreich, was die Parteienfinanzierung über die öffentliche Hand, jedenfalls auf Bundesebene, anbelangt, im Mittelfeld. Das heißt, die Parteien bekommen nicht riesig viel, aber auch nicht ganz wenig, wie in manchen anderen Staaten: Wir liegen, wie gesagt, im Mittelfeld der westlichen Industriestaaten. Jetzt kann man sagen: Das ist viel!, jetzt kann man sagen: Das ist wenig!, das wird jeder für sich entscheiden müssen. Ich persönlich sage: Aufgrund der mir persönlich zugänglichen Unterlagen halten wir uns im Durchschnitt.

Ich möchte etwas ganz dezidiert hier sagen: Die Wohlstandsgesellschaft hat natürlich überall zur Erhöhung der Kosten geführt. Werbekampagnen, die man früher etwa mit 100 — ich sage gar nichts Genaues — führen konnte, muß man heute mit 300 und mit 400 führen, weil die Menschen durch die Informationsflut und durch die Flut an Impressionen, die von außen auf sie einwirken, anderes gewöhnt sind. Man kann nicht mehr, wie das früher bei Parteien üblich war, den Wahlkampf des armen Mannes führen, man kann nicht Parteizentralen im Hinterhof haben. All das sind Dinge, die nicht mehr gehen. Das ging einmal in den Kampfzeiten der Demokratie, in der Entwicklung, heute geht es nicht mehr. Ich bin der letzte, der das beklagt oder bedauert oder bejubelt. Es ist nun einmal so.

Das heißt: Parteien haben ebenso ihren Apparat, Parteien sind integrierender Bestandteil unserer pluralistischen Demokratie. Und es kostet etwas, sie zu haben. Sie haben ja auch wesentliche Funktionen, das mindeste — von anderen Fragen will ich jetzt absehen — ist, daß sie die wichtige Selektionsfunktion für das Führungspersonal des Staates, der öffentlichen Hand, haben. Na, das ist doch schon etwas. Das ist etwas Wesentliches und Wichtiges. Und wir müssen eine Mehrzahl von Parteien haben, weil es eine Meinungsvielfalt geben soll und weil die Freiheit, die wir an die Spitze unserer systempolitischen Überlegungen stellen, ja nur aus dem Pluralismus wächst. Pluralismus bedeutet verschiedene Parteien, Pluralismus

bedeutet aber auch, daß jede Partei einen Apparat unterhalten muß, daß jede Partei Finanzierungsmittel braucht, und die bekommt sie nicht im nötigen Ausmaß aus den Mitgliedsbeiträgen, die hat sie daraus nie bekommen, auch in den Zeiten, als die Mitgliederparteien eine große Rolle gespielt haben, hat man Unternehmungen gehabt, die großen Druckereien mit den großen Parteizeitungen. Diese Zeiten sind vorbei. Es gibt kaum mehr eine florierende Parteizeitung, um es hier einmal vorsichtig auszudrücken. Das ist eben so, das lag in der Entwicklung der Gesellschaft.

Und jetzt haben wir heute hier Gesetzesvorlagen, mit denen wir die Parteienfinanzierung weiter erhöhen. Jetzt kann es sein, daß man 85 Millionen als einen riesigen Betrag ansieht, für den einzelnen Bürger ist es auch ein riesiger Betrag, 85 Millionen Schilling, das ist etwas ganz Gewaltiges. Insgesamt gesehen ist es nicht so viel, aber ich will das nicht diminuieren. Ich bin der letzte, der sagt: Das ist wenig, darüber brauchen wir nicht zu reden. Ich möchte mich ernstlich damit auseinandersetzen, weil das auch eine Frage der Glaubwürdigkeit ist.

Ich darf jetzt noch einige wenige Punkte dazu nennen. Der erste: Ich möchte eigentlich versuchen — das ist ein Vorschlag, den ich spontan mache, mit niemandem abgesprochen habe —, diese leidige Diskussion um die Parteienfinanzierung einmal auf eine rationalere Basis zu heben. Das ist kein Antrag, den kann ich nicht und will ich auch nicht stellen, sondern eine Anregung: Machen wir doch einmal eine Enquete über diese Frage und vergleichen wir, wie das national ist, wie das international ist, wer etwas kriegt, wie im Ausland finanziert wird, wie im Inland finanziert wird, wie die Rechtsgrundlagen ausschauen, so daß es endlich einmal eine vernünftige Diskussion darüber gibt, daß es Unterlagen darüber gibt, die offiziell erarbeitet sind, die jeder anschauen kann und von denen man dann sagen kann: Das ist zuviel in Österreich oder das ist zuwenig in Österreich und ähnliches mehr. Das muß man nicht übers Knie brechen, man sollte es aber tun, um einmal dieses Thema in eine Bahn zu lenken, daß man darüber vernünftig und sachlich diskutieren kann.

Das kann man im Augenblick nicht, denn normalerweise ist jede Veränderung an dieser Budgetposition etwas, anläßlich derer der eine oder andere den Leibjournalisten anruft, wenn er es erfährt, und sagt: Paß auf, da sind jetzt um 20 Millionen mehr drin, schau dir das an. Und dann gibt es schon die schöne Schlagzeile, und derjenige, der informiert hat, hat die Hoffnung, daß er in diesen Blättern dann besser behandelt wird. Ich bin so lange in der Politik, daß ich mir erlauben kann, dies zu sagen, ohne irgend jemandem nahezutreten.

**Dr. Taus**

Und seitens der Freiheitlichen Partei ist hier ein paarmal das Wort gefallen, wir, quasi die Regierungsparteien, machen das, weil Ebbe in der Parteikasse ist. Ich muß Ihnen ehrlich sagen: Als langjähriger Finanzreferent ist mir eigentlich in der Frage der Parteienfinanzierung der Begriff „Flut in der Parteikasse“ unbekannt. Ich habe keine Ahnung, ob das bei anderen Parteien anders ist, aber ich gebe durchaus zu, daß die Ebbe – oder sagen wir einmal so: ganz flaches Wasser – das Übliche ist, was ich im Zusammenhang mit der Parteienfinanzierung der ÖVP hier anziehen kann. Wenn Sie von der Freiheitlichen Partei eine Flut in der Parteikasse haben, beglückwünsche ich Sie dazu. Dann sind Sie ungleich tüchtiger als wir. Dann haben Sie einen ungleich tüchtigeren Finanzreferenten, als ich das vielleicht bin und die Kollegen, die mir ein bißchen dabei helfen. Da kann ich Sie nur beglückwünschen. (*Abg. Dr. Neisser: Es gibt ein paar Bacherl aus Liechtenstein!*) Wir bringen eine Flut nie zusammen. Bei uns ist die Ebbe der definierte Zustand der Parteifinanzen, ich sage Ihnen das: So ist es.

Wir bringen all das schön hin, wir haben nie große Probleme, wir kriegen es hin, aber zu sagen, daß wir im Geld schwimmen, das wäre eine Übertreibung, zu der ich mich selbst in der größten Euphorie nicht hinreißen lassen könnte. Das sind Dinge, die ich hier einmal einfach sagen möchte.

Ich habe schon bei der letzten Diskussion vor zwei oder drei Jahren – ich weiß nicht genau, wann sie war – versucht, ein bißchen einen Überblick zu geben. Ich habe auch damals gesagt, daß normalerweise das Budget einer Partei das Werbebudget eines mittleren Marktunternehmens unterschreitet.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich eines sagen, ich möchte damit schon zum Ende meiner Ausführungen kommen: Ich bin ein Vertreter der Parteiendemokratie, weil es eine Zusammenfassung der Meinungen, ein Forum der Repräsentation geben muß. Das ist das Parlament.

In diesen fast 50 Jahren dieser österreichischen Demokratie nach 1945 hat es in diesem Land immerhin eine sehr positive Entwicklung gegeben, ich will das nicht übertreiben, alle Leute haben daran mitgearbeitet, seit 1945 hat uns das Glück national und international zugelacht, und da kann man schon sagen: Ein bißchen etwas haben die Parteien dazu schon beigetragen, die letztlich von der politischen Seite her dieses System tragen. Und das sage ich, der ich gar kein Berufspolitiker bin – ich war eine Zeitlang Berufspolitiker, ich leugne das nicht –, und man muß dem Wähler, der Bevölkerung sagen: Einen Anteil an dem, wie es bei uns im Land geht, mit allen Mängeln und Schwächen, die es gibt, haben diese Parteien

schon. Und sie brauchen natürlich Subsistenzmittel, sie brauchen das, sie können sich das nicht auf dem Markt verdienen. Die Spender haben wir kriminalisiert, es werden immer weniger kommen, das muß man auch sagen, das war unsere Schuld, und jetzt bleibt uns halt nichts anderes übrig, als den Weg zu gehen, den andere Länder längst beschritten haben, Jahrzehnte vor uns, den wir viel später eingeschlagen haben, nämlich uns auch aus dem Budget Mittel zu genehmigen. Und das wird halt so bleiben, das wird sich nicht ändern in den nächsten Jahren. Ich glaube, daß eine Notwendigkeit dafür da ist, damit die Parteien einigermaßen vernünftig dastehen. Sie sollen sagen, was sie mit den Mitteln tun. Ich bin durchaus Ihrer Meinung, daß man auch Wahlkampfkosten nicht überbordend lassen soll, obwohl ich genau weiß, wie schwierig das zu überprüfen ist. Ich sage das gleich in einem Satz dazu, damit auch da nicht Euphorie ausbricht.

All das, ist gar nicht so leicht, denn Sie wissen, wenn Sie nur eine Aussendung oder eine Plakataktion machen, auch wenn es den Leuten zum Hals herauswächst, kostet das etliche Millionen Schilling, auch in dem kleinen Österreich. So ist es halt. Darum kommen wir nicht herum.

Ich sage Ihnen, die Werbeflut, die auf den Bürger niedergeht, habe ich gar nicht so gerne, auch nicht einen Wahlkampf, ich bin gar nicht der Typ für solch eine Aktion. Aber trotzdem: Wir müssen uns als Partei und als Politiker auch bemerkbar machen. Das müssen wir, es bleibt uns ja gar nichts anderes übrig. Und das kostet etwas. Und diese Kosten sollen zum Teil vom Steuerzahler mitgetragen werden, denn wir sind ein integrierender Bestandteil der staatlichen Ordnung dieses Landes.

Meine Partei wird daher diesen Regierungsvorlagen zustimmen, auch wenn wir wissen, daß es unpopulär ist. Ich bekenne, daß ich am Zustandekommen dieser Regierungsvorlagen, vor allem in den Vorgesprächen, sicherlich nicht unschuldig bin. Aber das haben Sie ja auch nicht anders erwartet. Und ich gebe auch durchaus zu, daß wir uns sehr überlegen müssen, wie wir die Parteienfinanzierung in Zukunft gestalten. Ich möchte damit schließen, daß ich sage: Na probieren wir doch einmal eine sachliche Diskussion darüber, machen wir eine Enquete, daran können dann Journalisten und alle damit Befassten teilnehmen! Holen wir uns Leute aus dem Ausland, die uns sagen, wie das in ihren Ländern geregelt ist, wie dort die Parteifinanzierung vonstatten geht!

Eines werden wir damit erreichen: daß die Skandalisierung geringer wird. Das heißt, daß man nicht nach dem Grundsatz „pecunia non olet“ da oder dort Spenden nehmen muß, denn ich kann ja dem Spender nicht sagen: Geh weg! Ich weiß nicht, woher du dein Geld hast!, oder

**Dr. Taus**

ähnliches mehr. Das geht ja alles nicht. Das muß der, der mit der Praxis vertraut ist, ja wissen.

Wir werden dem Parteiengesetz zustimmen, obwohl wir wissen, daß wir damit etwas Unpopuläres beschließen. Sie von der FPÖ werden das Geld nehmen und werden versuchen, populär zu werden, und werden sagen: Wir kassieren zwar, wir sind aber dagegen! Aber das ist Ihr gutes Recht als Opposition. Ich glaube nur eines, was der Herr Frischenschlager auch gemeint hat: Einen guten Dienst erweisen Sie sich selber damit wahrscheinlich auch nicht. Also sei's drum! Wir stimmen zu, und ich hoffe, daß auch Sie dieses Geld gut verwenden können — trotz der offensichtlichen Flut, Herr Kollege, die Sie in Ihrer Parteikasse haben und wir leider nicht. — Danke schön. *(Beifall bei der ÖVP und bei Abgeordneten der SPÖ.)* 19.32

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Voggenhuber. Ich erteile es ihm.

19.32

Abgeordneter **Voggenhuber** (Grüne): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren Abgeordneten! Ich wußte bis zum heutigen Tage nicht, daß das Glück das Gesicht des Herrn Taus trägt. Heute weiß ich es. Er hat gesagt: Das Glück hat uns zugelacht! Herr Taus, nicht das Glück hat Ihnen zugelacht, Sie selber lachen Ihnen zu, Sie selber genehmigen sich diese Parteienfinanzierung, Sie selber genehmigen sich diese Millionen. *(Abg. Dr. Taus: Das war zumindest schlechtes Deutsch!)* Es war nicht das Glück! *(Ruf bei der ÖVP: Ihnen lächeln Sie nicht zu! — Abg. Dr. Taus: Ihnen lächelt nichts zu!)* Sie selbst lächeln sich zu, Herr Dr. Taus! Sie selbst sind es, der sich zulächelt.

Meine Damen und Herren! Die grüne Fraktion lehnt dieses Gesetz ab: erstens, weil das gewählte Verfahren bei dieser Gesetzesänderung die Glaubwürdigkeitskrise der Politik enorm verschärft, zweitens, weil mit dieser Parteienfinanzierung wieder einmal eine breite Demokratiedebatte über ein Jahr nicht mit dem Ergebnis endet: Mehr Macht für die Bürger!, sondern mit dem ewig gleichen Ergebnis: Mehr Geld für die Parteien! und drittens, weil die Höhe dieser Parteienfinanzierung eine völlig falsche Prioritätensetzung im Budget darstellt.

Ein Wort zum Verfahren. Was will man dazu sagen? Wenige Stunden vor Beschluß des Budgets wurde im Budgetausschuß der entsprechende Initiativantrag eingebracht. Im Budgetentwurf der Regierung fehlt jeder Hinweis darauf. Vorgespräche und Beratungen gab es nicht. Eine öffentliche Debatte konnte und sollte nicht stattfinden. Die Bürgerinnen und Bürger dieses Landes sollten nicht wissen, was Sie als Reform für die Demo-

kratie für so ungeheuer wichtig halten, nämlich die Erhöhung Ihrer eigenen Zuschüsse.

Soweit eine chronische Stillosigkeit beim Verfahren der Parteienfinanzierung, in allen bisherigen Gesetzen nachvollziehbar. Wenn es nicht die letzte Viertelstunde des Budgetausschusses ist, dann ist es die letzte Sitzung vor den Sommerferien, wenn möglich nach Mitternacht. Ein so ungeheuer gutes Gewissen empfinden Sie bei dieser großartigen „Demokratiereform“, die Sie hier der Bevölkerung bescheren.

Ein anderes und noch wesentlich heikleres Thema ist allerdings die von Ihnen gewählte Vorgangsweise, die Erhöhung Ihrer eigenen Finanzierung mit der Erhöhung der Presseförderung zu verbinden. Meine Damen und Herren, das ist nichts anderes als ein ganz vulgärer politischer Erpressungsversuch der Medien, nämlich die Verknüpfung von Presseförderung und Parteienfinanzierung nach der Devise: Wenn ihr uns kritisiert, wenn ihr über uns herfällt, dann setzen wir dieses Thema ab! Aber, bitte, beides: die Presseförderung und die Parteienfinanzierung!

Mit Erschütterung kann man hier nur aus Sicht der Opposition bekennen — ich tue das im vollen Bewußtsein der möglichen Strafexpeditionen der Presse —: Dieser Ihr politischer Erpressungsversuch ist Ihnen voll gelungen. Die Verknüpfung, also Ihr Verfahren, und die unverhältnismäßige Erhöhung blieben in der Presse zwar nicht unerwähnt, nicht unberichtet, aber sehr wohl unkommentiert, zumindest weitestgehend. Es gab dazu einen Kommentar in der „Kronen-Zeitung“. Da muß man aber hinzufügen, daß die „Kronen-Zeitung“ an dieser Erhöhung nicht partizipiert. Und es gab auch einen sehr interessanten Beitrag in den „Salzburger Nachrichten“, auf den ich gerne zu sprechen komme, weil er, wie ich glaube, beweist, daß die Presse in diesem Land, daß die Medien in diesem Land für den desolaten Zustand der politischen Kultur in Österreich mindestens dieselbe Verantwortung tragen wie die Parteien.

Ein Leitartikel in den „Salzburger Nachrichten“ vom letzten Samstag hieß: „Die Spirale der Heuchelei“. Da rechnete ein Redakteur der „Salzburger Nachrichten“ mit den Parteien ab, und zwar sowohl mit den Regierungsparteien als auch mit den Oppositionsparteien; mit der Regierungskoalition wegen der sattsam bekannten Gründe, mit der Opposition, weil sie kritisiert, aber kassiert.

Was ich in diesem Leitartikel vermißt habe, ist die Verlautbarung der „Salzburger Nachrichten“ — die ja kritisieren; es wurde ja ausdrücklich hervorgehoben, die einzig moralische Instanz in dieser ganzen Debatte seien die Medien, die eben auf die Erpressung nicht eingegangen seien, sondern die Vorgangsweise doch kritisierten —, daß sie

**Voggenhuber**

nicht nur krisieren, sondern auch verzichten. Ich vermisse in diesem Land die hochmoralischen Chefredakteure und Zeitungsherausgeber, die die Spirale der Heuchelei in der Politik beklagen und nicht hinzufügen, daß sie für ihre Zeitung selbstverständlich auf ihre exorbitanten Erhöhungen nicht verzichten.

Meine Damen und Herren! Das ist ein Ausmaß von Heuchelei, das in unserem Land schon Selbstverständlichkeit geworden ist. Zur Ungeheuerlichkeit des Themas und zur Vorgangsweise bei der Erhöhung habe ich allerdings keine Kommentare gefunden, und zwar in dem Sinne: Warum soll der Teufel neue Tricks erfinden, wenn die alten noch so gut funktionieren? Insoferne, Herr Cap, mein Kompliment: Diese Verknüpfung mit der Presseförderung funktioniert in diesem Land! Ich kann Ihnen nicht einmal einen Vorwurf machen. Warum sollten sie wirklich damit aufhören, wenn sich die Presse so artig und brav benimmt, wie Sie es geplant haben.

Der politischen Kultur dieses Landes fügen Sie damit allerdings einen beträchtlichen Schaden zu. Indem Sie die öffentliche Debatte vermeiden, indem Sie eine derart defensive Vorgangsweise wählen, begeben Sie sich selbst der Chance, tatsächlich der Bevölkerung die Notwendigkeit von Parteien und Parteienfinanzierung klarzumachen, begeben Sie sich selbst der Chance, in einer gemeinsamen demokratiepolitischen Offensive dieses Hauses auch die Arbeitsmöglichkeiten moderner demokratischer Parteien zu erstreiten. Diese Chance haben Sie vergeben. Sie haben sich wie der Dieb in der Nacht an die Kasse gemacht, haben sich das Schweigen der Presse gesichert und triumphieren heute genau mit dieser desolaten politischen Kultur dieses Landes, wieder einmal zum Erfolg gelangt zu sein. Den Parteien wird es nicht nutzen, und Ihnen wird es nicht nutzen.

Bei diesem Verfahren ist auch noch Ihre Berechnungsweise ganz interessant. Das hätte ich ganz gerne dem Herrn Taus noch gesagt. Es ist ganz interessant: Diese Erhöhung ergibt für jedes verlorene Mandat der ÖVP 2 Millionen Schilling mehr Förderung.

Die Botschaft an den Wähler heißt: Ihr könnt wählen, was ihr wollt, solange wir mit Hilfe der Sozialisten die Mehrheit haben, können wir uns für jedes verlorene Mandat 2 Millionen Schilling mehr genehmigen. Irgendwann einmal wird Abgeordneter Taus die Hochrechnung machen, daß er, wenn er seine 60 Mandate endgültig verloren hat, vielleicht mit dieser Methode dann 120 Millionen Schilling in der Kasse hat.

Die Opposition hingegen bekommt für jedes neugewonnene Mandat 1,5 Millionen dazu. Das ist die demokratiepolitische Rechnung, die Sie an-

stellen: Jedes verlorene Mandat 2 Millionen und jedes gewonnene Mandat 1,5 Millionen. Das ist eine interessante Rechnung, die ein bezeichnendes Licht auf Ihre demokratiepolitische Einstellung wirft. Ein Glaubwürdigkeitsdebakel der Parteien ist die Folge in der Öffentlichkeit.

Meine Damen und Herren! Wir haben, als wir davon erfahren haben, zwei Dinge klargemacht: daß wir nicht gegen eine Finanzierung der Parteien sind, daß wir auch nicht gegen eine Erhöhung der Finanzierung der Parteien sind (*Abg. Dr. Cap: Die kassieren auch?*) — darauf komme ich noch zu sprechen, Herr Dr. Cap, Sie können sich darauf verlassen, daß ich darauf noch zu sprechen komme (*Abg. Dr. Cap: Wegen des Spannungsmoments!*) —, daß wir aber dagegen sind, daß die politische Demokratiedebatte in Österreich jedesmal damit endet, daß die einzige demokratische Reform darin besteht, den Parteien mehr Geld zu geben.

Es gibt in diesem Land — nicht eingelöst — das Versprechen einer Wahlrechtsreform. Es gibt in diesem Land — nicht eingelöst — das Versprechen einer Umweltverträglichkeitsprüfung mit breiter Beteiligung von Bürgerinitiativen, Anrainern und Nachbarn. Es gibt keine Stärkung der Parteienstellung in den entsprechenden Gesetzen. Es gibt kein Bürgerbeteiligungsgesetz. Es gibt kein Umweltinformationsgesetz. Es gibt keine öffentlichen Gelder für die Bürgerinitiativen, die auch eine wichtige demokratiepolitische Aufgabe in diesem Land erfüllen, und zwar kostenlos, in ihrer Freizeit und unter persönlichen Nachteilen und Kosten ohne Ihre Unterstützung.

Es gibt kein Gesetz über die Offenlegung und Kontrolle der Parteigebarungen, über den „gläsernen“ Abgeordneten, über die „gläsernen“ Parteikassen. Es gibt keine Ermächtigung des Rechnungshofes, die gesetzliche Gebarung der Parteien und Klubs zu überprüfen. Es gibt kein Ergebnis der Grundrechtsdebatte in Österreich. Es gibt keine Demokratisierung der Verfassung. All die Versprechen, dem Bürger mehr Einfluß in der Politik zu geben, den Bürgerinnen und Bürgern dieses Landes mehr Macht zu geben, sind unerfüllt geblieben. Alle demokratiepolitischen Debatten enden in dieser leidigen Situation, nämlich daß Sie sich ein paar Millionen mehr genehmigen.

Zur Frage der politischen Prioritäten. Ich finde es wirklich herzerreißend, wie Herr Abgeordneter Taus hier herausgehen und sagen kann: Na, haben wir alle genügend Geld? Sind nicht alle Wahlkämpfe viel teurer geworden? Kostet das Werbematerial der Parteien nicht von Jahr zu Jahr mehr? Steigen unsere Kosten nicht permanent? Haben wir endlich ein Einsehen mit unseren Parteifinanzzuständigen, daß wir ihnen endlich die notwendigen Millionen geben, damit die-

**Voggenhuber**

ses Elend der leeren Parteikassen aufhört! Ist sich ein solcher Abgeordneter eigentlich dieses Zynismus bewußt, in einem Parlament, in dem vor einer Stunde eben derselbe Betrag von 100 Millionen Schilling für die Kurdenhilfe abgelehnt wurde, in einem Parlament, in dem die Hilfe für die Kurden eine geringere Priorität hat als das Mitleid mit den steigenden Werbekosten der Parteifinanciers?! (*Beifall bei den Grünen.*)

Das ist die Schande dieser Entscheidung! Ich bin wirklich dem Schicksal dankbar, daß es diese zwei Beschlüsse durch Zufall in so enge zeitliche Nähe gerückt hat, damit sichtbar wird, welche Prioritäten Sie setzen!

Vor wenigen Wochen wurde hier im Hause das Karenzgeld für Bäuerinnen abgelehnt. Ich stelle mir vor, daß dieses Parlament einer Bäuerin, einem Obdachlosen, einer Mindestrentnerin, einer Witwenrentnerin das Recht einräumen würde, hier ans Mikrofon zu treten und mit derselben Larmoyanz wie Herr Taus zu sagen: Meine Damen und Herren, erhöhen Sie meine Mindestrente um 100 Prozent, denn die Mieten in diesem Land werden immer teurer, die Lebenshaltungskosten werden immer teurer, die Gebühren werden immer teurer, und ich kann mein Auslangen nicht finden. Mein Mann, meine Frau, mein Partner sagen mir: Was ist das für ein Elend in der Familienkasse? Genehmigen wir uns doch endlich hier eine Erhöhung der Mindestrenten, der Arbeitslosenunterstützung um 100 Prozent! (*Zwischenruf des Abg. Dr. Nowotny.*)

Ich erinnere mich an die Diskussion, Herr Abgeordneter Nowotny. Ich erinnere mich an Ihren Diskussionsbeitrag, in dem Sie über das zwölftreichste Land der Welt und dann über das Karenzgeld der Bäuerinnen gesprochen haben. Haben wir es um 100 Prozent erhöht? Haben wir die Mindestrenten in diesem Land um 100 Prozent erhöht? Haben wir allen Menschen geholfen, die hier mit Recht vor dem Mikrofon sagen könnten: Bitte schön, meine Kassen sind leer, ich kann von dem, was Sie mir zugestehen, nicht leben? — Nein! Dã haben wir gesagt: Mit Bedacht, Schritt für Schritt, Zentimeter für Zentimeter wollen wir uns den sozialen Fortschritt erobern!

Aber beim Thema Parteikassen stellt sich ein Herr Taus hier ganz luxuriös ans Pult und sagt: Aber bitte, meine Damen und Herren, wir wissen doch alle, wie teuer das Leben ist! Das ist eine Verhöhnung der Bevölkerung, die zu einem guten Teil im Lande, zu einem größeren Teil, als Sie sich das eingestehen wollen, an der Grenze der Armut lebt.

Auch wegen dieser völlig verfehlten Prioritätensetzung und wegen der politischen Schande, sich heute hier nach Ablehnung der Kurdenhilfe

selbst denselben Betrag in die Parteikassen zu füllen, lehnen wir diesen Beschluß ab.

Meine Damen und Herren! Nun zu Ihrer Lieblingsfrage: Die Opposition kritisiert, die Opposition lehnt ab, aber sie kassiert! Ich habe mich schon ein wenig mit den „Salzburger Nachrichten“ beschäftigt. Ich habe mich schon ein wenig damit beschäftigt, daß mit Ihrer ständigen Erodierung, mit der Auflösung der Großparteien und dieser Rechnung dann eigentlich für die ÖVP in wenigen Jahren herauskommen würde, daß sie für ihre restlichen verlorenen Abgeordneten 120 Millionen Schilling mehr bekommen würde, während die Opposition, die dann vielleicht aus vielen Parteien bestehen würde und 183 Abgeordnete hätte, nur einen Bruchteil davon besitzen würde. Also das kann wohl nicht ganz die demokratiepolitische Zukunft dieser Frage sein.

Eines wird Ihnen nicht gelingen, Herr Cap (*Abg. Dr. Cap: Wenn sonst alles gelingt, bin ich zufrieden!*): daß wir zuschauen, wie Sie sich vom Wählerwillen abkoppeln (*Abg. Ing. Ressel: Ihnen wird nicht gelingen, daß Sie Ihre Glaubwürdigkeit bewahren!*), wie Sie hier die Chancengleichheit zwischen Opposition und Koalitionsparteien, Großparteien und etablierten Parteien verzerren, wie Sie sich hier für jeden Verlust von Wählern finanziell entschädigen. Das wird Ihnen nicht gelingen! (*Abg. Dr. Cap: Deine Rede sei: Ja, ja, nein, nein!*) Nein ist die Rede. Nein! Lassen Sie uns gemeinsam diesen Initiativantrag ablehnen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sein Nehmen ist ja, seine Rede ist nein!*) Lassen Sie uns gemeinsam diesen Initiativantrag verwerfen. Das Problem ergibt sich nicht, wir kassieren nicht, Sie kassieren nicht, das Problem und die Kritik sind bewältigt, und der Kritik ist entsprochen. Wir laden Sie ein, dieses Gesetz abzulehnen. (*Abg. Ing. Ressel: Gehen Sie mit gutem Beispiel voran und lehnen Sie das Geld ab!*)

Wir gehen mit gutem Beispiel voran und lehnen dieses Gesetz ab und laden Sie ein . . . (*Zwischenruf des Abg. Dr. Schwimmer.*) Nein, Herr Schwimmer, so ist es noch nicht, daß dieser Gesetzgeber ein Gesetz macht, das nur für Sie gilt. Wenn das Ihre Perspektive vom Rechtsstaat ist . . . (*Abg. Dr. Schwimmer: Es zwingt Sie doch niemand!*) Das weiß ich schon, daß Sie mich nicht zwingen. Das ist mir schon klar. Von Ihnen laß ich mich nicht zwingen! (*Abg. Dr. Cap: Nehmen oder nicht nehmen, das ist hier die Frage!* — *Abg. Dr. Schwimmer: Sie nehmen freiwillig!*)

Nur eines ist klar: Den demokratiepolitischen Grundsatz, daß die Parteienfinanzierung den Parteien in jenem Maß gebührt, als sie Zustimmung von Wählern haben, werden Sie nicht aufweichen. (*Abg. Dr. Cap: Aber Sie nehmen!*) Selbstverständlich nehmen wir das Geld, wenn Sie un-

## Voggenhuber

serer Aufforderung nicht folgen, dieses Gesetz abzulehnen.

Meine Damen und Herren! Ich glaube, Herr Abgeordneter Frischenschlager hat seinerzeit das Notwendige dazu gesagt, ich kann mich dem durchaus anschließen. Diese Spirale der Heuchelei werden Sie nicht fortreiben, und jene Teile der österreichischen Medien, die glauben, sie können die Opposition hier in diese ihre Spirale der Heuchelei einbeziehen, lade ich herzlich ein, die Erhöhung der Presseförderung abzulehnen. *(Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schwimmer: Die lehnen sie nicht ab! Die nehmen!)* 19.50

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Nächster Redner ist Herr Abgeordneter Cap. Ich erteile es ihm.

19.50

Abgeordneter Dr. **Cap** (SPÖ): Hohes Haus! Im wesentlichen bieten sich hier zwei interessante Linien an. Wenn ich die Wahl habe zwischen dem „Pater Johannes“ und dem „Pater Josef“, muß ich sagen, ich entscheide mich für den „Pater Josef Taus“ und nicht für den „Pater Johannes Voggenhuber“, der hier von einer vom „Dieb in der Nacht“ gekauften Presse spricht und von einem Land berichtet, in dem Sodom und Gomorra herrscht, in dem außer ihm niemand mehr diese hohe moralische Integrität hat, die er sich offensichtlich selbst zuspricht.

Diese moralische Überhöhung macht etwas unglaubwürdig, „Pater Johannes“; ich möchte das wirklich ganz offen sagen. Ich verstehe daher auch die Grundlinie dieser Argumentation nicht, denn es gibt in Wirklichkeit nur eine Möglichkeit: Man nimmt — oder man nimmt nicht. Alles andere ist eine mißglückte Oppositionsstrategie. Es ist nicht gelungen, eine Grundsatzdebatte über den Parteienstaat und über die Problematik durchzuführen, wie die Finanzierung der Parteien wirklich möglich gemacht werden kann und soll. Es ist damit auch keine Grundsatzdiskussion angerissen über die parlamentarische Demokratie überhaupt und über bestimmte Fehlentwicklungen, die wir in anderen Ländern gesehen haben, die aber auch in Österreich zu erkennen waren und wo versucht werden soll, diesen Entwicklungen durch eine ordentliche, transparente Finanzierung vorzugreifen. Und nicht vergessen: Savonarola ist in Florenz verbrannt worden, „Pater Johannes“! Mit dieser Asketentheorie wird jedenfalls in Wirklichkeit nichts zu erreichen sein.

Daher meine ich, daß wir in diesem Zusammenhang doch eines sehen müssen: Der Fall Krünes war, glaube ich, ein Paradebeispiel dafür, denn da hat so eine seltsame Sponsorfinanzierung letztendlich den guten Dr. Krünes die politische Karriere gekostet. Eigentlich müßten gerade die Freiheitlichen daran interessiert sein, daß es eine vernünftige Finanzierungsgrundlage gibt, damit

solche Dinge nicht entstehen, die dann letztlich zu diesem bekannten Rücktritt geführt haben.

Aber worum geht es hier? Es geht im Endeffekt darum — und die bisherigen Regelungen sind letztlich die Garantie dafür —, daß dem Staatsbürger wirklich klargemacht wird, daß das in seinem Interesse geschieht, daß in der parlamentarischen Demokratie die Parteien ihre Aufgaben wirklich optimal erfüllen müssen. Und diese Aufgabenerfüllung bedarf in einer modernen Demokratie, in einer modernen Informations- und Mediengesellschaft entsprechender finanzieller Grundlagen.

Da kann man auch nicht so tun und abwertend sagen: Jetzt kommt die Osteuropadiskussion, EG, Integration und der Markt der 350 Millionen Menschen, und in Osteuropa ist ebenfalls ein breites Aufgabenfeld, das sich aufgetan hat, und das kostet natürlich überhaupt nichts, sondern ich glaube, daß das in diesem Zusammenhang sehr wohl eine ganz wichtige Rolle spielt. Man soll sich über diesen begründeten Zusammenhang gar nicht lustig machen, sondern man soll wirklich sehen, daß hier neue Aufgabenfelder entstehen.

Ich glaube auch, daß das Argument mit dem neuen Wahlrecht, das der Abgeordnete Frischenschlager hier gebracht hat, nicht stimmt. Das stimmt nicht. Ich glaube, daß sich die Parteien jetzt auf dieses neue Wahlrecht vorbereiten müssen. Wenn wir wirklich 46 Wahlkreise, Regionalwahlkreise, bekommen sollten, dann erfordert das eine neue Struktur, neue Formen von Wahlkämpfen, persönlichkeitsbezogenere Wahlkämpfe, all das, was wir wollen, was Sie wollen, wo Sie die ganze Zeit sagen, wir mußten endlich bürger-näher werden. Also machen wir mehr Wahlkreise und versuchen wir, natürlich auch auf der Ebene dieser neuen Wahlkreise das Gespräch, die Kommunikation mit dem Wähler herzustellen! Das ist nicht lächerlich, lächerlich macht man sich nur dann, wenn man von Haus aus der Meinung ist, die der „Pater Johannes“ vorhin vertreten hat: Die Abgeordneten, die Sozialisten, die ÖVPLer, haben sich von den Wählern abgekoppelt, und der einzige, der überhaupt noch Kontakt zum Wähler hat, ist der „Pater Johannes“, wenn er im Beichtstuhl sitzt und sich anhört, was das Beichtkind hier einzubringen hat. Das ist keine Argumentationslinie, die wirklich glaubwürdig ist.

Wer ist denn nicht daran interessiert, daß es in den Printmedien auch einmal einen Standpunkt der Parteien gibt, der unkommentiert ist? — Und das geschieht über die Inserate, und die müssen finanziert werden; übrigens ein Aspekt, bei dem ich die Kritik mancher Printmedienjournalisten und Kommentatoren oft nicht verstehe, die in Wirklichkeit sagen müßten: Führt doch bitte modernere Wahlkämpfe! Informiert doch bitte eure Wählerinnen und Wähler mehr und öfter! Das

**Dr. Cap**

heißt: Insetiert doch bitte mehr in unseren Medien, damit wir mehr Geschäft machen, damit es uns besser geht.

Also das habe ich auch nicht verstanden, wenn von dort Kritik gekommen ist. Sie ist nicht mehr so häufig gekommen, aber sie ist gekommen, und sie hat natürlich eine gewisse Grundhaltung in der Bevölkerung gefördert, sie hat damit ein latenten Mißtrauen, das natürlich vorhanden war und teilweise auch heute noch da ist, unterstützt und gefördert.

Daher mein Appell an die Printmedien, diese Position doch noch einmal zu überdenken, weil ich glaube, daß das ein ganz wichtiges Instrumentarium ist, um auch hier mit den Wählerinnen und Wählern in Kontakt zu treten.

Dann soll man sich auch nicht lustig machen über die gestiegenen Kosten und sagen: Ja, bitte, hier hat sich der Abgeordnete Cap decouviert, weil er ganz offen und ehrlich gesagt hat, die Kosten seien gestiegen.

Wir brauchen uns nur anzuschauen, was heute ein Wahlkampf kostet, was heute Werbefirmen verlangen, die Papierindustrie, die davon profitiert, die Druckereien. Das dient doch alles dazu, die Kommunikation mit dem Wähler herzustellen, um Dialog, um Information, um Bürgernähe zu ermöglichen. Das soll man doch nicht lächerlich machen und so tun, als wäre das nicht wirklich wesentlich, als wäre das nicht etwas, wofür man im Endeffekt auch Geld ausgeben muß.

Natürlich bekommen die Medien Presseförderungen, aber nicht in der Weise, wie es der Abgeordnete „Pater Johannes“ vorhin ausgeführt hat. Ich glaube, daß es auch Bestandteil einer funktionierenden Demokratie ist, daß es im Sinne eines Medienpluralismus Presseförderung gibt, die durchaus verbesserungswürdig ist, über deren Reform man durchaus nachdenken muß. Aber ich glaube, daß auch hier im Endeffekt Geld sinnvoll eingesetzt wird.

Weil gerade der Agrarsprecher der Grünen die Hände so betend in die Höhe hält: Die Relationen soll man dabei nicht vergessen, lieber Wabl! Wenn für die Körnererbse 1990 138 Millionen Schilling ausgegeben wurden, für die Sojabohne 201 Millionen Schilling, für die Sonnenblumen 209 Millionen Schilling und selbst die Ackerbohne noch 68 Millionen Schilling an Förderungsgeldern bekommen hat (*Abg. Wabl: Dagegen bin ich auch! Das ist die falsche Förderung!*), dann plustert ihr euch auf, wenn die Parteien um 85 Millionen Schilling mehr bekommen, ein Drittel mehr, als die Ackerbohne 1990 hier an Steigerung dazubekommen hat!

Lieber Agrarsprecher Wabl! Das ist die Realität, mit der wir uns auseinandersetzen haben: daß in der Bevölkerung offensichtlich auch die Relationen nicht wirklich erkannt werden. Das ist die Relation, die ich heute herstelle. Dann kommen die Heuchler aus der Kurdendebatte und sagen: Die Parteien sind uns doppelt soviel wert wie die Kurden! Das ist nämlich ganz schön heuchlerisch, was hier an Argumentation in die Diskussion eingebracht wurde. (*Beifall bei der SPÖ.*) Meine Relation ist die zu den Förderungen im Agrarbereich. Damit möchte ich bewußtmachen, um welche reale Relationen im Endeffekt es da geht.

Nun möchte ich in diesem Zusammenhang noch kurz auf einen weiteren Aspekt eingehen, weil ich das immer höre. Natürlich sind wir für die staatliche Förderung der Parteien. Irgendwo kommt dann doch das demokratiepolitische Element herein, daß man da nicht nur Parteien und Abgeordnete haben will, die irgendwelchen Privaten und sonstigen Lobbyistenstrukturen verpflichtet sind, sondern wo man sagt, das soll die Unabhängigkeit, den Handlungsspielraum der Parteien, der Abgeordneten ermöglichen, diese staatliche Finanzierung soll ihnen eben diesen Handlungsspielraum sichern.

Die Freiheitliche Partei entwickelt hier immer diesen Modernismusanspruch, sagt von sich, sie wäre die Partei, die die Relation privat und Staat völlig neu herstellen werde, es müsse privatisiert, die Kammern abgeschafft werden und alles mögliche, und dann höre ich vom Abgeordneten Taus, daß in Wirklichkeit die wahre Staatspartei hier im Parlament die FPÖ ist, denn sie bekommt 50 Prozent aus Steuergeldern, während wir nur 26 Prozent bekommen, und die ÖVP 37 Prozent. Die FPÖ bekommt 50 Prozent. Wir müssen die FPÖ jetzt endlich privatisieren, entstaatlichen, am besten einmal diesen Anteil senken.

Ein weiterer wichtiger Schritt wäre, wenn sie wieder verzichten würde, so wie sie es schon einmal getan hat. Warum macht sie es denn jetzt nicht mehr? (*Abg. Dr. Ofner: Weil ihr es wieder kassieren würdet, so wie letztes Mal!*) Warum ist denn jetzt nicht die klare Oppositionsstrategie, daß sie sagt: Nein, weiche Satan, ich will diese Silberlinge nicht nehmen, ich bleibe weiter sauber!?! Nein, jetzt nimmt sie es! Sie nimmt es in dem Bewußtsein, daß sie eben eine Staatspartei ist, da sie zu 50 Prozent von Steuergeldern lebt, anstelle sich stärker und mehr um privates Sponsering zu kümmern, was doch Ihrem Imagebild viel mehr entsprechen würde. Ich sehe Ihr zustimmendes Nicken, zustimmende Blicke auch vom Symbol des modernen Sponserings, vom Abgeordneten Mautner Markhof, der doch sicherlich zum Sponsering eine bestimmte Beziehung entwickeln wird aufgrund seiner privatwirtschaft-

**Dr. Cap**

lichen Position. Also ich kann mir das durchaus vorstellen. (*Abg. Dr. Ofner: Wenn er es so macht, geht es ihm bald so wie dem Konsum!*)

Einer Ihrer Abgeordneten hat im letzten Wahlkampf plakatieren lassen, ich glaube, es war ein Wiener Abgeordneter, es ist nicht Wurst, welche Würstel im Parlament sitzen. Abgesehen davon, daß das ungeheuer geschmacklos ist und er jetzt selber einer der Würstel ist, wie er es sagt, könnte den Senf der Abgeordnete Mautner Markhof durch ein größeres Sponsering einbringen. Dadurch würde Ihr 50-Prozent-Anteil verringert. Das ist mein Beitrag, um Ihren Finanzierungsaufwand zu relativieren. (*Abg. Dr. Ofner: Ich werde dem sozialistischen Klub eine Extraportion Senf schenken!*)

Oder, lieber Abgeordneter Ofner, vielleicht ein Grundgedanke: Man könnte sich den einen oder den anderen Steuertrick ersparen, wenn man sich zu einer klaren und transparenten Parteienfinanzierung bekennt. Darum geht es im Endeffekt. Und daher finde ich, daß das eine mißglückte Oppositionsstrategie ist, wenn Sie sich herstellen und sagen: Jawohl, wir kassieren aus demokratiepolitischen Überlegungen, aber wir kritisieren zugleich — auch aus demokratiepolitischen Überlegungen. Denen, die es beschließen, und denen, die uns das Geld beschaffen, pfui, pfui, geben wir eine auf die Finger, aber wir selber lassen uns heiligsprechen, denn wir haben es kritisiert, auch wenn wir es jetzt nehmen.

Ich frage mich nur: Wer in der Bevölkerung soll diese Pharisäerstrategie glauben? Demokratiepolitisch glaubhaft wäre es, würden alle vier Parteien gemeinsam in der Öffentlichkeit für ordentliche, saubere Finanzierungsgrundlagen für alle Parteien argumentieren, die hier im Parlament sitzen, wenn nicht versucht werden würde, Kleingeld aus dieser Auseinandersetzung herauszuschlagen. Das ist wirklich fürchterlich kleinkrämerisch, ungläubwürdig.

Wir werden dafür sorgen — das verspreche ich Ihnen —, daß die Wählerinnen und Wähler über Ihre Verhaltensweise hier im Hause zu dieser Frage ausführlich und detailliert informiert werden, damit sie wissen, mit welcher blau-grünen Pharisäergruppe sie es hier im Parlament zu tun haben. (*Beifall bei der SPÖ.*) 20.04

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Der Abgeordnete Wabl hat sich zu einer tatsächlichen Berichtigung gemeldet.

Ich darf Sie darauf hinweisen, daß Sie sich auf die Wiedergabe und auf die Darstellung des zu berichtenden Sachverhaltes beschränken müssen und Ihre Redezeit drei Minuten nicht übersteigen darf. — Bitte.

20.04

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Der Herr Abgeordnete Josef Cap hat gesagt, daß der Agrarsprecher der Grünen — damit hat er mich gemeint — dafür gestimmt hat, daß die Erbsen, der Raps und so weiter mit Hunderten Millionen Schilling gefördert werden. Das ist einfach falsch! Ich habe nie dafür gestimmt. Ich bin auch jetzt nicht dafür und werde auch in Zukunft nicht dafür sein, weil ich für ein ganz anderes Förderungssystem bin.

Außerdem hat er noch festgestellt — ich könnte eigentlich sechs Minuten in Anspruch nehmen —, wir stimmen alle dagegen. Der Agrarsprecher der Grünen stimmt für diese Parteienförderung, weil ich dafür bin, daß die Parteien Geld kriegen, allerdings bin ich gegen die Praxis, wie Sie vorgehen. Seien Sie doch ehrlich, und sagen Sie, Sie machen es, weil die ÖVP leere Kassen hat und Geld braucht!

Einen Satz sollten sich alle Abgeordneten hier, vor allem jene, die zugehört haben, auf der Zunge zergehen lassen. Der Herr Abgeordnete Cap hat gesagt: Klopfen Sie nicht jenen, die Ihnen das Geld beschaffen, auf die Finger! Also die Großparteien verschaffen jetzt den Parteien Geld, und die böse Opposition . . .

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Kollege Wabl! Es geht um eine tatsächliche Berichtigung und nicht um eine Wortmeldung.

Abgeordneter **Wabl** (*fortsetzend*): Frau Präsidentin, ich habe sogar zwei Berichtigungen und nehme nur drei Minuten in Anspruch. Ich wollte das nur bis zum letzten Satz ausführen innerhalb der drei Minuten. Das war signifikant für die Haltung des Herrn Cap. Er glaubt, er beschafft den Parteien Geld. Und das ist wirklich beeindruckend, und diese Art der Mentalität lehnen wir ab! 20.06

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Herr Kollege Wabl! Das ist jetzt wirklich keine tatsächliche Berichtigung.

Ich darf daher der nächsten Rednerin das Wort erteilen. Es ist dies Frau Abgeordnete Stoitsits. Bitte.

20.06

Abgeordnete Mag. Terezija **Stoitsits** (Grüne): Dobar večer! Heute haben es alle im Parlament mit dem Kleingeld. Herr Kollege Steinbauer hat schon soviel vom Kleingeld gesprochen, und der Herr Kollege Cap hat gerade eben auch vom Kleingeld gesprochen, aber jetzt geht es ausnahmsweise nicht ums Kleingeld, sondern ums tatsächlich große Geld, um die Verdoppelung der Parteienfinanzierung.



**Mag. Terezija Stoists**

Ich möchte hier dezidiert feststellen, daß ich keineswegs am Prinzip der Förderung der politischen Parteien durch die öffentliche Hand rütteln möchte. Absolut nicht! Ich möchte Ihnen aber sagen, daß es mir schon ein bißchen seltsam vorkommt, wenn Josef Cap hier sagt, „das Geld brauchen wir für die Kommunikation mit dem Wähler“. Also für die Kommunikation mit dem Wähler werden jetzt 85 Millionen mehr ausgeschüttet?! Du hättest uns vielleicht ein bißchen näher ausführen müssen, was du darunter verstehst. Aber soweit ich die Kommunikation der Sozialistischen Partei mit dem Wähler kenne, hat es mit Kommunikation wenig zu tun. Wenn du das auf den letzten Wahlkampf bezogen hast, dann kann es sich vielleicht auf das Blumengießen beziehen, denn diese kleinen Blumentöpfe waren ziemlich kommunikativ, und ich gestehe dir zu, daß die Wahlkampfkosten enorm steigen, weil ja bekanntlich die französischen Werbegurus ziemlich viel Geld kosten. Das gestehe ich dir zu.

Aber worüber wir heute diskutieren, ist ja nicht ein Wahlkampfkostenersatz, der ist ja bei diesem vielen Geld gar nicht enthalten, denn dafür wird ja in Wahljahren noch extra Geld ausgeschüttet; viel, viel mehr Geld. In einem Wahljahr kommt noch einmal etwa die Hälfte von diesen 191 Millionen dazu, das ist ja ein schöner großer Brocken. Ich möchte nicht, daß die Öffentlichkeit den Eindruck gewinnt, daß die SPÖ für die Kommunikation mit dem Wähler — nicht mit dem Staatsbürger, wohl gemerkt — soviel Geld braucht.

Was mich bei der Erhöhung der Parteienfinanzierung am meisten stört — das haben die beiden Vorredner meiner Fraktion auch bereits gesagt —, ist die Vorgangsweise. Da kommen 85 Millionen neu hinzu, werden neu ausgeschüttet für die Parteien in Österreich, wobei zu sagen ist, daß der Staat tatsächlich die Aufgabe hat, die Parteien zu finanzieren, damit demokratische Willensbildung möglich ist. Zu kritisieren ist aber die Art und Weise, wie das passiert: ohne breite Diskussionen, ob die Beträge tatsächlich gerechtfertigt sind, ohne Diskussionen darüber, wie das Geld auf die einzelnen Parteien, abgesehen von den beiden Regierungsparteien, aufgeteilt wird.

Sieht man sich beispielsweise den Betrag an, den die Grüne Alternative bekommt, so stellt man fest, daß durch diese Novellierung des Parteiengesetzes für die Grüne Alternative nicht einmal soviel Geld zur Verfügung stehen wird, wie ihr im Jahre 1986 nach der alten Regelung zugestanden wäre, denn die Erhöhung der Finanzierung basiert nicht etwa auf der Erhöhung des Sockels — nein! —, die Großen kriegen noch mehr dazu, und die Kleinen bleiben stehen, wo sie sind.

Wenn das die von Josef Cap zitierte Kommunikation mit dem Wähler ist, wenn ich jetzt nicht

den Wähler, sondern den Wähler als Staatsbürger sehe, der von den politischen Parteien Informationen erhält, mit dessen Steuergeld Aufklärungsarbeit und Öffentlichkeitsarbeit finanziert wird, wenn ich diese Aufgabe so sehe, dann sprechen ja wohl die Zahlen und der Verteilungsschlüssel für sich.

Ich glaube, daß durch die Summen, die jetzt ausgeschüttet werden, das, was hier im Parlament unser aller größtes Bestreben sein müßte, nämlich die Unabhängigkeit, die Selbständigkeit und die individuelle Möglichkeit der frei gewählten Abgeordneten des österreichischen Parlaments zu fördern, absolut nicht gefördert wird.

Ich kann mich eines Eindrucks nicht erwehren: In allen Klubs ist es so, daß die Abgeordneten selbständiger werden, mehr fordern, Mitarbeiter wollen, Informationen wollen, Unterstützung ihrer Arbeit wollen. Die Klubs werden ja bekanntlich auch von der öffentlichen Hand finanziert. Aber eines wird aufgrund der Wachheit der einzelnen Abgeordneten — jetzt meine ich Abgeordnete aller Parteien — in Zukunft halt nicht mehr so einfach möglich sein, nämlich daß via Klubfinanzierung Parteienfinanzierung funktioniert.

Wenn ich mir die Tätigkeit der einzelnen Klubs hier im Parlament anschau, frage ich mich manchmal wirklich, wohin die zig Millionen Schilling, die die einzelnen Klubs bekommen, fließen, wenn die einzelnen Abgeordneten aller Klubs ganz schlimme und ganz schlechte Arbeitsmöglichkeiten hier im Parlament haben.

Und so kann ich mich heute des Eindrucks nicht erwehren, daß man halt einfach Lücken schließt. Dort, wo man etwas verliert, gibt es etwas dazu. Es tut mir leid, wenn Sie mir nicht zustimmen, aber das Ganze riecht nun einmal wirklich sehr nach: Wahlen verlieren — Kosten pfutsch —, ÖVP muß das dazukriegen, was sie durch diesen negativen Wahlausgang verloren hat.

Die Grüne Alternative wird das Geld, das sie jetzt aufgrund dieses Gesetzes, das heute mit Ihrer Stimmmehrheit beschlossen werden wird, bekommen wird, für Organisationen einsetzen, die so arbeiten, wie ich mir politische Arbeit vorstelle, nämlich für Organisationen, die nicht alle über einen Kamm geschert werden können, die politische staatsbürgerliche Bildungsarbeit leisten, ob das jetzt kleine Basisgruppen oder Initiativen sind oder eine Partei als solche ist.

Und darum stört mich über diese Vorgangsweise hinaus auch noch eine Tatsache wesentlich, und das ist das nichtsynchrone Steigen der Förderungen bei der Publizistik, die sich mit der staatsbürgerlichen Bildung beschäftigt. Dort konnte man sich nicht dazu durchringen, ähnliche Steige-

**Mag. Terezija Stoits**

rungsbeträge wie bei der Parteienfinanzierung zu erreichen. Ja ganz im Gegenteil: Die Beträge für die Zeitungen und die Zeitschriften, die nicht über die Presseförderung Millionen bekommen und die weder durch Werbeeinschaltungen noch durch kommerziellen Erfolg Einnahmen haben, die aber tatsächlich die Arbeit übernehmen, die politische Parteien in der politischen Meinungsbildung in der Öffentlichkeit haben, werden nicht berücksichtigt. Ganz im Gegenteil, die kriegen um eine halbe Million Schilling im Jahre 1991 weniger als im Vorjahr.

Da kann ich Ihnen bei all Ihren Beteuerungen über die Notwendigkeit dieser Summen und dieser Erhöhung der Parteienfinanzierung nicht Recht geben, denn das kommt mir nämlich, lieber Josef Cap, tatsächlich ein bisserl pharisäerhaft vor, wenn man genau die Zeitungen und die Kleinst- und Kleinmedien nicht so unterstützt, wie man umgekehrt das Geld in die eigene Tasche fließen läßt. — Danke. *(Beifall bei den Grünen.)*  
20.16

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Nowotny. Ich erteile es ihm.

20.16

Abgeordneter Dr. **Nowotny** (SPÖ): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Als Bundesbildungsobmann der SPÖ möchte ich zu dem Bereich der Förderung der politischen Akademien sprechen, insbesondere selbstverständlich zum Bereich des Renner-Instituts.

Es ist in der Vorlage, die heute vor Ihnen liegt, eine Förderung dieser Akademien in einem erhöhten Ausmaß vorgesehen, das durch die zusätzlichen Anforderungen, die sich für diese Akademien aus den Entwicklungen sowohl in Westeuropa wie in Osteuropa ergeben, begründet ist. Wir haben in Westeuropa erhebliche Anforderungen in der Vorbereitung auf die Ansprüche, die aus unserer näheren Beziehung zur EG entstehen, und ich glaube, es ist das eine sinnvolle Tätigkeit, die von den politischen Akademien entfaltet wird.

Im Falle des Renner-Institutes heißt das, daß wir eine breite Palette von Leistungen anbieten, angefangen von entsprechenden Einladungen, von entsprechenden Kursen über Sprachausbildung bis hin zu einer engen Kontaktnahme mit entsprechenden Schwesterorganisationen im EG-Bereich.

Der zweite Bereich, um den es hier geht, ist die Öffnung gegenüber dem Osten. Wir haben hier nach Osteuropa eine Reihe von Kontakten entwickelt, wobei es wiederum in verschiedene Richtungen geht, zum Beispiel Einladungen von Menschen aus Osteuropa nach Österreich, um hier ge-

meinsame Gespräche zu führen. Wir haben zum Beispiel im Renner-Institut eine Aktion entwickelt, wo wir Menschen aus Osteuropa einladen und sie konkret in einzelne Orte, in einzelne Ortsorganisationen als Gesprächspartner vermitteln, weil wir glauben, daß es sehr wichtig ist, daß diese Öffnung zum Osten nicht nur etwas ist, was sich an der Spitze abspielt, sondern etwas sein soll, was tatsächlich in die einzelnen Orte, in die einzelnen Basisorganisationen hineingeht. Und niemand kann das in dieser Weise organisieren und durchführen wie die politischen Akademien der Parteien.

Die andere Seite ist, daß wir von den politischen Akademien in die einzelnen Staaten selber hineinwirken wollen, indem wir dort Hilfestellung leisten, wo sie verlangt wird, wo sie möglich ist. Wir haben in einzelnen Ländern Seminare organisiert. Wir haben uns bemüht, auf diese Weise konkret am Aufbau von Institutionen, am Aufbau der jungen Demokratien in diesen Ländern mitzuwirken.

Ich glaube daher insgesamt, meine sehr geehrten Damen und Herren, daß man diesen Bereich der politischen Akademien als einen Bereich sehen kann, in dem das Geld des Steuerzahlers — wir sind uns immer bewußt, es ist Geld des Steuerzahlers — gut und in einer — das möchte ich auch betonen — streng überprüften Weise verwendet wird. Es sind dies alles Gelder, die vom Rechnungshof kontrolliert werden, die in dieser Form auch tatsächlich vom Rechnungshof in jedem Jahr exakt abgerechnet werden, und ich glaube, daß wir daher in diesem Bereich der politischen Akademien sagen können: Die Entwicklung, die in den siebziger Jahren begonnen hat, als nach ausländischem Muster politische Akademien in Österreich eingerichtet wurden, hat sich bewährt. Es handelt sich dabei um eine gute Investition, um eine Investition in die Demokratie unseres Landes, und wir sind stolz darauf, daß wir daran mitwirken können. — Danke. *(Beifall bei der SPÖ.)* 20.20

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächste zu Wort gemeldet ist Frau Abgeordnete Petrovic. Ich erteile es ihr.

20.20

Abgeordnete Dr. Madeleine **Petrovic** (Grüne): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Sehr geehrte Damen und Herren! Herr Dr. Cap hat vorhin appelliert, wir mögen doch alle für eine ordentliche und saubere Finanzierung im Bereich der politischen Arbeit argumentieren. Und er hat weiters appelliert, man möge doch den Staatsbürgern und Staatsbürgerinnen klarmachen, daß letztlich durch eine ordentliche, saubere Finanzierung der politischen Arbeit und eine Erfüllung der Aufgaben der Parteien und der Klubs auch den Interessen der StaatsbürgerInnen gedient werde.

**Dr. Madeleine Petrovic**

So weit, so gut. Dieser Argumentation könnte ich völlig folgen. Ich glaube auch, daß die politischen Parteien und ein Mehrparteiensystem in der Demokratie tatsächlich eine wichtige Rolle spielen. Ich glaube auch, daß es in der Demokratie ernst zu nehmen ist, wenn eine Partei wie die ÖVP aufgrund von Wahlniederlagen in existentielle Schwierigkeiten kommt. Ich glaube aber nicht, daß der gewählte Weg der richtige, korrekte und saubere ist.

Zum einen ist es sehr wohl legitim, die Frage des Vergleichs und der Verhältnismäßigkeit anzustellen. Da war heute schon von verschiedenen Prioritäten die Rede. Und wenn wir davon reden, daß offensichtlich die Parteien - Herr Dr. Taus hat ja davon gesprochen, daß in den Parteikassen zumeist Ebbe herrscht - über ihre Verhältnisse leben und sich auf diese Weise gleich selbst Abhilfe schaffen, dann wäre es wohl das mindeste, daß man auch die Probleme jener Haushalte ernst nimmt, die teilweise völlig unverschuldet aufgrund familiärer Geschehnisse in Not geraten sind. Wir haben eine Viertelmillion derartiger hoffnungslos verschuldeter Haushalte. Immer wieder heißt es, da müssen wir etwas tun. Aber das geht viel, viel langsamer als die offensichtlich als dringlicher empfundene Hilfestellung für die Parteien.

Also Wertungen sind erlaubt, sie sind angebracht. Wer sich dazu bekennt, daß offene, berechnete Bedürfnisse zu bedecken sind, der sollte das aber in allen Bereichen vertreten und nicht nur bei den Parteien.

Ich glaube auch, daß dem Anliegen, die Parteien, die Politiker und die Politik in diesem Land wieder aufzuwerten, ihnen ein besseres Image zu verleihen, damit ein schlechter Dienst erwiesen wird. Denn es wäre sehr wohl möglich, mit den gestiegenen Kosten zu argumentieren, es wäre sehr wohl legitim, für eine nachgewiesene Verwendung auch Mittel zu beanspruchen, aber daß man auf Strukturen hinweist, die es noch gar nicht gibt, auf die 46 Wahlkreise oder auf die Europäische Integration, und sagt, da werde man höhere Kosten haben, die man schon präventiv dem Steuerzahler, der Steuerzahlerin verrechnet, während es dringende unbefriedigte, offene Bedürfnisse der Bürgerinnen und Bürger gibt, das versteht, glaube ich, kaum jemand.

Und so wie die Wertigkeit fehlt - hier die einen, die schon vorausseilend zulangen, und dort die anderen, denen man nicht einmal im nachhinein ein bißchen hilft -, ist auch zu kritisieren, daß das so klammheimlich passiert. Wenn Herr Dr. Taus gesagt hat, man müsse über diese Notwendigkeiten reden, wenn er sich so auf die Seite der Sachzwänge schlägt und im nachhinein wieder einmal anbietet, es solle doch eine Enquete über die Erfordernisse politischen Handelns statt-

finden, dann frage ich: Warum machen wir das nicht einmal im vorhinein? Warum reden wir nicht vorher darüber, was es an ungedeckten Bedürfnissen politischer Arbeit gibt?

Diese bestehen auch in diesem Haus, das wissen wir alle, und zwar in unterschiedlichem Ausmaß. Denn die Arbeitsmöglichkeiten sind ja bei manchen Klubs, etwa bei unserem, extrem schlecht. Dann sollten wir wirklich reden über die Sachausstattung der Bibliotheken. (*Abg. Resch: Kommen Sie einmal zu uns, dann sehen Sie, welche Arbeitsmöglichkeiten es gibt!*) Kommen Sie auch zu uns! Bei uns sitzen vier Leute in einem Arbeitsraum, die wirklich jeden Tag die ganze Dienstzeit über dort arbeiten und erreichbar sind. Allein von der Telefonstruktur her ist das unmöglich. (*Abg. Marizzi: Das geht bei uns nicht, weil manche einen Beruf haben!*) Aber wie beispielsweise das Lokal II umfunktioniert wurde - das sind schon andere Arbeitsbedingungen; das muß ich wirklich sagen.

Aber bitte, ich würde gerne über die Arbeitsbedingungen jedes Abgeordneten reden. Und ich glaube, daß die StaatsbürgerInnen Verständnis dafür haben, daß ein Abgeordneter einen schallmäßig und von den Arbeitsbedingungen her einigermaßen akzeptablen Schreibtisch braucht - den er oder sie jetzt nicht hat. Wir sollten darüber reden, daß Abgeordnete Tageslicht brauchen (*Abg. Marizzi: Richtig!*), daß bei uns eine junge Mutter de facto in Kellerräumlichkeiten sitzt. (*Zwischenruf bei der SPÖ.*) Weil sie ihr zugewiesen wurden und es keine anderen Räumlichkeiten gibt in diesem Haus und sich alle Lösungen hinauszuziehen. - Und wir sollten darüber reden, daß auch die Sachausstattung, was etwa den Zugriff auf wissenschaftliche Dienste et cetera betrifft, schlecht ist.

Es argumentieren sowohl die Parteien als auch die Klubs sowie die individuellen Mandatarinnen und Mandatare immer wieder damit: Wir spenden ja alle so viel! Und warum gibt es denn dieses Spendenerfordernis? - Weil es eine extreme Waffenungleichheit beziehungsweise Chancenungleichheit in der Auseinandersetzung gibt. Bei den Bürgerinitiativen, deren Argumente sich im nachhinein vielfach als richtig erwiesen haben - ich erinnere an die Anti-Atomkraft-Bewegung, ich erinnere an die wachsende und von immer mehr Ärztinnen und Ärzten getragene Bewegung gegen Müllverbrennungsanlagen -, zeigt sich, daß ihre Vertreter nur unter unglaublichen Opfern in der Lage sind, wirklich kleine, mit den Aussendungen vor allem der Großparteien nicht vergleichbare Informationsgrundlagen bereitzustellen.

Wir sollten uns im Sinne einer echten Demokratiereform dazu bekennen, daß wir nicht unseinerseits, daß die Parteien nicht ihrerseits Almosen

**Dr. Madeleine Petrovic**

weitergeben, sondern direkt für Bürgerinitiativen, Sozialinitiativen einen Beitrag leisten, wenn sie bestimmte Kriterien erfüllen, damit sie ihre Kritik äußern können, damit sie in eine faire politische Konfrontation eintreten können, und nicht umgekehrt wieder nur diejenigen fördern, die den Großparteien genehm sind. Das ist keine Demokratiereform.

Wenn Herr Dr. Cap gemeint hat, er werde diese neuerlich und bei den Großparteien überproportional aufgestockten Mittel dazu verwenden, um das Verhalten der FPÖ und der Grünen anzuprangern, dann werden wir unsererseits sicherlich in Vorlage treten mit einer Offenlegung. Denn ich kann mir sehr wohl eine Mittelaufstockung vorstellen, aber unter ganz klaren Bedingungen, die da lauten: „gläserne“ Parteikassen, „gläserne“ Klubfinanzierung, auf den Tisch mit den Bilanzen, eine jährliche offengelegte Kontrolle – wie bei einer Aktiengesellschaft –; auch betreffend den Bereich der Spenden, denn es ist nicht unbedenklich, aus manchen Bereichen Spenden anzunehmen; auch was die Vermögenssituation der Abgeordneten betrifft.

Weiters glaube ich, daß dieses Paket in der Zusammensetzung, das heißt Mittelverwendung für ungedeckte Bedürfnisse und strengste Kontrollen, sehr wohl transportierbar wäre im Rahmen einer Enquete, im Rahmen einer öffentlichen Diskussion.

Und letztlich – darauf wurde schon mehrfach hingewiesen – zur Verknüpfung mit Medienförderungen. Das ist wirklich abzulehnen, das rückt das Ganze in ein Licht, das immer wieder negativ auf die politischen Parteien und auf die Politik schlechthin zurückfällt. Denn offensichtlich muß da bei den Bürgerinnen und Bürgern der Eindruck entstehen: Die haben etwas zu verbergen! Wenn dieser Eindruck nicht entstehen soll, dann dürfen solche Verknüpfungen nicht mehr vorgenommen werden.

Wir werden jedenfalls auch im Gegenzug zu den Äußerungen, die jetzt gefallen sind, mit der Offenlegung in Vorlage treten. Wir hätten nach der alten Finanzierung 1986 mehr Geld bekommen. Damals wurde uns durch eine „Lex Grüne“ dieses Geld, diese Sockelfinanzierung weggenommen, obwohl einsichtig ist, daß jeder Klub, ob groß, ob klein, eine gewisse Pressearbeit leisten muß und eine gewisse Grundausstattung braucht.

Dennoch sind wir mit diesem Geld ausgekommen, und wir können guten Gewissens unsere Finanzen zur Gänze offenlegen. Bei uns gibt es keinen Mittelfluß an die Parteien und umgekehrt. Bei der finanzbehördlichen Überprüfung der Grünen Alternative war sie die einzige Partei, bei der sich kein Nachzahlbedarf ergeben hat. Daher werden wir mit diesem Offenlegungserfordernis

in Vorlage treten, und wir werden dann sehen, ob auch von Ihrer Seite diese Reaktionen erfolgen werden. Ich glaube, darauf warten die Wählerinnen und Wähler schon lange. – Danke.

Und im übrigen bin ich der Meinung, daß Tierversuche aufgrund ihrer verheerenden Auswirkungen auf Menschen und Mitwelt abzuschaffen sind. *(Beifall bei den Grünen. – Abg. Dr. Khol: Das hätte ich gerne in Latein!)* 20.31

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Als nächster zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Khol. Ich erteile es ihm.

20.31

Abgeordneter Dr. **Khol** (ÖVP): Meine Damen und Herren! Frau Kollegin Petrovic! Das Wort „klammheimlich“ ist mir unheimlich, denn ich weiß, wo dieses Wort seine politische Bedeutung bekommen hat. Ich glaube, gerade eine Frau wie Sie sollte auch die Semantik nicht außer acht lassen.

Als klammheimlich kann man die Vorgangsweise im Rahmen dieser Novelle zum Parteienfinanzierungs- und zum Akademiengesetz nicht bezeichnen. Seit einem Monat wird darüber diskutiert. Wir haben im Budgetausschuß darüber geredet, es wurde in allen Zeitungen darüber berichtet; es gab eine verfassungsmäßig vorgesehene Debatte im Rahmen des Budgets.

Dann kam es zur Vorbereitung im Parlamentsausschuß. Im Parlamentsausschuß wurde darüber ausführlich debattiert, es kamen alle zu Wort. Es war überhaupt nichts heimlich, sondern es wurde klar auf den Tisch gelegt, worum es geht. Heute debattieren wir in diesem öffentlichen Haus, dem Nationalrat. Unter „heimlich“ stelle ich mir etwas anderes vor, unter „klammheimlich“ überhaupt etwas ganz anderes, Frau Kollegin Petrovic. Der Weg war korrekt und sauber: seit einem Monat eine öffentliche Debatte, jeder weiß Bescheid.

Meine Damen und Herren! Die Debatte hat heute etwas Merkwürdiges an sich. Alle bestätigen, daß die Parteien eine öffentliche Aufgabe haben; alle bestätigen, daß die Parteien für ihre öffentlichen Aufgaben auch eine öffentliche Finanzierung haben sollten; alle Parteien nehmen auch diese öffentliche Finanzierung in Anspruch; die einen mit etwas mehr Winkelzügen, die anderen etwas geradliniger. Bei Ihnen, bei den Grünen, hat man den Eindruck, es gelte der Grundsatz „pecunia non olet“: Zuerst sprechen Sie nämlich von der Moral, und dann sagen Sie: Na ja, aber um die Chancengleichheit, die Waffengleichheit nicht zu beeinträchtigen, zählt die Moral doch nicht so sehr! Also da gibt es eine Rangordnung in den Wertigkeiten, die ich nicht nachvollziehen kann. Aber ich möchte mich zu vorge-

**Dr. Khol**

rückter Stunde nicht weiter in Ihren Eingeweiden bewegen.

Ich möchte mich nur mit dem Argument auseinandersetzen, daß die absolute Höhe der Parteienfinanzierung in Österreich irgend etwas Außerordentliches sei. Ich möchte Sie darauf hinweisen, daß Karl-Heinz Naßmacher in seiner Analyse „Öffentliche Parteienfinanzierung in Westeuropa“, die unlängst erschienen ist, Deutschland, Italien, Österreich und Schweden verglichen hat, und zwar nicht aufgrund von Augenblicksaufnahmen, sondern der Wissenschaftler, der ein anerkannter Parteienwissenschaftler ist, hat verglichen, was zwischen 1974 und 1985, also zwölf Jahre hindurch, für die Parteienfinanzierung, und zwar Organisation, Wahlkampfkosten, Parlamentsfraktionen, Parteistiftungen, insgesamt ausgegeben wurde. Das Ergebnis ist, daß Italien in diesen zwölf Jahren pro Jahr 120 S pro Kopf und Wahlberechtigten ausgegeben hat, Österreich 129 S, Schweden 134 S und die Bundesrepublik Deutschland 160 S. Das heißt also, wir bewegen uns durchaus in vergleichbaren Größenordnungen, wir liegen im Mittelfeld, und wir brauchen uns daher nicht sagen zu lassen, daß man in Österreich die Parteien und die Parteistiftungen in übergebührlichem Maße finanziert.

Das Argument, das ich gelten lassen möchte, ist die Frage, ob nicht mit den Mitteln des Steuerzahlers sorgsamer umgegangen werden kann. In der Tat sind für mich die Wahlkämpfe mit ihren aufwendigen Insertions- und Plakatierungskosten ein Ärgernis, zumal ich weiß, daß Wahlkampfstrategien wie die Inseratenwerbung und die Plakatwerbung auf den Wähler nur einen marginalen Einfluß haben. Wir müssen einen Weg finden, die Wahlkampfkosten zu beschränken. Ich habe gehört, die Freiheitlichen wollen in diese Richtung initiativ werden. Ich bin bereit, namens meiner Fraktion in diese Gespräche einzutreten. Wir haben ja auch in der Regierungsübereinkunft festgehalten, daß man anlässlich der Wahlrechtsreform die Frage einer Wahlkampfkostenbeschränkung beraten wird.

Meine Damen und Herren! Zusammenfassend: Ich glaube, daß es gerechtfertigt ist, daß die politischen Parteien und Parteistiftungen für ihre gewachsenen Aufgaben auch mehr Mittel erhalten. Dies hat in einem transparenten Prozeß zu geschehen. Ich darf Ihnen anschließend an das, was Kollege Nowotny gemeint hat, sagen, daß auch in unserer Partei der Finanzbedarf für durchaus transparente und neue Aufgaben sehr, sehr groß geworden ist. Wir sind auf dem Weg in die Europäische Gemeinschaft. Die Österreichische Volkspartei ist Mitglied der Europäischen Volkspartei geworden. Wir nehmen an den Fraktions-sitzungen in diesem Bereich teil, wir beschicken

die Arbeitsausschüsse, und wir sind in vielen Arbeitsgruppen vertreten. Diese Dinge kosten Geld.

Wir sind auch — da sind wir in einer einmaligen Situation — eine Partei, die von Ost-Mittel-europa sehr, sehr oft angesprochen wird. Unsere Schwesterparteien regieren in der Tschechoslowakei, sie regieren auch in Ungarn. Wir werden von diesen immer wieder gebeten, mit Strukturmitteln zu helfen. Ich glaube, daß es im Interesse Österreichs liegt, daß wir die Demokratie in unseren Nachbarländern auf diese Weise stärken.

Ich kann daher abschließend sagen: Wir treten öffentlich vor den Nationalrat und bitten für die gesteigerten Aufgaben der politischen Parteien — bei aller Transparenz und bei aller Kontrolle, die da notwendig sind — um jene öffentlichen Mittel, die uns die Erfüllung unserer Aufgaben im Interesse unseres Vaterlandes möglich machen. (*Beifall bei ÖVP und SPÖ.*) 20.37

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wünscht einer der beiden Berichterstatter das Schlußwort? — Das ist nicht der Fall.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung, die ich über jeden Ausschußantrag getrennt vornehme.

Zuerst gelangen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Parteiengesetz geändert wird, samt Titel und Eingang in 99 der Beilagen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein Zeichen der Zustimmung. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

Ich bitte jene Damen und Herren, die dem vorliegenden Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung erteilen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

Nunmehr kommen wir zur Abstimmung über den Entwurf betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesgesetz über die Förderung politischer Bildungsarbeit und Publizistik geändert wird, samt Titel und Eingang in 100 der Beilagen.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die für diesen Gesetzentwurf sind, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Angenommen.

Wir kommen sogleich zur dritten Lesung.

**Präsidentin Dr. Heide Schmidt**

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Gesetzentwurf auch in dritter Lesung ihre Zustimmung geben, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist die Mehrheit. Der Gesetzentwurf ist somit auch in dritter Lesung angenommen.

**5. Punkt: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes St. Pölten (15 E Vr 1007/90, 15 E Hv 63/90) um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler (91 der Beilagen)**

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir gelangen nunmehr zum 5. Punkt der Tagesordnung: Bericht des Immunitätsausschusses über das Ersuchen des Landesgerichtes St. Pölten um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler.

Berichterstatter ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich bitte ihn, die Debatte zu eröffnen.

Berichterstatter Wabl: Das Landesgericht St. Pölten ersucht mit Schreiben vom 20. Februar 1991, 15 E Vr 1007/90, 15 E Hv 63/90, eingelangt in der Parlamentsdirektion am 27. Februar 1991, um Zustimmung zur behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler wegen des Verdachtes des Vergehens der üblen Nachrede nach § 111 StGB.

Der Immunitätsausschuß hat dieses Ersuchen am 20. März 1991 beraten und einstimmig beschlossen, dem Nationalrat zu empfehlen, dem gegenständlichen Ersuchen nicht zuzustimmen, da ein Zusammenhang zwischen der vom Privatankläger behaupteten strafbaren Handlung und der politischen Tätigkeit der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler besteht.

Der Immunitätsausschuß stellt als Ergebnis seiner Beratungen den Antrag, der Nationalrat wolle beschließen:

In Behandlung des Ersuchens des Landesgerichtes St. Pölten vom 20. Februar 1991, 15 E Vr 1007/90, 15 E Hv 63/90, wird der behördlichen Verfolgung der Abgeordneten zum Nationalrat Monika Langthaler nicht zugestimmt.

Frau Präsidentin! Für den Fall, daß Wortmeldungen vorliegen, ersuche ich, die Debatte fortzusetzen.

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Ich danke für Ihre Ausführungen.

Mir liegen keine Wortmeldungen vor. Die Debatte ist daher geschlossen.

Wir kommen nunmehr zur Abstimmung über den Antrag des Immunitätsausschusses in

91 der Beilagen, der behördlichen Verfolgung der Abgeordneten Monika Langthaler nicht zuzustimmen.

Ich bitte jene Damen und Herren, die sich diesem Antrag anschließen, um ein entsprechendes Zeichen. — Das ist Einstimmigkeit. Der Antrag ist somit angenommen.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

**Antrag auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses**

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Wir gelangen nunmehr zur Verhandlung über den Antrag des Abgeordneten Anschöber auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses zur Frage der politischen Verantwortung, der Verantwortung von Beamten sowie der vom Bund entsandten Aufsichtsräte hinsichtlich der Straßenbaugesellschaften.

Ich ersuche den Schriftführer, Herrn Abgeordneten Stippel, den Antrag zu verlesen.

Schriftführer Dr. Stippel:

**Antrag**

*des Abgeordneten Anschöber auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gemäß § 33 GOG*

*Der Nationalrat wolle beschließen:*

*Zur Untersuchung folgenden Gegenstandes wird ein Untersuchungsausschuß eingesetzt:*

*Politische Verantwortung für die zahlreichen vor allem in Rechnungshofberichten dokumentierten Verfehlungen der Straßenbausondergesellschaften, insbesondere die politische Verantwortung der Minister Schüssel, Graf, Übleis und Sekanina.*

*Verantwortung von zuständigen Beamten im Wirtschaftsministerium, früher Bautenministerium, insbesondere von Sektionsleitern, welche mit Straßenbau beziehungsweise Straßenbausondergesellschaften betraut waren.*

*Verantwortung der Beamten des Finanzministeriums, welche für Straßenbausonderfinanzierung zuständig waren.*

*Politische Verantwortung der jeweils verantwortlichen Finanzminister.*

*Verantwortung der vom Bund entsandten Aufsichtsräte für die offensichtlich völlig ineffiziente Kontrolle der Tätigkeit von Straßenbausondergesellschaften.*

**Schriftführer Dr. Stippel***Begründung:*

*In mehreren Rechnungshofberichten wurde die Tätigkeit der sechs österreichischen Straßenbau-sondergesellschaften mit einer Fülle an konkreter Kritik über aufgeblähte Bürokratie, Postenschacher, Syndikatsverträgen, Freihandvergaben und Verflechtungen von Baufirmen mit Parteien überhäuft. So wurden Sondergesellschaften zu Selbstbedienungsäden von Bauwirtschaft und Parteien.*

*Der aktuelle nun vorliegende und im Tiroler und Vorarlberger Landtag diskutierte ASTAG-Bericht stellt den Höhepunkt dieser Serie dar. Obwohl diese Rechnungshofberichte seit 1988 vorliegen, wurden bislang keine Reformen durchgeführt.*

*Der offensichtliche Verdacht auf drastische Parteienfinanzierung und die jahrelange Duldung von Mißständen und der Verschwendung Hundertter Steuermillionen machen eine Untersuchung der politischen Verantwortung sowie der Verflechtung der Sondergesellschaften, von Baulobby und Parteien überfällig.*

*Mit folgender Zusammensetzung: 5 SPÖ, 4 ÖVP, 2 FPÖ, 1 Grüne.*

*Unter einem verlangt der Antragsteller die Durchführung einer Debatte über diesen Antrag.*

\*\*\*\*\*

Präsidentin Dr. Heide **Schmidt**: Ich danke dem Herrn Schriftführer.

Wir gehen in die Debatte ein.

Ich beschränke im Sinne des § 59 Abs. 3 der Geschäftsordnung die Redezeit in dieser Debatte auf 10 Minuten.

Zu Wort gemeldet hat sich zunächst Abgeordneter Anschöber. Ich erteile es ihm.

20.45

Abgeordneter **Anschöber** (Grüne): Meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte gleich zu Beginn meiner Ausführungen sagen, daß ich dem SPÖ-Klubobmann von Vorarlberg vollinhaltlich recht gebe. Der SPÖ-Klubobmann von Vorarlberg, Herr Elmar Mayer, hat nämlich gemeint, dieser ASTAG-Skandal, diese Skandale der Sonderbaugesellschaften hätten durchaus AKH-Niveau. Damit hat er zum Teil recht, zumindest was die finanzielle Dimension betrifft. Mittlerweile handelt es sich im Bereich der ASTAG, wenn wir alles zusammenrechnen, um eine vom Rechnungshof dokumentierte Gesamtverschwendung von mehr als 100 Millionen Schilling. Insgesamt handelt es sich, was die Querschnittsüberprüfungen aller sechs Sonderbaugesellschaften betrifft, um die Verschwendung von mehr als einer Milliarde Schilling an Steuergeldern in Österreich.

Der diesbezüglich gebrauchte Begriff „AKH-Niveau“ stimmt allerdings insofern nicht, als dieser Skandal ein absolut institutionalisierter ist, ein Skandal in einer Phase, in der es relativ akzeptable und interessante Ankündigungen des Verkehrsministers gab, die besagen, daß wir neue Verkehrsleitlinien brauchen, daß wir Leitlinien in Richtung Verlagerung des Verkehrs von der Straße auf die Schiene brauchen, in der aber weiterhin eindimensional die Milliarden in Richtung Straßenbau vergeben werden. Das hat, bitte sehr, seinen Grund in der Metastasenwirtschaft der Baulobbies, die in Österreich den Straßenbau in einem unerträglichen Straßenbaufilz politisch durchsetzen und realisieren.

Die Fakten liegen, durch den Rechnungshof und andere Organe ermittelt, zum Großteil auf dem Tisch. Das alleine wäre Grund genug für einen Untersuchungsausschuß.

Zum Beispiel meint der oberste Rechnungshof-untersucher des Straßenbaus, Herr Hinze, daß von 1980 an die Sonderbaugesellschaften ineffizient und hochbürokratisch arbeiteten und ein Hort für Parteienfilz, Freunderlwirtschaft, Privilegienstadel seien. Sondergesellschaften seien Pfründe für politische Freunderlwirtschaft und Postenschacher.

Er zieht dabei auch die Frage der Parteienfinanzierung als mögliche Ursache dafür an, warum es nicht schon längst zu Reaktionen der Parteien auf diese Enthüllungen des Rechnungshofes gekommen ist. Und diese Frage ist zu stellen.

Es gibt noch einen zweiten, sehr unverdächtigen Zeitzeugen in dieser Sache, nämlich den ehemaligen Wirtschaftsminister Graf. Dieser hat im Jahr 1988 gemeint, im Bereich der Straßenbau-sondergesellschaften käme es zur beispiellosen Verschwendung von Geldmitteln.

Meine Damen und Herren! Wir erleben in diesem Bereich eine Situation, die nicht nur ein Musterbeispiel für Abkassierer und Ämtermultis im Bereich der Vorstände ist, sondern in der der Straßenbaufilz und dieses System mit Schuld und eigentlich die Hauptschuld dafür tragen, daß es zu einem völlig überzogenen Straßenbau in Österreich gekommen ist. Extreme Straßenbreiten werden vom Rechnungshof nachgewiesen, Flüsterasphalt dort, wo er nicht notwendig ist, zum Beispiel im Tunnelbereich, maßgeschneider-te Ausschreibungen. Der Rechnungshof hat auch den konkreten Verdacht geäußert, daß da möglicherweise Firmen selbst Ausschreibungen mitgefertigt und mitskizziert haben. Der Gesamtschaden macht bisher mehr als eine Milliarde aus, es herrscht da eine Metastasenwirtschaft, wo die Straßenbau-sondergesellschaften das Vollzugsorgan eines unerträglichen Straßenbaufilzes darstellen.

**Anshober**

Die Summen, um die es dabei geht: Mittlerweile wurden außerbudgetär rund 75 Milliarden Schilling aufgenommen. Das bedeutet Gesamtausgaben samt Zinsendienst von rund 150 Milliarden Schilling bis zum heutigen Zeitpunkt. Ein Aufhellen und ein Zerschneiden dieses Filzes wären höchst an der Zeit und wären der entscheidende Schritt, auch der erste Schritt zur Lösung der Verkehrsprobleme in Österreich.

Meine Damen und Herren! Wir haben vor einiger Zeit fünf Anträge zur Einsetzung eines Untersuchungsausschusses gestellt. Man hat uns argumentativ dazu überredet, den sechsten Antrag nicht zu stellen, und zwar mit folgendem Argument: Es wird einen Unterausschuß des Rechnungshofes dazu geben.

Es war interessant, was dort passiert ist, nämlich genau die „heißesten“, die brisantesten Zeugen, zum Beispiel von der Firma Stettin, die den Kernpunkt dieses Skandals bildeten, die diesen liefern, wurden von der großen Koalition abgelehnt. Und die große Koalition hat in diesem Unterausschuß das beste Argument dafür geliefert, daß zu diesem Thema ein öffentlicher Untersuchungsausschuß absolut notwendig und unumgänglich ist.

Meine Damen und Herren von ÖVP und SPÖ! Sie werden wissen, warum Sie die Aufklärung behindern, warum Sie die Untersuchung in diesem Bereich verhindern. Sie machen sehr wohl den Eindruck, als wüßten Sie, was in diesem Bereich ans Tageslicht kommen könnte. Das wissen Sie ganz genau, und das ist der Grund, warum Sie mit allen Mitteln, mit der vollen Kraft und Macht Ihrer Mehrheit diesen Untersuchungsausschuß verhindern wollen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Wissen Sie es genau? Dann brauchen Sie keine Untersuchung mehr, wenn Sie es genau wissen!*)

Ich kann Sie aber beunruhigen. (*Abg. Dr. Schwimmer: Sie können mich nicht beunruhigen! Sie nicht!*) Ich kann Sie beunruhigen, Herr Doktor, denn ich weiß, daß der Rechnungshof mittlerweile höchst aktiv ist in diesem Bereich, und zwar auch was die Frage Parteienfinanzierung betrifft. Sie werden sich noch wundern, was in den kommenden Wochen auf uns oder eher auf Sie in dieser Frage zukommen wird.

Ich kann Sie weiters beunruhigen: Grüne Recherchen in den nächsten Wochen werden in der Öffentlichkeit auch thematisiert. Ich kann Ihnen hier eine Mappe zeigen, die wir von einer Woche zugesandt bekommen haben. Sie dokumentiert schwere Verdachtsmomente im Pyhrn Autobahn-Bereich. Es sind dies Unterlagen von intimsten Kennern der Szenerie. (*Abg. Ing. Ressel: Übergeben Sie sie dem Rechnungshof!*) Wir haben sie dem Rechnungshof bereits übermittelt. (*Abg. Ing.*

*Ressel: Genau!*) Sie sind bereits auch auf dem Weg zur Staatsanwaltschaft.

Meine Damen und Herren! Wenn diese Verdachtsmomente stimmen, dann werden Sie sehr, sehr, sehr bald genauso wie in der Frage Lucona, genauso wie in der Frage NORICUM bereit sein, endlich unter dem schweren Druck der Öffentlichkeit Aufklärung zu erlauben, diesen Filz zu durchschneiden, und damit auch einer echten Verkehrspolitik in diesem Land eine Chance geben. — Danke. (*Beifall bei den Grünen.*) 20.52

Präsidentin Dr. Heide Schmidt: Als nächster Redner zu Wort gemeldet ist Herr Abgeordneter Wabl. Ich erteile es ihm. (*Der Präsident übernimmt den Vorsitz.*)

20.52

Abgeordneter Wabl (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Aufgrund der Gespräche vom vorletzten Plenartag, wo uns zugesagt worden ist, daß der zukünftige Rechnungshofausschuß etwas anders gestaltet wird als die bisherigen in den letzten viereinhalb Jahren, habe ich mir gedacht, na gut, vielleicht ändert sich doch etwas im Rechnungshofausschuß, vielleicht wird in Zukunft dem Begehren der Oppositionsparteien Rechnung getragen, daß nämlich auch Informationsmaterial beschafft werden kann und Auskunftspersonen geladen werden dürfen, wenn es aufgrund des Informationsbedürfnisses der Abgeordneten des Rechnungshofausschusses für zwingend und dringend erscheint.

Meine Damen und Herren! Das einzige, was ich jedoch dabei erleben mußte, war die Tatsache, daß die Fraktionsvorsitzenden, der Herr Abgeordnete Ressel und der Herr Abgeordnete Etmayer, in guter alter Manier, so wie ich es viereinhalb Jahre gewohnt war, gesagt haben: Bitte schön, das ist doch nicht geschäftsmäßig, das ist doch nicht Usance im Rechnungshofausschuß! Wir wollen nur die Vorstände und nur die Aufsichtsräte dabei haben!

Als sich dann herausgestellt hat, daß unter den Auskunftspersonen, die ich vorgeschlagen habe und deren Namen ich schon Tage vorher den einzelnen Fraktionen habe zukommen lassen, damit diese sich darüber ein Bild machen können, auch welche dabei sind, die sie an und für sich ablehnen wollten, die aber auch im Aufsichtsrat sitzen, da haben sie gesagt, sie wollen nur den Aufsichtsratsvorsitzenden und jene Auskunftspersonen, die im Wirtschaftsministerium sitzen.

Der Herr Feurstein, dem das Ganze wirklich mehr als peinlich war, weil er in Vorarlberg eine hervorragende Presse als Chefaufdecker in Sachen ASTAG hat, hat natürlich nicht umhinkönnen, wenigstens bei einer Auskunftsperson den Rechnungshofausschuß davon zu überzeugen,



**Wabl**

daß man doch wenigstens einen braucht, nämlich einen Mitarbeiter an der Technischen Universität Innsbruck, den Herrn Stehno. Da hat er dann zugestimmt und hat gemeint, ja, den bräuchten wir wirklich, das sehe er selber ein. Aber sonst hielt man sich an die Usancen und an die Empfehlungen der Präsidiäle, und alles andere, was von seiten der Grünen und der Blauen kam, wurde nicht gestimmt.

Mich wundert immer, wie sich der Herr Feurstein in Vorarlberg noch in den Spiegel schauen kann. Ebenso wundert mich das beim Herrn Dietrich und bei anderen Vorarlberger Abgeordneten, wie die in ihrem Heimatland, in ihrem Bundesland noch bei irgendeiner Veranstaltung überhaupt agieren können.

Beim Herrn Abgeordneten Ressel denke ich mir, da wird noch so etwas wie eine Restsolidarität dasein mit irgendwelchen SPÖ-Parteimitgliedern, die in der Bauwirtschaft gut und satt verdienen. Das ist vielleicht kein gutes Argument, aber das wird es wohl sein. Der Herr Abgeordnete Ressel ist so zwischen zwei Generationen der SPÖ-Mitglieder und SPÖ-Funktionäre: Einerseits will er doch Sauberkeit in seiner Partei, andererseits ist er noch ein richtiger Parteisoldat mit vollem Visier und mit voller Rüstung, der sich denkt: Das geht alles vorüber! Die Grünen werden schon einmal aufhören mit diesen blöden Untersuchungsausschußanträgen! Das werden wir durchstehen! – Das ist die gute alte Haltung der Sozialisten.

Meine Damen und Herren! Den Gipfel allerdings bilden die Presseaussendungen sowohl der ÖVP wie auch der SPÖ, wo sie behaupten, wir hätten im Rechnungshofausschuß Konsens gehabt. Das schaut nämlich so aus: Man nimmt den Antrag der Opposition mit der Liste sämtlicher Auskunftspersonen her, streicht die weg, die einem nicht passen, schreibt die heraus, die einem genehm sind, und macht auch einen Antrag. Und wenn die Grünen und die Blauen dann zustimmen, sagt man, es wäre Konsens gewesen. Wenn man bei den unangenehmen Auskunftspersonen dagegenstimmt, heißt es: Gut, das war halt auch ein kleiner Vorfall, der ist aber in der Öffentlichkeit nicht weiter erwähnenswert.

Herr Feurstein, das ist glatte Lüge. Herr Abgeordneter Ressel, das nennt man Täuschung der Öffentlichkeit. Ich gebe zu, Ihr Apparat in der SPÖ ist sehr schwerfällig, und da gibt es oft sehr komplexe Vorgänge innerhalb der Pressearbeit. Da gibt es einige Schwierigkeiten. Das verstehe ich schon.

Ich hoffe, daß der letzte Satz in Ihrer Presseaussendung, wo Sie sagen, Sie werden dann doch bei irgendwelchen Auskunftspersonen, die die Opposition verlangt, zustimmen, vielleicht doch irgendwann einmal zum Tragen kommt.

Eines will ich Ihnen aber jetzt schon sagen: Sie spielen hier mit dem Feuer! Sie werden hier zu Komplizen! Herr Wirtschaftsminister Schüssel hat längst verstanden, was in diesem Sektor passiert. Er hat nämlich die Materialien, die ihm in diesem Zusammenhang zugekommen sind, längst der Staatsanwaltschaft übermittelt. Sie sollten hier nicht weiterhin mit dem Feuer spielen, meine Damen und Herren. Das ist eine heikle Materie, die nicht nur nach Rechtswidrigkeiten, nach Rechtsbrüchen, nach Gesetzesbrüchen untersucht werden muß, sondern auch auf politische Verantwortlichkeiten hin.

Der Herr Bundesminister Schüssel hat ganz genau gewußt, daß er – ähnlich wie andere Minister vor ihm – über solche Sachen stürzen kann, und hat sofort, nachdem er die umfassenden Materialien in dieser Causa bekommen hat, die Gelegenheit der Staatsanwaltschaft übermittelt. Sie hier, meine Damen und Herren, zögern nach wie vor, ein ordentliches Instrumentarium dafür zu schaffen, daß diese Angelegenheit voll bereinigt wird, daß sie in der Öffentlichkeit voll transparent wird und daß alle Verantwortlichen auch zur Rechenschaft gezogen werden.

Herr Klubobmann Neisser! Ich nehme an, daß Sie in Zukunft mit Ihrer Fraktion besprochen werden, wie in dieser Sache vorgegangen werden muß. Dieses ganze Gerede von der Reform des Rechnungshofes, das können Sie sich alles abschminken. Lassen Sie den Rechnungshofausschuß nach demokratischen Prinzipien arbeiten (*Beifall bei den Grünen*), dann wird dort politische Konsequenz gezogen werden können! Versuchen Sie nicht ständig, mit Ihrer Mehrheit dort jede Möglichkeit der Untersuchung zu unterbinden! (*Abg. Dr. Neisser: Das zeigt Ihre eigene Ineffizienz!*)

Ich hoffe, das war nur diesmal ein Versehen oder ein Versagen Ihrer Parteimaschine (*Abg. Dr. Schwimmer: Wer ist denn der Obmann im Rechnungshofausschuß?*), das war nicht gewollt, denn wenn das von Ihnen gewollt war, Herr Klubobmann Neisser und Herr Klubobmann Fuhrmann (*Abg. Dr. Neisser: Wie heißt denn der Obmann?*), dann zweifle ich an Ihrer Haltung und an Ihrer Integrität. Ich hoffe, das war nur ein Versehen Ihrer schwerfälligen Dinosaurierbürokratie. (*Abg. Dr. Schwimmer: Gibt es einen unfähigen Obmann im Rechnungshofausschuß?*) Ich hoffe, Sie werden in Zukunft in einem sehr umfassenden Gespräch mit Ihrer Fraktion auf diese sehr schwierige Lage eingehen und Konsequenzen ziehen. (*Abg. Dr. Neisser: Werfen Sie dem Obmann des Rechnungshofausschusses Unfähigkeit vor?*)

Herr Klubobmann Neisser! Mein Kollege Anschöber hat schon davon geredet: Es dauert oft sehr lange, bis dann diese schwerfällige Maschine

**Wabl**

innerhalb der SPÖ oder ÖVP in Trab kommt (*Abg. Dr. Neisser: Der Obmann des Rechnungshofes ist auch nicht gerade leichtfüßig*), aber ich hoffe, daß jene, die noch irgend etwas von Rückgrat haben — da gibt es einige —, etwas tun. Manche haben nur mehr ein Teilrückgrat, manche haben noch ein Viertelrückgrat, manche haben noch ein Halbrückgrat, manche haben überhaupt nur mehr eine Prothese drinnen. Aber ich bitte all jene, die noch halbwegs gerade und aufrecht gehen, etwas zu tun. Der Herr Ressel hat im Milchuntersuchungsausschuß zumindest einige Anstalten gemacht, und da war ich ihm wirklich dankbar, da hat er Haltung gezeigt. Aber kaum weht schon ein anderer koalitionsärer Wind, kriegt er wieder die stramme Ritterrüstung mit Eisenrückgrat (*Abg. Dr. Neisser: Sie führen auch den Rechnungshofausschuß mit dem Sportleiter!*), und dann steht er wieder da wie ein sozialistischer Bock. Gegen jeden Wind ist er gewappnet und gegen jeden Sturm.

Der Herr Kollege Klubobmann Neisser hat offensichtlich eine gestärkte Krawatte und ein gestärktes Hemd. Das übersteht er.

Ich bitte Sie, wenn Sie noch einen Funken von Aufrichtigkeit und Haltung haben, reden Sie mit Ihren Abgeordneten. Der Feurstein brennt schon darauf, er möchte endlich untersuchen, und er darf nicht. Ich weiß nicht, welches Gewissen es ist, ob es das Parteigewissen ist oder irgendein anderes Gewissen, irgend etwas ärgert den Feurstein. (*Abg. Dr. Schwimmer: Ein „Feurstein“ brennt nicht, ein „Feurstein“ zündet!*) Erlösen Sie ihn! Er brennt darauf, zu untersuchen. Er erzählt den Vorarlberger Journalistinnen und Journalisten, er möchte eh, aber in Wien darf er nicht. In Wien gehen die Uhren ganz anders. Ich habe immer geglaubt, das ist nur in der Steiermark so.

Bitte, meine Damen und Herren, zwingen Sie uns nicht, morgen wieder einen Untersuchungsausschuß zu beantragen! Stimmen Sie diesmal zu! (*Beifall bei den Grünen. — Abg. Dr. Schwimmer: Wieso denn? Wir sind schon gewöhnt an die Abendunterhaltung, an das Abendkabarett! Wir wollen auf das Kabarett vom Wabl nicht verzichten!*) 21.01

**Präsident:** Als nächster gelangt Herr Abgeordneter Ing. Ressel zum Wort. Bitte sehr.

21.01

Abgeordneter Ing. **Ressel** (SPÖ): Den Herrn Abgeordneten Wabl kann ich sicher nicht unter dem Prätext sehen: Was sich liebt, das neckt sich!, obwohl ich für die auch in seinen Ausführungen enthaltenen Komplimente für mich sehr herzlich danke.

Warum ich mich vor allen Dingen entgegen meinem ursprünglichen Wunsch gemeldet habe,

ist zu untersuchen: Worum geht es der grünen Fraktion in dieser Frage eigentlich? Wenn es nämlich ausschließlich darum geht, Fakten auf den Tisch zu bekommen, um herauszufinden, welche Vorgänge im Rahmen der Straßengesellschaften zu klären sind, dann reicht der Unterausschuß voll.

Meine Feststellung und Überzeugung begründe ich wie folgt: Wir haben uns 1989 das erstmal bei der Behandlung des Tätigkeitsberichtes 1987 mit den Fragen der Straßenbaugesellschaften beschäftigt. Sie werden also dort keinen Antrag der grünen Fraktion finden. Es wurde damals, 1989, ein Entschließungsantrag eingebracht, mit dem Wunsch, die Straßengesellschaften wieder in die allgemeine Bundesstraßenverwaltung rückzuführen. Sie folgten damals einer Anregung des Rechnungshofes.

Der zweite Entschließungsantrag befaßte sich damit, daß die Abgeltung, die der Bund an die Länder zu leisten hat, für die Bundesstraßenverwaltung nicht pauschal, sondern in Form der aufgelaufenen Kosten vorzunehmen gewesen wäre oder für die Zukunft vorzunehmen sein sollte.

Herr Abgeordneter Anschöber! Wenn Sie sich dann die Diskussion um den Tätigkeitsbericht des Jahres 1988, die wir im vergangenen Jahr 1990 geführt haben, ansehen und wenn Sie wissen — ich weiß nicht, ob Sie das damals verfolgt haben —, daß diesem Tätigkeitsbericht die gesamte Querschnittsprüfung aller Straßengesellschaften zugrunde lag, und wenn Sie dann nachlesen, wie viele Ihrer Wortmeldungen sich in diesem Fall, wo diese umfassende Prüfung vorlag, von Seiten der Grünen auf den Bereich der Straßengesellschaften bezogen haben, dann werden Sie sehen, daß es eine verschwindend kleine Anzahl von Zeilen war. Ich glaube, das dürfte sich bei zehn, zwölf Zeilen erschöpfen.

Sehen Sie, jetzt kommen Sie in den Bereich der Unglaubwürdigkeiten, denn jetzt kommen die Wahrnehmungen des Rechnungshofes im Jahre 1999 nur mehr über eine Gesellschaft, über die ASTAG, und jetzt auf einmal — horchen Sie zu! — scheint Ihnen dieser Sachverhalt nur mehr mit Hilfe eines Untersuchungsausschusses aufklärungsmöglich zu sein!

Und jetzt, Herr Kollege, gehen wir einmal auf die von Ihnen auch zitierte Sitzung des Unterausschusses des Rechnungshofes ein. Der Herr Abgeordnete Wabl hat in dieser Sitzung die Ladung von zehn Auskunftspersonen verlangt. Schlußendlich hat sich der Ausschuß auf sechs Auskunftspersonen geeinigt. Und warum hat er sich nicht auch noch auf die restlichen vier Auskunftspersonen geeinigt? Ich kann es Ihnen sagen: Zwei davon waren Mitglieder des Betriebsrates im Auf-

**Ing. Ressel**

sichtsrat, und die übrigen beiden waren Angestellte der ASTAG.

Jetzt sage ich Ihnen etwas: Ich bin 20 Jahre Betriebsrat, und Sie können mir nicht einreden, daß nicht Angestellte einer Gesellschaft durch ihre Chefs gewissen - Sie wissen schon, was ich meine - unter Umständen problematischen Situationen ausgesetzt sind, wenn sie sich in dem Fall äußern. Das war der Grund, warum wir gesagt haben: Laden wir jene Organe der Gesellschaft, die nach außen vertretungsbefugt sind. Und das waren die Mitglieder des Vorstandes, das waren die Mitglieder des Aufsichtsrates.

Jetzt noch zur Frage der Dokumente: Der Herr Abgeordnete Wabl hat 13 Unterlagen angefordert. Bei diesen 13 Unterlagen gibt es die Möglichkeit, das gilt für sämtliche Unterlagen - mit Ausnahme des Tonbandprotokolls -, sie vom Präsidenten des Rechnungshofes interpretiert zu bekommen. Wir haben das in, glaube ich, sehr, sehr schwierigen Fällen schon mit Erfolg so gehandhabt.

Bitte, meine Damen und Herren der Grünen, es liegt für mich der Verdacht sehr nahe, daß es in dem Fall weniger um die Aufklärung geht, sondern vielmehr um die Basis und um die Plattform für ein politisches Spektakel.

Ich lade Sie ein: Führen wir die Gespräche! Denn bitte eines ist ja auch hier nicht erwähnt worden: Am 8. Mai findet die nächste Rechnungshofausschußsitzung statt, und da werden wir bereits zwei oder drei Herren des Vorstandes zur Auskunft zur Verfügung haben. Laden wir sie ein, führen wir die Untersuchungsausschüsse fort, führen wir sie so fort, wie es der Kollege Wabl ja gefordert hat, im demokratischen Sinn, und das ist dort eine demokratische Willensbildung! Und dann, wenn sich zeigen sollte, daß wir mit dem Instrument Unterausschuß nicht zu Rande kommen, sollte man sich das eine oder andere überlegen.

Lassen Sie mich abschließend noch eines ergänzen: Wir alle haben in den letzten Jahren die Wirkung von Untersuchungsausschüssen erlebt. Ich finde, der Untersuchungsausschuß ist das schärfste Schwert, das wir für Untersuchungen haben. Nur: Es ist ein Schwert und kein Skalpell. Und wer ein Schwert anwendet, verletzt auch gesundes Gewebe, und das soll nach Möglichkeit vermieden werden. Deshalb darf ich daran erinnern, daß beide Ausschüsse in ihren Berichten Maßnahmen empfohlen haben, die gesetzt werden müssen, um aus den Untersuchungsausschüssen keine Schwerter, sondern Skalpelle zu machen. Und wenn das tatsächlich ein so dringendes Anliegen des Parlaments ist, dann ersuche ich, einmal diese Empfehlungen gesetzgeberisch umzusetzen.

Aber ich darf Ihnen folgendes sagen: Im Interesse der Wahrheitsfindung werden wir unsere Arbeit so, wie wir sie begonnen haben, nach objektiven Kriterien in diesem Unterausschuß fortsetzen. *(Beifall bei SPÖ und ÖVP.) 21.09*

**Präsident:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Herr Abgeordneter Wabl gemeldet. Nach reiflicher Überlegung erhält er das Wort.

21.09

Abgeordneter **Wabl** (Grüne): Meine Damen und Herren! Herr Präsident! Herr Abgeordneter Ressel hat behauptet, daß alle Informationsmaterialien, die die Grünen im Rechnungshofausschuß verlangt haben, vom Rechnungshof beigebracht werden können. *(Abg. Burgstaller: Das hat er nicht behauptet!)*

Meine Damen und Herren! Die wesentlichste Information liegt auch dem Rechnungshof nicht vor, und zwar die Kalkulation der Firma ASTAG im Zusammenhang mit einem Tunnelbau, ein Projekt, bei dem es um viele hunderte Millionen Schilling geht; weder die Kalkulation der Firma ASTAG noch die Kalkulation der Firma Stettin.

Meine Damen und Herren! Das ist eine Schlüsselfrage in diesem Ausschuß. Und das wurde sogar dem Rechnungshof verweigert, nicht nur dem Rechnungshofausschuß aufgrund dankbarer Mehrheiten, sondern auch dem Rechnungshof!

Zusätzlich berichtige ich noch, daß hier ganz bestimmte Personen offensichtlich vergessen wurden, Herr Abgeordneter Ressel.

Ich habe auch beantragt, den Kalkulanten der Firma Stettin zu laden. *(Abg. Ing. Ressel: Das ist ein Angestellter! Zwei Angestellte!)* Nein, das ist kein Angestellter der Firma ASTAG, sondern ein Angestellter der Firma Stettin, und dieser hat ebenso eine Schlüsselfunktion in dieser ganzen Geschichte. Hier wurde auch verweigert, daß diese Auskunftsperson in diesen Ausschuß geladen wird.

Hier haben Sie ebenso das Parlament und die Öffentlichkeit falsch informiert. Reden Sie nicht von Demokratie, wenn es nur um Parteidisziplin geht! Seien Sie so ehrlich, und sagen Sie, warum es geht! *(Beifall bei den Grünen. - Abg. Dr. Neisser: Das war die schwächste tatsächliche Berichtigung seit langem!)* 21.11

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen zur **A b s t i m m u n g** über den Antrag des Abgeordneten Anschöber auf Einsetzung eines Untersuchungsausschusses.

Ich bitte jene Damen und Herren, die diesem Antrag ihre Zustimmung geben, dies durch ein

**Präsident**

Zeichen zu bekunden. — Das ist die **Minderheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

**Abstimmung über Fristsetzungsantrag**

**Präsident:** Wir kommen ferner zur Abstimmung über den Antrag, dem Ausschuß für Arbeit und Soziales zur Berichterstattung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Gugerbauer, Dolinschek und Kollegen betreffend eine grundsätzliche Reform der Sozialversicherungsträger, 111 A/E, eine Frist bis zum 19. Juni 1991 zu setzen.

Auch hier bitte ich jene Damen und Herren, die für diesen Fristsetzungsantrag eintreten, um ein Zeichen der Zustimmung. — Dies ist **nicht die Mehrheit**. Der Antrag ist daher **abgelehnt**.

Ich darf bekanntgeben, daß in der heutigen Sitzung die Selbständigen Anträge 118/A bis 122/A eingebracht wurden.

Ebenso sind die Anfragen 830/J bis 878/J eingebracht.

Die **nächste** Sitzung des Nationalrates berufe ich für morgen, Donnerstag, 18. April, 9 Uhr, ein.

Die Tagesordnung ist der im Saal verteilten schriftlichen Mitteilung zu entnehmen.

Die morgige Sitzung wird mit einer Fragestunde eingeleitet.

Die heutige Sitzung ist **geschlossen**.

**Schluß der Sitzung: 21 Uhr 13 Minuten**